



Paed. Pr. 4010

Walther

<36634230190018

<36634230190018

Bayer. Staatsbibliothek



Die
Königliche Taubstummenanstalt
zu Berlin

in ihrer geschichtlichen Entwicklung

und

gegenwärtigen Verfassung.

Ein Beitrag zur Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens
in Preussen.

Festschrift

zur

Feier des hundertjährigen Bestehens der Anstalt,

herausgegeben

vom

Anstalts-Direktor

Eduard Walther.

Berlin 1888.

Verlag von Elwin Staude.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
A. Geschichtliche Entwicklung der Königlichen Taubstummenanstalt.	
I. Gründung der Anstalt	7
II. Die Anstalt als Königliche Taubstummenanstalt unter Eschkes Leitung	12
III. Die Anstalt unter Grasshoff	32
IV. Die Anstalt unter Sägert.....	50
V. Die Königliche Taubstummenanstalt im Dienste der Taub- stummenlehrerbildung.....	65
VI. Die Vorbildung von Volksschullehrern der Provinz Branden- burg für den Unterricht Taubstummer	118
VII. Die Taubstummenlehrer-Prüfungsverhältnisse	126
B. Gegenwärtige Verfassung der Königlichen Taubstummen- anstalt nebst Rückblicken auf die Vergangenheit.	
I. Die äusseren Anstaltsverhältnisse	129
1. Verwaltungsverhältnisse	129
2. Mittel der Anstalt	134
3. Internat	139
4. Die Anstaltsgebäude	153
II. Die taubstummen Zöglinge.....	155
1. Aufnahme und Entlassung.....	155
2. Gesundheitsverhältnisse.....	160
3. Versorgung der aus der Anstalt entlassenen Zöglinge..	164
III. Der Unterricht	165
1. Die Anstaltsleiter und die Lehrer	165
a) Die Direktoren	165
b) Die Lehrer.....	176
2. Der Unterricht	189
IV. Verschiedene Mittheilungen.....	196

Unpublished

1. The first part of the paper is devoted to a general discussion of the problem.

2. In the second part, we consider the case of a single particle. We show that the motion of the particle is determined by the initial conditions and the forces acting on it. The equations of motion are derived from the principle of least action.

3. In the third part, we consider the case of a system of particles. We show that the motion of the system is determined by the initial conditions and the forces acting on it. The equations of motion are derived from the principle of least action.

4. In the fourth part, we consider the case of a continuous medium. We show that the motion of the medium is determined by the initial conditions and the forces acting on it. The equations of motion are derived from the principle of least action.

5. In the fifth part, we consider the case of a field. We show that the motion of the field is determined by the initial conditions and the forces acting on it. The equations of motion are derived from the principle of least action.

6. In the sixth part, we consider the case of a system of fields. We show that the motion of the system is determined by the initial conditions and the forces acting on it. The equations of motion are derived from the principle of least action.

7. In the seventh part, we consider the case of a continuous medium of fields. We show that the motion of the medium is determined by the initial conditions and the forces acting on it. The equations of motion are derived from the principle of least action.

8. In the eighth part, we consider the case of a system of continuous media of fields. We show that the motion of the system is determined by the initial conditions and the forces acting on it. The equations of motion are derived from the principle of least action.

Einleitung.

Die Mark Brandenburg gehört zu den Landesteilen, in denen uns die ersten Nachrichten von der Bildung Taubstummer entgegentreten. Ungefähr um dieselbe Zeit, in welcher der spanische Mönch Pedro de Ponce, der in der Regel als der Begründer des Taubstummenunterrichtes angesehen wird, seine viel bewunderten Bildungsversuche mit Gehörlosen anstellte, beschäftigte sich ein Geistlicher der Mark Brandenburg in der Stille seiner Studierstube mit einem taubstummen Kinde, das seinem Herzen nahe stand. Es war dies der Propst Joachim Pascha (oder Pasche) zu Wusterhausen an der Dosse (geboren 1527 zu Ruppin, gestorben am 18. August 1578 zu Wusterhausen), der, mit Elisabeth Sydow, einer Verwandten der bekannten schönen Giesslerin, verheiratet, eine taubstumme Tochter hatte, welche im ersten Lebensjahre durch eine Krankheit des Gehöres beraubt worden war. Es musste den Vater tief schmerzen, dass sein unglückliches Kind ohne jegliche Geist und Herz veredelnde Bildung aufwuchs, die allezeit rege Vaterliebe sann auf Mittel, in den umhüllten Geist seines Lieblinges einzudringen und liess nichts unversucht, um das gesteckte Ziel zu erreichen. In welcher Weise Pascha sein taubstummes Kind unterrichtet und welche Erfolge er erzielt hat, darüber sind uns nur flüchtige Andeutungen aufbewahrt worden. So berichtet Heinzelmann in seiner Lobrede auf Seidel*) und Küster in Seidels Bildersammlung,**) dass Pascha seine Tochter mit Hilfe von Bildern unterrichtet habe. Wenn hier auch nicht von einem Lautsprachunterrichte die Rede sein kann, so lässt sich doch annehmen, dass der Unterricht nicht bloss in einem

*) S. Sylloges memorabilium naturae, medicinae et memor. nat. arcan. XX. Strassburg, 1624, S. 76.

**) S. Berliner Monatsschrift, Dezember 1800, S. 467.

Betrachten von Bildern bestanden, sondern dass Pascha diese nur als anschauliche Grundlage für sein Verfahren benutzt hat. Ja, es lässt sich ferner annehmen, dass es ihm bei Benutzung von Bildern darauf angekommen ist, seinem Kinde mit Hilfe der Schrift Sprache zuzuführen, um dadurch nicht nur den Geist seiner Tochter zu bilden, sondern diese auch für den Verkehr mit ihrer Umgebung zu befähigen, denn in der Benutzung von Bildern beim Unterrichte lag jedenfalls nichts Auffälliges, auch darin nicht gerade, dass man sich mit einer Taubstummen beschäftigte, wohl aber darin, dass diese Ueber- raschendes gelernt hatte, sonst würde man es nicht der Mühe für wert gehalten haben, noch im Jahre 1624, als Pascha bereits 46 Jahre tot war, über dessen Thätigkeit zu berichten. Da die erwähnte Taubstumme das 70. Lebensjahr erreichte, so dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, dass sie um das Jahr 1624, also zur Zeit, da die ersten Berichte über Paschas unter- richtliche Versuche erschienen, gestorben ist, und noch zu jener Zeit müssen ihre Leistungen derart gewesen sein, dass diese die Bewunderung der Zeitgenossen erregten. Jedenfalls ist die Thatsache unumstösslich, dass um die Mitte des 16. Jahrhunderts die ersten bekannten Unterrichtsversuche mit Taubstummen durch Pascha gemacht worden sind, und dass wir in diesen dem ersten Unterrichte Taubstummer in Deutsch- land überhaupt begegnen.

Leider hat das Beispiel Paschas keine Nacheiferer gefunden, und innerhalb des Gebietes der brandenburgisch-preussischen Landesteile ist es nach den vorliegenden Berichten nur der Pastor Solbrig zu Hindenburg in der Altmark gewesen, der bis zur Begründung der Taubstummenanstalt zu Berlin für die Taubstummen wirkte, indem er in den Jahren von 1710 bis 1730 zwei dieser Unglücklichen im Schreiben unterrichtete.

A. Geschichtliche Entwicklung der Königlichen Taubstummenanstalt.

I. Gründung der Anstalt.

Ernst Adolf Eschke, ein Rechtsbeflossener, kam nach mancherlei Wanderungen und Wandelungen nach Leipzig und lernte dort die berühmte Taubstummenanstalt Heinickes kennen. Sein für alles Edele und Gute reger Sinn gewann dem Taubstummenunterrichte ein inniges Interesse ab, und er entschloss sich, besonders auch angeregt durch die Beziehungen, welche er mit der Heinickeschen Familie angeknüpft hatte, sich gänzlich der Erziehung der Taubstummen zu widmen. Die segensreiche Thätigkeit der Leipziger Anstalt wie anderer ähnlicher Institute bewirkte, dass man in Preussen den Gedanken in Erwägung zog, in diesem Lande ebenfalls eine Bildungsanstalt für Gehörlose zu errichten. Zu dem Zwecke trat der preussische Minister von Zedlitz mit Dr. Eschke in Leipzig in Verbindung, und dieser entschloss sich, Ende des Jahres 1787, erst 21 Jahre alt, nach Berlin zu gehen und hier eine Taubstummenanstalt zu begründen. Inzwischen war der Minister von Zedlitz zurückgetreten, und der Plan Eschkes stiess auf mancherlei Schwierigkeiten. Eschke war jedoch nicht der Mann, der sich durch Hindernisse von der Erreichung seines Zieles zurückhalten liess. Auf ein Immediatgesuch erhielt er folgenden Bescheid:

„Dem Taubstummenlehrer Eschke wird auf seine immediate eingereichte und aus dem Kabinett an das Ober-Schul-Kollegium remittierte Eingabe vom 8. dieses hiermit befohlen:

Dem Kollegium zuvörderst diejenigen nach Zahl, Namen, Alter und Stand des Vaters anzugeben, welche sich bei ihm zum Unterrichte gemeldet haben; ferner eine Anzeige zu thun, welche Bücher er zur Grundlage des Unterrichts zu nehmen und welche Methode er dabei zu befolgen gedenkt, alsdann er mit näherer Resolution auf sein Gesuch versehen werden soll.

Berlin, den 15. Juli 1788.

Auf Seiner Königl. Majestät allergnädigsten Spezialbefehl.

Woellner.“

Ein weiteres Gesuch fand ebenfalls nicht die gewünschte Berücksichtigung. In der auf dasselbe unter dem 2. September genannten Jahres erfolgenden Antwort wurde ausgeführt:

„Dem sich hier aufhaltenden Taubstummenlehrer Eschke wird auf seine neuerliche Eingabe hiermit wiederholentlich bekannt gemacht, dass die Umstände es schlechterdings nicht erlauben, ein eigenes Institut zur Beförderung seiner Bemühungen an Taubstummen zu errichten. Indessen ist dem hiesigen Prediger Schmidt aufgetragen worden, des Supplikanten Versuche und Behandlungsart der Scholaren zu untersuchen und nach einem gehörigen Zwischenraume darüber an das Ober-Schulkollegium zu berichten.

Sollte dieser Bericht nun vorteilhaft für den Supplikanten ausfallen, so ist dass Kollegium nicht abgeneigt, den p. Eschke durch ein eigenes Reskript zu autorisieren, sich durch öffentliche Blätter als einen bekannt zu machen, dem der Privatunterricht solcher Personen, die Sprachfehler haben, erlaubt sei.“

Der Prediger Schmidt nahm nunmehr wiederholt Veranlassung, die mit einigen Taubstummen angestellten Unterrichtsversuche Eschkes kennen zu lernen. Ueberrascht von den Leistungen der taubstummen Kinder, berichtete er alsbald in aner kennendster Weise über die Thätigkeit und Pflichttreue Eschkes, und dieser erhielt endlich den lang ersehnten Bescheid:

„Nach eingegangenem Bericht des Predigers Schmidt wird dem Taubstummenlehrer Eschke nunmehr die Erlaubnis hierdurch erteilt, durch öffentliche Blätter bekannt zu machen, dass er unter Approbation des Ober-Schul-Kollegiums den Unterricht der Taubstummen aufnehmen werde.“

Diese Verfügung datiert vom **2. Dezember 1788**, und dieser Tag ist somit als der Gründungstag der Privatanstalt Eschkes anzusehen.

War nun auch das erste Ziel erreicht, so stand Eschke doch vor einer sorgenvollen Zukunft. Ganz auf sich und seine Erfolge angewiesen, fehlte es ihm oft an den nötigsten Mitteln zur Fortführung seines Unternehmens, und er sah sich durch äussere Verhältnisse veranlasst, mit seinen Zöglingen Berlin zu verlassen und einen Ort aufzusuchen, in dem er billige Unterkunft fand. Er siedelte deshalb im Sommer 1792 nach Nieder-Schönhausen, einem $\frac{3}{4}$ Meilen von Berlin gelegenen Dorfe über, wo er bis zum Jahre 1797 verblieb. So sehr dies auch aus finanziellen Rücksichten geboten schien, so wenig förderlich musste es für die äussere Entwicklung des neu begrün-

deten Institutes sein, wenn auch Eschke ununterbrochen thätig war, in Wort und Schrift*) seine Unterrichtsthätigkeit in das rechte Licht zu stellen. Er hatte dauernd mit äusserer Not zu kämpfen, trotzdem er schon seit 1788 ein Jahrgehalt von 150 Thalern bezog, und erst durch die Verwendung der verwitweten Königin Elisabeth Christine und die Fürsprache des Ministers von Heinitz, wodurch unter dem 16. Juli 1793 „ihm vor der Hand und ohne Bestimmung der Fortdauer vom 1. Juni an noch eine ausserordentliche Unterstützung von 200 Thalern jährlich“ seitens des Königlichen General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domänen-Direktoriums vermittelt wurde, gestaltete sich seine äussere Lage etwas freundlicher. Zugleich musste ihn die Anerkennung, welche ihm die genannte Behörde aussprach, in seinen Bestrebungen aufmuntern. „Das General-Direktorium lasse dem für die Menschheit und das Staatsinteresse nützlichen Institute des Dr. Eschke zum Unterrichte für Taube und Stumme und seiner pflichtmässigen Verwaltung desselben alle Gerechtigkeit widerfahren.“

Eschke konnte, wenn sich die Zahl seiner Zöglinge vermehren und das Interesse für seine Anstalt wach halten sollte, unmöglich in Schönhausen bleiben. Das fühlte er sehr wohl, deshalb richtete sich sein Streben dahin, vom Staate ein eigenes Grundstück für sein Institut zu erlangen. Im Jahre 1796 wurde ihm die erste Aussicht auf Erfüllung seines Wunsches gemacht, denn die Kurmärkische Kriegs- und Domänen-Kammer versicherte ihm unter dem 17. März, „dass das Königliche General-Direktorium sehr geneigt ist, die für den Staat nützliche Anstalt nach Möglichkeit zu unterstützen. Da der p. Eschke selbst wünsche, das Institut in Berlin zu etablieren, diese Veränderung auch in mehr als einer Rücksicht zweckmässig ist, so kommt es zuvor erst auf die Ausmittlung eines schicklichen Platzes an, auf welchem ein Haus zum Behufe des gedachten Instituts erbaut werden kann.“ Eschke wurde nunmehr beauftragt, einen derartigen Platz zu bezeichnen und der Behörde weitere Vorschläge zu machen. Sein Augenmerk richtete sich auf das dem Bankbuchhalter Pieper gehörige, in der Linienstrasse No. 110 (jetzt No. 85), also an der damaligen Peripherie der Stadt gelegene Gebäude mit Hof und Garten, das ihm für den Preis von 7800 Thalern angeboten wurde. Der alles Gute beschützende und fördernde König Friedrich Wilhelm III. wandte alsbald nach seinem Regierungsantritte dem neuen Taubstummeninstitute seine

*) S. Vierter Nachtrag zu Meusels „Gelehrtes Deutschland“, Seite 132 und 153.

landesväterliche Fürsorge zu, befahl, dass in den Etat für das Jahr 1798 die zum Ankaufe des erwähnten Grundstückes erforderliche Summe eingestellt würde und beauftragte den Ober-Hof-Bauamts-Intendanten, Geheimen Finanzrat Boumann, die in der Kaufangelegenheit weiterhin notwendigen Schritte zu thun. Die Königliche Gnade wandte sich besonders auch dem Stifter der Anstalt zu, wie aus der folgenden Kabinettsordre hervorgeht:

„Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König von Preussen etc.

Unsern gnädigen Gruss zuvor. Hochgelahrter, lieber Getreuer!

Da Wir Hochselbst zu beschliessen allergnädigst geruht haben, für das hiesige Taubstummeninstitut ein eigenes Gebäude anzukaufen und dadurch dieses Institut zu einer öffentlichen Anstalt zu erheben, so haben wir darin zugleich eine neue Veranlassung gefunden, Eure bisherigen mit dem glücklichsten Erfolg begleiteten Bemühungen zum Besten der unglücklichen Zöglinge jenes Instituts dadurch öffentlich zu belohnen, dass wir Euch zu unserem Professor und Direktor des gedachten Instituts, wie hiermit geschieht, allergnädigst ernennen und Euch alle Rechte und Prärogativen beilegen, welche wir unsern anderen Professoren zu bewilligen geruht haben. Wir hoffen dabei, dass Euch dieses Merkmal Unserer vollkommenen Zufriedenheit aufs Neue ermuntern werde, dem Institute noch ferner wie bisher mit dem Eifer und der Thätigkeit vorzustehen, wodurch Ihr Euch bisher so rühmlich ausgezeichnet habt.

Sind Euch mit Gnaden gewogen.

Gegeben Berlin, den 3. April 1798.

Auf Seiner Kgl. Majestät Allergnädigsten Spezial-Befehl.
von Massow.

An
den Direktor des hiesigen Taubstummen-Instituts, Professor
Eschke.“

Inzwischen war der Kauf vollzogen, und es konnte nunmehr die feierliche Uebergabe des fraglichen Grundstückes am 6. Juni 1798 an die Taubstummenanstalt erfolgen. Das hierüber aufgenommene Protokoll geben wir, da mit der Gewinnung eines eigenen Gebäudes für das genannte Institut ein entscheidender Wendepunkt eintrat, in nachfolgendem vollständig:

„In dem auf heute bestimmten Termin zur Uebergabe des auf Sr. Königl. Majestät Kosten erkauften ehemaligen Pieper-schen, zum Institut für Taub- und Stummgeborene bestimmten Hauses, in der Linienstrasse belegen, haben sich eingefunden:

1. Vom Königl. Ober-Schul-Kollegio der Herr Präsident von Irwing und der Königl. Ober-Konsistorial- und Ober-schulrat Herr Gedike;
2. vom Königl. Ober-Hof-Bauamt der Geheime Rat und Justitiarius Troschel,
Herr Ober-Hof-Baurat Lessing und der Bau-Inspektor Moser, auch
3. der Herr Professor Dr. Eschke als Direktor dieses Königl. Instituts.

Zuvörderst ist zum Grunde der Ueberlieferung des Hauses das bereits vom Ober-Hof-Bauamt aufgenommene und unter dem 24. Mai a. c. dem Königl. Ober-Schul-Kollegio zugestellte Inventarium, worin die Gebäude und der Garten genau beschrieben, auch die Bäume, Sträucher und Gewächse in letzterem verzeichnet sind, genommen.

An Dokumenten sind folgende vom Königl. Ober-Hof-Bauamt extradiert:

1. der gerichtliche Kaufbrief vom 28. März 1788 zwischen der verehelichten Zeermanin, als Verkäuferin, und dem Koch der Prinzessin Friederique von Preussen, Bernhard Hosang als Käufer;
2. der gerichtliche Kaufkontrakt vom 17. Oktober 1794 zwischen dem Koch Hosang als Verkäufer und dem Banco-Kassen-Assistenten Hrn. Joh. Friedrich August Pieper als Käufer;
3. der Schein der Taxe dieses Hauses zum Feuer-Catastro vom 7. Dezember 1796, welche auf 4350 Thlr. ausgefallen und im Hypothekenbuch eingetragen ist;
4. der Kaufkontrakt zwischen dem Hrn. Banco-Kassierer Pieper als Verkäufer und dem Königl. Ober-Hof-Bauamt als Käufer, auf 7800 Thaler am 28. März 1798 vor dem Ober-Hof-Bauamts-Gerichte vollzogen, und die gerichtliche Quittung des Herrn Pieper vom 1. Juni c. über das völlig belegte Kaufgeld.

Diesen letzten Kaufkontrakt haben aber die Herren Kommissarii des Königl. Ober-Schul-Kollegii dem unterschriebenen Ober-Hof-Bauamts-Justitiario zurückgegeben, um die Eintragung Tituli possessionis und der Quittung des belegten Kaufgeldes beim Stadtgericht nachrichtlich, und da dieses

Haus ein Königliches Institut nunmehr ist, beim Königlichen Kammergericht zu besorgen, auch der Servis-Kommission vidimierte Abschrift des Kontraktes zuzustellen, damit der Servis und die Einquartierung dieses nunmehr Königl. Institutshauses gelöscht werde und aufhöre.

Hierauf haben die Herren Deputierten des Königlichen Ober-Schul-Kollegii dem Herrn Professor Eschke, als von Sr. Königlichen Majestät ernannten Direktori dieses Königlichen Institutes das Haus, sowie es nebst dem Garten in dem Inventario specificie aufgeführt ist, übergeben, die Dokumente aber ad Acta Collegii nach sich genommen. Der Herr Professor Eschke übernimmt dieses Haus als Direktor des Königlichen Institutes für Taub- und Stummgeborene, und zwar so lange derselbe lebet und dieses Institut dirigiert zur Nutzung und dagegen zur Aufsicht, dass solches in gutem baulichen Stande erhalten werde; die Reparaturen hat aber das Königliche Ober-Hof-Bauamt auf den Königlichen Bau-Etat zu nehmen versprochen.

Der Herr Professor Eschke hat Abschrift des Inventarii.

Die Fegung der Schornsteine und Bezahlung der Feuer-schadengelder wird das Ober-Hof-Bauamt ebenfalls auf den jährlichen Bau-Etat nehmen.

Dieses Protokoll ist von sämtlichen Anwesenden unterschrieben; das Original wird zu den Akten des Königlichen Ober-Schul-Kollegii genommen, und Copia vidimata desselben kommt zu den Akten des Ober-Hof-Bauamts nachrichtlich, sowie es auch der Herr Direktor Professor Eschke zu seiner Nachricht und abschriftlich erhält.

C. J. von Irwing. Gedicke. Troschel. Lessing.
Moser. Eschke.“

Da nach der erwähnten Kabinettsordre vom 3. April 1798 mit der Ueberweisung eines besonderen Gebäudes an Eschke zur freien Benutzung für dessen unterrichtliche und erziehliche Zwecke das Taubstummeninstitut in die Reihe der öffentlichen Anstalten eintreten sollte und diese Ueberweisung nach dem obigen Protokolle am **6. Juni 1798** erfolgte, so datiert von diesem Tage an die Eschkesche Privatanstalt als „Königliche Taubstummenanstalt.“

II. Die Königliche Taubstummenanstalt unter Eschkes Leitung.

Zehn Jahre hindurch hatte Eschke mit mancherlei Not und Sorge zu kämpfen gehabt; zehn Jahre lang war er mit seinen Zöglingen von Haus zu Haus gezogen — nun endlich

fand seine junge Anstalt ein schönes Heim, in dem sie sich behaglich niederlassen, in dem sie sich äusserlich ausbreiten und innerlich vervollkommen konnte.

Das Streben der preussischen Staatsregierung ging dahin, die neue Taubstummenanstalt besonders armen taubstummen Kindern aus Berlin sowohl als auch aus der Provinz zugänglich zu machen. Zu dem Zwecke erhielt Eschke im Anfange des Jahres 1798 zunächst 50 Thaler und kurze Zeit darauf wiederum 200 Thaler Zulage, sodass sein festes Einkommen ausser freier Wohnung 600 Thaler betrug. Als Gegenleistung sollte er zunächst 4 arme Zöglinge unentgeltlich unterhalten. Das General-Direktorium sah jedoch hiervon ab und verfügte nach Massgabe der Erklärungen vom 26. September 1796 und 2. Juni 1798 unter dem 11. Juni des letztgenannten Jahres, „dass sämtliche arme Zöglinge unentgeltlich unterrichtet, ausserdem aber für jeden jährlich 100 Thaler Kurant für Frühstück, Mittags- und Abendtisch, Wohnung, Licht, Heizung, Wäsche, nötige Bücher, Landkarten, Schreibmaterialien u. s. w. bezahlt, auch die Betten, Kleidung, Vervollständigung der Wäsche, Arzneigebühren, Taschengeld u. s. w. noch besonders vergütet werden müssen.“ Für Anschaffung von Schreibmaterialien für unvermögende Zöglinge wurde ihm ferner ein jährliches „Geschenk“ von 10 Thalern bewilligt. Ausserdem erhielt er durch Vermittelung der Königin Elisabeth, die fortdauernd die Eschkeschen Bestreben mit Interesse und Wohlwollen verfolgte, verschiedenes Brennmaterial. Immerhin blieb die Anstalt vorherrschend Privatanstalt von Eschke, denn die Mehrzahl der Schüler waren Privatzöglinge, die in der Anstalt unterrichtet und verpflegt wurden und zwar in der Regel gegen Gewährung eines Pensionsgeldes von 200 Thalern. Die Zahl der „Königlichen Freistellen“ wurde schon nach wenigen Jahren auf 7 und die für jeden Freischüler zu zahlende Entschädigung von 100 auf 150 Thaler erhöht.

Es gelang Eschke vortrefflich, seine äussere Stellung zu sichern und zu verbessern; daneben war er aber auch bemüht, mit seinen Schülern etwas Erfreuliches zu leisten. Er kam allerdings für seinen Beruf wenig vorbereitet nach Berlin, und die Sorge um seine Existenz beschäftigte ihn oft mehr als seine fachliche Weiterbildung. Die ersten Berichte, die uns über seine Thätigkeit bekannt geworden sind, lauten immerhin sehr günstig. „Eschke entlockt den Organen der Taubstummen das durch Kunst, wofür die Natur ihnen nicht freiwillig Empfänglichkeit mittheilte, veranlasst dadurch richtigere Bilder und tiefere Eindrücke der Sinnlichkeit auf ihr Vor-

stellungsvermögen, klärt hiernächst ihre Begriffe über vieles, was ausser ihnen vorgeht, auf und bereitet diese mitleidswürdigen Geschöpfe zu einem anderweitigen Unterrichte, nach ihrer Bestimmung im bürgerlichen Leben, auf eine sehr gute Art vor,“ so schreibt das „Intelligenzblatt der Allgemeinen Litteratur-Zeitung“ vom 14. Dezember 1793. Der Referent hatte der Prüfung der Taubstummen wiederholt beigewohnt und sich sowohl über die guten Fortschritte gewundert, welche die Zöglinge im Lesen, Schreiben und Rechnen gemacht haben, als vorzüglich über die Deutlichkeit, womit diejenigen sprachen, die erst 2—3 Jahre Unterricht empfangen und die guten Ausarbeitungen, welche sie ex tempore nach einem ihnen gegebenen Thema entwarfen. Ein älterer Zögling schrieb höchst interessante Briefe, die äusserst naiv, zum Teil rührend gehalten waren. Besonders wird die Milde, die Eschke seinen Schülern gegenüber zeigte, gerühmt. Weder im Unterrichte, noch bei ihrer Erziehung wendete er Härte an; er war ihnen vielmehr ein älterer Freund, der mit ihnen arbeitete und mit ihnen spielte, bei dem sie sich Rat und Belehrung holten, von dem sie sich gern zurechtweisen liessen. Er strafte sie höchstens dadurch, dass er ihnen einmal ein Vergnügen entzog. Seine Frau, die etwas von der energischen Natur ihres Vaters Samuel Heinicke hatte, unterstützte ihn redlich in der Erziehung der taubstummen Kinder, sorgte für Ordnung und Reinlichkeit wie für die Beköstigung, und es musste dem Besucher der Anstalt wohl thun, wenn er sah, wie Pfleger und Pfleglinge an einem gemeinsamen Tische speisten, und wie zwischen ihnen das herzlichste Einvernehmen bestand. Der oben angeführte Berichterstatter schreibt über die Unterrichtsdisziplinen: „Der Unterricht selbst erstreckte sich ausser dem Sprechen, Lesen und Schreiben auch auf das Rechnen, auf Ausarbeitung deutscher Aufsätze nach gegebenen Contentis, auf das Briefschreiben, auf die Elemente der Zeichenkunst und Musik — besonders des Singens.“ Letzteres konnte selbstverständlich nur auf einem Missverständnisse beruhen, und wenn die Taubstummenlehrer der damaligen Zeit auch das Mittel der Reklame sehr wohl kannten, so halten wir Eschke doch für zu ehrlich, als dass er durch Verbreitung der Meinung, seine taubstummen Zöglinge trieben auch Musik, seine Anstalt in einen besonderen Ruf zu bringen bemüht gewesen wäre.

Mit der zunehmenden Erweiterung der Königlichen Taubstummenanstalt vermochte Eschke die Unterrichtsarbeit nicht mehr allein zu bewältigen. Er sah sich deshalb nach einer geeigneten Hilfskraft um und glaubte dieselbe in dem Taub-

stummen Joh. Karl Friedr. Ludwig Habermass gefunden zu haben. Dieser hatte die Eschkesche Anstalt eine Reihe von Jahren besucht, sich durch Fleiss und Begabung ausgezeichnet und sich eine vorzügliche Bildung erworben. Er wurde am 20. September 1803 von dem Hofprediger Stosch eingesegnet und besass — wie die Zeitungen*) damals berichteten — eine so ausserordentliche Fertigkeit im Absehen der Sprache, dass man ihm kaum das Gebrechen der Taubheit anmerkte, und dass ihm sein Beichtvater lediglich vermittelt der Lautsprache zu prüfen vermochte. Die Berufung Habermass' als Lehrer wurde Allerhöchst genehmigt und Eschke ging mit Bezug hierauf eine unter dem 27. September 1803 ausgefertigte Kabinettsordre zu, in der es heisst: „Euer Bericht vom 25. d. M., worin Ihr mit Anstellung des Taubstummen Habermass als Lehrer in dem Institute der Taubstummen antraget, veranlasst Mich, Euch mit Vergnügen zu äussern, dass Eure Fortschritte in der Erziehung und dem Unterrichte der Taubstummen Mir zu ganz besonderer Zufriedenheit gereichen. Denn, wenn Eure Bemühungen Euch in dem Grade gelungen sind, dass Ihr Euch sogar in einem Zöglinge einen tüchtigen Gehilfen bei diesem schwierigen und mühsamen Geschäfte gebildet habet, so finde Ich Eure Berufstreue und Thätigkeit rühmlichst bewähret. In Rücksicht dieses ausgezeichneten Erfolges und des Nutzens, den Ich mir von der Anstellung des p. Habermass verspreche, genehmige Ich Euren Antrag sehr gern.“ So trat Habermass zunächst mit einem Gehalte von 100 Thalern als Lehrer bei der Königlichen Taubstummenanstalt ein, „wofür er insonderheit in der Pantomime (die ja in jener Zeit eine grosse Rolle spielte) Unterricht erteilen sollte.“

Inzwischen hatte sich die Zahl der Zöglinge nicht unbedeutend vermehrt, und es war infolgedessen im Jahre 1805 ein Um- und Ausbau des Anstaltsgebäudes erforderlich geworden, der gegen 5000 Thlr. kostete. Damit trat an Eschke die Notwendigkeit, einen zweiten Lehrer anzustellen. Er gewann als solchen den Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, Dr. Ludwig Grasshoff, der Beziehungen zu der Eschkeschen Familie angeknüpft hatte, in dieser häufig verkehrte und dadurch auch Veranlassung fand, den Taubstummenunterricht kennen zu lernen. Er arbeitete in den Jahren von 1803 bis 1805 ohne jegliche Entschädigung an der Taubstummenanstalt,

*) S. Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Im Verlage der Haude- und Spenerschen Buchhandlung. No. 115. Sonnabend, den 24. September 1803.

während er zugleich an dem genannten Gymnasium Unterricht im Englischen erteilte. Am 1. September 1805 wurde er als erster Lehrer angestellt.

Wie das Taubstummeninstitut trotz seiner Erhebung zu einer Königlichen Anstalt mehr den Charakter einer Privat-anstalt Eschkes an sich trug, so war auch das Verhältnis der Lehrer zu dem Direktor vorherrschend privater Natur, was auch daraus hervorgeht, dass zwischen beiden Teilen ein Vertrag abgeschlossen wurde, der die beiderseitigen Pflichten feststellte. Aus demselben dürfte folgendes von Interesse sein:

„Die genannten 3 Männer (Eschke, Grasshoff und Habermass) sind überzeugt, dass man nur dadurch die dauerhafte Achtung seiner Zöglinge erhalten kann, wenn diese bewirken, dass man sein Amt mit Interesse verwaltet und keine heiligere Pflicht kennt, als in demselben durchaus treu erfunden zu werden. Man setzt sich unglaublich in den Augen der Taubstummen herab und erscheint ihnen bloss als gedungener Lohndiener, wenn man sie wahrnehmen lässt, wie ungern man alle oder doch einzelne Geschäfte dieses Amtes verwaltet; wie froh man sei, wenn man sie umgehen, abwälzen oder doch aufschieben könne. Man verliert alles, wenn man bei dem Unterrichte in irgend einem Buch zu seinem Vergnügen liest, wenn man den Taubstummen selbst zu erkennen giebt, dass man vieles nur um der Oberen willen thue, sich wohl gar so weit erniedriget, sie selbst acht geben zu lassen, ob Aufsicht zu erwarten oder ob man sicher sei, seine Pflicht unbemerkt verabsäumen zu können.“

Eschke hatte wöchentlich 32 Stunden, Habermass ebenso viele und Grasshoff 24 Stunden zu geben. Letzterer sollte den Direktor zugleich in der Führung der Korrespondenz unterstützen und deshalb 8 Stunden weniger als Habermass erteilen. Ausserdem wurde noch der Modellierer in der Königl. Porzellanmanufaktur, Knüpfer, im Zeichnen beschäftigt. Ein kranker Lehrer musste von den gesunden ohne Entschädigung vertreten werden. Ferien fanden nicht statt; zu Ostern konnten jedoch je 2 Lehrer 4 Wochen Urlaub erhalten. Gegen Schluss des Jahres musste ein Bericht über Fortschritt und Betragen über jeden einzelnen Schüler eingereicht werden. Schriftliche Aufgaben waren sorgfältig mit roter Tinte zu verbessern, und die Zöglinge hatten, sofern es sich um schriftliche Fragen handelte, neben den Antworten die Fragen zu wiederholen, „denn dies ist eine vortreffliche Gedächtnis- und, was noch wichtiger ist, Sprachübung.“

„Missverständnisse können in jeder Verbindung, also auch zwischen den Lehrern entstehen. Man säume nicht, sich darüber

zu verständigen. Glaubt man Kälte zu bemerken, so frage man offen nach dem Grunde, statt sich bloss in der Stille zu kümmern oder wieder kalt zu sein. Fühlt sich einer gedrückt, so rede er mit dem darüber, der abhelfen oder sich erklären kann, sonst verbittern sich beide Teile das Leben. Es ist nicht ungewöhnlich, dass man solche Missverständnisse durch schriftliche Expektorationen beizulegen sucht: wir drei machen uns anheischig, dass dies zwischen uns nicht geschehe, weil wir jede Stunde uns besprechen können, weil das Geschriebene bleibt und oft noch spät an alle Unannehmlichkeiten erinnert. Angesicht gegen Angesicht versteht man sich besser. Man geht oft nach dem ersten Gespräche zufrieden auseinander, statt dass man sich gegenseitig meidet und fürchtet, so lange man statt zu reden schreibt.“

Die redliche Absicht, etwas Tüchtiges in der Anstalt zu leisten, wie in Treue und Einigkeit des Amtes zu walten, spricht aus jeder Zeile dieses Vertrages.

Der Unterricht selbst bestand 1. in der Pantomime, 2. in allgemein nützlichen Fertigkeiten, wozu Lesen, Schreiben und Rechnen gehörte, 3. in praktischer Sittenlehre. Ausserdem musste beständig auf die Kultur der Sprache gesehen werden. 4. Die Taubstummen hatten sich selbst und die sie umgebende Natur zu betrachten, woran sich zugleich Gesundheitslehre anschloss. 5. Sie wurden mit dem Wohnorte und der Erde, soweit es für sie nützlich war, bekannt gemacht, und 6. hatten sie die Landesverfassung und die ihnen zustehenden Rechte, wie die zu erfüllenden Pflichten kennen zu lernen.

Die Fortexistenz der jungen, sich in so erfreulicher Weise entwickelnden Taubstummenanstalt wurde durch zwei Umstände in Frage gestellt, nämlich durch den Ruf, den Eschke zwecks Begründung eines Taubstummeninstitutes in Galizien erhielt und den Preussen so tief demütigenden Krieg von 1806 und 1807.

Der Ruf Eschkes verbreitete sich weit über Preussens Grenzen hinaus, und es machten sich an verschiedenen Orten Bestrebungen geltend, ähnliche Institute, wie die Berliner Taubstummenanstalt, einzurichten. So entstand auch in dem Grafen Ilinski zu Romanowa bei Lemberg, einem sehr reichen und für Kunst und Wissenschaft eingenommenen Herrn, der Gedanke, eine Bildungsstätte für Taubstumme zu eröffnen. Sein Augenmerk richtete sich auf Eschke, von dessen segensreicher Thätigkeit er gehört hatte, und er trat mit diesem im Jahre 1806 in Verbindung, um ihn für seine Bestrebungen zu gewinnen. Eschke war damals etwas verstimmt, weil er

meinte, die Taubstummenanstalt wäre der neugegründeten Blindenanstalt gegenüber in ungenügender Weise dotiert, und er ging deshalb bereitwillig auf die Anerbietungen des Grafen Ilinski ein. Aus den Forderungen, die er stellte, können wir schliessen, dass ein Taubstummenlehrer der damaligen Zeit nicht billig war. Er verlangte freie Reise nach Galizien, ein Haus, mit allem zum Bewohnen Erforderlichen ausgestattet, nebst Garten, freie Tafel für sich und seine Familie, sowie Holz und Licht, Fourage für 2 Pferde, „denn mehr würde er nicht halten,“ für den Fall seines Todes für seine ihn etwa überlebende Frau 600 Thlr. jährliche Witwenpension und 3000 Thlr. jährlichen Gehalt. Habermass wollte er als Gehilfen mitnehmen und er forderte für diesen 500 Rubel neben freier Station. Ob er wirklich die ernste Absicht gehabt hat, nach Romanowa zu gehen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Als Thatsache steht fest, dass es nie zu einem Vertrage zwischen ihm und dem Grafen Ilinski gekommen ist, was bei einem vorsichtigen und praktischen Manne wie Eschke, der in Lebensfragen sich nie Illusionen hingab, wunder nehmen muss, wie es auch Thatsache ist, dass er ohne alle Motivierung um seinen Abschied nachsuchte, trotzdem er seine Abreise von Monat zu Monat aus Gesundheitsrücksichten aufschob. Die ihm vorgesetzte Behörde bemühte sich, ihn unter allen Umständen zu halten, weil bei der damaligen Lage des Landes die Taubstummenanstalt unzweifelhaft zu Grunde gegangen wäre. Er stellte nunmehr die Bedingungen auf, von deren Erfüllung er sein Verbleiben in Berlin abhängig machte und verlangte Erhöhung der Pension für die Königl. Freischüler, Anstellung Grasshoffs mit 600 Thlrn. Gehalt, Erhöhung des Einkommens Habermass' auf 300 Thlr., Anstellung des Hofrates Dr. Hecker als Anstaltsarzt, eine Pension für seine Frau und Gewährung des Titels eines Geheimen Rates. Durch Kabinetsordre vom 30. September 1806 war ihm bereits eine Gehaltszulage von 500 Thlrn. zugesichert, „da Se. Majestät einen so verdienten Mann als Eschke und seinen hoffnungsvollen Gehilfen Habermass nicht entlassen wolle.“ Ausserdem hatte er im Anfange des genannten Jahres 100 Friedrichsd'ors als Geschenk erhalten. Die Königliche Gnade erwies sich Eschke gegenüber als geradezu unerschöpflich und stellte ihm für die Zukunft mancherlei Vorteile in Sicht. Das veranlasste endlich Eschke, die Verhandlungen mit dem Grafen Ilinski, die sich bis in den Herbst des Jahres 1807 hinein gezogen hatten, abubrechen.

Mit dem Jahre 1806 begann eine schwere Zeit für die Taubstummenanstalt. Infolge der französischen Invasion musste

die Oberschulkasse die Zahlungen einstellen, und nunmehr war Eschke bei Unterhaltung der Anstalt fast gänzlich auf seine Mittel angewiesen. Erst gegen Ende des Jahres 1807 wurde ihm von dem „Comité administratif“ eine Summe von 1000 Franken aus den Kontributionsgeldern überwiesen. Was war das aber im Hinblick auf die Bedürfnisse der Anstalt! Waren in dieser doch ca. 40 Personen, die unterhalten sein wollten. Aber gerade in der Zeit der Not zeigte Eschke, dass er ein ganzer Mann war. Sein Patriotismus, seine Liebe zu den taubstummen Zöglingen und seine Energie halfen über alle Schwierigkeiten hinweg, wenn es in der Anstalt auch manchmal etwas knapp herging. Was ihn besonders aufrecht erhalten musste, war die unausgesetzte Fürsorge, welche sein König mitten in der Zeit der schweren Not der Taubstummenanstalt entgegenbrachte, wie aus der folgenden Kabinettsordre hervorgeht:

„Wohlgelahrter, Lieber, Getreuer!

Auf Eure Eingabe vom 23. v. M. in Betreff Eurer früheren Vorstellung vom 3. Oktober v. J. und der darin geäußerten Wünsche, gebe Ich Euch hierdurch zu erkennen, dass Ich Euch bereits unter dem 9. Oktober a. pr. die Erhöhung des Pensionssatzes für die auf meine Rechnung in Eurem Institute befindlichen Zöglinge von 100 auf 150 Thlr. bewilligt habe, dieses Euch auch hiermit bestätigen und zugleich die bestimmte Versicherung geben will, dass bei Reorganisation der Staatsverwaltung Eure ferneren Wünsche

1. wegen Beigebung des Lehrers am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, Grasshoff, zum Gehilfen mit einem Gehalt von 600 Thlrn.,

2. wegen Erhöhung des Gehaltes des Taubstummenlehrers Habermass auf überhaupt 300 Thlr.,

3. wegen Anstellung des Hofrates und Professors Hecker als Arzt des Institutes ohne Gehalt und

4. wegen Zusicherung einer angemessenen Witwenpension für Eure Frau sämtlich gewährt werden sollen. Ebenso geneigt bin Ich auch, Euer entschiedenes Verdienst durch Bewilligung eines höheren Charakters anzuerkennen, will doch aber hierüber Eure eigentlichen Wünsche noch näher vernehmen und benachrichtige Euch zugleich, dass Ich von diesen Beschlüssen dem Kanzler Freiherrn von Schroetter dato Nachricht gegeben habe.

Ich bin Euer gnädiger König.

Memel, den 4. Oktober 1807.

Friedrich Wilhelm.“

Erst mit dem 1. Juni 1809 konnten die Zuschüsse zur Taubstummenanstalt wieder regelmässig gezahlt werden, nach und nach wurden auch die verbliebenen Rückstände abgeführt, und so sah Eschke seine Opferwilligkeit reichlich belohnt.

Bereits unter dem 21. Januar 1808 wurde ihm von Königsberg aus der Titel eines Oberschulrates „in Betracht seiner ausgezeichneten Eigenschaften und seines entschiedenen Verdienstes um das seiner Direktion anvertraute Institut und zur Bezeugung Unserer Zufriedenheit mit der von demselben geleisteten treuen, nützlichen und in Beziehung auf seine Eleven auch so sehr wohlthätigen Dienste“ verliehen, und Grasshoff, der nunmehrige Schwiegersohn Eschkes, wurde nicht nur in der gewünschten Weise besoldet, sondern erhielt im Jahre 1809 auch den Titel eines Professors. So entwickelte sich die Anstalt ganz nach den Wünschen Eschkes, und es kam diesem nunmehr darauf an, für seine Lehrthätigkeit feste Normen zu schaffen und die Leistungen seiner Schüler mehr und mehr zu steigern.

Ueberschauen wir die Anstalt, wie sie sich im Jahre 1810, also im Jahre vor dem Tode ihres Stifters, in ihrer äussern und inneren Einrichtung zeigte.

Das Gebäude in der Linienstrasse war zwei Geschoss hoch, hatte 8 Fenster Front und umfasste ausser einer hinreichenden Zahl guter Wohnzimmer ein grösseres und ein kleineres Lehrzimmer, einen ziemlich grossen Speisesaal, die nötigen Schlafzimmer für Knaben und Mädchen und gute Keller. Der Wirtschaftshof war zwar nicht besonders gross, aber doch dem Bedürfnisse entsprechend. Dasselbe liess sich von dem tiefer liegenden ungepflasterten Spielplatze sagen. Hinter beiden lag der nicht unansehnliche und ziemlich kultivierte Garten. Eschke wohnte in dem oberen Geschosse, wo auch der gemeinschaftliche Speisesaal war. In dem unteren Geschosse befanden sich die Lehrzimmer und die Schlafstube der Knaben, auch hatte darin der Zeichenlehrer Knüpfer freie Wohnung.

Die Mädchen schliefen abgesondert von den Knaben im Sommer in einem gesunden Souterrainraume, im Winter in einer Dachstube. Die Wirtschaftsgebäude waren auf dem Hofe. Für die erforderlichen Reparaturen musste Eschke sorgen, der die hierdurch entstandenen Kosten von der Ober-Hof-Baukasse erstattet erhielt. Leider befand sich das Gebäude zu weit vom Mittelpunkte der Stadt entfernt, und dadurch wurde den Schulgängern der Besuch der Schule sehr erschwert; dagegen genoss es den Vorzug einer gesunden Lage.

Als Lehrer wirkten ausser Eschke der Professor Grasshoff, der Lehrer Habermass und der Zeichenlehrer Knüpfer. Ausserdem erteilte Frau Eschke den Unterricht in weiblichen Handarbeiten.

Die Zahl der Schüler betrug im Anfange des Jahres 1810 24, und zwar wurden 7 vom Könige, 1 vom Hospital St. Spiritus in Elbing und 1 aus den Mitteln des gräflich Truchses - Waldenburgschen Legates unterhalten, 13 waren Privatpensionäre des Direktors, und 2 besuchten als Auswärtige die Schule. Die Schülerzahl steigerte sich im bezeichneten Jahre bis auf 34. Von diesen waren aufgenommen 1803: 1, 1804: 1, 1805: 4, 1806: 5, 1807: 2, 1808: 3, 1809: 2, 1810: 16. In der Zeit vom Jahre 1798—1810 hatte die Anstalt 45 Zöglinge entlassen.

Die Etatsverhältnisse waren folgender Art:

A. Einnahme.

I. Zuschuss aus der Kurmärkischen Regierungskasse	3080 Thlr.
II. Zinsen	
1. Von dem Truchsesschen Legate.....	180 Thlr.
2. Von dem Oelrichschen Legate	20 "
	200 "
III. Extraordinaria	17 "
	Summa der Einnahmen 3297 Thlr.

B. Ausgabe.

I. Salaria.	
1. Dem Direktor	
a) Gehalt.....	1120 Thlr.
b) Verschiedene Remunerationen	40 "
c) Zur Heizung ausserdem Holz.	
2. Dem Lehrer Grasshoff	600 "
3. " " Habermass	300 "
4. " " Zeichenlehrer	100 "
5. Der Lehrerin für weibliche Handarbeiten.	50 "
	2210 Thlr.
II. Pensionsgeld für 7 Königliche Pensionäre.....	1050 "
III. Extraordinaria.	
1. Zu Schreibmaterialien und Anschaffung eines Lehrapparates	20 Thlr.
2. Verschiedenes (für Kleidung, Arznei etc.)	17 "
	37 "
	Summa der Ausgabe 3297 Thlr.

Der Unterricht erfuhr im Jahre 1810 eine nicht unwesentliche Umgestaltung, hauptsächlich auch dadurch, dass seitens der Behörde Wert darauf gelegt wurde, die hier in Betracht kommenden Unterrichtsgrundsätze mit den Pesta-

lozzischen Bestrebungen in Uebereinstimmung zu bringen. Im besonderen wurde von der Sektion im Ministerium des Innern für den öffentlichen Unterricht, an deren Spitze damals Wilhelm von Humboldt stand, angeregt, 1. die Zahl der Zöglinge auf 36 zu erhöhen, 2. einen Zeichenlehrer anzustellen, der nach der Methode, wie sie in Ifferten und auch in einigen Berliner Schulen angewendet wurde, unterrichten sollte, und 3. die Zöglinge auch in der Mathematik und im Gartenbau zu unterrichten.

Schon im Jahre 1806 ging Eschke mit dem Gedanken um, zwei Lehrpläne für die von ihm geleitete Anstalt zu bearbeiten. Aus dem vorliegenden Materiale kann nicht ermittelt werden, weshalb er zwei Lehrpläne für notwendig erachtete. Es lässt sich jedoch annehmen, dass er den einen für einen ausgedehnteren und den anderen für einen kürzeren Unterrichtskursus aufzustellen die Absicht hatte. Die damaligen Kriegsunruhen, wie auch die mancherlei Verhandlungen wegen seiner Uebersiedelung nach Galizien sind jedenfalls die Veranlassung gewesen, dass er seine Absicht nicht ausführte.

Erst im Jahre 1810 vollendete er einen allgemeinen Lehrplan für die Königliche Taubstummenanstalt, den wir im Auszuge wiedergeben.

Ein Taubstummeninstitut muss hauptsächlich erziehen, nicht bloss lehren wollen; es muss es darauf anlegen, die Geisteskraft zu entwickeln, zu üben, zu stärken. Damit ist noch vor dem Lesenlernen der Anfang zu machen; nachher kann es zugleich mit dem Lesen geschehen.**) Es springt in die Augen, dass es bei einem Taubstummen nicht durch das Lesen bewirkt wird.***) Ausserdem wird der Taubstumme mit den gewöhnlichsten Erscheinungen und Erzeugnissen der Natur, mit den einfachsten Regeln zur Erhaltung der Gesundheit, mit der Erde und der Verfassung seines Vaterlandes bekannt gemacht, soweit diese Kenntnisse einem Taubstummen beigebracht werden können. Er bekommt Anleitung zur festen und anständigen Haltung des Körpers, zur Bildung des Herzens u. s. f.

Der Unterricht in einer Taubstummenanstalt hat drei Hauptzwecke:

*) Offenbar sollte die Entwicklung der geistigen Kräfte durch besondere Uebungen in der Gebärdensprache, wie sie innerhalb der Leipziger Schule, hauptsächlich von Reich, vor und mit dem Sprachunterrichte gepflegt wurden, erfolgen.

**) Unter „Lesen“ haben wir hier offenbar Sprachunterrichte zu verstehen. Eschke hatte somit wenig Vertrauen zu der geistentwickelnden Kraft dieses Unterrichtes. Es wird das verständlich, wenn man die Stellung der „Pantomime“ in dem damaligen Unterrichtssysteme kennt.

1. Bildung des Geistes. Die mannigfaltigen Kräfte der Seele, besonders das Gesicht, müssen geübt werden. Es geschieht dies auf neunfache Art.*)

2. Bildung des Charakters. Eine Taubstummenanstalt muss Erziehungsanstalt sein. Die Erziehung ist ungleich notwendiger als der Unterricht.

3. Mittheilung gemeinnütziger Kenntnisse und Geschicklichkeiten. Dahin gehören folgende Gegenstände des Unterrichtes und der Uebung: a. Pantomime. b. Sprechen. c. Lesen. d. Schreiben. e. Zeichnen. f. Rechnen. g. Deutsche Sprache. h. Kenntniss der Natur. i. Kenntniss der Gewerbe. k. Messen oder populäre Mathematik. l. Kenntniss der Verfassung des Landes. m. Geographie und Religion.

Eschke forderte für Erziehung und Unterricht eines Taubstummen neun Jahre, innerhalb welcher Zeit diesem die Begriffe entwickelt werden müssen — „was bei Taubstummen die Hauptsache bleibt und die meiste Zeit erfordert“ — und der Schüler die Sprache und alles das lernen soll, was in den eben bezeichneten Disziplinen zu lehren ist.

Trat ein Taubstummer in die Anstalt ein, so wurde er in den ersten 3—4 Jahren in der Pantomime unterwiesen und ausserdem Sprechen, Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen mit ihm getrieben.

„An eine Wissenschaft kann man noch nicht denken, denn hier muss vorher ein rohes Erdreich bearbeitet werden.“

„Bei allen Wissenschaften und Fertigkeiten richtet man sich nach dem Subjekte. Um indessen ein Ideal zu haben, ein Muster, welches ich mir bei der Studieneinrichtung jedes Taubstummen vorstelle, um nach Beschaffenheit der Fertigkeiten und Umstände schickliche Abänderungen in einzelnen Punkten zu machen, entwerfe ich hier den Studienplan für einen Taubstummen von nicht ganz geringen Fähigkeiten, welcher den Elementarunterricht in den ersten 3 Jahren gehörig empfangen und benutzt hat.“**)

In den 3 folgenden Jahren ist der Taubstumme in der Klasse des „historischen Unterrichtes“.

Viertes Schuljahr.

Lehrstoff: 1. Geographie, Beschaffenheit des Erdbodens. Es ist hier „genetisch fortzuschreiten“ und auf das Politische nicht Rücksicht zu nehmen.

*) S. Eschke, Beobachtungen über Stumme.

**) Das, was für die Jetztzeit und zugleich die Beurteilung der Eschkeschen Methode von Bedeutung sein würde, in welchem Umfange nämlich der grundlegende Sprachunterricht zu betreiben sei, ist in dem Lehrplane leider nur gestreift.

2. Naturgeschichte, Erzählung von den Teilen des Universums, dem natürlichen Phänomen des Himmels und der Erde, den regelmässigen und monströsen Naturprodukten und wie die vornehmsten derselben in Handwerken und Künsten angewandt werden.

Fünftes Schuljahr.

Lehrstoff: 1. Kenntniss von der Verfassung der merkwürdigsten Völker. Der Taubstumme ist durch den geographischen Unterricht zwar nur mit der natürlichen Beschaffenheit des Erdbodens bekannt geworden, er hat aber in den Freistunden, bei dem Lesen der Zeitungen, auf Spaziergängen von der Verfassung der jetzt existierenden Völker obenhin etwas vernommen: jetzt soll er die Staatsverfassung und das Privatleben (Sitten, Gebräuche, Lebensart, Kleidung etc.) aller merkwürdigen Völker erfahren und also die Veränderungen in der politischen Beschaffenheit des Erdbodens kennen lernen.

2. Experimental-Physik. Durch das Studium der Naturhistorie hat der Taubstumme die „sich selbst gelassene Natur“, die Erscheinungen, die man an ihr wahrnimmt und ihre Anwendung zum Bedürfnisse und Vergnügen des menschlichen Lebens kennen gelernt, jetzt soll er erfahren, was für Erscheinungen ihr der Mensch durch Versuche gleichsam abzwängen kann, um daraus auf die wahrscheinlichen Ursachen derselben und die Regeln, nach welchen sie wirken, zu schliessen und die allgemeinen Naturkräfte zu ermitteln. Die Hauptsache bilden immer die Versuche.

Sechstes Schuljahr.

Lehrstoff: 1. Universal-Historie. Sie wird nicht nach Perioden, sondern nach den Völkern gelehrt. Hauptsächlich beachtet man die vaterländische Geschichte.

2. Mathematik, reine und angewandte. Der Taubstumme soll mit den Eigenschaften der Natur bekannt gemacht werden und zwar durch die Mathematik mit der Grösse derselben. Er soll ferner durch die genannte Wissenschaft die Regeln erfahren, nach welchen die Anwendung der natürlichen Dinge auf das menschliche Leben geschehen muss, insofern sie sich messen lassen.

3. Philosophie (wenn dieses Wort erlaubt ist). Der Taubstumme steigt in seiner Erkenntnis immer höher: von den körperlichen Wirkungen der Natur wird er jetzt zu den geistigen geführt, und wie er durch die reine Mathematik eine Eigenschaft der Körper, die Grösse, kennen lernt, so un-

terrichtet ihn die Philosophie von den übrigen körperlichen (Bewegung, Undurchdringlichkeit etc.) und den geistigen Eigenschaften (Vollkommenheit, Schönheit, Moralität etc.). Diese Philosophie soll keine taubstummen Philosophen machen, sondern darf bloss eine Erzählung von den geistigen Wirkungen sein, die wir an dem Menschen wahrnehmen (Empfindung, Vorstellung, Thun), von ihren wahrscheinlichen Ursachen (äusserliche Gegenstände, körperliche Organe, Seele), von den allgemeinsten Regeln, nach welchen sie geschehen (Verknüpfung zwischen Empfindungen und Empfindungen, zwischen Ideen und Ideen, zwischen Ideen und Empfindungen etc.), von den allgemeinen Eigenschaften der Dinge, von der Verknüpfung aller geistigen und körperlichen Wirkungen zu einem Ganzen, das wir Welt nennen, von der ersten und immer fortdauernden aller dieser Wirkungen, Gott, etc. etc.

In den letzten drei Jahren rückte der Taubstumme in die Klasse des „räsonierten Unterrichtes.“

Siebentes Schuljahr.

Lehrstoff: 1. Geographie, physische und politische Geographie wird wiederholt und aus der Geschichte gezeigt, wie die politische Beschaffenheit in jedem Reiche und Lande entstand.

2. Naturhistorie wird wiederholt und nur die Geschichte der Tiere und besonders der Menschen, die Geschichte der Handwerke und Künste mehr ausgebildet.

Achtes und neuntes Schuljahr.

Lehrstoff: 1. Allgemeine Weltgeschichte. Der Taubstumme wird auf den Parallelismus in der Geschichte aufmerksam gemacht. Hauptsache sind Charakteristiken grosser Männer und die Entwicklung der Hauptursachen der Revolutionen.

2. Mathematik.

3. Allgemeine Physik. Dem Taubstummen werden die allgemeinen wahrscheinlichen und angenommenen Ursachen der Reihe nach entwickelt und daraus die Wirkungen hergeleitet. Die hauptsächlichsten Versuche sind bei schicklicher Gelegenheit zu wiederholen.

4. Philosophie. —

Bei Angabe des Lehrstoffes muss uns das nur flüchtige Berühren der sprachlichen Disziplinen, das fast vollständige Zurückdrängen des Religionsunterrichtes und die geringe Rücksichtnahme auf das Rechnen auffallen. Was für unsere jetzige Thätigkeit die Hauptsache ist, das will Eschke nach

seinem Lehrplane kaum berührt wissen. Oder war er der Meinung, dass es sich von selbst verstände, Sprache, Religion und Rechnen als die wichtigsten Unterrichtsgegenstände in einer Taubstummenanstalt zu behandeln? Bei anderer Gelegenheit spricht er allerdings von der Notwendigkeit der fortwährenden Kultur der Sprache.

Dagegen finden die realistischen Lehrgegenstände auffallende Berücksichtigung, und selbst Mathematik und Philosophie erhalten im Lehrplane eine breite Stelle. Es ist wohl auch nicht ohne Absicht geschehen, dass Eschke bei seinen Darstellungen eine wissenschaftliche Form zu wählen bemüht war. Man mag über den Wert des obigen Lehrplans denken wie man will, eins darin ist von hervorragender Bedeutung, dass wir in dem Plane einen der ersten Versuche erblicken, feste Normen für den Betrieb des Unterrichtes in einer Taubstummenanstalt zu schaffen.

Die Erläuterungen, die Eschke zu seinem Lehrplane gab, und die man als methodisch-praktische Belehrungen bezeichnen kann, sind darum bemerkenswert, weil sie eine erwünschte Ergänzung des Arbeitsplanes nach der Seite des Unterrichtes in der Gebärde und des elementaren Sprachunterrichtes bilden.

„Der Lehrer der Taubstummen muss jeden Taubstummen einzeln vornehmen und sich streng nach dem Lineale der Natur richten,“ so beginnen die Erläuterungen. Die Hauptsache bei der Arbeit ist, dass, während ein Taubstummer unterrichtet wird, die anderen geeignete Beschäftigung erhalten. Der Unterricht bei den Taubstummen fruchtet nichts, wenn der Acker, auf den der gute Samen fallen soll, nicht vorbereitet ist. Es bleibt demnach die hauptsächlichste Sorge des Lehrers, die Zöglinge zur Aufmerksamkeit zu gewöhnen, ein Geschäft, das schon weit gediehen sein muss, ehe der eigentliche Unterricht beginnt, und welches bei Taubstummen gewiss nicht sehr leicht ist, weil diese Menschen, „voll roher Selbstzufriedenheit“, sich wenig um das kümmern, was ausser ihnen ist. Nichts reizt anfangs ihre Wissbegierde; es rührt sie nichts; es wirkt nichts auf ihre Empfindung als Hunger und Durst. Diesem Mangel an Teilnahme suche man abzu- helfen und bemühe sich, die Neugierde der Taubstummen zu erwecken. Da aber der Verstand ohne Zeichen nicht denken kann, die Sprachzeichen zwar die vollkommensten, jedoch im Anfange dem Taubstummen zu schwer, weder seiner Art zu denken, noch seinen ungeübten Sprachwerkzeugen sogleich angemessen sind, so bemühe man sich, die Pantomime der Kinder zu verbessern. Alles, was er an einem Gegen-

stande wahrnimmt, alle Handlungen, Wirkungen, Beziehungen und Verhältnisse lehre man ihn durch Gebärden bezeichnen. „Es wäre bei Taubstummen kein Beförderungsmittel der Deutlichkeit ihrer Begriffe, wenn man ohne pantomimische Vorbereitung ihre Sprachwerkzeuge in Bewegung setzte. Die Taubstummen können mit Worten weder Vorstellungen verbinden, noch solche festhalten*) und in die Einbildungskraft und das Gedächtnis bringen, weil sie eine pantomimische Denkungsart haben und nur durch Pantomime ihnen die Bedeutung der Wörter im Anfange erklärt werden kann.“ Man achte genau auf die Fortschritte, welche der Taubstumme im Verstehen und Anwenden der Gebärdensprache macht, und fängt er an, gesunden Verstand zu zeigen, den Gegenständen seiner Erkenntnis gewisse Eigenschaften zuzuschreiben und ihre Verhältnisse gegen einander zu bestimmen, so veranlasse man ihn zum Urteilen über Dinge, welche innerhalb seines Gesichtskreises liegen. Man gewöhne ihn, von allen Gegenständen dieser Art Grund und Ursache anzugeben, folglich nicht leichtgläubig sein; man erschwere geflissentlich manche Aufgabe, lasse, wenn geirrt ist, den Grund des Irrtumes selbst finden, veranlasse mannigfaltige Gelegenheiten, wo sich der praktische Verstand oder die Fertigkeit, gewisse Begriffe auf vorkommende Fälle mit Leichtigkeit anzuwenden, äussern kann; man überlege gemeinschaftlich, wie dies und jenes anzufangen sei und beachte die Vorschläge, welche etwa der Taubstumme selbst thut, wobei man sich die Miene gebe, nicht auf alles gekommen zu sein, um ihm das Vergnügen zu verschaffen, sich als den Schöpfer einer Idee zu betrachten, um ihm dadurch zum Genusse seiner Kraft zu verhelfen. Durch diese und ähnliche Mittel suchen die Erzieher des Taubstummen die Selbstthätigkeit des jugendlichen Verstandes zu befördern. Die Zeit, welche hierzu erforderlich ist, lässt sich nicht bestimmen.

Dass dabei Sprechen, Lesen, Schreiben und Zeichnen nicht vernachlässigt werde, versteht sich von selbst. Nur wage sich niemand an diesen Unterricht, der nicht mit der Denkungsart und Gebärdensprache der Taubstummen vertraut ist. „Jedem, dem dieses Ehrenkleid mangelt, ist mit Recht zuzurufen: Freund, wie bist du hereingekommen? — Ein Lehrer der Taubstummen muss die

*) Da von Eschke offenbar der Versuch nie gemacht worden ist, die Sprache unmittelbar an die Sache anzuschliessen, er vielmehr daran festhielt, beim Sprachunterrichte von der Gebärdensprache auszugehen, so schien es ihm undurchführbar, die Lautsprache zur Grundform des Denkens der Taubstummen zu machen.

Pantomime ebenso gut verstehen wie seine Schüler. Ein Offizier muss selbst exerzieren können, wenn er kommandieren will. Wer die Taubstummen und ihre kunstreiche Behandlung nicht kennt, meint in einem berühmten Schreibmeister und Zeichenlehrer hörender Kinder auch Lehrer für jene Viersinnigen zu finden, aber er irrt sich, denn der Taubstumme weiss nicht, was der Lehrer spricht, wie will er denn wissen, was er thun soll?“

Man verwechselt so oft Nichtstummgeborene*) mit Taubstummen, jene lernen sprechen, ohne dass wir sie belehren dürfen, welche Organe sie dazu nötig und wie sie solche in Bewegung zu setzen haben; bei diesen ist die Organbildung und Organübung wesentlich nötig. Nun meint mancher, der sich nie mit Taubstummen beschäftigte, Oliviers Methode sei ganz für Taubstumme geeignet, und noch mehr habe Stephani den Unterricht der Taubstummen erleichtert. Es leuchtet ein, dass man nicht mit Olivier den Taubstummen kurze leichte Sätze vorsprechen und vermittelt einer regelmässigen und anhaltenden Uebung sämtliche Elementarsprachlaute ausbilden kann. Stephani will die Uebung mit der Hervorbringung von einzelnen Lauten anfangen und zwar nach einer genetischen Ordnung der Laute, der Lippenlaute (m, b, p, f, w), Zahnlaute (s, sch, z), Zungenlaute (d, t, l, n, r), Gaumenlaute (g, k, ch) und Lungenlaute (h). Hiermit würde man bei Taubstummen alles verderben. Dies ist nicht bloss mein Urteil, dies sagt schon vor mehr als 100 Jahren mein wackerer Vorgänger Amman,**) und die Erfahrung bestätigt es. Ein Taubstummer, nach dieser Methode unterrichtet, wird nur lallen und keine Kraft und Wahrheit verbinden mit seinen toten Tönen.***) Das Geplärre seiner Lippen ist ein herunter gebetener Rosenkranz, ein „Psalm in dem Munde einer Nonne.“ — Die ungeübten Sprachorgane des Taubstummen müssen durch viele Uebung geschmeidig gemacht und verbessert werden, und man muss ihn anhalten, seine kleinen Bedürfnisse mündlich zu fordern.

*) Eschke meint jedenfalls solche, die erst das Gehör verloren, nachdem sie schon die Sprache erlernt haben oder solche, die noch so viel Gehör besitzen, dass sie mit Hilfe desselben die Sprache zu erlernen vermögen.

**) Ammans Ansicht ist durchaus eine andere als die Eschkes, denn jener ging thatsächlich von den Einzellaute aus und entwickelte sie in genetischer Folge. Trotzdem Eschke die Ammansche Schrift „Surdus loquens“ etc. öfter zitiert, scheint er sie zum Nachtheile für sein Verfahren nicht gründlich durchstudiert zu haben.

***) Es ist schwer zu ermitteln, welches Verfahren Eschke bei seinem Sprachunterricht eingeschlagen haben mag, da er weder von Sprachganzen noch von Einzellaute ausgehen wissen will.

Es kostet viel Mühe, den Taubstummen dahin zu gewöhnen, dass er bei dem Lesen den rechten Ton hervorbringt. Die Reinheit und Helle des Tones wird ihm um so viel schwerer, da er solche durchaus nicht vernehmen kann. Lange Zeit wird er daher ä mit e, ö mit o, ü mit i verwechseln, und nur der unablässigsten Sorgfalt kann es gelingen, diesen Unterschied kennen zu lernen. — Weil man in jedem Unterrichte so viel Zwecke, als man kann, zu verbinden suchen muss, so wird dem Taubstummen so wenig etwas zu schreiben als zu lesen gegeben, was er nicht versteht, und wovon er nicht zugleich einen nützlichen Gebrauch machen kann.

Ob es gleich nicht angeht, Taubstummeninstitute mit Industrieanstalten zu verbinden, weil die Taubstummen genug zu thun haben, damit sie durch ihre 4 Sinne das fassen, wozu vollkommene Menschen 5 Sinne haben, so kann man doch in einigen Stunden mehr mechanische Beschäftigung treiben, namentlich Zeichnen, Stricken, Nähen n. s. f.

Jeder Landwirt muss sein Feld kennen; er kann nicht säen, was er will, sondern was der Boden tragen kann. Der Erzieher der Taubstummen darf in den ersten Jahren des Unterrichtes seinen Zögling nicht mit den Regeln der Rechenkunst quälen; die einzige arithmetische Uebung ist hier Rechnen aus dem Kopfe. Man schreitet langsam und mit Besonnenheit von einer Stufe zur andern; aber man verbinde nie mit einem Exempel sinnliche Gegenstände, weil die Zahl nicht zur Eigenschaft der Gegenstände gehört und der Taubstumme sonst nicht einsieht, dass ihr alles unterworfen ist, was sich der Mensch als Gegenstand denken kann. „Kein Mensch in der Welt kann lebhafter durchdrungen sein von dem Nutzen der Mathematik als ich, allein der Taubstumme wird nie ein Mathematiker werden.“ Es ist alles geschehen, wenn er die geometrischen Körper aus dem gemeinen Leben kennen und sie abzeichnen lernt. Will man weiter schreiten, so versteht es der Taubstumme nur halb, und man täuscht sich, wenn man es als ganz verstanden annimmt. Auch mangelt dem Lehrer dazu die Zeit, denn er hat mit der Begriffsentwicklung und Sprache genug zu thun. Die Biegungen und Zusammensetzungen der Wörter einer Sprache sind so mannigfaltig, dass bei dem aufmerksamsten Taubstummen viele Jahre hingehen werden, ehe er alle die Eigenheiten der zu erlernenden Sprache erfasst — viele Jahre, denn Bestimmteres lässt sich über die Zeit nicht andeuten, wie sich überhaupt bei dem Unterrichte der Taubstummen kein allgemeiner Massstab einführen lässt. Derselbe ist ein Unter-

richt, der nur dann zum Ziele führt, wenn man den Schüler psychologisch erforscht, wenn der Lehrer nicht mit Zwang, sondern mit Lust und Liebe unterrichtet. Die Objekte desselben können ausser der Pantomime, dem Sprechen, Lesen und Schreiben innerhalb eines Zeitraumes von 4—5 Jahren nur im Rechnen, Zeichnen und Messen, in der Religion, Geographie, Naturgeschichte und Technologie bestehen. Zugleich wird zur festen und verständigen Haltung des Körpers,*) sowie zur Bildung des Herzens Anleitung gegeben, wobei auch der Gartenbau und gymnastische Uebungen*) nicht vergessen werden. Verliert man den Mangel des Gehöres und der Sprache nicht aus den Augen, bedenkt man, dass es der Lehrer mit blödsinnig scheinenden, halb tierischen, nur 4 Sinne habenden Menschen zu thun hat, so wird man die Sache nicht weiter treiben und Lehrgegenstände pflegen, die sich für Taubstumme nicht eignen.

„Damit habe ich meine Grundsätze ausgesprochen,“ fügt er nicht ohne Selbstgefälligkeit hinzu; „man wird mir zugeben müssen, dass die Lehrart, deren ich mich bediene, im ganzen naturgemäss ist, und dass ich mit Liebe, Treue und Geduld mich der Unglücklichen annehme. Was mir oblag, that ich gewissenhaft 22 Jahre hindurch; die von mir gestiftete Anstalt bewährte sich durch die Zeit und empfahl sich durch inneren Wert.“ —

Leider fehlte es der Anstalt an geeigneten Lehrmitteln. Der ganze Veranschaulichungsapparat bestand im wesentlichen aus einigen Kupfern. „Am meisten wurde ein Globus vermisst.“ Es gehörte mit zu Eschkes Obliegenheiten, für die erforderlichen Lehrmittel Sorge zu tragen. Es wurde aber trotz mancherlei Mängel in den äusseren Anstaltseinrichtungen wacker gearbeitet, und die Leistungen waren daher recht erfreuliche.

Der Spezial-Kommissarius der Anstalt, Ober-Konsistorialrat Nolte, ein wohlwollender Förderer der Taubstummen-Bildungssache, sprach sich in einem Berichte vom Jahre 1809 über die Königl. Taubstummenanstalt äusserst günstig aus. Grasshof hatte zu jener Zeit Lesen, Laut- und Begriffsentwicklung in der Unterklasse, und seine Leistungen waren recht befriedigend. Nach Noltens Bericht hatten sich die Taubstummen in der Lautsprache überhaupt sehr vervollkommnet. Sie sprachen Wörter und kleine Phrasen deutlich und zum Teil mit angenehmer Stimme und hatten es auch schon in der Fertigkeit, den Sinn der an sie gerichteten Rede aus der

*) Es finden sich hierin Hinweise auf den Betrieb des Turnens.

verschiedenen Gestaltung des Mundes zu entnehmen, ziemlich weit gebracht. Mehrere Fragen, welche ihnen schriftlich vorgelegt wurden, beantworteten sie gleichfalls schriftlich und so, dass man teils mit dem Inhalte der Antwort, teils mit ihren sich hierbei zugleich kundgebenden Fortschritten in der Grammatik der deutschen Sprache zufrieden sein konnte. In der Arithmetik wussten mehrere die ihnen vorgelegten Aufgaben aus den 4 Spezies gut zu lösen; einige waren bis zu den Anfangsgründen der Regel de tri vorgeschritten. Die Leistungen im Schreiben und Zeichnen, wie auch in weiblichen Handarbeiten wurden als vortrefflich bezeichnet. Die meiste Anerkennung fand die Gebärde. „In der für Taubstumme so wichtigen Pantomime hatte es der Lehrer dieser ‚Kunst‘ zu einem so merkwürdigen Grade der Vollkommenheit gebracht, dass er sich einen beliebigen, selbst abstrakte Begriffe enthaltenden Satz geben lassen konnte, den er hiernächst den Kindern so deutlich darstellte, dass diese in den meisten Fällen den Gedanken nicht allein im allgemeinen auffassten, sondern denselben sofort mit denselben Worten auf eine Tafel schreiben konnten.*) Man sah es den Kindern an, dass das Gefühl für Sittlichkeit in ihnen erweckt, dass es bei ihnen kultiviert ist; sie gaben hiervon mit wenigen Ausnahmen angenehme Beweise.“

Die Beköstigung der Kinder war gut und das Aussehen dieser vortrefflich. Die Disziplin, ernst gemeint und mild gehandhabt, liess nichts zu wünschen übrig.

Eschke, Doctor juris utriusque, ursprünglich Rechtsgelehrter, war mit Leib und Leben Lehrer, und er hatte nur ein Ziel im Auge, die von ihm gegründete Anstalt zu äusserem Ansehen und innerem Werte zu führen. Wenn wir auch nicht alle von ihm zur Erreichung dieses Zweckes angewendeten Mittel billigen wollen, so müssen wir doch anerkennen, dass er unermüdlich in und ausser der Schule thätig war, um Interesse für seine Anstalt und, was eben so wertvoll war, für die bis dahin noch sehr vernachlässigten Taubstummen überhaupt zu erwecken. Auf vielen Gebieten des Wissens und Könnens heimisch, in Philosophie wie in Sprach- und Naturwissenschaften**) bewandert, bewegten sich seine unzäh-

*) Hier finden wir ähnliche Leistungen, wie sie schon de l'Épée erreicht haben soll; nur wird von diesem weiterhin gesagt, dass er fünf Schülern einen Brief durch Zeichen erklärte, und dass diese Schüler das durch dieselben Zeichen Empfangene in fünf verschiedenen Sprachen niederschrieben. Sollte in diesen Fällen das Fingeralphabet nicht auch eine Rolle gespielt haben?

**) Eschke war Mitglied der Galvanischen Gesellschaft zu Paris, die zu Anfang dieses Jahrhunderts viel von sich reden machte. Man erhoffte von dem Galvanismus alle möglichen Erfolge, u. a. auch die Heilung der Taubheit. An seine Stelle scheint jetzt der Hypnotismus zu treten.

ligen schriftstellerischen Arbeiten, von denen wir nur „Abcbuch für Taubstumme“ (Berlin, 4. Aufl., 1811), „Lesebuch für Taubstumme“ (Berlin, 2. Aufl., 1805) und „Ueber Stumme. Eine Beihilfe zur Seelenlehre und Sprachkunde“ (Berlin, 1791), erwähnen wollen, um den einen Punkt, der das Centrum seines Lebens bildete: um Erziehung und Unterricht Taubstummer. Selbst seine galvanischen Versuche geschahen nur im Dienste der ihm anvertrauten Unglücklichen. Ein System seines Unterrichtes lässt sich aus seiner Schrift nicht konstruieren. Was darüber bekannt geworden, ist an anderer Stelle*) dargelegt. Die Taubstummen-Bildungsangelegenheit hätte von ihm wohl noch manche Anregung und Förderung erfahren, wenn es ihm beschieden gewesen wäre, noch länger an seinem Werke zu arbeiten. Eschke starb, erst 45 Jahre alt, nach kurzer Krankheit am 17. Juni 1811. „Gleich nach meiner Rückkehr von meiner Reise,“ so berichtete der Ober-Konsistorialrat Nolte an die Geistliche und Schuldeputation der kurmärkischen Regierung zu Potsdam, die vorgesetzte Behörde der Königlichen Taubstummenanstalt, „war es eins meiner ersten Geschäfte, das auf eine so gerechte Weise um das frühzeitige Ableben seines bisherigen trefflichen Direktors, des Königlichen Oberschulrates Dr. Eschke, trauernde Taubstummeninstitut zu besuchen. Mit innigstem Schmerze betrat ich die Anstalt. Leer stand die Hütte, wo dieser, wie alle meine Berichte beweisen, auch von mir hoch verehrte Mann sich eine so lange Reihe von Jahren hindurch auf eine ebenso unverdrossene wie durch die glücklichsten Erfolge belohnte Art sich dem mühevollen Unterrichte der Taubstummen unterzog.“

III. Die Anstalt unter Grasshoff.

Durch Kabinettsordre vom 29. Juli 1811 wurde Dr. Ludwig Grasshoff, dem bereits im Jahre 1809 der Professortitel verliehen worden war, zum Direktor der Königlichen Taubstummenanstalt ernannt, und am 1. September 1811 trat er unter Gewährung sämtlicher Kompetenzen seines Vorgängers in die neue Stellung ein. Die Behörde wollte von neuem die Verdienste Eschkes anerkennen, indem sie dessen Schwiegersohn die Leitung der von jenem gegründeten Anstalt anvertraute. Von dem bisherigen Gehalte Grasshoffs im Betrage von 600 Thlrn. erhielt Eschkes Witwe, die zugleich beauf-

*) S. Walther, „Geschichte der Taubstummenbildung.“ Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing; 1882. Artikel: „Ernst Adolf Eschke,“ S. 123—130.

tragt wurde, die Anstaltsökonomie zu leiten, 300 Thlr. Witwenpension, und der verbleibende Rest sollte zum Besten der Anstalt und des Unterrichtes der Taubstummen zweckmässig verwendet werden.

Der Taubstummenunterricht in Norddeutschland wurde seitens der Heinickeschen Familie als eine Art Monopol angesehen,*) und daher ging Grasshoffs Streben dahin, Reich, Lehrer an der Taubstummenanstalt zu Leipzig, der mit einer Tochter Heinickes aus zweiter Ehe verheiratet war, für die Berliner Anstalt zu gewinnen. Die preussische Staatsregierung ging jedoch mit dem weitgehenden Plane um, nach und nach Lehrer aus der Provinz in Berlin zu Taubstummenlehrern ausbilden zu lassen, um geeignete Kräfte für die zu begründenden Provinzialanstalten zu erhalten. Zunächst sollte in Königsberg eine neue Taubstummenanstalt eingerichtet werden, und deshalb berief das Departement für Kultus und öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern einen Lehrer aus der Provinz Preussen und zwar den Kandidaten der Theologie und des höheren Schulamtes Dr. Neumann nach Berlin, um diesen für die Taubstummen-Bildungssache zu gewinnen. Grasshoff sträubte sich hiergegen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Er glaubte seine ganze Kraft und Zeit der Erziehung und dem Unterrichte seiner taubstummen Zöglinge widmen zu müssen und meinte, es bliebe ihm keine Zeit für die Ausbildung von Lehrern übrig; ja er drohte sogar damit, für den Fall der Berufung Neumanns sein Amt niederlegen zu wollen. Die stete Nachgiebigkeit, welche die Behörde den Eschkeschen Bestrebungen gegenüber gezeigt hatte, blieb jedoch diesmal aus, und das Unterrichtsdepartement, an seinem durchaus löblichen Plane festhaltend, verfügte unter dem 5. November 1812: „Der Herr Direktor Grasshoff wird hiermit ernstlich angewiesen, sich den Absichten, welche das Departement bei Berufung des Kandidaten Neumann hat, nicht zuwider zu setzen, vielmehr demselben den freien Zutritt zu allen und jeden Lehrstunden und zu jeder Zeit im Institute zu gestatten, seine Fragen gründlich zu beantworten und ihm zur Erwerbung der beabsichtigten Fertigkeit im Unterrichte der Taubstummen mit Offenheit und Gewissenhaftigkeit hinlängliche Anleitung zu geben Sollte der p. Grasshoff bei seiner Erklärung, diesem Geschäfte sich nicht unterziehen, sondern sein Amt niederlegen zu wollen, beharren, so erwartet das Departement davon Anzeige,

*) An der Spitze der Taubstummenanstalt zu Leipzig steht jetzt noch ein Verwandter Heinickes.

um auf anderweite Besetzung dieser Stelle Bedacht zu nehmen. Bis dahin hat er sich zu bescheiden, dass das Institut nicht ihm, sondern er dem Institute gehört, welches Se. Majestät aus landesväterlicher Vorsorge zum Wohle des Ganzen und zur möglichst weiten Verbreitung seines wohlthätigen Zweckes und nicht zum Monopol einer Familie gestiftet hat.“ Die Entschiedenheit, die aus dieser Verfügung spricht, kann nicht rühmend genug hervorgehoben werden, denn die Absichten Grasshoffs hätten leicht zu einer Isolierung der Königlichen Taubstummenanstalt führen und die Weiterentwicklung der Taubstummen-Bildungsangelegenheit in Preussen in Frage stellen können. Am 7. November 1812 trat Neumann in die Königliche Taubstummenanstalt mit einem Jahresgehalte von 300 Thlrn., den er vom 1. Oktober genannten Jahres ab ausgezahlt erhielt, ein.

Von nun ab hatte diese Anstalt die doppelte Aufgabe zu erfüllen, Bildungsstätte für taubstumme Kinder und Taubstummenlehrer-Bildungsanstalt zu sein, und wenn sie in jener Zeit an ihrer Spitze einen Mann gehabt, der, getrieben durch innige Liebe zu seinem Berufe, für sein Verfahren die rechte Grundlage, die ja nur in der allgemeinen Pädagogik zu suchen ist, geschaffen und, weiter strebend, sich bemüht hätte, die Methode des Taubstummenunterrichtes fortzuentwickeln, der durchdrungen gewesen wäre von der ernstesten Aufgabe, aus den auszubildenden Lehrern Sendboten der Taubstummenbildungssache zu machen, die in ihm ihren Herrn und Meister verehrten und mit Begeisterung in den Beruf eines Taubstummenlehrers eintraten, dann müsste es eine Freude sein, die weitere Geschichte dieser Anstalt zu schreiben, und alle, die ihre Ausbildung hier genossen haben, würden stolz darauf sein, sich Jünger der Königlichen Taubstummenanstalt zu nennen.*)

Das Bestreben der Behörde ging nunmehr dahin, die Anstalt mehr und mehr ihres privaten Charakters, der ihr noch von Eschkes Zeiten her anhaftete, zu entkleiden. Zunächst sollte das Inventar, das bisher von den Direktoren aus deren Mitteln beschafft worden war, und das einer Ergänzung bedurfte, der Anstalt als Eigentum überwiesen werden, die Zahl der Privatpensionäre wurde ferner fixiert, das Verhältnis der Lehrer zum Direktor amtlich geregelt und endlich unter dem 21. April 1813 ein Reglement aufgestellt, das die gesamte Anstaltsverwaltung in die dringend notwendig gewordene Ordnung brachte.

*) Von der Entwicklung der Taubstummenlehrer-Bildungsangelegenheit wird im fünften Abschnitte die Rede sein.

Dasselbe bezeichnet den Zweck der Königlichen Taubstummenanstalt, spricht von den Zöglingen und deren Anzahl, behandelt die allgemeinen Bedingungen der Aufnahme in das Institut, die näheren Bestimmungen des Alters, erörtert die Dauer des Aufenthaltes, die Art der Aufnahme der Königlichen Freischüler, der Königlichen Freizöglinge und der Privatpensionäre, geht ein auf die Exspektanten auf Stellen von Königlichen Freischulen und auf Königliche Freistellen, den Revers der Eltern wegen Zurücknahme ihrer Kinder, das Vaterland der Zöglinge, den Unterricht überhaupt, die allgemeinen Lehrgegenstände für sämtliche Zöglinge, besondere Lehrgegenstände für die fähigeren Schüler, für die Mädchen, die Lehrer der Anstalt, die Verteilung der Zöglinge in Klassen, die körperliche Pflege und Wartung, die Aufsicht über die Oekonomie, die Sorge für die Gesundheit der Zöglinge, die Disziplin, die Sorge für die Reinlichkeit von Seiten der Eltern und Angehörigen der Kinder, das Verzeichnis der Kleidungsstücke, die Entlassung der Königlichen Zöglinge, der Freischüler und Privatpensionäre, die Sorge für die zu Entlassenden, die Erlernung eines Handwerkes oder einer Kunst, die Obliegenheiten des Direktors gegen die Lehrer und die Pflichten der letzteren, die Ablegung der Jahresrechnung, die Jahreslisten, die Lokale der Anstalt, die Sorge für die Erhaltung des Gebäudes, die öffentlichen Lasten, den Besuch des Institutes, die Hausordnung und die Ressortverhältnisse des Institutes.

Dieses Reglement blieb bis in die neuere Zeit hinein in Kraft und erfuhr nur unter dem 3. November 1825 zwei unwesentliche Veränderungen, die sich auf Urlaubsgesuche und die Beschäftigung von Hilfslehrern bezogen. Um eine genügende Zahl von Taubstummenlehrern für die Provinz zu haben, sollten nämlich an der Anstalt immer zwei Hilfslehrer je auf zwei Jahre beschäftigt werden und während dieser Zeit den Taubstummenunterricht in seinem ganzen Umfange kennen lernen, um sie nach ihrem Abgange als Lehrer der Provinzialanstalten zu verwenden.

Grasshoff hatte bereits, da er noch Lehrer der Anstalt war, am 5. Januar 1809 einen Plan an den Oberpräsidenten von Sack für die Gründung einer Taubstummenanstalt in Königsberg eingereicht, der von diesem an den Minister des Innern abgegeben wurde, ohne dass irgend welche Entscheidung erfolgt wäre. Er regte diesen Plan von neuem an und empfahl, Neumann als Leiter der zu begründenden Anstalt zu bestellen. Das Verhältniß zwischen diesen beiden Männern war nie ein recht günstiges. Neumann, voll von Plänen und weitergehenden Bestrebungen, wenn sich diese auch nicht immer

auf die Sache der Taubstummenbildung richteten, wusste sich nie in die Eigentümlichkeiten seines Vorgesetzten zu finden. Dieser zieht den jungen Lehrer der Nachlässigkeit, Unpünktlichkeit und Härte gegen die taubstummen Kinder, und das Zeugnis, das letzterer bei seinem Abgange Ostern 1816 erhielt, war keineswegs günstig. Neumann erhielt vom Ministerium eine Unterstützung von 300 Thalern, um die Taubstummenanstalten zu Leipzig, Prag und Wien zu besuchen. Der von ihm eingereichte Reisebericht, der auch über die Anstalten zu Linz und Freising referierte, verriet den scharfblickenden Pädagogen. Ostern 1817 übernahm er die neue Taubstummenanstalt zu Königsberg und in seiner dortigen Schul- und schriftstellerischen Thätigkeit hat er gezeigt, dass er seinem Meister weit überlegen war.

Auch Grasshoff, der bereits vor Antritt seiner Aemter eine Reihe von Taubstummenanstalten in Norddeutschland, Holland, Frankreich und England besucht hatte, bat 1817 um einen zweimonatlichen Urlaub, um die süddeutschen Anstalten kennen zu lernen.

Im Herbst 1815, also ein halbes Jahr vor Neumanns Weggang, trat Dr. Weidner, ein Wiener, der jedoch seit 1813 an der hiesigen Königlichen Blindenanstalt gearbeitet hatte, als Hilfslehrer in das Taubstummeninstitut ein, da man die Absicht hatte, in Westfalen eine neue Bildungsstätte für Taubstumme einzurichten, für welche der Genannte in Aussicht genommen wurde. Er blieb drei Jahre in jener Stellung und erhielt ein recht günstiges Abgangszeugnis, da er sich nicht mit fremdartigen Sachen, wie Neumann, beschäftigt habe. „Nur in der Ton-, besonders aber in der Gebärdensprache, hat er es nicht weit gebracht.“*) Mit vielem Stolze fügt Grasshoff hinzu: „In der Gebärdensprache hat es die Berliner Anstalt, vielleicht Leipzig abgerechnet, ungemein weit gebracht, und die Anstalt nimmt nach dieser Seite wohl die erste Stelle ein.“

Die Zahl der Zöglinge war bis zum Jahre 1815 auf 48 gestiegen und erhielt sich bis 1823 ungefähr auf gleicher Höhe. Für dieselben wollte das alte Gebäude nicht mehr ausreichen, und Grasshoff regte daher 1819 eine Erweiterung der

*) Grasshoff wurde in jener Zeit vielfach, z. B. von der Regierung zu Breslau und Erfurt, veranlasst, Gutachten über die Einrichtung von Taubstummenanstalten abzugeben und geeignete Lehrer in Vorschlag zu bringen. Für die Erfurter Anstalt, die am 3. Januar 1821 von der Loge Karl zu den drei Adlern eröffnet wurde, empfahl er auf Veranlassung des Geheimen Rates Süvern den Taubstummenlehrer Guyot den jüngeren zu Groningen in Holland.

Anstaltslokalitäten an, die im folgenden Jahre in der Weise ausgeführt wurde, dass man zur Seite des alten Gebäudes ein 2 Geschoss hohes Nebengebäude (Linienstr. 84) aufführte. Dadurch gewann man freundliche Schlafräume für Knaben und Mädchen, sowie einen grossen Lehrsaal, in dem die 3 unteren Klassen untergebracht wurden. Die äusseren Verhältnisse der Anstalt entsprachen nunmehr allen billigen Anforderungen, von einem Fortschritte in der Methode und in den Leistungen der Schüler war jedoch nichts zu spüren, und ein solcher konnte füglich auch nicht eintreten, denn Grasshoff war wiederholt längere Zeit leidend, und die jungen Lehrer wechselten häufig. Neben Weidner trat zwar schon 1819 der frühere Regierungssekretär zu Trier, Borbstädt, ein Mann, der eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich hatte und durchaus nicht zum Taubstummenlehrer geeignet war; auch der verdienstvolle Wilke, selbst taubstumm, wurde nach Weidners Abgange am 1. Oktober 1820 als provisorischer Lehrer der Anstalt angestellt. Bei allem Diensteifer, den derselbe zeigte, vermochte er immerhin nur in den technischen Unterrichtsgegenständen helfend einzugreifen. Ein kranker Direktor, der nur seine eigene Meinung als die einzig richtige anerkennen wollte, ein unbrauchbarer und zwei taubstumme Lehrer, das waren die Männer, denen die Taubstummenlehrer-Bildungsanstalt anvertraut war, die den hier eintretenden Lehrern, welche nach ihrer Ausbildung in den Provinzen Taubstummenanstalten zu leiten hatten, ein Vorbild sein sollten, denen die Fortentwicklung der deutschen, der Lautsprachmethode anheim gegeben war. *Difficile est satiram non scribere*. Grasshoff hatte sich so in den Mechanismus des Unterrichtes, wie er von seinem Vorgänger betrieben wurde, hineingearbeitet, dass ihm vollständig der freie Blick für die Unterrichtsaufgaben der deutschen Schule abging. Gebärde und immer wieder Gebärde, das war der Punkt, um den sich die gesamte Schularbeit drehte. Wer aber verstand die Gebärde? Eben nur die Taubstummen. Anstatt diese Unglücklichen durch die Lautsprache zu nützlichen und gleichberechtigten Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, isolierte Grasshoff die armen Kinder. Es war daher die natürliche Konsequenz seines Systemes, dass er mit dem Gedanken umging, Taubstummenkolonien einzurichten, und seine diesbezüglichen Vorschläge, die er in einer kleinen, nur 5 Seiten umfassenden Flugschrift: „Beitrag zur Lebenserleichterung der Taubstummen durch Gründung einer Taubstummengemeinde“ (Berlin, 1820), darlegte, sind die vollendetste Negation der deutschen Methode. Er weist in dieser

Broschüre darauf hin, dass die aus der Schule entlassenen Zöglinge traurigen Blickes in die Zukunft schauten, weil ihnen auf ihrem ferneren Lebenswege Schwierigkeiten entgegenständen, an deren Besiegung sie verzweifeln müssten. Ausser den Taubstummenlehrern verstände sie niemand, zur schriftlichen Unterhaltung zeigten nicht gar viele die rechte Neigung, wohl auch nicht die Befähigung und eine mündliche böte noch mehr Schwierigkeiten. So fühlten sich die Taubstummen im Kreise hörender und sprechender Menschen verlassen. Von dem Bewusstsein ihres Unglückes und ihres lebenslang verkannten und traurigen Daseins niedergedrückt, welkten viele der wohlunterrichteten Gehörlosen in der Blüte ihres Lebens dahin, würden sie tiefsinnig, verwilderten aufs neue und fielen dann ihren Familien oder dem Staate zur Last. Auf Grund der traurigen Erfahrungen, die Grasshoff an verschiedenen erwachsenen Taubstummen gemacht haben will, kommt er auf den Gedanken, „ein Grundstück, womöglich in der Nähe von Berlin zu kaufen, auf demselben eine Bandfabrik anzulegen und durch diese, sowie durch Gartenbau und andere nützliche Beschäftigungen, welche den geistigen und leiblichen Kräften und Geschicklichkeiten bereits erzogener Taubstummen angemessen sind, nach und nach allen Taubstummen unseres Vaterlandes, deren Zahl nahezu 2000 sein wird, nicht allein hinlänglichen Broterwerb für ihren Lebensunterhalt, sondern auch die Gelegenheit zu verschaffen, dass sie auf der für sie möglichst hohen Stufe menschlicher Bildung völlig und ganz alle Rechte und Freuden, gleich fünf-sinnigen Menschen, geniessen können.“

Hier sollten die Taubstummen eine Gemeinde bilden, in der ausschliesslich die Gebärdensprache als Mitteilungsmittel zu verwenden war. Grasshoff nahm an, dass sich diese Kolonie nach und nach erweitern, dass sich in dieser Kunst und Wissenschaft, Handel und Wandel, Industrie und Landbau zu hoher Blüte entwickeln und dadurch eine völlige Gleichstellung der Taubstummen mit den Hörenden angebahnt würde.

So viel Bestechendes dieser Plan auch für diejenigen, welche die Bildungsbedürfnisse und Unterrichtsziele, wie die Eigentümlichkeiten der Taubstummen nicht kannten, haben mochte, so ist doch auch nicht einmal der Versuch gemacht worden, ihn in Angriff zu nehmen. Grasshoff wäre sicher auch nicht der rechte Mann gewesen, seinen eigenen Gedanken durchzuführen.

Trotzdem sich die Königliche Taubstummenanstalt nicht so entwickelte, wie es im Interesse des Taubstummen-Bildungswesens in Preussen wünschenswert gewesen wäre, so erwies die Behörde

doch dauernd dieser Anstalt ihr besonderes Wohlwollen. Sie liess es auch an Aufmunterung nicht fehlen. So erhielt Grasshoff 1822 2000 Thaler Gratifikation als Entschädigung für mancherlei Auslagen und zu seiner „Anregung“, und im gleichen Jahre wurde der Staatszuschuss für die Anstalt um 1000 Thlr. vermehrt, und mit Hilfe dieses Betrages sollte der Gehalt Wilkes von 200 auf 300 Thlr. erhöht, ein zweiter sprechender Lehrer mit einem Gehalte von 300 Thlrn. angestellt, der Hilfslehrer Reimer, der am 1. Oktober 1823 hier eintrat, mit 200 Thlr. Einkommen berufen, bis zur Ernennung eines zweiten Hilfslehrers der Schulamtskandidat Zimmermann gegen Gewährung einer entsprechenden Entschädigung zur Vertretung herangezogen, der Betrag von 200 Thlr. für Heizungsmaterialien verwendet werden und die Anstalt in der Person des Dr. Eschke, eines Sohnes des Gründers dieses Institutes, einen mit 50 Thlr. jährlich zu remunerierenden Arzt erhalten. Dagegen wurde die Zahl der Privatzöglinge des Direktors, um Schüler und Lehrkräfte nicht in ein Missverhältnis zu einander zu bringen, auf 15 und zwar unter der Bedingung beschränkt, dass für die Aufnahme jedes über 10 hinausgehenden Privatzöglings die besondere Genehmigung der Behörde nachzusuchen war.

Mit dem Eintritte des Provinzial-Schulrates Schulz, eines hervorragenden Schulmannes, in das Schulkollegium der Provinz Brandenburg (1827) machte sich auch ein regeres Leben in der Taubstummenanstalt bemerkbar. Diese hatte in Reimer (1823) und Lachs (1825) zwei tüchtige Lehrkräfte gewonnen, die sich eine grössere Pflege der Lautsprache angelegen sein liessen. Letzterer hat sich als Artikulationslehrer einen gewissen Ruf erworben, und seine Schrift: „Andeutung des Verfahrens beim Unterrichte taubstummer Kinder im Sprechen für Volksschullehrer,“ Berlin, 1835, ist eine der ersten und in Anbetracht der desfallsigen Vorarbeiten besten Anweisungen für die Betreibung des ersten Sprechunterrichtes. Bis zum Jahre 1826 muss es allerdings um die Pflege der Lautsprache sehr traurig gestanden haben, wie schon an anderer Stelle angedeutet worden ist. Es lässt sich das auch aus einem Aufsatze Reimers aus dem genannten Jahre: „Stufengang der Uebungen in der Schriftsprache für den Taubstummen,“*) schliessen. Es wird in demselben anerkannt, dass es die Aufgabe des Unterrichtes sei, dem Taubstummen die Sprache zu geben, weil durch sie allein die Vorstellungen zu

*) S. Beckedorff, Jahrbücher des preussischen Volksschulwesens. 3. Band. Berlin, 1826. S. 116—130.

einer bestimmten Klarheit gelangen können und sie also das einzige Mittel sei, Geistesbildung zu ermöglichen, ganz abgesehen davon, dass die Sprache die allgemeine Mitteilungsform menschlicher Begriffe und Denkart bilde und darum jedem Mitgliede der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich sei.

„Die Taubstummen in der hiesigen Anstalt teilen sich gegenseitig ihre Gedanken durch eine ziemlich raffinierte Gebärdensprache mit, welche zugleich das Mittel wird, wodurch sich beim Unterrichte Lehrer und Lernende verständlich machen. Zwar wird in der Anstalt auch im Sprechen unterrichtet, und die Zöglinge bringen es auch zu einer gewissen Fertigkeit darin, jedoch wird die Tonsprache nicht Mittel zur Entwicklung der Begriffe. Nur in der ersten Klasse, in welcher ein katechetischer Unterricht in der Religion, Grammatik, Geschichte und Geographie erteilt wird, geschieht dies vermittelt der Tonsprache. Vielleicht liegt der Grund darin, dass die Fortschritte im Sprechen ungleich langsamer sind, so dass einige Kinder, die sich schon schriftlich in kleinen einfachen Sätzchen mitzuteilen verstehen, noch nicht im stande sind, die einfachen Grundlaute a, o, u rein und deutlich zu sprechen.“

Der Unterricht bei den neu aufgenommenen Schülern wurde mit Uebungen im Schreiben begonnen. Sobald die Kinder einige Fertigkeit im Schreiben gewonnen hatten, schritt man zur Benennung der Gegenstände fort, indem man ihnen Blättchen gab, auf welchen die zu bezeichnenden Dinge bildlich dargestellt waren und die Namen derselben nebst Artikel standen.

Es folgt nun eine Beschreibung aller der Uebungen die vorgenommen wurden, um den Schülern eine Schriftsprache zu vermitteln. Die Gebärde und jedenfalls auch das Fingeralphabet spielten hierbei eine grosse Rolle. Es tritt uns hier also das Verfahren der Wiener Schule entgegen, das ein *mixtum compositum* von französisch-deutscher Methode bildete.

Durch das Studium von Ammans „*Surdus loquens*“ etc. und die verdienstvolle Uebersetzung desselben, die unter dem Titel „*Abhandlung von der Sprache und wie Taubstumme darin zu unterrichten sind*“ (Berlin, 1828) erschienen ist, hatte sich Grasshoff eingehender mit dem ersten Sprechunterrichte beschäftigt und diesem offenbar eine gewisse Neigung abgewonnen. Er erwähnt öfter „das von ihm (?) aufgefundene natürliche Buchstabensystem oder den Mechanismus der Vokale und Konsonanten, auf Grund dessen jeder gesunde Taubstumme ohne Ausnahme sprechen lernen muss.“

Auf Anregung des Provinzial-Schulrates Schulz, der oft die Anstalt besuchte, hier Konferenzen abhielt, die Arbeiten der Kandidaten kontrollierte und Grasshoff nicht zur Ruhe kommen liess, wie unter seiner thatsächlichen Mithilfe entstand ein neuer Lehrplan (1829), der den Lautsprachunterricht in den Vordergrund drängte und eine Vereinigung des Taubstummenunterrichtes mit der Volksschulmethodik anbahnte. Aus den einleitenden Bemerkungen entnehmen wir folgendes:

1. Der Hauptzweck des Taubstummenunterrichtes ist, das taubgeborene oder frühzeitig taubgewordene Kind in den Besitz der Wortsprache und der von dem Verständnisse derselben unzertrennlichen geistigen Bildung zu setzen. Die Anstalt hat daher ihre Aufgabe gelöst, sobald der Taubstumme fähig ist, vermittelt des Wortes sich mit der hörenden Welt zu verständigen und weitere Belehrungen zu empfangen. Die Mitteilung realer Kenntnisse ist nicht mehr Gegenstand des eigentlichen Taubstummenunterrichtes, da sie, sobald der Taubstumme der Sprache mächtig ist, auf demselben Wege wie bei hörenden Kindern erfolgen kann.*) Die Verständigung über die einfachsten Raum- und Zahlverhältnisse, sowie der ganze Anschauungsunterricht in dem von Denzel in seiner Erziehungslehre angegebenen Sinne bilden zwar einen wesentlichen Teil des Taubstummenunterrichtes, sie treten aber, wenigstens auf den unteren Stufen, nicht notwendig als ein besonderer Lehrgegenstand auf, sondern erscheinen zunächst als wesentliche Teile des Sprachunterrichtes und der Begriffsentwicklung.***) Die hier folgenden Andeutungen beziehen sich daher ausschliesslich auf den Sprachunterricht, doch sollen denselben in der Folge noch Andeutungen über den Unterricht in der Form- und Zahlenlehre und über den Religionsunterricht hinzugefügt werden.

2. Das Wort kann von dem Taubstummen nur vermittelt des Gesichtes aufgenommen, für diesen Sinn aber auf eine doppelte Weise dargestellt werden, entweder vorübergehend durch die zur hörbaren Darstellung des Wortes erforderlichen Bewegungen der Sprachorgane und der Gesichtsmuskeln oder bleibend durch die Schärfe, welche die zur hörbaren Darstellung eines Wortes erforderlichen Bewegungen und zwar in der nämlichen Folge, in der sie hervorgebracht

*) Treffender konnte das wahre Wesen des Taubstummenunterrichtes nicht bezeichnet werden.

**) Hier begegnen wir dem Türk-Grassmannschen „Stammunterricht“, der alle Disziplinen des elementaren Unterrichtes in sich vereinigte.

worden, durch willkürliche aber allgemein bekannte Zeichen darstellt.

Das sogenannte Fingeralphabet ist nur ein unvollkommenes, aber sehr bequemes und in vielen Fällen unentbehrliches Ersatzmittel der Schrift.

3. Der Taubstumme soll dahin geführt werden, dass er das gesprochene Wort mit dem Gesichte auffasse und vermittelst der Sprachorgane für den Taubstummen sichtbar, für den Hörenden hörbar darstellen, also, dass er absehen und sprechen lerne. Es soll ihm aber mit dem Worte zugleich immer dessen Bedeutung, sei es durch unmittelbare Vorzeigung des dadurch bezeichneten Gegenstandes, sei es durch Bilder oder durch Gebärde,*) gegeben werden. Durch planmässige Uebung der Sprachorgane kann es dahin gebracht werden, dass der Taubstumme jedes Wort nachsprechen lernt, durch eine ebenso planmässige Mitteilung des in der Sprache vorhandenen Wörternvorrates und der dadurch bezeichneten Vorstellungen, sowie der Bedeutung der Wortformen und Wortverbindungen kann der Taubstumme dahin geführt werden, dass er sich der Wortsprache in derselben Art, wie der Hörende bediene. Bei der von dem Mangel früherer Uebung herrührenden Ungelenkigkeit der Sprachorgane und bei der Schwierigkeit, die Bewegung der Sprachorgane und der Gesichtsmuskeln auch an denjenigen zu beobachten, welche entweder undeutlich artikulieren oder beim Sprechen auf die Eigentümlichkeit der Taubstummen zu wenig Rücksicht nehmen, wird das vorhin angegebene Ziel nicht bei allen Taubstummen und nur bei wenigen in wünschenswerter Vollständigkeit erreicht werden. Um so mehr ist dahin zu wirken, dass der Taubstumme sich wenigstens durch die Schrift mit der hörenden Welt verständigen und das geschriebene Wort auf dieselbe Weise gebrauchen lerne, wie der Hörende das gesprochene gebraucht.

4. Die Gebärde, welche schon Augustinus in den Selbstbekenntnissen die natürliche und allen Menschen gemeinsame Sprache nennt, weil jedermann zu derselben seine Zuflucht nimmt, sobald er, sei es aus Unkenntnis der Sprache oder aus einem andern Grunde, sich nicht verständlich zu machen weiss, kann bei dem Taubstummenunterrichte um so weniger entbehrt werden, als sie auf den unteren Stufen

*) Damit wurde der seit Eschkes Thätigkeit feststehende Grundsatz, dass die Lautsprache nicht Mittel zur Feststellung der Begriffe sein könne, gründlich erschüttert und der allein richtige Weg — wenn auch noch zaghaft — betreten, die Lautsprache unmittelbar an die Sache oder deren Repräsentanten anzuschliessen.

nächst der unmittelbaren Vorzeigung des Gegenstandes das einzige Mittel der Verständigung ist. Ein auf allen Stufen fortgesetzter Gebrauch derselben würde aber dem oben angegebenen Zwecke des Taubstummenunterrichtes geradezu und um so mehr hinderlich sein, da der Taubstumme für diese Art der Mitteilung, weil sie für ihn die natürliche und kürzer als jede andere ist, immer eine besondere Vorliebe behalten wird.

Der Gebrauch der Gebärdensprache muss daher auf den höheren Stufen immer mehr eingeschränkt werden und zuletzt nur noch in den einzelnen Fällen eintreten, wo eine Verständigung durch das Wort nicht gelingen will, gerade wie auch Hörende ihrem Worte die Gebärde als Erläuterung beifügen. Zur Vermeidung eines Missverständnisses wird noch ausdrücklich bemerkt, dass der Unterricht nicht notwendig durch das gesprochene, sondern eben so wohl durch das geschriebene Wort erteilt werden kann, und dass es dem Lehrer überlassen bleiben muss, das eine durch das andere zu ergänzen.*) Inwiefern es zweckmässig und ausführlich sein dürfte, die Gebärdensprache auf ein bestimmtes Prinzip zurückzuführen und sie, wie es Reitter in seinem Methodenbuche versucht hat, in nähere Beziehung zu der Wortsprache zu setzen, wird zwar der ferneren Erwägung der Lehrer vorbehalten, jedenfalls muss jedoch eine Verständigung über die bei der Wahl der Zeichen zu befolgenden Grundsätze unter den Lehrern stattfinden und wenngleich willkürliche Zeichen nicht ganz entbehrt werden können, doch nach Möglichkeit dahin gestrebt werden, dass die Gebärde eine natürliche, d. i. eine durch die Sache selbst vorgeschriebene Bezeichnung der Gegenstände und deshalb auch für Fremde leicht verständlich sei, wozu die oben erwähnte Schrift von Reitter sehr beachtenswerte Winke enthält.

5. Es ist wünschenswert, aber nicht vollständig ausführbar, dass die Uebungen im Sprechen und in der Sprache gleichen Schritt halten; ganz unzweckmässig aber würde es sein, die Sprachübungen, welche immer gleichzeitig auch Denkübungen sein sollen, erst dann beginnen zu lassen, wenn die wünschenswerte Uebung im Sprechen bereits gewonnen ist. Im allgemeinen wird daher als Regel angenommen, dass der Sprachunterricht beginne, sobald nur die ersten Schwierigkeiten im Sprechen so weit überwunden sind, dass der Taub-

*) Hier sieht man recht deutlich, dass vielfach die als richtig erkannten Grundsätze lediglich deshalb nicht zur strikten Durchführung kommen, weil die alte liebe Gewohnheit hindernd in den Weg tritt.

stumme ganze Wörter zusammensetzen kann, und dass die Sprachübungen auf allen Stufen fortgesetzt werden müssen.

Der Lehrplan verteilt nun den Sprachunterricht und Sprachstoff auf 6 Stufen und verfolgt den bei den Grammatisten üblichen Weg; von einem Anschauungsunterrichte im Denzelschen Sinne ist in den weiteren Ausführungen des Planes nicht mehr die Rede. —

Zur weiteren Regelung der Anstaltsverhältnisse wurde eine „Nachricht“ zusammengestellt, welche die Aufgabe der Anstalt, die Ressortverhältnisse und Aufnahmebedingungen enthielt und bis zum Jahre 1843 Geltung hatte. Der Wortlaut derselben war folgender:

§ 1. In der Anstalt werden zehn Taubstumme ganz auf Kosten des Staates und zwei andere gegen das halbe Kostgeld im Betrage von 75 Thlr. erzogen und in den für sie nützlichen Kenntnissen unterrichtet. Ausser diesen Königlichen Zöglingen können noch einige dreissig Taubstumme als Königliche Freischüler an dem Unterrichte teil nehmen. Auch steht es dem Direktor frei, zehn bis fünfzehn Privatzöglinge aufzunehmen und sich mit den Angehörigen derselben wegen des Kostgeldes beliebig zu einigen. Die Bildungszeit währt neun, bei ausgezeichneten Zöglingen nur sechs Jahre. Der Unterricht ist durchaus unentgeltlich, und selbst die nötigen Lehrmittel werden den Königlichen Zöglingen und den Freischülern unentgeltlich verabreicht.

§ 2. Die Anstalt steht unter der Aufsicht des Königlichen Schulkollegii der Provinz Brandenburg, an welches alle auf die Anstalt bezüglichen Anträge, namentlich auch die Gesuche um Aufnahme, zu richten sind.

§ 3. Zur Aufnahme in die Anstalt können nur Kinder aus denjenigen Provinzen des preussischen Staates gelangen, für welche noch keine Taubstummenanstalten gegründet sind. Für Taubstumme aus den Provinzen Schlesien, Westfalen, Ost- und Westpreussen ist die Aufnahme in die Anstalten zu Breslau, Münster und Königsberg in Preussen nachzusuchen.

§ 4. Wer die Aufnahme eines Taubstummen nachsucht, hat über dessen persönliche Verhältnisse genaue Auskunft zu geben und folgende Zeugnisse einzureichen:

- a. den Taufschein des aufzunehmenden Kindes,
- b. ein Dürftigkeitszeugnis, insofern die unentgeltliche Aufnahme des Kindes gewünscht wird,
- c. ein ärztliches Zeugnis, dass das Kind wirklich taub und stumm sei, und dass der Mangel der Sprache bloss in dem Mangel des Gehöres, nicht in einem Fehler der Sprachwerkzeuge oder in Blödsinn seinen Grund habe, ferner, dass das aufzunehmende Kind ausser seiner Taubheit an keinem seiner Bildung hinderlichen Gebrechen, noch an einer langwierigen oder ansteckenden Krankheit leide, auch die natürlichen oder Schutzblattern gehabt habe,
- d. bei Auswärtigen eine Bescheinigung des Ortsgeistlichen oder des Schullehrers, dass das Kind nicht ohne natürliche Fähigkeiten und für Bildung empfänglich sei; bei Einheimischen erfolgt die Prüfung durch den Direktor.

§ 5. Da die Königlichen Freistellen sämtlich besetzt sind, so werden diejenigen Kinder, welche sich zur Aufnahme eignen, in die Anwartschafts- oder Warteliste der Königlichen Zöglinge eingetragen und rücken, falls nicht dringende Umstände eine Ausnahme nötig machen, nach der Reihenfolge der erhaltenen Anwartschaft ein. Diese Anwartschaft kann nicht vor dem zurückgelegten fünften Lebensjahre des Kindes erteilt werden, und die Aufnahme der Regel nach nicht vor dem achten und nicht nach dem fünfzehnten Lebensjahre statt finden, daher diejenigen Anwärter, welche das fünfzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben, aus der Liste gestrichen werden, wenn sie nicht etwa schon dem Unterrichte als Privatzöglinge oder als Königliche Freischüler beiwohnen.

§ 6. Bei der Aufnahme haben die Angehörigen des Kindes dasselbe mit einem vollständigen Bett, mit anständiger Kleidung und hinlänglicher Wäsche (8 Hemden, 8 Halstüchern, 8 Schnupftüchern, 8 Paar Strümpfen u. s. w.) zu versehen, auch während der Bildungszeit für Ergänzung dieser Stücke zu sorgen. Ausserdem müssen sie einen Revers ausstellen, dass sie das Kind den Gesetzen der Anstalt unterwerfen und dasselbe nach vollendeter Bildung oder, wenn Umstände seine Entfernung nötig machen sollten, auch früher zurücknehmen und für dessen Fortkommen selbst sorgen wollen.

§ 7. Wenn für ein taubstummes Kind bloss der freie Unterricht nachgesucht wird, so bedarf es nur des Taufscheines und des ärztlichen Zeugnisses (§ 4 a. und c.). Sollte die Zahl der Freischüler bereits so gross sein, dass deren Vermehrung dem Unterrichte nachteilig werden könnte, so werden die angemeldeten Freischüler, insofern sie sich überhaupt zur Aufnahme eignen, in die Warteliste der Königlichen Freischüler eingetragen und rücken der Reihenfolge nach in die Anstalt ein. Auch Freischüler können der Regel nach nicht vor dem achten und nicht nach dem fünfzehnten Lebensjahre aufgenommen werden.

§ 8. Alle Anfragen über persönliche Verhältnisse der Zöglinge und der Anwärter sind an den Direktor der Anstalt, gegenwärtig den Professor Grasshoff hierselbst zu richten, welcher dieselben nötigen Falles dem Königlichen Schulkollegio vorzulegen hat. Von etwaigen Wohnungsveränderungen der Anwärter ist dem Direktor gleichfalls Nachricht zu geben, damit die Einberufung derselben nicht aufgehalten wird. Auch ist demselben anzuzeigen, ob und in welcher Art für den Unterricht eines Anwärters vorläufig gesorgt ist.

Berlin, den 10. Januar 1828.

Königliches Schulkollegium der Provinz Brandenburg.

Der neue Lehrplan, die festere Verwaltungsordnung, die Ausbildung der Taubstummenlehrer, selbst das Drängen der Anstaltslehrer vermochten Grasshoff nicht zu bewegen, in einem beschleunigten Tempo zu arbeiten. Allerdings wurde seine Thätigkeit fast ununterbrochen durch Kränklichkeit behindert und seine krankhafte Erregbarkeit verursachte oft Konflikte bedauerlicher Natur mit den Lehrern. „Grasshoff hört gern guten Rat an,“ sagte Dr. Weidner in einem Reiseberichte, „nur darüber wachte er eifersüchtig, dass jede Verbesserung von ihm, dem Oberhaupte der Anstalt, ausging, und die Unterlehrer waren bescheiden genug, ihm die Ehre zu gönnen, die ihm als Vorsteher gebührt.“ Die Eifersucht auf seine Stellung

liess Grasshoff nie recht zur Ruhe kommen und machte ihm wie seinen Mitarbeitern die Arbeit in der Anstalt schwer. Jedenfalls hielt sie bei den letzteren die Berufsfreudigkeit nieder. Der Schulrat Schulz, der mit aller Entschiedenheit die Leistungsfähigkeit der Anstalt erhöhen wollte, klagte oft recht bitter über die ungenügenden Leistungen der Schüler, im besonderen darüber, dass es an einem wohl überlegten und fest geordneten Plane fehlte, und dass nicht die deutliche und klare Aussprache der Schüler und die sich an das Wort anknüpfende Begriffsentwicklung, sondern die Gebärdensprache die Hauptsache wäre.

Das Anstaltsleben verfloss unter Grasshoffs Leitung trübe und einförmig. Nirgends war ein Fortschritt zu bemerken. Doch wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass die Zöglinge vom Jahre 1834 ab unter Wilkes Leitung im Lithographieren und von Reimer in der Buchbinderei unterwiesen wurden.

Ein Ereignis darf nicht übergangen werden, das für die Anstalt höchst bedenklich hätte werden können, wenn es der Umsicht des Schulrates Schulz nicht gelungen wäre, den richtigen Weg zu finden.

Im Jahre 1835 tauchte in Berlin ein Arzt aus Hamburg, Dr. Barriés, auf, der vorgab, Taubstumme mit Erfolg heilen, d. h. ihnen das Gehör verschaffen zu können. Er hatte für seine Pläne nicht nur Grasshoff, sondern auch den berühmten Arzt Hufeland zu gewinnen gewusst, und durch deren Befürwortung war es ihm gelungen, von dem Minister von Altenstein die Genehmigung zu Versuchen an Zöglingen der Taubstummenanstalt zu erwirken. Nachdem Barriés mehrere Monate in dieser „gearbeitet“ und fast die ganze Anstalt in Auflösung gebracht hatte, wurde eine Kommission, bestehend aus dem Medizinalrate Dr. Barez, Anstaltsarzte Dr. Eschke, Geheimen Regierungsrate Nicolai und Provinzial-Schulrate Schulz, berufen, um die Heilerfolge einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Aus dem sehr umfangreichen Berichte genannter Kommission heben wir folgendes hervor: Dr. Barriés verweigerte mit aller Bestimmtheit, über seine Heilversuche nähere Auskunft zu geben, und es ist nur so viel bekannt geworden, dass er eine Elektrisiermaschine und zwei mit derselben in Verbindung gesetzte magnetische Magazine, ferner hufeisenförmig gekrümmte Magnete mit einem längeren, spitz zulaufenden Schenkel, den die Behandelten öfter und längere Zeit ins Ohr halten mussten, auch Eintröpfelungen von kaltem Wasser oder einer ähnlich aussehenden Flüssigkeit in Anwendung gebracht worden sind, und dass gleichzeitig Gehörübungen durch Vorsprechen von Sätzen und

Wörtern, sowie Anregungen oder vielleicht nur Prüfungen des Gehöres durch rhythmische Töne einer Flöte stattgefunden haben. Zunächst suchte die Kommission zu ermitteln, ob die angeblich geheilten Taubstummen, deren Zahl auf 14 angegeben ist, mit Beginn der Heilversuche noch Gehörreste besessen hatten. Es war dies nicht ganz leicht, denn es standen sich hier zwei Parteien gegenüber: zu der einen gehörten die Lehrer Lachs und Reimer, welche behaupteten, dass die hier in Frage kommenden Taubstummen noch etwas gehört hätten; während die andere Partei aus Dr. Barriés, dem Privatlehrer Tappe, der den ersteren bei seinen Versuchen unterstützte, und dem Direktor Grasshoff bestand, die wunderlicher Weise meinten, wenn die Zöglinge hörten, so wären sie nicht in eine Taubstummenanstalt gekommen, oder die Zeugnisse der Aerzte, durch welche die Taubheit bescheinigt sei, müssten lügen, während doch thatsächlich feststeht, dass ca. 25 pCt. der Zöglinge von Taubstummenanstalten noch einen gewissen Grad von Gehör besitzen. Das Ergebnis der angestellten Forschungen ging dahin, dass sämtliche 14 Zöglinge vor Anfang der Barriésschen Heilversuche mehr oder weniger Gehör gehabt hatten. Der Grad des vorhandenen gewesenen Gehöres liess sich, weil genaue Beobachtungen darüber nicht angestellt waren, in keinem Falle mit voller Gewissheit, in den meisten jedoch aus den nachträglich angestellten Ermittlungen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestimmen. Die Kommission kam zu folgenden Resultaten:

1. Unter den 14 Taubstummen, welche angeblich vollkommen geheilt sein sollen, befindet sich keiner, der als vollkommen hörend bezeichnet werden könnte.

2. Sämtliche hier in Frage kommenden Taubstummen haben Gehör, jedoch in sehr verschiedenem Grade, und es können unter denselben in Beziehung auf den Grad ihrer Hörfähigkeit mindestens drei Abstufungen angenommen werden. Einige der Geprüften vernehmen unter begünstigenden Umständen das ihnen vorgesprochene Wort, wiewohl nicht mit völliger Sicherheit. Andere vermögen in dem ihnen vorgesprochenen Worte nur den Vokal mit grösserer oder geringerer Sicherheit zu unterscheiden. Unter den Geprüften befinden sich endlich solche, deren Hörfähigkeit nur als Empfänglichkeit für den Schall oder höchstens für den Ton zu bezeichnen ist.

3. Bei den Vergleichen desjenigen Grades von Hörfähigkeit, welchen die von Dr. Barriés behandelten Taubstummen während der Untersuchung gezeigt, mit demjenigen,

welchen sie den Ermittlungen zufolge schon vor dem Anfange der Heilversuche gehabt haben, ist kein Grund gefunden worden, aus welchem geschlossen werden müsste, dass in irgend einem Falle das Gehör der Behandelten an intensiver Kraft zugenommen habe; wohl aber glauben wir annehmen zu müssen, dass mehrere der angeblich Geheilten das bei ihnen vorhanden gewesene Gehör jetzt besser als vor der Behandlung zu gebrauchen wissen, teils weil im allgemeinen ihre Aufmerksamkeit auf Eindrücke des Gehöres geweckt worden ist, teils weil sie in der Unterscheidung dieser Eindrücke geübt worden sind.

4. Es ist kein Grund vorhanden, den gedachten Erfolg dem eigentlichen Heilverfahren des Dr. Barriés, namentlich der Anwendung der Elektrizität und des Magnetismus beizumessen, vielmehr dürfte derselbe lediglich den gleichzeitig angestellten Gehörübungen zuzuschreiben sein.

Damit war das Urteil über die Heilversuche gefällt, und wenn der Wunderdoktor die Aufsichtsbehörden auch noch längere Zeit beunruhigte, so war er doch genötigt, ein anderes Versuchsfeld als die Taubstummenanstalt aufzusuchen.

Die Barriésschen Heilversuche blieben nicht gänzlich ohne Nachwirkung. Sie wiesen die Taubstummenlehrer mit besonderem Nachdrucke auf diejenigen ihrer Schüler hin, die noch einen gewissen Grad von Gehör besitzen und regten zur Ausnutzung der vorhandenen Hörfähigkeit für den Sprachunterricht an. In einem Berichte vom Jahre 1835 finden wir folgende Auslassungen: Durch die Barriésschen Heilversuche hat sich auf eine überzeugende Weise ergeben, dass die Taubstummenbildung auf eine von der bisherigen abweichende Weise in vielen Fällen zu einer höheren Stufe, als man sie seither gekannt, geführt werden kann, denn nach der stattgefundenen Prüfung der Hörfähigkeit bei Taubstummen steht gewiss so viel fest, dass ein Teil derselben vermittelt des Gehöres mit Leichtigkeit unterrichtet werden kann, während bei dem anderen dies entweder gar nicht oder doch nur mit grosser Anstrengung möglich ist; dass der Unterricht mittelst des Gehöres, wo derselbe stattfinden kann, sowohl in Sprachkenntnis als in Sprachverständnis zu weit glänzenderen Resultaten führt, als dies die Benutzung des Gesichtes bisher hat gelingen lassen, leuchtet ein und sind die Beweise davon vorhanden. Da ein solcher Unterricht jedoch nicht überall, sondern nach den gemachten Erfahrungen nur bei einem Drittel, höchstens der Hälfte sämtlicher Taubstummen anwendbar ist, der Unterricht mittelst des

Gehöres aber mit dem mittelst des Gesichtes — d. h. Hörfähiger und Gehörloser — sich eben so wenig vereinigen lässt, wie der Unterricht Taubstummer mit dem Vollsinniger überhaupt, so liegt eine Trennung sämtlicher Taubstummen in zwei Hauptabteilungen nach Massgabe ihrer Hörfähigkeit als einzig richtige und notwendige Massregel hier gewiss unverkennbar am Tage, wenn man das wahre Wohl der Taubstummen, das hier nur in der Erreichung der höchst möglichen Bildung gesucht wird, irgend berücksichtigen will.

Grasshoff strebte eine Erweiterung der Anstalt und die Trennung der Taubstummen nach ihrer Hörfähigkeit an. Es gelang ihm, das neben der Anstalt gelegene Zimmermannsche Haus (Linienstrasse 83), das der Staat für 4000 Thlr. kaufte, zu erwerben. Die Behörde ging jedoch auf den weiteren Gedanken, der in neuerer Zeit die Gemüter sehr stark in Bewegung gesetzt hat und vieler Orten schon seiner Verwirklichung entgegen geführt worden ist, nämlich den der Trennung der Schüler in eigentliche und uneigentliche, nicht ein. Grasshoff berichtete nochmals: „Nur in dem Falle der ange deuteten Trennung würden sich die verschiedenen Fähigkeiten der Schüler vollständig und zweckmässig ausbilden lassen, daher der Direktor den Wunsch nach einer solchen nochmals auszusprechen hier um so weniger vermeiden mag, als derselbe mit seinem Streben, die Leistungen der Anstalt zu erhöhen und zu erweitern und auf diese Weise den Pflichten seines Amtes treu und gewissenhaft nachzukommen, in der engsten Verbindung steht.“ Das Königliche Provinzial-Schulkollegium hatte jedoch um so mehr Bedenken, der Anstalt die Verfolgung verschiedenartiger Zwecke zuzuweisen, als es Grasshoff sehr schwer wurde, die Anstalt ihrer Bestimmung gemäss zu leiten, und so fürchtete es von der beabsichtigten Trennung eine Gefährdung der ohnehin bescheidenen Leistungen. —

Vom Jahre 1836 ab fand auch alljährlich ein sechs Wochen andauernder Ausbildungskursus für solche Volksschullehrer der Provinz Brandenburg statt, welche neben dem Unterrichte Vollsinniger mit dem Unterrichte Taubstummer betraut werden sollten, worüber an anderer Stelle berichtet werden wird. Hierdurch wurde die Kraft Grasshoffs ebenfalls stark in Anspruch genommen, und so blieb die Anstalt in ihrer ursprünglichen Einrichtung bestehen. Nunmehr griff der Privatlehrer Tappe, der Gehilfe Barriés' und Protegé Grasshoffs, den Gedanken auf, in Berlin eine Taubstummenanstalt für solche Taubstumme, die noch einen ge-

wissen Gehörgrad besitzen, einzurichten. Es gelang ihm, die Konzession (d. d. 13. Mai 1836) für sein Projekt zu erwirken, und er eröffnete die neue Anstalt ums Jahr 1836 in der Marienstrasse (No. 1 c.). Sie wurde jedoch schon 1842 wieder aufgelöst.

Gegen Ende der 30er Jahre wurde der Gesundheitszustand Grasshoffs immer bedenklicher. Er vermochte daher nur mit Aufwendung aller seiner Kraft den ihm obliegenden Verpflichtungen nachzukommen. Hieraus erklärt es sich auch, dass er im Unterrichte die Lautsprache mehr und mehr fallen liess und sich fast ausschliesslich der Schrift bediente. Er gab den Kindern Hefte, welche aus allen Wissensgebieten Fragen und Antworten enthielten, die von ihm aufgestellt waren und von den Schülern auswendig gelernt werden mussten. Ein Beispiel möge das angedeutete Verfahren erläutern: Welche Wissenschaft haben wir? Wir haben Sprachregellehre. Wie viele Arten von Sprachen giebt es auf dieser Erde? Es giebt nur zwei Arten von Sprachen etc. Wie heissen diese zwei Arten von Sprachen? Sie heissen die Ton- und Gebärdensprache. Was ist die Schriftsprache? Die Schriftsprache ist nur ein sichtbares Bild der Tonsprache. Nenne mir einige Tonsprachen. Sie heissen die deutsche, russische etc. Sprache. Wie kann man die deutsche Tonsprache sprechen? Man kann die deutsche Tonsprache laut und sacht sprechen. Was heisst laut sprechen? d. h. mit Ton oder tönend sprechen. Was heisst sacht sprechen? d. h. zisch oder zischelnd sprechen etc. Da wir bei Petschke, der nach Heinickes Tode die kommissarische Leitung der Taubstummenanstalt zu Leipzig übernahm, genau das Verfahren finden, wie es auch Grasshoff anwendete, so ist der Schluss nicht unbegründet, dass dasselbe von Heinicke, dem Vorbilde der Leipziger und Berliner Lehrer, kultiviert wurde.

Am 1. April 1840 trat Grasshoff, von verschiedenen Seiten dazu veranlasst, in den Ruhestand.

IV. Die Anstalt unter Sägert.

Es wurde die höchste Zeit, dass die Leitung der Taubstummenanstalt in feste Hände kam, wenn sie nicht ganz die ihr gestellte Aufgabe aus dem Auge verlieren sollte. Sowohl der Seminardirektor Krüger zu Neuzelle, der sich vorübergehend mit dem Taubstummenunterrichte beschäftigt hatte, als auch der erste Lehrer Lachs machten Versuche, in das Direktorat einzutreten, und Grasshoff bemühte sich, den bereits früher

erwähnten Leiter einer Privat-Taubstummenanstalt, Tappe, zum Nachfolger zu erhalten. Das Königliche Ministerium entschied sich jedoch für Karl Wilhelm Sägert, ersten Lehrer an der Provinzial-Taubstummenanstalt zu Magdeburg, der durch Ministerial-Reskript vom 22. Februar 1840 nach Berlin berufen wurde und am 1. April e. a. als Direktor der hiesigen Anstalt eintrat. Es konnte kaum eine glücklichere Wahl getroffen werden. Begeistert für den Beruf, klar über die zu erstrebenden Ziele und arbeitsfreudig, übernahm Sägert sein schweres Amt. Er strebte zunächst dahin, in den Lehrern die rechte Freude am Berufe, die durch andauernde Reibereien mit dem Direktor fast gänzlich geschwunden war, zu wecken, und das gelang ihm sehr bald. So viel Spielraum er auch dem einzelnen Lehrer in seinem Arbeitsgebiete liess, so viel Rücksicht er auch auf die Individualität seiner Mitarbeiter nahm, so hielt er doch die Zügel des Regimentes in fester Hand. Er sorgte in nachdrücklichster Weise für das Wohl der ihm unterstellten Lehrer — und dieses Lob muss ihm für die ganze Dauer seiner amtlichen Wirksamkeit gezollt werden —, suchte sie nach Kräften zu entlasten, ohne dem Unterrichtserfolg nahe zu treten, verschaffte ihnen nach Bedürfnis Unterstützungen, bemühte sich um Gehaltserhöhungen für sie und liess sich keine Mühe verdriessen, um ihre äussere Stellung und damit zugleich das Ansehen der von ihm geleiteten Anstalt zu heben. Auf seine Veranlassung wurde der Lehrer Lachs zum Professor ernannt, und wenn es ihm auch nicht gelang, dem Lehrer Reimer den Oberlehrertitel und dem Lehrer Wilke den Titel eines „akademischen Künstlers“ zu verschaffen, so verdienen doch seine Bemühungen um das äussere Wohl und das Ansehen der ihm Untergebenen alle Anerkennung. An Stelle des Zwiespaltes im Lehrerkollegium zu Grasshoffs Zeiten trat alsbald eine erfreuliche Einigkeit, die segenbringend auf die Schularbeit wirkte. Das, was er bei seinem Amtsantritte versprochen hatte, „dass Ehre und Pflicht es ihm zur Gewissenssache machen werden, sowohl im Lehr- und Erziehungsfache in der Anstalt, wie in den kollegialischen Verhältnissen derselben und durch das fortwährende Streben nach eigener wissenschaftlicher Fortbildung und Verbreitung der Unterrichtsmethode den Beifall der Behörde zu erstreben,“ suchte er ehrlich und redlich zu halten.

Seine hauptsächlichste Thätigkeit richtete sich ferner auf eine zweckmässige Gestaltung des Unterrichtes, und seine desfallsigen, alsbald nach Uebernahme des neuen Amtes getroffenen Einrichtungen sind beinahe durch vier Dezennien hindurch in Kraft geblieben.

Als das von Sägert zu erstrebende Ziel bezeichnet er „bürgerliche Brauchbarkeit und religiöse Sittlichkeit der Taubstummen.“ In ersterer Beziehung wollte er daher vor allen Dingen die Schranke überwunden wissen, die den Gehörlosen von der übrigen Welt scheidet. Der Taubstumme muss also in den Besitz der Sprache kommen, d. h. er muss die Wortsprache verstehen lernen, wie sie gesprochen und geschrieben wird, und wie sie gedruckt erscheint; er muss sie selbst sprechen und schreiben können, sowie imstande sein, das Gesprochene vom Munde des Sprechenden abzusehen. Da er zur Darstellung seiner Anschauungen auch der Zeichnung bedarf, so ist es auch nötig, dass er zeichnen lerne, und weil eine schöne geschmackvolle Handschrift ihm sehr nützlich werden kann, so muss er auch Unterricht in der Kalligraphie empfangen. Rechnen ist seines praktischen Wertes wegen ebenfalls zu betreiben.

In betreff der religiös-sittlichen Ausbildung muss die Erziehung überhaupt Gottesfurcht begründen, der Unterricht in der Religion aber als Lehre und Geschichte Gotteserkenntnis gewähren, damit des Taubstummen Leben und Handeln ein wahrhaft christliches zu seinem eigenen Heile, wie zum Frieden der bürgerlichen Gesellschaft werden könne.

Da alle unsere Erkenntnis von unserer unmittelbaren Umgebung, wie von weiteren Lebenskreisen sowohl über einzelne Dinge als über ganze Verhältnisse, mögen diese unter die gewöhnlichen Kategorien des praktischen Lebens fallen oder nach wissenschaftlichen Rücksichten geordnet sein, in unserer Sprache enthalten ist, und diese Sprache der Ausdruck unserer Bildung wie der Art, so auch dem Grade nach ist, so ist die Sprache der Hauptgegenstand des Taubstummenunterrichtes, und sind daraus die anderen Lehrgegenstände als Teile zu entwickeln.

Der Sprachunterricht umfasste

1. von der phonetischen Seite die gesamte Artikulation nebst Erkennen der Lautzeichen im Lesen, wobei die Rechtschreibung in Betracht kommt als eine genaue Darstellung des Gesprochenen nach dem Klange und nach dem Sprachgebrauche; ferner die Fertigkeit, auf dieser Stufe das Gesprochene als Laut und Verbindung durch Absehen vom Munde zu verstehen und sich der Schreibweise dabei bewusst zu bleiben, insofern dieselbe durch Vermittelung des Auges in das Gedächtnis aufgenommen ist.

2. Von der logisch-sachlichen Seite umfasst derselbe das Kennen und Benennen aller Anschauungen von Dingen, deren

Eigenschaften und Veränderungen und von den Verhältnissen der Dinge unter sich und zu ihren Prädikaten nach Zahl und Mass, Weise, Raum, Zeit, als Mittel und Zweck, Ursache und Wirkung, Grund und Folge, Bedingung und Bedingtes, ausserdem aber alle Begriffe, die davon abgeleitet werden.

3. Von der rein sprachlichen und bezw. grammatischen Seite umfasst derselbe die Fähigkeit im Gebrauche der Wörter und Sätze für alle obigen Anschauungen, Verhältnisse und Begriffe, sowohl in betreff der einfachen Wörter als der zusammengesetzten und abgeleiteten, sowohl der einfachen Formen des Wortes wie der Flexion etc.

Das Verstehen der Sprache bedingt aber in diesen letzteren Beziehungen nicht nur klare Anschauungen und geregeltes Denken, sondern auch Bewusstsein der Formen, welches als Kombination die Absehfertigkeit im Zusammenhange der Sprache möglich macht, und endlich auf der höchsten Stufe der Ausbildung die Fähigkeit, sich in der Sprache selbst zu recht zu finden infolge einer Fülle von Anschauungen und Begriffen, wie durch Kenntniss der Grammatik und durch Gebrauch eines Wörterbuches.

Der Unterschied des Sprachunterrichtes bei hörenden Kindern und bei taubstummen ergibt sich hieraus von selbst.

Da die Aufgabe des Taubstummenunterrichtes in der Sprache vom einfachen Laute anzufangen hat und eine so mannigfache nach Stoff und Form ist, so muss sie in verschiedene Abschnitte geteilt werden und verlangt eine genaue methodische Behandlung für den beabsichtigten Zweck.

Im Lehrplane der Anstalt ist demnach die Klasseneinteilung ganz durch die Natur des Sprachunterrichtes bedingt worden.

Es werden vier angenommen.

1. Die untere 4. Klasse ist die Vorbereitungs-klasse. Sie hat die Aufgabe,

a. den geistigen Inhalt der neuen Schüler und Zöglinge, d. i. den Umfang der bei ihnen schon vorhandenen sinnlichen Anschauungen resp. Begriffe, zu ermitteln,

b. die vorgefundenen Vorstellungen klar zu machen, zu vermehren und zu befestigen,

c. den Schüler inzwischen aber in der Artikulation so weit zu bringen, dass im späteren Sprachunterrichte Sprech- und Sprachübungen Hand in Hand gehen können, obschon der Unterricht in der Artikulation als besondere Uebung bis durch die oberste Klasse fortgesetzt wird.

Die Dauer des Vorbereitungskursus ist verschieden, je nachdem die einzelnen Taubstummen mehr oder weniger entwickelt, begabt und fürs Lernen interessiert sind, je weniger zahlreich die Klasse im Verhältnis zu den vorhandenen Lehrkräften ist, von sechs Wochen bis manchmal auf ein Jahr. — Als Lehrmittel wurden Spielsachen, Bilderbogen, Stoffsammlungen etc. benutzt. Als das hier allein mögliche Mittel der Verständigung diente die Gebärde. Der Lehrgang war, „ohne jedoch den Klassenlehrer in seiner Kunst, zu individualisieren, im geringsten zu genieren,“ durch die „Grammatische Bilderfibel“ von Reimer und Wilke bestimmt. Der Lehrer benutzte zu seiner Information „Mitteilungen und Winke für den ersten Sprachunterricht“ von Lachs.

2. Die nun aufwärts folgende 3. Klasse hat den ersten Sprachkursus (nach Sägers „Anleitung zum Sprech- und Sprachunterrichte taubstummer Kinder für Volksschullehrer“, §§ 76 und 78) zur Aufgabe.

Wie das hörende vollsinnige Kind sich im Verkehre mit seinen Angehörigen die Sprache als Ausdruck seiner Vorstellungen durch Gebrauch aneignet, ohne einen grammatischen Leitfaden, so soll hier dem Taubstummen die Sprache ebenfalls, aber methodisch angeeignet werden. Wenn bei dem hörenden Kinde das Aneignen planlos geschieht, weil das immerwährende Sprechenhören dennoch zum Ziele führt, so ist zu bedenken, dass der Taubstumme in diesem Falle dem Lehrer Schwierigkeiten macht. Mit steigender Erkenntnis und erweitertem Anschauungskreise kultiviert sich auch seine „Muttersprache“, die Gebärde. Die Wortsprache erlernt er nur Stück für Stück. Seine Sprachfertigkeit hält hier nicht gleichen Schritt mit seiner Verstandesentwicklung; der Unterricht muss ihm in Bezug auf die Wortsprache alles gewähren. Darum hat der Lehrer die Zeit und Kraft zu Rate zu halten und streng methodisch zu gehen, indem er überall an die Anschauung anknüpft und das entsprechende Wort oder den Satz dafür giebt.

Das Prinzip einer logisch-sachlichen Anordnung ist hier massgebend.

Man fängt mit Erkennen- und Benennenlassen der Dinge an, benennt darauf die an diesen erkannten Eigenschaften, soweit sie im Gebiete der sinnlichen Anschauung liegen, dann die Zustände und Thätigkeiten. Veranschaulichung und Benennung des Verhältnisses der Zahl, der Person, des Stoffes, des Teiles zum Ganzen, des Besitzes, der Weise, des näheren und entfernteren Objektes, des Raumes, der Zeit, des Zweckes

u. s. w. folgen nach. Dann geht man in grössere Kreise, in die der Werkthätigkeit, des geselligen, kaufmännischen Verkehrs über und verfährt ganz wie vorher. Daneben laufen Übungen, um klare Anschauungen und Begriffe zu erzielen. Man steht gewissermassen mit seinem Schüler in einem Kreise, dessen Inhalt man im einzelnen nach räumlichen Feldern durchmustert und benennt und steigt im Mittelpunkte auf eine immer höhere Stufe, um sowohl weiter zu sehen und den Gesichtskreis zu vergrössern, als auch mehr eine allgemeine Übersicht zu gewinnen. Deshalb beleuchtet man die Dinge und Verhältnisse nach Quantität, Qualität, Relation und Modalität, giebt für jedes Urteil den richtigen Ausdruck und verabsäumt auch nicht, in rein sprachlicher Beziehung diejenigen Formen hervorzuheben und einzuüben, welche für Fertigkeit und Leichtigkeit im Ausdrucke wesentlich sind.

Die Rücksichten auf sachliche Anschauung, logische Klarheit und sprachliche Sicherheit, Leichtigkeit und Mannigfaltigkeit laufen eben neben einander her, wie uns die Natur beim gesunden Kinde täglich lehrt.

Der Schüler wird durch diesen Kursus bereits genügend befähigt, in den Verhältnissen der niederen Gewerbe fortzukommen, und da ein vollständiger Religionskursus nebenher geht und das Rechnen ebenfalls ein bestimmtes Ziel erreicht hat, so können viele Schüler nach Beendigung desselben aus der Anstalt entlassen werden, wenn Anlagen, Vorbereitung und Wahl eines Lebensberufes dies nötig machen.

Die Dauer dieses Kursus ist auf 4 bis 5 Jahre berechnet; er kann auch von manchen Schülern in 3 Jahren absolviert werden.

Lehrmittel: Sägers Materialien und Sprachtafeln, Methodische Bildertafeln von Reimer und Wilke, Wilkes Bildertafeln, Hills und Jägers Lesebuch, Berlinische Fibel und Schmidts 100 kleine Erzählungen.

3. Die nun folgende 2. Klasse, die den eigentümlichen Namen „grammatische Klasse“ führte, hat den Zweck zu erfüllen, durch analytisches Verfahren die im vorigen Kursus gewonnene Sprachfertigkeit zum Bewusstsein der Schüler zu bringen. Wurde dort überall von den Sachen ausgegangen und das Wort gegeben, so wird hier beim Worte angefangen, aber stets auf die Sache zurückgegangen; die Redeteile werden kennen gelehrt. Die Form des Wortes ist hervorzuheben, das sachliche Verhältnis, welches sie bezeichnet, wird klar gemacht. Die Ableitungsformen (Vor- und Nachsilben) sind durch verschiedene Beispiele zum Verständnisse zu bringen,

Wortfamilien kommen zur Darstellung, und der Gebrauch eines Wörterbuches wird angebahnt.

Die Dauer des Kursus wird auf 2 Jahre angenommen.

Lehrmittel: Scherrs Lesebuch III.; Schmid's Jugendschriften; Stilistische Arbeiten (Erzählungen, Beschreibungen).

4. Die 1. Klasse oder Leseklasse.

Wie der hörende vollsinnige Mensch seine Sprache fortwährend durch Lektüre und im Umgange bildet, so muss endlich die Sprachbildung des Taubstummen auch durch das Leben in der Sprache (hier in der Lektüre) völlig gerundet werden; er muss die bildliche Bedeutung der Wörter verstehen lernen und sich aller der Formen bemächtigen, die der Sprachgebrauch gezeitigt hat, die sich aber in kein System zwingen lassen. Man legt daher hier am besten ein Lesebuch zu Grunde und erklärt es statarisch. Ein etymologisches Wörterbuch wird dabei zur Hand genommen, auf die Syntax überall eingegangen und durch Nachbildung der Formen in vielen Beispielen Gewandtheit im edleren Ausdrücke bezweckt. Wo etwas vorkommt, das am besten durch unmittelbare Anschauung erklärt werden kann, da wählt man diese oder ihre treue Kopie, die Gebärde. Wo Grammatik allein zum Verständnisse hilft, da analysiert man; im übrigen muss man Synonyma und Homonyma gebrauchen.

Die Dauer des Kursus ist 1½ bis 2 Jahre.

Lehrmittel: Jugendschriften von Campe, Nieritz, Schmid etc.; Beers etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.

Der Religionsunterricht ist, den verschiedenen Sprachkursen parallel, ebenfalls in drei Kurse abgeteilt. Wenn die Erziehung zur Gottesfurcht zu keiner Zeit und bei keiner Gelegenheit ausser acht gelassen wird, so muss der Unterricht in diesem Fache immerhin besondere Erkenntnis erzielen.

Als Lehrer hat er es mit den einfachsten Wahrheiten der Religion zu thun, und müssen diese in der einfachsten Sprache vorgetragen werden. Der erste Kursus der Religionslehre muss daher besonders bearbeitet sein und sich im Ausdrücke ganz dem Verlaufe des ersten Sprachkursus akkommodieren.

Lehrmittel: Neumanns biblische Geschichten des Alten und Neuen Testaments für Taubstumme für den 1. Kursus; für den 2. Kursus: Jägers biblische Geschichten für Taubstumme.

In der ersten Klasse wird der Unterricht auf den Katechismus gegründet und vorzugsweise das erste, zweite und

dritte Hauptstück speziell durchgenommen. Die Evangelien und die Apostelgeschichte werden im Neuen Testamente gelesen. Wöchentlich einmal ist das Evangelium des letzten Sonntages zu lesen und zu erklären.

Der Unterricht im Rechnen dehnt sich bis zu den verschiedenen Arten der Proportionen aus.

Lehrmittel: Zerrenners 100 Rechentafeln; Scholz, Rechenbuch.

Schönschreiben und Zeichnen wird nach Wilkes Plan erteilt.

Beim Unterrichte in gemeinnützlichen Kenntnissen aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde bedienen sich die Lehrer der üblichen Karten, Geschichtstabellen und Schuberts Handbuch der Naturgeschichte.

Der Unterricht in weiblichen Handarbeiten erstreckt sich auf Stricken, Nähen, Zeichnen, Sticken und Schneidern.

Den einzelnen Lehrgegenständen wurde an Zeit gewidmet:

1. Religionsunterricht	3—6	Stunden,
2. Artikulation	2—18	" ,
3. Sprachunterricht	12—18	" ,
4. Rechnen	4	" ,
5. Schönschreiben	2	" ,
6. Zeichnen	4	" ,
7. Gemeinnützliche Kenntnisse . . .	2	" ,
8. Weibliche Handarbeiten	8	" .

Die Stunden verteilten sich auf die einzelnen Klassen in folgender Weise:

	Klasse I.	Klasse II.	Klasse III.	Klasse IV.
Religion	6	4	2	—
Artikulation	2	4	6	12—18
Sprache:				
Anschauungsübungen	—	6	12	—
Lektüre	4	—	—	—
Grammatik nebst Etymologie	4	4	—	—
Stilübungen	4	2	2	—
Rechnen	4	4	4	—
Schönschreiben	2	2	2	4
Zeichnen	4	4	4	4
Gemeinnützliche Kenntnisse	2	2	—	—
Weibliche Handarbeiten: 8 Stunden				
Zusammen:	32	32	32	20—26.

Es wurden auch Turnübungen angestellt. Dieselben fielen in die Freistunden und dienten hauptsächlich der Erholung.

Bis zu Sägers Eintritt in Berlin war in Preussen schon viel für die Bildung der Taubstummen geschehen. Es bestanden bereits 24 Taubstummenanstalten, und kein Landesteil war ohne eine solche. In der Provinz Brandenburg geschah verhältnismässig am wenigsten für diese Unglücklichen. In derselben befanden sich nach einer im Jahre 1840 vorgenommenen Zählung 217 taubstumme Kinder im bildungsfähigen Alter von 6—16 Jahren, von denen nur 64 einen genügenden Unterricht in der Königlichen Taubstummenanstalt genossen, während die übrigen entweder ohne Erziehung aufwuchsen oder einen mehr denn dürftigen Unterricht von solchen Volksschullehrern empfangen, die in der genannten Anstalt einen sechswöchentlichen Ausbildungskursus genossen hatten. Sägers Bestrebungen gingen nun dahin, die von ihm geleitete Anstalt zum Mittelpunkt der Taubstummenbildung der Provinz Brandenburg zu machen und den von den Volksschullehrern erteilten Unterricht organisch mit der Thätigkeit der Berliner Anstalt zu verbinden.

Es ist nicht ganz verständlich, dass ein so gewiegter Praktiker, wie Säger, der Meinung sein konnte, eine Ausbildungszeit von 6 Wochen genüge, um Volksschullehrer für den Taubstummenunterricht geschickt zu machen. Schon im ersten Jahre seiner Thätigkeit in Berlin stand bei ihm die Ansicht fest, „dass mit den Lehrkursen dem Bedürfnisse der Provinz Brandenburg in betreff des Taubstummenunterrichtes vollständig entsprochen werden kann, denn es

a. gestatten die Lokalitäten und Schulverhältnisse der Anstalt, dass recht gut jährlich 12 Lehrer der Provinz an dem Kursus teilnehmen können,

b. haben die Volksschullehrer aus ihrer Amtspraxis eine solidere Basis für den Unterricht mitgebracht, als man bei Seminaristen findet, denen überall noch die Erfahrung fehle,

c. wird das Bild des Unterrichtes in den Volksschullehrern auch darum schon lebendiger und sie selbst geschickter, weil sie die Zeit, welche auf ein ganzes Jahr in den Seminaren ausgedehnt und wobei dieser Unterricht immer nebenher getrieben wird, von 6 Wochen hier ausschliesslich darauf verwenden.“

Um die für den Taubstummenunterricht ausgebildeten Volksschullehrer nutzbar zu machen und zugleich allen bildungsfähigen Taubstummen zwischen 8 und 16 Jahren die Wohl-

that eines geregelten Unterrichtes und einer guten Erziehung zu gewähren, reichte Sägert unter dem 15. Februar 1841 einen Plan ein, der die Reorganisation der Anstalt bezweckte. Es veranlasste ihn dazu die starke Überfüllung der Exspektantenliste bei der damaligen Organisation des Freistellen- und Rezeptionswesens, das bedauernswerte Los derjenigen armen Taubstummen, die infolgedessen so oft ohne alle Bildung und in bürgerlicher Beziehung für ihre Mitmenschen eine Last bleiben müssen, die Unzulänglichkeit der Bildung der Taubstummen durch die Volksschullehrer, welche immer nur vorbereitenden Unterricht gewähren konnten und die Überzeugung, dass auch durch eine bedeutende Vermehrung der Freistellen nur einem verhältnismässig kleinen Teile der Taubstummen angemessener Unterricht erteilt zu werden vermochte. Die Anstalt konnte der Gesamtzahl und ihrem Bildungsbedürfnisse nicht genügen, die Volksschule aber dem Bildungsbedürfnisse nicht ausreichend entsprechen. „Beide Institute genügen für den Zweck der Gesamtbildung aller Taubstummen nicht; sie werden ihn erreichen in einer organischen Verbindung in der Art, dass die Volksschule durch ihre kursorisch gebildeten Lehrer überall den Vorbereitungsunterricht fast aller bildungsfähigen Taubstummen übernimmt, aber nur die Bildung eines näher bezeichneten Teiles derselben vollendet, dass aber der hiesigen Taubstummenanstalt die Fortsetzung und Vollendung dieser Bildung anheim gegeben wird.“

Die Frage, ob die Volksschullehrer für das ihnen zu übertragende Geschäft geeignet seien, erörterte er nicht weiter; es kam ihm vielmehr darauf an, eine genügende Zahl von Lehrern zu gewinnen. Es sollten daher die Lehrkurse alljährlich mit einer dem Unterrichtsbedürfnisse entsprechenden Lehrerzahl für die Zukunft fortgesetzt werden. Ferner kam es ihm darauf an, den Unterricht der Taubstummen durch Volksschullehrer nach dem in der Anstalt massgebenden Plane vorbereitend betrieben zu wissen, um ein organisches Ganze zu gewähren. Die Lehrer sollten zugleich gehalten sein, alljährlich über die Fortschritte ihrer Schüler an das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu berichten. Damit eine geeignete Aufsicht über den Taubstummenunterricht in der Provinz möglich wäre, schlug Sägert endlich vor, die Schulinspektoren der verschiedenen Kreise nach und nach auf 14 Tage nach Berlin zu schicken, damit sie eine genügende Einsicht in den Betrieb des Unterrichtes erhielten und die Lehrer mit Erfolg kontrollieren könnten. „Ab und zu müssten dann auch der Direktor oder einer der Hauptlehrer der Anstalt die Provinz bereisen,

um sich durch eigene Anschauung vom Status des Vorbereitungsunterrichtes eine Ansicht zu verschaffen.

Schliesslich fasste Sägert seine Vorschläge dahin zusammen,

1. dass die Reorganisation der Anstalt, wie sie durch den Erweiterungsbau beschlossen schiene, die angeregte Idee berücksichtige, und eine organische Verbindung der Volksschule und ihrer Wirksamkeit mit der Anstalt realisiert werde,

2. dass eine Umgestaltung der jetzigen Exspektantenliste, nach welcher die Aufnahme taubstummer Kinder von Zufälligkeiten abhinge, erfolge,

3. dass für alle zahlungs-, aber noch nicht rezeptionsfähigen Interessenten, die von Anfang Unterricht in der Anstalt begehren, ein jährliches Schulgeld von 12 Thalern erhoben werden dürfe,

4. dass ein baldiges Arrangement der Fonds der Anstalt mit Rücksicht auf das Bedürfnis für Lehrmittel, Schulutensilien etc. getroffen werde, um übersehen zu können, wie viel Freistellen die Anstalt noch aus eigenen Mitteln dotieren könne,

5. dass die erforderlichen Zuschüsse zur Ausdehnung der Freistellenzahl auf 25 resp. 30 Allerhöchsten Ortes vermittelt werden, um damit für den Rezeptionsbezirk hiesiger Anstalt das längst ersehnte Resultat herbeizuführen, dem Unterrichtsbedürfnisse aller bildungsfähigen Taubstummen zu genügen.

Das Ministerium billigte im allgemeinen den Sägertschen Plan „wegen Vermehrung der Zahl der des Taubstummenunterrichtes kundigen Lehrer und successive Ausbildung aller in der Provinz vorhandenen Taubstummen“ und ersuchte den Oberpräsidenten, die Stände der Kurmark, Neumark und Niederlausitz zur Bewilligung der behufs Ausführung der Vorschläge erforderlichen Fonds zu veranlassen. Er verfügte jedoch unter dem 19. März 1842: „So viel versprechend der Vorschlag (d. i. der Sägertsche Reorganisationsplan) auch scheint, die Vorbereitung der taubstummen Kinder auf die betreffenden Schullehrer mit der im hiesigen Taubstummeninstitute in Verbindung zu bringen, also, dass letzteres künftig nur die Ausbildungsanstalt der bis zu einem gewissen Grade geförderten Taubstummen sein würde, so hängt doch ein günstiges Resultat des Versuches wesentlich von der guten Ausführung des Vorschlages ab. Um diese möglichst zu sichern, werden noch manche Erfahrungen zu machen und zu benutzen sein.“ Die

Aufsichtsbehörde wendete der beregten Angelegenheit ihre besondere Aufmerksamkeit zu und berichtete alljährlich über den Fortgang derselben. Das Königliche Schulkollegium hielt es vorerst nicht für zulässig, dass zunächst nur solchen Taubstummen, die bereits Unterricht genossen hatten, die Aufnahme in die Anstalt zu bewilligen wäre und war auch der Meinung, dass sich für die Zukunft die Sägertschen Vorschläge nicht gänzlich durchführen liessen, da die Anstalt mit Rücksicht auf die Lehrkurse immer einiger taubstummen Schüler bedürfe, an denen die ersten Anfänge des Taubstummenunterrichtes gezeigt werden könnten. Damit war die „Reorganisation“ der Anstalt bis auf weiteres vertagt, und es verlautet nichts Näheres darüber, dass dieselbe ernstlich in Angriff genommen worden sei.

So löblich auch die Verallgemeinerungsbestrebungen waren, die dahin gingen, allen Taubstummen eine geeignete Bildung zu verschaffen, und so viel Anerkennung es auch verdient, dass Sägert voll und ganz auf dem Boden dieser Bestrebungen stand, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, dass aus der Durchführung des obigen Planes die bedenklichsten Folgen für die Gesamtentwicklung des Taubstummenbildungswesens in Preussen hätten erwachsen können. Zunächst ist es eine Thatsache, dass infolge der Sägertschen Vorschläge die Errichtung einer mit dem Seminare zu Neuzelle*) zu verbindenden Taubstummenanstalt, für die seitens der Stände der Neumark und der Niederlausitz, sowie einiger Kreise und Städte bereits erhebliche Bewilligungen erfolgt waren, verhindert wurde, und dass die Taubstummen-Bildungsangelegenheit in der Provinz Brandenburg bis in die neuere Zeit**) hinein auf einem äusserst niederen Standpunkte der Entwicklung gestanden hat. Wie würde sich der Unterricht in der Königlichen Taubstummenanstalt bei Durchführung dieser Vorschläge gestaltet haben? Jeder Taubstummenlehrer — er braucht gar nicht einmal viel Erfahrung zu besitzen — weiss, dass in der grundlegenden Unterrichtsarbeit nicht nur die Eigentümlichkeit des Taubstummenunterrichtes, sondern auch dessen Schwierigkeit liegt.

*) Es bestand ferner der Plan, mit dem Seminare zu Potsdam eine Taubstummenanstalt zu verbinden, und da hiergegen mancherlei Bedenken geltend gemacht wurden, eine solche mit dem Landarmenhause zu vereinigen.

**) Erst im Jahre 1880 ist in Wriezen die erste Taubstummenanstalt für Brandenburg gegründet worden, und damit hat diese Provinz den entscheidenden Schritt zu einer zweckmässigen Gestaltung der Bildungsangelegenheit der Taubstummen innerhalb ihres Gebietes gethan.

Darum beschäftigt man in den unteren Klassen der Taubstummenanstalten mit Vorliebe die erfahrensten Lehrer. Sägert war anderer Meinung. Man will auch jetzt noch den Volksschullehrern, sofern die Taubstummen nicht frühzeitig genug in eine Taubstummenanstalt eintreten können, eine gewisse Vorbereitungsarbeit zuweisen, die sich jedoch höchstens auf etwas Schreiben und vielleicht Rechnen beschränken soll. Sägerts Plan ging jedoch dahin, die Taubstummen den Volksschullehrern, die nur einen sechswöchentlichen Ausbildungskursus genossen und eine Schule im Hauptamte zu verwalten hatten, fünf volle Jahre zu überlassen und nur für die letzten drei Schuljahre in der Taubstummenanstalt zu behalten. Jenen wäre somit die Hauptarbeit zugefallen, und die Anstalt hätte nur den Abschluss der Bildung zu vollenden gehabt. Warum sollten die Volksschullehrer nicht auch diese Arbeiten übernehmen können? Die natürliche Konsequenz des Sägertschen Planes musste zur Auflösung der Taubstummenanstalten führen. *)

Da sich Sägerts Thätigkeit darauf richtete, allen Taubstummen der Provinz Brandenburg die Wohlthat eines guten Unterrichtes zu verschaffen, so war er bestrebt, die Anstalt für die Aufnahme einer grösseren Zahl von Taubstummen, als bisher möglich war, einzurichten. Das Anstaltsgebäude in der Linienstrasse 83—85 wurde deshalb umgebaut und zum Teil neu eingerichtet. Nach der Vollendung des Ausbaues im Jahre 1842 enthielt es Schulräume für 100 Schüler, Lokaltäten für ein Pensionat von 26 Knaben und 14 Mädchen, die nötigen Räume für die Okonomie, Gesinde- und Krankenzstuben, Waschküche, Rollstube, Holz- und Vorratskeller in ausreichendem Masse, sowie eine Wohnung für den Ökonomen, Amtswohnung für den Direktor und 2 verheiratete Lehrer, Wohnungen für 2 unverheiratete Lehrer, Spiel- und Turnplätze. Ausserdem war ein Garten für den Direktor und ein solcher zur Benutzung für die Zöglinge vorhanden.

Die eigentümliche Stellung, welche die Direktoren Eschke und Grasshoff zu der von ihnen geleiteten Anstalt einnahmen, brachte es mit sich, dass dieselben auch die Verpflegung der

*) Wer, wie der Berichtstatter, die Bildungsverhältnisse der Taubstummen, wie sie bis zum Jahre 1880 in der Provinz Brandenburg bestanden, bis ins kleinste hinein kennen gelernt hat, wer da weiss, wie plan- und ziellos die meisten der Volksschullehrer an den armen Taubstummen arbeiteten, wer die kläglichen Leistungen dieser Lehrer zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, kann nur tief bedauern, dass von der Königlichen Taubstummenanstalt aus nicht eine zweckentsprechende Anregung zur Umgestaltung der Taubstummen-Bildungssache in Brandenburg gegeben worden ist.

Zöglinge übernahmen. Leider findet sich diese Einrichtung, die für die Anstaltsvorsteher recht einträglich, für die Zöglinge jedoch kaum günstig ist, auch jetzt noch in einzelnen Anstalten vor. Sägert konnte sich mit derselben nicht befreunden. Da er der Ansicht war, „der Direktor einer Königlichen Anstalt könne nicht wohl erster Beamter derselben und zugleich als Ökonom ihr Dienstbote sein,“ so übernahm er zwar bis zur Vollendung des projektierten Baues die Verpflegung der Zöglinge, richtete jedoch mit dem Oktober 1841 einen neuen Modus der Beköstigung ein, indem er einen Ökonomen bestellte, der auf Grund eines Vertrages die Bespeisung der internen Zöglinge zu übernehmen hatte; die Unterhaltung der Privatpensionäre, deren Sägert ebenso wie seine Vorgänger immer eine grössere Zahl hatte, blieb Sache des Direktors.

Kaum war es Sägert gelungen, die Anstalt nach aussen und innen in geordnetere Verhältnisse zu bringen, so richtete sich sein strebender Geist über die Grenzen der Anstalt hinaus. Schon das Projekt der Vereinigung des Taubstummenunterrichtes der Volksschullehrer der Provinz Brandenburg mit der Berliner Anstalt war ein äusserst bemerkbares Zeichen der Sägertschen Bestrebungen. Durch ein unscheinbares Ereignis wurde er auf ein anderes Gebiet hingewiesen, das er in geschickter Weise nutzbar zu machen wusste. Dem Lehrer Lachs war es gelungen, einem blödsinnigen Knaben, der zwar hören konnte, aber die Sprache nicht erlernen wollte, zum Sprechen zu bringen. Dies brachte Sägert im Jahre 1844 auf den Gedanken, eine Anstalt für Blödsinnige einzurichten. Der Plan, diese Anstalt mit dem Taubstummeninstitute zu verbinden, kam glücklicher Weise nur zum Teil zur Ausführung und musste schliesslich zum Segen beider Anstalten gänzlich aufgegeben werden.

Um die Vielseitigkeit Sägerts zu charakterisieren, darf nicht unerwähnt bleiben, dass er im Jahre 1848 Stadtrat von Berlin und als solcher Gewerksassessor wurde, dass er zeitweilig die Stellung eines Armen-Kommissionsvorstehers einnahm, und dass er in den 48er Unruhen als Kompagnieführer der Berliner Bürgerwehr fungierte.

Im Jahre 1852 wurde Sägert zum Regierungs- und Schulrate und Mitgliede des Schulkollegiums der Provinz Brandenburg ernannt. Der Schwerpunkt seiner Thätigkeit verblieb damit immer noch in der von ihm geleiteten Anstalt. Dies war aber kaum noch der Fall, als er im folgenden Jahre eine weitere Förderung erfuhr.

Die Zahl der Taubstummenanstalten in Preussen hatte sich inzwischen auf 29 erhöht, und wenn dieselben auch unter

der Aufsicht der Provinzial-Schulkollegien bezw. der Königlichen Regierungen standen, so fehlte ihnen doch die sachverständige Leitung. Eine solche wurde nunmehr geschaffen, indem Sägert zum General-Inspektor des Taubstummen-Bildungswesens in Preussen ernannt wurde. Auf Grund dieser Ernennung wurde durch Erlass des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten von Raumer vom 18. Januar 1853 folgendes bestimmt: „Seine Majestät der König haben geruht, den Direktor der hiesigen Taubstummenanstalt, Regierungs- und Schulrat Sägert, neben seinen gegenwärtigen Amtsverhältnissen zum General-Inspektor des Taubstummenwesens mit dem Range eines Rates dritter Klasse zu ernennen. In diesem Dienstverhältnisse hat derselbe, der Allerhöchsten Bestimmung gemäss, von dem Zustande der vorhandenen Taubstummen-Bildungsanstalten an Ort und Stelle Kenntniss zu nehmen über dasjenige, was nach seiner Ansicht und Erfahrung zur Förderung des Unterrichtes und der Ausbildung der Taubstummen nötig ist, mit den betreffenden Provinzial- und Lokal-Behörden in Schriftwechsel zu treten und auf diesem Wege das Geeignete einzuleiten.“

Auf die Dauer war jedoch die Verwaltung eines Doppelamtes seitens Sägerts nicht wohl durchführbar, und so verliess er denn das Amt eines Leiters der Königlichen Taubstummenanstalt am 13. Mai 1858, um ferner ausschliesslich den Pflichten der ihm zugewiesenen höheren Stellung zu leben.

Nach Sägerts Abgang verwaltete der erste Lehrer Reimer durch drei Jahre hindurch die Stelle des Direktors provisorisch. Durch Reskript vom 21. Februar 1861 wurde er definitiv zum Direktor ernannt. Ein hartnäckiges Augenleiden nötigte ihn, das ihm werthe Amt am 1. Oktober 1873 aufzugeben und in den Ruhestand zu treten, nachdem es ihm gelungen war, eine Erweiterung der Anstalt herbeizuführen, um einem grösseren Kreise von Unglücklichen die Segnungen eines herz- und geistbildenden Unterrichtes zu ermöglichen. — Ihm folgte der Direktor der damals noch Königlichen Taubstummenanstalt zu Königsberg, Zimmermann, der jedoch nur bis zum 1. April 1875 in seinem hiesigen Amte verblieb, um ebenfalls in den Ruhestand zu treten. Während des anderthalbjährigen Interimistikums führte der erste Lehrer Heitefuss die Verwaltung. Zum 1. Oktober 1876 wurde der Seminar-Direktor Dr. Treibel aus Braunsberg in das Direktorat der Königlichen Taubstummenanstalt berufen, dessen Bestrebungen dahin gingen, die Methode in der von ihm geleiteten Anstalt auf ihre natürliche Grundlage, die allgemeine Pädagogik, zurückzuführen, die Gebärdensprache, welche bis

dahin eine ungehörliche Pflege und Verwendung gefunden hatte, in die notwendigen Grenzen zurück zu drängen, die Besoldungsverhältnisse der Anstaltslehrer und die äusseren Schuleinrichtungen entsprechend dem Stande der Taubstummen-Bildungsangelegenheit zu ordnen und die Taubstummenlehrer-Bildungssache in regelrechte Bahnen einzulenken. Er trat am 1. Januar 1885 in das Amt eines Regierungs- und Schulrates zu Gumbinnen. Nachdem die ersten Lehrer Heitefuss und späterhin Töpler das Direktorat während eines halben Jahres verwaltet hatten, wurde der jetzige Direktor am 1. Juli 1885 an die Spitze der Königlichen Taubstummenanstalt berufen.

V. Die Königliche Taubstummenanstalt im Dienste der Taubstummenlehrer-Bildung.

Die Königliche Staatsregierung, die das lebhafteste Interesse für die Entwicklung der hiesigen Taubstummenanstalt, wie für die Sache der Taubstummenbildung überhaupt hegte, war seit Gründung genannter Anstalt bemüht, möglichst vielen der Gehörlosen die Wohlthat des Unterrichtes zu gewähren. Wie war es aber durchführbar, Taubstummen aus den von Berlin weit entfernten Landesteilen den Besuch der Berliner Anstalt zu ermöglichen? Ihr Streben ging deshalb dahin, nach und nach Lehrer aus diesen Landesteilen im Taubstummenunterrichte ausbilden zu lassen und denselben die Unterweisung der Taubstummen zu übertragen. Die nächste Veranlassung dazu bot sich nach Eschkes Tode, da an Grasshoffs Stelle ein neuer Lehrer zu berufen war. Das Departement für den Kultus und öffentlichen Unterricht richtete sein Augenmerk in erster Linie auf die Provinz Preussen, indem es an die Schul-Deputation der Königlich westpreussischen, ostpreussischen und litauischen Regierung unter dem 20. Dezember 1811 verfügte, „dass der zu berufende Kandidat hier einige Jahre als Lehrer angestellt werde, damit derselbe nach seiner Rückkehr in die väterliche Provinz neben seinen übrigen Geschäften den dortigen unglücklichen Taubstummen Unterricht erteilen könne, ohne dass diese die beschwerliche und kostspielige Reise hierher zu machen haben oder aus Mangel an einer vakanten Stelle für sie im hiesigen Taubstummeninstitute ganz ohne Unterricht bleiben.“

Die ostpreussische Regierung schlug den Kandidaten der Theologie Neumann vor und dieser trat, trotz des Sträubens von Seiten des Direktors Grasshoff, im Herbst 1812 als Lehrer und Eleve zugleich in die Königliche Taubstummenanstalt ein. Der

Minister von Schuckmann berichtete unter dem 29. November 1812 an Se. Majestät den König in dem Sinne der an die Regierungen der Provinz Preussen erlassenen Verfügungen. Nachdem die Bedenken des Königs, die neue Einrichtung könne für die Leistungen der Anstalt nachteilig werden, beseitigt waren, erging an die Geistliche und Schul-Deputation der Kurmärkischen Regierung zu Potsdam folgender Erlass (17. Dezember 1812): „Des Königs Majestät haben durch eine Kabinettsordre vom 11. d. M. (Dezember) den Plan, das hiesige Taubstummeninstitut auch für andere Provinzen in Absicht des Unterrichtes taubstummer Personen nutzbar zu machen und zu dem Ende die dem Direktor der Anstalt als Gehilfen zuzuweisenden jungen Leute alle 3 oder 4 Jahre abwechseln zu lassen, im allgemeinen zu genehmigen geruht. Der Ober-Konsistorialrat Nolte (der Verwaltungskommissar der Anstalt) wird daher beauftragt, dahin zu sehen, dass der Kandidat Neumann, welcher zu diesem Zwecke aus Ostpreussen hierher berufen worden, in das Institut völlig eingeführt und ihm auf alle Weise der Weg erleichtert werde, sich in dem Unterrichte der Taubstummen die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu verschaffen, ohne dass dadurch das Institut selbst bei Bildung der Zöglinge leide, wozu der sachkundige Direktor durch freie und freundliche Mitteilung mitzuwirken sich nicht weigern wird. Dem Herrn Nolte wird überlassen, mit der ihm eigenen Umsicht und Klugheit die nötigen Einrichtungen zu treffen und den Erfolg genau zu beobachten, zu welchem Ende derselbe das Institut öfters besuchen und sorgfältig zu prüfen haben wird, ob dadurch die Anstalt auf irgend eine Weise leide und der Unterricht der Taubstummen beschränkt werde. Die Resultate der getroffenen Einrichtung hat der Herr Nolte nebst seinen Beobachtungen zum 1. April k. J. dem Departement in einem vollständigen Berichte einzureichen.“

Der geforderte Bericht fiel zu Gunsten der bezüglich der Ausbildung Neumanns getroffenen Massregeln aus. Es lagen keinerlei Bedenken gegen die eingeleitete Einrichtung mehr vor, und von nun ab fiel der Königlichen Taubstummenanstalt dauernd die Aufgabe zu, für geeignete Ausbildung von Taubstummenlehrern Sorge zu tragen. Um dieser Angelegenheit eine feste Gestalt zu verleihen, fand am 21. Mai 1813 eine Besprechung zwischen den Kommissaren der Aufsichtsbehörde und dem Direktor Grasshoff statt, in welcher folgende dem Verwaltungs-Reglement der Anstalt vom 21. April 1813 angehängte Bestimmungen festgestellt wurden:

1. Der Direktor wird verpflichtet, den zur Erlernung des Unterrichtes der Taubstummen hierher berufenen, ihm von

dem Unterrichts-Departement zugewiesenen Kandidaten sofort nach dessen Anmeldung im Institut so zu beschäftigen und zu beobachten, dass ein Urtheil über dessen Fähigkeit zum Unterrichte der Taubstummen, wie über dessen Benehmen überhaupt gefällt werden kann, und, wenn der Kandidat nach der Probezeit, wozu 4 Wochen bestimmt werden, fähig und von dem Direktor tauglich gefunden wird, ihm 6 Monate hintereinander alle Tage (Sonn- und Festtage ausgenommen) eine Stunde in der Theorie der Kunst, Taubstumme zu unterrichten, gründliche und vollständige Ausbildung zu geben, auch dafür zu sorgen, dass derselbe zugleich während der ganzen übrigen Zeit in der Anstalt seinen Kräften und den nach und nach erlangten theoretischen Einsichten gemäss praktisch beschäftigt werde.

2. Zu dem Ende hat der Direktor dem Kandidaten den freien Zutritt zu allen Lehrstunden im Institute, sofern sie mit den eigenen Obliegenheiten des Kandidaten nicht kollidieren, zu gestatten und ihn ausserdem bei der Hausinspektion, beim Ausführen der Taubstummen, bei der Aufsicht bei Tische und bei dem Spielen der Kinder in den Freistunden zuzuziehen.

3. Da von den Geistlichen und Schuldeputationen der Provinzial-Regierungen nur solche junge Männer zu dem beabsichtigten Zwecke werden hergesandt werden, die durch schon erlangte pädagogische Kenntnisse und durch Talent sich auszeichnen, auch besondere Lust zu dem Unterrichte der Taubstummen zeigen, so ist vorauszusetzen, dass solche unter fleissiger, zweckmässiger Anleitung des Direktors in 2 Jahren die Theorie des Unterrichtes der Taubstummen erlernt und in letzterem einen solchen Grad von Fertigkeit erlangt haben werden, um in der Provinz davon den beabsichtigten Gebrauch mit Erfolg machen zu können.

4. Alle 2 Jahre soll ein neuer Lehrer berufen werden. Mit Berücksichtigung des Institutes wird aber festgesetzt, dass nicht sofort mit der Ankunft eines neuen der vorige ausgebildete Lehrer abgehe, sondern das letzterer noch ein volles Jahr bleibe, um den Direktor sowohl bei der Unterweisung des neu Berufenen als auch in den Arbeiten für das Institut zu unterstützen.

Der erste Kandidat Neumann blieb bis zum 1. April 1816, und der zweite, Weidner, war entsprechend obigen Bestimmungen, schon ein halbes Jahr vor Neumanns Abgang eingetreten. Ihnen folgten Borbstädt, Friedrich Zimmermann und Siemon. Die Regierung erkannte jedoch, „dass die

in den Königlichen Staaten vorhandenen Taubstummeninstitute nicht hinreichend sind“ und beschloss, „für das Bedürfnis der Ausbildung der grossen Zahl von Taubstummen qualifizierte Seminaristen aus den Seminaren hierher kommen zu lassen, um die Methode des Unterrichtes der Taubstummen kennen zu lernen und sich in dem Unterrichte derselben Fertigkeit zu erwerben, damit sie für die in der Provinz, wo sie nicht angestellt werden, vorhandenen Taubstummen nützlich werden können.“ (Ministerial-Reskript vom 9. Dezember 1822.) Zur Unterhaltung von je zwei jungen Lehrern setzte die Behörde den Betrag von 400 Thalern aus, und es wurden die Schulamtskandidaten Böttcher, Reimer, Jakob Schulz, Gronewald, Aeplinius, Sägert, Philipp Schulz und Kuhle nach und nach in der Taubstummenanstalt zu Berlin beschäftigt, um hier ihre Ausbildung zu erhalten.

Dem Schulkollegium der Provinz Brandenburg, das inzwischen die Aufsichtsbehörde der Taubstummenanstalt geworden war, genügten die obigen Bestimmungen für die Ausbildung der Kandidaten nicht, und es forderte durch Verfügung vom 11. Februar 1828 den Direktor Grasshoff auf, unter Zuziehung der ordentlichen Lehrer einen vollständigen Plan für die theoretische und praktische Ausbildung der Hilfslehrer und der „Seminaristen“, wie die Schulamtskandidaten damals genannt wurden, einzureichen, indem es für diesen Plan die allgemeinen Gesichtspunkte bezeichnete. „Wenngleich Lehrfertigkeit in diesem Zweige des Unterrichtes dasjenige Ziel ist, welches die hier zu bildenden Lehrer immer im Auge haben müssen und daher ihre ganze Ausbildung vorzüglich hierauf zu berechnen ist, so ist es doch selbst zur Erreichung dieses praktischen Zweckes unerlässlich, dass sie sich über die allgemeinen Grundsätze des Taubstummenunterrichtes, über das Ziel, welches erreicht werden soll, über die Mittel, durch welche dasselbe am sichersten und auf naturgemäsem Wege erreicht wird, über die bei dem Bildungsgange der Taubstummen zu machenden Abstufungen, sowie über die Übereinstimmung oder Abweichung des Taubstummenunterrichtes von dem gewöhnlichen Elementarunterrichte*) Rechenschaft zu geben wissen und sowohl mit den vorzüglichsten Schriften über den Taubstummenunterricht, als mit den verschiedenen Methoden, nach welchen in anderen Anstalten die Unterweisung der Taubstummen versucht worden ist, wenigstens im allgemeinen bekannt gemacht werden.

*) Eine Stimme in der Wüste! Hier findet sich endlich ein Hinweis des Taubstummenunterrichtes auf das Verfahren der Volksschule.

„Um die Übungen der Seminaristen sicherer zu leiten, und um dem Unterrichte in der Anstalt einen fest geregelten Gang vorzuzeichnen, ist es auch erforderlich, dass in dem einzureichenden Plane die jeder Klasse in Hinsicht auf Sprach- und Begriffsentwicklung zu stellende Aufgabe so scharf, als es die Natur dieses Gegenstandes irgend erlaubt, angegeben und dabei wenigstens angedeutet werde, in welcher Beziehung auf einander in einer jeden Klasse Schriftsprache, Tonsprache und Begriffsentwicklung stehen sollen, und wie sie sich gegenseitig ergänzen müssen.“

Die Aufstellung eines Planes für die Ausbildung der in die Anstalt eintretenden Lehrer stiess auf mancherlei Schwierigkeiten, wie sich Grasshoff überhaupt immer schwer entschliessen konnte, die ihm gewordenen Aufträge pünktlich zu erledigen. Da es aber bei der Vermehrung der Zahl der Lehraspiranten notwendig war, die Ausbildungsangelegenheit nicht dem Gutdünken des Direktors zu überlassen, sondern für dieselbe feste Normen aufzustellen, so entwarf der Provinzial-Schulrat Schulz einen Plan, der im wesentlichen folgende Bestimmungen enthielt:

I. Die zur Erlernung des Taubstummenunterrichtes hierher gewiesenen Lehrer werden sogleich nach ihrer Ankunft dem Unterrichte in der untersten Klasse der Taubstummenanstalt, welche damals der Lehrer Lachs leitete, als Zuhörer beiwohnen, gleichzeitig aber eine allgemeine Einleitung in die Methode des Taubstummenunterrichtes erhalten.

In dieser Einleitung soll ihnen

a. das Eigentümliche dieses Unterrichtszweiges, namentlich das in sprachlicher und psychologischer Hinsicht zu Beachtende, vor allem aber der Zusammenhang zwischen Zeichensprache, Wortsprache, Schriftsprache und Begriffsentwicklung,

b. der in der hiesigen Anstalt bisher befolgte oder künftig zu befolgende Stufengang des Unterrichtes,

c. die Litteratur des Taubstummenunterrichtes,

d. die in der Anstalt üblichen Hilfsmittel der Verständigung*)

im allgemeinen bekannt gemacht und auch

e. die nötige Belehrung über die Bildung der einzelnen Sprachlaute und eine Anweisung, wie die Taubstummen zur Nachbildung derselben anzuleiten sind, gegeben werden.**)

*) Er wurde bei dieser Gelegenheit vor einem Missbrauche der Gebärdensprache und des Fingeralphabetes gewarnt.

**) Die drei ersten Gegenstände hatte der Lehrer Lachs, den unter d. aufgeführten der Lehrer Reimer und den letzten der Direktor Grass-

II. Während und nach Beendigung der einleitenden Belehrungen werden die auszubildenden Lehrer eine Zeitlang in sämtlichen Klassen nach einander dem Unterrichte zuhören, am längsten in der Unterklasse, kürzere Zeit in den übrigen Klassen. Das blosse Hospitieren soll nur eine Zeit von höchstens 8 Wochen in Anspruch nehmen. Alsdann sind die jungen Lehrer bis zum Ende des ersten Halbjahres vorübergehend auch praktisch zu beschäftigen, während sie vom zweiten Halbjahre ab in eine planmässige, durch alle Abteilungen fortschreitende Lehrpraxis einzutreten haben. Nach Beendigung ihrer Unterrichtsstunden findet mit ihnen von Zeit zu Zeit eine von dem Direktor und den Anstaltslehrern zu leitende Besprechung statt, in welcher die Unterrichtsproben einer Kritik unterzogen werden.

Damit den auszubildenden Lehrern zu anderweiter Bildung Zeit übrig bleibe, werden sie in der Regel nur des Vormittags an dem Unterrichte teil nehmen.

III. Nach Beendigung dieses ersten Kursus (im ersten Halbjahre) werden die Eleven Versuche im selbständigen Unterrichten zu machen haben und zwar so, dass, wenn überhaupt vier Lehrer auszubilden sind, immer je zwei bei einer ihnen zu überweisenden Abteilung der sechs Klassen beschäftigt werden, während der noch übrigen achtzehn Monate ihrer Ausbildung also in jeder Klasse drei Monate unterrichten. Die beiden Lehrer, welche in der nämlichen Abteilung unterrichten, teilen sich in die verschiedenen Übungen nach der von dem Klassenlehrer mit Vorwissen des Direktors zu treffenden Anordnung, sind aber immer beide zugleich gegenwärtig, um sich über das Geleistete oder Verfehlte nach den Stunden besprechen zu können.

Die von zwei Hilfslehrern unterrichtete Abteilung empfängt diesen Unterricht in dem nämlichen Zimmer, in welchem die übrigen Zöglinge derselben Klasse unterrichtet werden, also immer in Gegenwart des Hauptlehrers, so dass etwaige Fehlgriffe sogleich bemerkt und verbessert werden können.

IV. Die Eleven haben über ihre in der Anstalt gemachten Erfahrungen, wie auch über die Beobachtungen an ein-

hoff zu übernehmen, und es wurde zugleich bestimmt, dass die betreffenden Belehrungen ausserhalb der planmässigen Schulstunden zu erteilen wären und etwa einen Zeitraum von sechs Wochen in Anspruch nehmen sollten, da denselben die Aufgabe zufiel, nicht etwa auf alle Einzelheiten einzugehen, sondern die auszubildenden Lehrer nur dahin zu führen, dass sie die Methode des Taubstummenunterrichtes sogleich mit Einsicht und Nachdenken auffassten und sich nicht bloss auf eine mechanische Aneignung dessen, was sie in der Anstalt sahen, beschränkten.

zeln Schülern ein fortlaufendes Tagebuch zu führen, von Zeit zu Zeit Abhandlungen über den Taubstummenunterricht und Auszüge aus den besten Schriften der einschlägigen Literatur zu liefern und dabei ihre Tagebücher zu benutzen. Diese Arbeiten sind dem Direktor und den Anstaltslehrern zur Durchsicht einzureichen.

V. Der Direktor Grasshoff wird von Zeit zu Zeit mit den Lehrern der Anstalt über die fortschreitende Ausbildung der Hilfslehrer Rücksprache nehmen und hiernach dasjenige im einzelnen ordnen, was einer Umgestaltung bedarf. Alle Monate ist eine Konferenz mit sämtlichen Lehrern abzuhalten, und bei dieser Veranlassung sollen teils die allgemeinen Angelegenheiten der Anstalt, teils die auf die Ausbildung der Lehrer bezüglichen Gegenstände besprochen werden. Nach der Bestimmung des Ministeriums ist jährlich über die fortschreitende Ausbildung der Lehrer von dem Direktor zu berichten.

So sehr auch die preussische Regierung bestrebt war, die Sache der Taubstummenbildung zu fördern, so gewann sie jedoch bald die Überzeugung, dass auf dem eingeschlagenen Wege, nämlich durch Ausbildung einzelner Lehrer im Taubstummenunterrichte, das von ihr gesteckte Ziel schwerlich zu erreichen sei. Mit dem sich steigenden Interesse für die Volksschule und der Entwicklung einer auf Pestalozzische Grundsätze sich stützenden naturgemässen Methode wandte sich in erhöhtem Masse die helfende Liebe den armen Taubstummen zu, und man war ernstlich bemüht, ihnen die Schuld von Jahrhunderten ehrlich und redlich abzutragen. Die unter dem Namen der Verallgemeinerung des Taubstummenunterrichtes bekannten Bestrebungen gingen dahin, allen Taubstummen eine angemessene Bildung und zwar möglichst in Verbindung mit der Volksschule zu verschaffen. Der bayerische Schulrat Stephani war der erste, welcher in einem Aufsätze: „Über die einfachste und natürlichste Weise, Taubstumme zu unterrichten“ (1815), diesen Weg als den einzig richtigen bezeichnete. In ähnlichem Sinne äusserten sich der Lehrer Alle in Gmünd (1820), der Schulrat Graser in Bayreuth (1824) und der Pfarrer Daniel in Zuffenhausen (Württemberg) (1825), und in Süddeutschland fing man alles Ernstes an, die Taubstummen mit den Vollsinnigen gemeinschaftlich in der Volksschule zu unterrichten. Die preussische Regierung nahm mit Interesse von diesen Bestrebungen Kenntnis und beschäftigte sich ernstlich mit der Ausführung des Gedankens, den Taubstummenunterricht in die Volksschule zu verpflanzen. Sie meinte, es könnte dies möglich werden, wenn

an jedem Seminare ein mit der Methode des Taubstummenunterrichtes vertrauter Lehrer angestellt würde, der in der Übungsschule eine Reihe Taubstummer mit zu unterrichten und die Seminaristen zugleich mit jener Methode theoretisch und praktisch bekannt zu machen hätte. Der König Friedrich Wilhelm III. bewilligte durch Kabinettsordre vom 2. Juni 1827 „zur Unterstützung solcher jungen Leute, welche die verbesserte Methode des Taubstummenunterrichtes an den hierzu bestehenden Anstalten und namentlich hier in Berlin erlernen und hiernächst bei den Provinzial-Schullehrer-Seminarien weiter lehren werden, die Summe von 3000 Thalern jährlich auf sechs Jahre,“ und nunmehr ging der Minister von Altenstein an die Ausführung seines Planes, der in dem Reskripte vom 14. Mai 1828 besondern Ausdruck fand.

„Die grosse Menge von Taubstummen, welche zwar noch im bildungsfähigen Alter, aber in den wenigen vorhandenen Taubstummanstalten nicht mehr unterzubringen sind, sowie der übergrosse Andrang zu diesen Instituten hat das Ministerium veranlasst, auf umfassende und durchgreifende Massregeln zum Besten dieser Unglücklichen Bedacht zu nehmen.

„Nach den angestellten Untersuchungen und eingegangenen Berichten sind in den Königlichen Landen gegenwärtig über 8000 Taubstumme vorhanden und unter diesen über 1700 noch im bildungsfähigen Alter. Von den letzteren sind aber in den sämtlichen öffentlichen und Privat-Instituten nur höchstens 170, also noch nicht der zehnte Teil untergebracht. Eine Vermehrung der Institute nach Bedürfnis ist schon darum nicht ausführbar, weil die kostspielige Unterhaltung der Zöglinge in selbigen die Kräfte der meisten Eltern und selbst des Staates übersteigen würde. Das Ministerium findet es daher angemessen, einen neuen Weg einzuschlagen, wozu auch die Fortschritte des Zeitalters in der Taubstummenbildung auffordern, indem man den Taubstummenunterricht nicht mehr als eine geheime, sehr komplizierte und schwierige Kunst, sondern als eine zwar eigentümliche, auf die besondere mangelhafte Beschaffenheit des Schülers berechnete, aber mit jeder andern psychologisch begründeten naturgemässen Unterrichtsmethode sehr verwandte Lehr- und Behandlungsweise betrachtet, und das Zusammenleben von taubstummen mit hörenden und sprechenden Kindern nicht nur für zulässig, sondern sogar für wünschenswert und mehr sachförderlich erklärt, als das beständige Zusammenleben und Zusammenlernen von bloss Taubstummen mit einander in den Instituten, welche letzteren jedoch als Zentralkpunkte für die weitere Ausbildung und Entwicke-

lung dieses besonderen Zweiges der Gesamtbildung allerdings ihren besonderen und hohen Wert behalten.

„Unter den obwaltenden Umständen ist es nun die Aufgabe, die Fähigkeit und Fertigkeit, Taubstumme zu unterrichten, baldmöglichst allgemein zu verbreiten und den Taubstummen in grösserer Zahl, womöglich auch auf einfachere Weise als bisher, ohne ausserordentliche Massnahmen, als weite Reisen, Aufwand grosser Pensionen etc., zu helfen. Für die Lösung dieser Aufgabe ist es besonders wünschenswert, dass baldmöglichst in jedem Schulinspektionskreise ein Lehrer vorhanden sei, welcher die Taubstummen seines Wohnortes und der nächsten Umgebung zu unterrichten im stande sei. Dieser Zweck wird am sichersten erreicht werden, wenn an jedem Schullehrer-Seminar ein Lehrer angestellt wird, der die Unterweisung und Behandlung der Taubstummen in einem der vorhandenen Institute gründlich erlernt hat, eine Anzahl derselben in der mit dem Seminar verbundenen Übungsschule fortdauernd unterrichtet und dabei zugleich die für die Sache empfänglichen fähigeren und verständigeren Seminaristen mit der Methode des Taubstummenunterrichtes theoretisch und praktisch bekannt macht. Auf diese Weise wird es sich vielleicht in einem Jahrzehnt bewirken lassen, dass in allen Provinzen der Monarchie ohne unverhältnismässige und unerschwingliche Kosten für die Bildung der unglücklichen Taubstummen in der Nähe oder selbst an Ort und Stelle gesorgt und der jetzige, meist vergebliche Andrang zu den Instituten beseitigt wird.

„Auf den Antrag des Ministerii haben des Königs Majestät zur Vorbildung solcher Lehrer, welche die Methode des Taubstummenunterrichtes an den hierzu bestimmten Anstalten und namentlich in Berlin erlernen und hiernächst bei den Provinzial-Schullehrer-Seminarien wieder lehren sollen, eine angemessene Summe auf sechs Jahre allergnädigst zu bewilligen geruht. Nach den bisher getroffenen Einleitungen ist es möglich, diese Vorbildung mit Ostern des laufenden Jahres zu eröffnen. Das Ministerium hat die Absicht, nach und nach alle Provinzen mit vorgebildeten Lehrern zu versorgen, zuvörderst aber besonders diejenigen, in welchen das Bedürfnis am grössten ist und keine Institute vorhanden sind.

„Das Ministerium beauftragt das Königliche Konsistorium und Provinzial-Schulkollegium hierdurch, den Seminar-Direktoren seines Bezirkes vollständige Kenntniss von den vorstehenden Eröffnungen zu geben, damit dieselben bei ihren Einrichtungen, Vorschlägen zu Anstellungen von Seminarlehrern etc.

darauf vorläufig Rücksicht nehmen können. Ganz besonders muss das Ministerium wünschen, dass ihnen die Sache der Wahrheit gemäss so dargestellt werde, dass den allerdings mit mancherlei Aufgaben schon versehenen Seminaranstalten und Lehrern durch die beabsichtigte Einrichtung nicht eine neue grosse Last aufgelegt werden solle, sondern dass hier vielmehr nur die Rede von der besonderen Beschäftigung eines einzelnen Lehrers und von einigen besonderen Einrichtungen in der Übungsschule sei. Auch ist es nicht die Meinung, dass alle Seminaristen, sondern dass nur solche, die für den Taubstummenunterricht geeignet, ja gleichsam geboren scheinen, damit bekannt gemacht werden sollen. Übrigens hofft das Ministerium von dieser Einrichtung einen wesentlichen allgemeinen Gewinn für das Seminarwesen überhaupt und einen höchst vorteilhaften Einfluss derselben auf das Ganze der Lehrerbildung, indem die erforderliche genaue Beobachtung der Taubstummen, die Auffindung der Mittel, ihrem Geiste beizukommen und die durchaus sinnreiche, besonders auf Anschauung gegründete Lehrart auf eine eigentümliche und höchst fruchtbare Weise zugleich in die Tiefe menschlicher Natur und Bildung einführt.

„Zugleich wird das Königliche Konsistorium beauftragt, dem von dem mehrgedachten Plane schon vorläufig unterrichteten Direktor Grasshoff und den Lehrern an der hiesigen Taubstummenanstalt vollständige Kenntniss hiervon zu geben mit dem Eröffnen, dass der gedachten Anstalt baldigst vier bis sechs, vielleicht auch noch mehr junge Leute, welche aber weder auf Wohnung, noch auf Kost in der Anstalt Anspruch machen, zur Ausbildung würden zugewiesen werden. Ihre Bildungszeit ist auf 2 Jahre festgesetzt, insbesondere auch darum, damit sie noch Musse für ihre allgemeine weitere Vorbildung zum Lehrerstande und für Benutzung der hiesigen Ortes vorhandenen Hilfsmittel übrig behalten. Es ist daher auch darauf zu sehen, dass ihnen hierzu, dem Hauptzweck unbeschadet, Zeit und Freiheit übrig bleibe. Da das Ministerium die Absicht hat, die Mehrzahl dieser jungen Leute hier in Berlin vorbilden zu lassen, so rechnet es ausser der Belehrung des p. Grasshoff noch besonders auf die Teilnahme der durch ihre Leistungen vorteilhaft bekannten Lehrer Lachs und Reimer.

„Endlich wünscht das Ministerium, dass der Direktor und die Lehrer der hiesigen Taubstummenanstalt halbjährlich einen Bericht über die Fortschritte der jungen Leute durch das Königliche Konsistorium etc., einreichen. Vielleicht wird es auch zweckdienlich sein, dass schon jetzt das Königliche

Konsistorium sich einen Plan vorlegen lasse, nach welchem dieselben im Institute beschäftigt werden sollen und ihn mit seinen Bemerkungen zur Bestätigung einsende.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-
Angelegenheiten.

v o n A l t e n s t e i n.

An
das Königliche Konsistorium und Provinzial-Schulkollegium
hierselbst.“

In Veranlassung dieser Verfügung und auf Grund des mitgeteilten Ausbildungsplanes*) trat in der Zeit von Ostern 1828—1832 eine grosse Reihe von Schulamts- und Predigtamts-Kandidaten bei der hiesigen Taubstummenanstalt ein, und wenn die Ausbildung auch manches zu wünschen übrig liess, so hatten die Kandidaten immerhin reiche Gelegenheit, den Taubstummenunterricht nach allen Seiten kennen zu lernen, ihre allgemeinen pädagogischen Kenntnisse zu bereichern und ihre wissenschaftliche Bildung zu fördern. Sie verliessen zwar nicht als fertige Taubstummenlehrer die Anstalt, sie waren nicht für bestimmte Zwecke gedrillt, wohl aber lebte in den meisten von ihnen der Trieb nach selbständigem Weiterarbeiten. Das wird jedem entgentreten, der die Reihe der Männer durchgeht, die hier ihre Ausbildung genossen haben, und einer der hervorragendsten „erwähnt mit Vergnügen, dass er den Vorteilen, deren er sich als Hilfslehrer im vollsten Masse zu erfreuen hatte, einen wichtigen Impuls für seine Bestrebungen im weiteren Verlaufe der eigenen Bahn verdankt.“

Der vom Ministerium verfolgte Zweck, die Taubstummenbildung in die Volksschule zu verpflanzen, wurde freilich nicht erreicht und konnte nicht erreicht werden, denn der Taube erfordert eine andere Behandlung als der Hörende. Ein grosser Segen erwuchs immerhin aus der neuen Einrichtung: es wurde die Bildung einer grossen Anzahl von Taubstummenanstalten in der Provinz angeregt, und diese fanden in den in Berlin ausgebildeten jungen Männern geeignete Lehrkräfte.

Mit dem Jahre 1832 fand der mit so vielen Hoffnungen begonnene Ausbildungskursus seinen Abschluss.

Die im Jahre 1823 gegründeten beiden Hilfslehrerstellen wurden von 1828—1832 mit solchen jungen Lehrern besetzt, die in ihrer Vorbildung bereits soweit vorgeschritten waren, dass sie eine Klasse selbständig führen konnten. Von 1832

*) Dieser Plan ist auf S. 69—71 mitgeteilt.

traten wieder ständige Hilfslehrer ein, die in der Regel 2 Jahre an der Anstalt verblieben. Da jedoch eine Überproduktion von Taubstummenlehrern eingetreten war, so fanden diese Hilfslehrer im Taubstummenunterrichte in der Regel keine Verwendung.

Im Jahre 1842 wurde die erste Hilfslehrerstelle unter Erhöhung des Gehaltes in eine ordentliche Lehrerstelle verwandelt, die zweite dagegen aus der Zahl derjenigen Seminaristen oder Lehrer besetzt, welche schon in einem Seminare oder durch einen Lehrkursus sich mit der Methode des Taubstummenunterrichtes bekannt gemacht hatten. Die Angelegenheit der Ausbildung von Taubstummenlehrern an der Königlichen Taubstummenanstalt trat damit sehr in den Hintergrund. Erst im Jahre 1852 wurde diese Angelegenheit von neuem belebt. Sägert berichtete auf Veranlassung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums, dass man von den Kandidaten in Gemässheit des Reskriptes vom 4. Juli 1831, betreffend die Prüfung von Taubstummenlehrern, eine umfassende Kenntnis der Sprache in materieller und formeller Beziehung, Kenntnis der Gesetze des Denkens in spezieller Anwendung auf die Begriffsentwicklung, genaue Kenntnis der psychologischen Entwicklung der vollsinnigen Kinder insbesondere im Vergleiche zu der eigentümlichen Anschauungs-, Denk- und Ausdrucksweise der Taubstummen, Kenntnis der Natur der Sinnes- und Sprachwerkzeuge, sowie der angeblichen Ursachen der Taubheit und ihrer Einwirkung auf die Taubstummheit verlangen und dem entsprechend die Vorbildung beschaffen sein müsse. Die mangelhafte und meistens ungenügende formale Geistesbildung der Schulamtskandidaten aus den Seminaren erfordere, dass nur solche überwiesen werden, welche besondere Anlage zur wissenschaftlichen Ausbildung neben praktischer Anstelligkeit zum Unterrichten bekundet haben und dadurch leichter zu befähigen seien, Vorlesungen an der Universität über Anatomie der Sinnes- und Sprachwerkzeuge, populäre Logik, Psychologie und Pädagogik zu benutzen.

Die überwiegend formale Schulbildung der Predigtamtskandidaten mache es wünschenswert, solche unter ihnen auszuwählen, die nach beendeten Universitätsstudien das erste theologische, sowie das Examen pro schola bestanden und besondere Neigung für das Schulfach bekundet haben.

Zur Ausbildung von tüchtigen Taubstummenlehrern seien volle 2 Jahre erforderlich; die Kandidaten sollen das Stipendium zunächst jedoch nur auf ein Jahr zugesagt erhalten, um zu erproben, ob sie sich für den Beruf eines Taubstummenlehrers eignen oder nicht, in welchem letzteren Falle sie dann

nach einem Jahre aus der Anstalt zu entlassen seien. In Betreff der Schulamtskandidaten würde daher an der Verordnung vom 30. März 1842 fest zu halten sein, dass dieselben angewiesen werden sollen, sich vor ihrem Eintritt bei der Königlichen Taubstummenanstalt der Bereitwilligkeit der betreffenden Regierung zu versichern, sie entweder in ihre frühere Stellung zurücktreten zu lassen oder anderweitig für sie zu sorgen.

Das Schulkollegium stimmte den Vorschlägen Sägers zu, und es wurde nunmehr ein Stipendium von 300 Thalern bei der Königlichen Taubstummenanstalt gegründet, in das als erster Anwärter der Kandidat des höheren Schulamtes Dr. Fischer am 1. Oktober 1852 eintrat.

Der Plan, das Stipendium in erster Linie Litteraten zuzuweisen, liess sich nicht wohl durchführen, da sich nur wenige derartige Kandidaten fanden, und es erhielten dasselbe daher hauptsächlich solche Lehrer, die bereits an einer Provinzial-Taubstummenanstalt gearbeitet hatten, sich fachlich und wissenschaftlich weiter bilden und die Prüfung als ordentliche beziehungsweise Hauptlehrer an Taubstummenanstalten ablegen wollten.

Die Kandidaten erhielten

a. wöchentlich 2 Stunden Einleitung in den Taubstummenunterricht durch den Direktor,

b. täglich in der Zeit von 9—10 Uhr Anleitung zum Unterrichte in der Artikulation durch den Lehrer Lachs; ausserdem

c. mussten sie täglich von 10—12 den Lehrer Wilke unterstützen, um eine praktische Anschauung von der Eigentümlichkeit der Taubstummen, „in Bildern zu denken“, zu erhalten.

Die Erweiterung der Anstalt erforderte eine ausserordentliche Lehrkraft, und so wurde eine Hilfslehrerstelle eingerichtet, deren Besetzung die Heranziehung weiterer Lehrer, die mit den Stipendiaten gleiche Zwecke verfolgten, ermöglichte.

Das oben erwähnte Stipendium, das für die Zwecke der „Ausbildung ordentlicher Lehrer resp. Vorsteher an Taubstummenanstalten“ verwendet wird, ist gegenwärtig auf 1200 M. erhöht.

Mit dem Jahre 1882 trat eine Wendung in der Lehrer-Bildungsangelegenheit an der Königlichen Taubstummenanstalt ein. Nachdem durch den Staatshaushalts-Etat zur Förderung des Unterrichtes Taubstummer und Blinder ein Dispositionsfonds

von 30 000 M. ausgeworfen worden war, wurde zur Beratung verschiedener Massnahmen, besonders zur Besprechung des Planes, mit der hiesigen Anstalt eine Einrichtung zur Ausbildung von Taubstummenlehrern zu verbinden, am 12. April genannten Jahres eine Konferenz anberaumt, die unter dem Vorsitze des Geheimen Ober-Regierungsrates Dr. Schneider tagte und den Direktor Dr. Treibel beauftragte, Vorschläge in betreff des angedeuteten Planes zu machen. Der Direktor erledigte sich unter dem 14. April des ihm gewordenen Auftrages, indem er folgendes empfahl:

Es treten alljährlich 5—6 junge Lehrer, welche die zweite Lehrerprüfung abgelegt haben, zwecks ihrer Ausbildung zu Taubstummenlehrern bei der hiesigen Königlichen Taubstummenanstalt ein. Jedem derselben wird ein Stipendium von 1200 M. gewährt. Die Zeit der Ausbildung ist zunächst auf ein Jahr berechnet. Die erste Annahme von Lehraspiranten findet am 1. Juni statt.

Die Kandidaten erhalten theoretische Unterweisung

1. von dem Direktor in Geschichte und Litteratur des Taubstummen-Bildungswesens und in der Erziehung und dem Unterrichte taubstummer Kinder in wöchentlich je einer Stunde,

2. von dem Artikulationslehrer in der Artikulation in wöchentlich einer Stunde,

3. von einem dazu befähigten Arzte in der Anatomie und Physiologie der Gehör- und Sprachwerkzeuge.

Daneben werden die Kandidaten fortlaufend durch Hospitieren und Helfen in den Unterricht eingeführt. Das Hauptgewicht ist dabei auf den Artikulationsunterricht zu legen. Jeder Kandidat erhält 5—8 wöchentliche Unterrichtsstunden zum selbständigen Unterricht.

Um die Lehraspiranten mit den Eigentümlichkeiten der taubstummen Kinder näher bekannt zu machen, ist es erwünscht, dass dieselben abwechselnd einige Zeit in der Anstalt wohnen und mit den Zöglingen zusammen leben.

Diese Vorschläge wurden durch Ministerial-Reskript vom 7. Juni 1882 im allgemeinen genehmigt und unter dem 29. desselben Monates erliess das Ministerium folgende Verfügung:

„Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und
Medizinal-Angelegenheiten.

Ew. Wohlgeboren benachrichtige ich im Anschlusse an meine Verfügung vom 7. Juni d. J., dass ich geneigt bin,

mit der Königlichen Taubstummenanstalt hierselbst einen Kursus zur Ausbildung von Taubstummenlehrern zu verbinden.

Für den nach meiner obigen Verfügung am 1. Juli d. J. zu eröffnenden neunmonatlichen Kursus habe ich als Teilnehmer einberufen: (folgen die Namen) und die Genannten angewiesen, sich am 1. Juli d. J. bei Ihnen zu melden. Jedem dieser Teilnehmer habe ich für die Dauer des Kursus ein in monatlichen Raten von je 100 M. pränumerando zahlbares Stipendium von 900 M. bewilligt. . . .

Ich wünsche, dass die Kursisten

1. von Ew. Wohlgeboren in Geschichte und Litteratur des Taubstummen-Bildungswesens und in der Erziehung und dem Unterrichte taubstummer Kinder in wöchentlich je einer Stunde,

2. von dem Lehrer Heitefuss in der Artikulation in wöchentlich einer Stunde theoretische Unterweisung erhalten. Ausserdem hat sich Herr Professor Dr. Lucae bereit erklärt, den Kursisten über die Physiologie der Sinnes- und Sprachwerkzeuge und über die Sprachgebrechen in wöchentlich einer Stunde Vortrag zu halten.

Ew. Wohlgeboren wollen sich mit dem Herrn Professor Dr. Lucae in Verbindung setzen und mit demselben die Stunde vereinbaren, in welcher der Vortrag stattfinden kann.

Besonderen Wert muss ich ferner noch darauf legen, dass den jungen Lehrern auch Gelegenheit gegeben wird, sich im Unterrichten praktisch zu üben. Selbstverständlich kann dies jedoch erst geschehen, nachdem dieselben bereits einige Monate Vorträge gehört haben.

Ew. Wohlgeboren überlasse ich, nach Analogie der Lehrordnung für Seminare die nötigen Anordnungen zu treffen.

Eine Verstärkung der Lehrkräfte der Anstalt durch Heranziehung eines kommissarisch beschäftigten Lehrers habe ich für die Dauer des Kursus ins Auge gefasst und behalte mir in dieser Beziehung die weitere Verfügung vor.

In Vertretung:

Lucanus.

An

den Direktor der Kgl. Taubstummenanstalt Herrn Dr. Treibel.
Wohlgeboren.

Hier.“

Der Ausbildungskursus wurde später für diejenigen, welche in einer Taubstummenanstalt noch nicht thätig gewesen sind, auf 2 Jahre ausgedehnt.

In den letzten Jahren sind durchschnittlich 4 Kandidaten zwecks Ausbildung zu Taubstummenlehrern hier eingetreten, für deren Annahme und Beschäftigung nachstehende Bestimmungen massgebend sind:

Allgemeine Bestimmungen über Annahme und Beschäftigung der Kursisten bei der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin.

§ 1. An der Königlichen Taubstummenanstalt findet alljährlich von Ostern ab ein Kursus für Ausbildung von Taubstummenlehrern statt. Bei der Zulassung zu demselben haben diejenigen Lehrer den Vorzug, welche von der Provinzialverwaltung ihrer Heimatsprovinz vorgeschlagen werden. Volksschullehrer, welche zu dem Kursus zugelassen sein wollen, haben den Nachweis zu führen, dass sie die zweite Lehrerprüfung bestanden und für die ganze Dauer ihres Aufenthaltes in Berlin seitens der zuständigen Behörden Urlaub erhalten haben. Kandidaten des Predigtamtes oder des höheren Lehramtes haben ihre bezüglichen Prüfungszeugnisse einzureichen.

Alle Gesuche um Zulassung zu dem Kursus sind an den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten unter Beifügung der Zeugnisse über die bestandenenen Prüfungen und eines amtlichen Führungsattestes zu richten. Die Erlaubnis zur Teilnahme an dem Kursus ist jederzeit widerruflich.

Der Widerruf erfolgt unbedingt, wenn der Kursist das Amtsverhältnis aufgibt, in welchem er bei seiner Einberufung stand.

§ 2. Der Ausbildungskursus dauert zwei Jahre. Derselbe kann jedoch für solche, die bereits mindestens ein Jahr an einer Taubstummenanstalt gearbeitet haben, auf ein Jahr beschränkt werden.

§ 3. Die bei der Königlichen Taubstummenanstalt eintretenden Kursisten erhalten eine theoretische und praktische Ausbildung. Die theoretische umfasst die Erziehung der Taubstummen im allgemeinen, die Methodik aller Unterrichtsgegenstände der Taubstummenschule, sowie Geschichte und Litteratur der Taubstummenbildung; die praktische soll die Kursisten befähigen, eine Klasse einer Taubstummenschule selbständig mit Erfolg zu führen.

§ 4. Die Einführung in die Theorie des Taubstummenunterrichtes erfolgt durch den Anstaltsdirektor unter Beihilfe eines Lehrers in bestimmten, planmässig festzustellenden Stunden. Zugleich ist Vorsorge getroffen, dass die Kursisten eine gründliche Kenntnis der Anatomie und Physiologie der Sinnes- und Sprachwerkzeuge durch einen geeigneten Lehrer erhalten.

Die praktische Ausbildung wird durch gastweisen Besuch der Lehrstunden, durch Lehrübungen und durch selbständige Unterrichtsthätigkeit gefördert. Die Kursisten haben sich den bezüglichen Anordnungen des Direktors unbedingt zu unterwerfen. Demgemäss sind sie verpflichtet, die ihnen durch den Stundenplan überwiesenen Unterrichtsstunden nach Massgabe des Lehrplanes und der etwaigen besonderen Anweisungen des Direktors gewissenhaft zu halten. Auch in Fällen der Behinderung der Anstaltslehrer und bei einzelnen Schülern zu gewährender Nachhilfe haben sie die ihnen vom Direktor zugewiesenen Stunden in gleicher Weise zu übernehmen.

§ 5. Der gastweise Besuch in den verschiedenen Anstaltsklassen erfolgt nach einem vom Direktor aufgestellten Plane. Die Kursisten sind

gehalten, pünktlich zu den Lehrstunden zu erscheinen, jede Störung des Unterrichtes zu vermeiden und die Arbeit der Lehrer aufmerksam zu verfolgen.

§ 6. Neben der Förderung der Fachbildung haben es sich die Kursisten angelegen sein zu lassen, ihre allgemeine Bildung zu vertiefen und zu erweitern und die Bestrebungen auf dem Gebiete der allgemeinen Pädagogik eingehend zu verfolgen.

§ 7. Zur Förderung der schriftlichen Darstellung haben die Kursisten nach Anweisung des Direktors von Zeit zu Zeit Aufgaben aus dem Gebiete der Taubstummenbildung zu bearbeiten oder Referate über die beim Unterrichte oder beim Hospitieren gesammelten Erfahrungen anzufertigen.

§ 8. Den Kursisten wird die fleissige Benutzung der Anstaltsbibliothek dringend empfohlen. Zwecks Erlangung von Büchern haben sie sich an den Bibliothekar der Anstalt in den von diesem festgesetzten Stunden der Woche zu wenden.

§ 9. Die Kursisten unterstehen der Disziplin des Direktors und haben allen Weisungen desselben gewissenhaft nachzukommen. Zugleich wird vorausgesetzt, dass sie den Anstaltslehrern in Ehrerbietung begegnen und sich deren Anordnungen, falls solche für die Lehrthätigkeit der Kursisten notwendig sein sollten, willig fügen.

In höherer Instanz unterstehen dieselben der Disziplin des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums.

§ 10. Die Kursisten sind verpflichtet, die internen Zöglinge während der Freizeit und in den Arbeitsstunden, nach Bedürfnis auch in den Ferien, nach Massgabe des Aufsichtsplanes zu beaufsichtigen und in ihren häuslichen Arbeiten zu unterstützen.

Um die sprachliche Ausbildung der Schüler möglichst zu fördern, wird ihnen empfohlen, auch ausserhalb der Schulzeit in sprachlichen Verkehr mit den Taubstummen zu treten. Es ist ihnen nicht gestattet, die Gebärdensprache anzuwenden, wie sie auch nicht dulden dürfen, dass die taubstummen Zöglinge während ihres Unterrichtes oder ihrer Aufsicht die Gebärde gebrauchen.

§ 11. Der Direktor ist befugt, je zwei Kursisten mit der Aufsicht der Knaben des Internates an den Sonntagvormittagen, in der Zeit vom Abendessen bis zum Schlafengehen, wie auch während der Nacht zu beauftragen. Diese haben während dieser Zeit ihre Wohnung im Anstaltsgebäude bzw. ihre Schlafstätten auf dem Knabenschlafsaaie zu nehmen.

§ 12. Solche Kursisten, welche nicht die erforderlichen Fähigkeiten für den Beruf eines Taubstummenlehrers zeigen oder den vorstehenden Bestimmungen nicht gewissenhaft nachkommen, werden unter Entziehung des ihnen etwa gewährten Stipendiums von der Teilnahme an dem Ausbildungskursus ausgeschlossen. Die bezügliche Verfügung trifft der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

§ 13. Am Schlusse des Ausbildungskursus haben die Kursisten die durch die Prüfungsordnung vom 27. Juni 1878 vorgeschriebene Taubstummenlehrer-Prüfung abzulegen.

Eine Verbindlichkeit zur Unterbringung der Kursisten als Lehrer einer Taubstummen- oder andern Schul-Anstalt übernimmt die Königliche Taubstummenanstalt nicht.

Berlin, den 31. Mai 1888.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten
ad U. III. a. 13892. von Gossler.

Seit dem Jahre 1812 sind die nachstehend Bezeichneten an der hiesigen Königlichen Taubstummenanstalt zu Taubstummenlehrern ausgebildet bzw. vorübergehend an genannter Anstalt zwecks weiterer Ausbildung beschäftigt worden:

1. Neumann, Dr. Ferdinand Reinhold, ist am 6. Februar 1788 zu Königsberg in Preussen geboren, studierte, nachdem er das dortige Altstädtische Gymnasium besucht hatte, auf der Universität zu Königsberg Theologie und ging alsdann als Hilfslehrer an die Taubstummenanstalt zu Berlin, um sich hier auf den frei gewählten Lebensberuf vorzubereiten. An der genannten Anstalt arbeitete er vom 7. November 1812 bis zum 1. April 1816. Im Frühjahr des letztgenannten Jahres machte er auf Staatskosten eine längere Studienreise, bei welcher Gelegenheit er die bedeutendsten Taubstummenanstalten Deutschlands kennen lernte, wodurch der Schatz seiner Erfahrungen wesentlich erweitert wurde. Im Jahre 1817 nahm man ihn für die Leitung der in seiner Vaterstadt Königsberg neu zu gründenden Taubstummenanstalt, die am 1. Januar 1818 eröffnet wurde, in Aussicht. Im Jahre 1822 reiste er auf Kosten des Staates nach Paris, und die Frucht seiner dortigen Studien war die hochbedeutsame, noch jetzt als Quelle für geschichtliche Studien eifrig benutzte Schrift: „Die Taubstummenanstalt zu Paris nebst Geschichte und Litteratur des Taubstummenunterrichtes in Spanien und Frankreich“ (Königsberg, 1827). Die Leichtigkeit, mit welcher er mit anderen in Verkehr zu treten und ihr Interesse für die Sache der Taubstummenbildung zu gewinnen wusste, die Lebhaftigkeit seiner Auffassung, die geistvolle Art seines Gedankenaustausches, überhaupt seine ganze anregende Persönlichkeit, dazu die Milde und Reinheit seines Charakters, die sich durch sein ganzes Leben in Gesinnungen, Worten und Handlungen bewährte und ihn seinen Freunden nicht minder, wie dem häuslichen Kreise seiner Familie und seinen Schülern unvergesslich machten, seine gründliche wissenschaftliche Bildung und seine Liebe zum Berufe: alle diese Eigenschaften mussten ihn wie wenige zur erfolgreichen Leitung der jungen Anstalt geeignet machen.

Unstreitig nahm Neumann unter den Berufsgenossen seiner Zeit eine der hervorragendsten Stellen ein und die von ihm geleitete Anstalt genoss eines wohl begründeten Rufes. Er trug sich mit allerhand Plänen für die Zukunft. So kündigte er in dem Berichte über die Königliche Taubstummenanstalt zu Königsberg ein von ihm bereits skizziertes Werk über „Taubstummen-Bildung und Anstalten“ an, das 25 Druck-

bogen umfassen sollte. Es muss beklagt werden, dass sein litterarischer Nachlass bis auf „die biblischen Geschichten“ und „die Evangelien, ein Cyklus von sonntäglichen Erbauungen“ auf unerklärliche Weise verloren gegangen ist.

Leider war seine äusserst angestrenzte Thätigkeit von schlimmen Folgen für seine Gesundheit. Es entwickelte sich bei ihm ein Brustleiden, dem er, noch nicht 45 Jahre alt, am 23. Januar 1833 erlag. *)

2. Weidner, Dr. Anton, katholischer Religion, war am 27. Juli 1785 zu Wien geboren, besuchte ein dortiges Gymnasium und später in der Zeit von 1807—1812 die Universitäten zu Wien, Leipzig und Wittenberg, um Philosophie und Mathematik zu studieren. Seine Doktordissertation trug den Titel: „De linariis trigonometricarum inventionibus.“ Von 1813 ab unterrichtete er unentgeltlich an der Blindenanstalt zu Berlin und wurde alsdann Hauslehrer bei dem Grafen von Hardenberg ebenda. Am 1. Oktober 1815 trat er als Hilfslehrer der Königlichen Taubstummenanstalt ein, und er verblieb bis zum 1. Oktober 1820 an derselben. Grasshoff stellte ihm ein wesentlich günstigeres Zeugnis als Neumann aus, da er sich weniger mit fremdartigen Sachen beschäftigte wie dieser; nur in der Gebärden-, wie in der Entwicklung der Tonsprache habe er es nicht weit gebracht. Auf Veranlassung des Oberpräsidenten Freiherrn von Vincke ging Weidner im Jahre 1820 nach Hamm, um dort Taubstumme zu unterrichten. Später übernahm er die Leitung der Königlichen Taubstummenanstalt zu Münster, die ebenfalls Taubstummenlehrer-Bildungsanstalt war. Wirsel und Stahm, allen Taubstummenlehrern wohl bekannt, sind Schüler von ihm.

3. Borbstädt, Karl, hat ein sehr bewegtes Leben geführt, und nur um darzulegen, was für Männer sich damals in die Taubstummenanstalten hineindrängten, sei folgende kurze Biographie gegeben. Borbstädt ist am 26. August 1780 zu Marienwerder geboren. Er studierte von 1797 ab zu Königsberg, wurde 1801 praktischer Landwirt, 1802 Kammer-Referendar bei der Kriegs- und Domänenkammer von Westpreussen und nach bestandener Prüfung Kammer-Assessor in Bialystock. Später brotlos geworden, wollte er sich der Erziehung der Jugend widmen, trat aber auf Wunsch seines Vaters wieder in den Staatsdienst und fand 1811 eine An-

*) Vergl. Rudloff, „Dr. Ferdinand Neumann. Ein Lebensbild zu seinem hundertsten Geburtstage.“ (In den „Blättern für Taubstummenbildung,“ 1888, S. 134 u. f.)

stellung als Steuerrat in Litauen. Er folgte 1813 dem russischen Hauptquartiere nach Kalisch, war 1813—1815 Hilfsarbeiter im Gefolge des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg und wurde nach dem Kriege Regierungssekretär in Trier. Diese Stellung sagte ihm jedoch nicht zu. Er nahm einen sechsmonatlichen Urlaub und ging nach Berlin, um sich der Jugend-erziehung zuzuwenden. Seine vielfachen Verbindungen ermöglichten ihm den Eintritt bei der hiesigen Anstalt. Er blieb aber nur wenige Jahre an derselben und musste aus verschiedenen Gründen die Anstalt verlassen.

4. Vollrath, Zögling des Seminars zu Weimar, hielt sich auf Veranlassung des Grossherzoglichen Ober-Konsistoriums etwa ein halbes Jahr (1821) lang zu seiner Ausbildung hier auf.

5. Zimmermann, Friedrich, Schulamts-Kandidat aus Elberfeld, wollte in die von Heinicke in Krefeld gegründete Taubstummenanstalt eintreten, fand hier jedoch keine Stellung, ging an die Taubstummenanstalt zu Berlin auf seine eigenen Kosten und arbeitete in der Zeit vom 1. Juni 1823 bis zum 10. April 1824 an derselben, um sich alsdann in seiner Vaterstadt Elberfeld dem Taubstummenunterrichte zu widmen.

6. Siemon, Kandidat des Predigtamtes, war eine Zeitlang Lehrer der hiesigen Blindenanstalt, arbeitete in der Zeit vom August bis Dezember 1823 an der Königlichen Taubstummenanstalt und gründete alsdann in Berlin eine kleine Privatanstalt, die eine Reihe von Jahren bestanden hat. Bemerkenswert sind die von ihm bei seinem Unterrichte befolgten Grundsätze: „Die Tonsprache ist das eigentliche und natürliche Mittel der Verständigung unter den Menschen. Alle übrigen Verständigungsmittel, wie Gebärde, Schrift und Zeichen sind weit unvollkommener. Bei den Vollsinnigen hebt der natürliche Stufengang der Bildung von der Tonsprache an und geht nachmals zur Schrift fort, kann aber umgekehrt nicht unternommen werden. Auch für den Taubgeborenen ist der Erwerb der Tonsprache nicht unmöglich, wiewohl mit viel grösseren Schwierigkeiten verbunden. Diese Schwierigkeiten aber sind je früher desto leichter zu überwinden und vergrössern sich in dem Masse, als der Taubstumme sich an andere Surrogate der Verständigung schon gewöhnt hat. Es ist daher kein vernünftiger Grund vorhanden, warum nicht bei der Bildung der Viersinnigen derselbe Gang genommen werden soll, der bei den Vollsinnigen als von der Natur selbst vorgeschrieben sich zeigt.“

7. Lachs. (S. später.)

8. Reimer. (S. später.)

9. Böttcher, Christian Friedrich, geboren am 17. Oktober 1804 zu Jatznick, Kreis Ueckermünde (Pommern), ist ein Zögling des Stettiner Seminars. Er trat nach vorzüglich bestandener Abgangsprüfung im Oktober 1823 in eine der an der hiesigen Anstalt neu gegründeten Hilfslehrerstellen ein und blieb hier zu seiner Ausbildung bis zum Herbst 1826. Nachdem er kurze Zeit an der Stadtschule zu Pasewalk und von 1826—39 als Lehrer an der Stadtschule zu Anclam gearbeitet hatte, übernahm er am 15. Oktober 1839 als erster Lehrer die technische Leitung der mit dem Seminare verbundenen Taubstummenanstalt zu Stettin. Nach Lösung dieser Verbindung im Jahre 1861 wurde er Vorsteher der Anstalt, in welcher Stellung er bis zu seiner am 1. Oktober 1876 erfolgten Pensionierung verblieb. Er starb am 4. Oktober 1876 zu Ziezeneff bei Schievelbein.

10. Weimann, taubstumm, wurde hier von der Königlichen Regierung zu Breslau vom 1. Oktober 1825 bis dahin 1826 zwecks seiner Ausbildung unterhalten.

11. Schulz, Jakob, ein hervorragender Taubstummenlehrer, wurde 1801 am 28. Juni zu Rokkorzynki bei Bromberg, wo er später das Seminar besuchte, geboren. Er bildete sich in der Zeit vom 1. Oktober 1825 bis zum 1. Oktober 1827 in Berlin zum Taubstummenlehrer aus, wollte die Leitung einer mit dem Seminare zu Bromberg zu verbindenden Anstalt für Taubstumme übernehmen; es fehlten jedoch die Mittel, und er trat daher am 6. Oktober 1827 in die erste Lehrerstelle an der Taubstummenanstalt zu Erfurt ein, die er bis an sein am 20. November 1859 erfolgendes Ende verwaltet hat. Ueber den Kreis seines engeren Berufes hinaus thätig, hat er mehrere Schriften geschrieben, z. B. „Etymologisch-synonymische Begriffsentwicklung in Beispielen“ (Erfurt und Leipzig, 1850), „Erstes Sprech-, Lese- und Sprachbuch für Taubstumme“ (Erfurt, 1829), „Andachtsbuch für Taubstumme“ (Erfurt, 1840), „Schreiblesebuch für den ersten Unterricht taubstummer Kinder.“ Mit Bildern. (Erfurt, 1842.)

12. Gronewald, Johann Joseph, war im besten Sinne des Wortes ein Vater der Taubstummen. Am 4. März 1804 zu Lindlar im Regierungsbezirke Köln in ärmlichen Verhältnissen geboren, sollte er nach vollendeter Schulzeit zuerst Steinmetz, da er hierzu aber zu schwach war, Uhrmacher werden. Es sagte ihm dies jedoch nicht zu, und er entschloss sich für den Lehrerberuf. 1824 trat er ins Schullehrer-Semi-

nar zu Brühl ein, ging nach Absolvierung des Seminarkursus vom 1. Oktober 1826 ab auf 2 Jahre an die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin, sollte in Hamburg eine neue Taubstummenanstalt begründen, zog es jedoch vor, in seine rheinische Heimat zurückzugehen. Hier übernahm er zunächst eine Stelle an der höheren Bürgerschule zu Köln und beschäftigte sich nebenbei mit dem Unterrichte Taubstummer. Die Zahl seiner taubstummen Schüler mehrte sich, und so eröffnete er am 22. November 1831 eine kleine Privat-Taubstummenanstalt mit 10 Zöglingen, die sich unter seiner liebevollen Leitung in der erfreulichsten Weise entwickelte. Ohne Familie, lebte er nur seinen Schülern, sorgte er nur für seine Taubstummenanstalt. Sein ganzes Vermögen, 75000 Mk., vermachte er der letzteren mit der Bestimmung, dass die Zinsen davon zur Pflege und Bekleidung dürftiger taubstummer Zöglinge ohne Unterschied der Konfession verwendet werden sollten. Bei seinem am 28. August 1873 erfolgten Tode zählte die Anstalt 76 Schüler.

13. Aeplinius hat sich durch seine Versuche, den Taubstummen durch planmässige Uebungen das Gehör zu verschaffen, einen gewissen Namen gemacht. Er ist am 7. September 1800 zu Tycotzin in Ostpreussen geboren, besuchte das Seminar zu Potsdam, arbeitete hier in Berlin vom 1. Oktober 1827 bis zum 1. Juli 1829, trat alsdann als erster Lehrer der Taubstummenanstalt zu Halberstadt ein und wirkte hier bis zum 1. Oktober 1878. Er starb am 9. Februar 1880.

14. Sägert. (S. später.)

15. Kuhlo war hier vom 1. Oktober 1827 bis zum 1. April 1830 und wurde dann Taubstummenlehrer in Soest. Er starb als Lehrer zu Bielefeld.

16. Schulz, Philipp, geboren zu Rothenburg O./L., ist ein Zögling des Seminares zu Bunzlau, wurde Hilfslehrer am Seminare und Waisenhaus daselbst, war vom 1. Oktober 1827 bis Ende August 1829 Stipendiat der Königlichen Taubstummenanstalt und wurde am 1. September 1829 erster Lehrer der neu errichteten Taubstummenanstalt zu Weissenfels. Er erkrankte am 19. Juni 1830 beim Baden in der Saale.

17. Lettau, geboren 1805 zu Mühlhausen in Ostpreussen, war vom 1. Oktober 1828 ab ein Jahr Stipendiat in Berlin, trat als Seminarlehrer in Mühlhausen ein, wurde am 1. April 1833 erster Lehrer der Taubstummenanstalt zu Marienburg und übernahm 1848 das Direktorat der Taubstummenanstalt zu Königsberg. 1863 trat er in den Ruhestand.

18. Scholz, August, geboren am 25. Juni 1806 zu Namslau in Schlesien, Zögling des katholischen Seminars zu Breslau, von 1826—1828 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Breslau, vom 1. Oktober 1828 bis 1. April 1830 Stipendiat in Berlin, besuchte nach Absolvierung des Ausbildungskursus mehrere Taubstummenanstalten Deutschlands auf Kosten des Staates, wurde interimistischer Lehrer der Taubstummenanstalt zu Königsberg und übernahm am 1. Juli 1831 die Leitung der Taubstummenanstalt zu Breslau, in welcher Stellung er bis zu seiner am 30. Juni 1875 erfolgten Pensionierung verblieb. Er starb am 21. Juli 1877.

19. Hartung, Kandidat der Theologie aus Magdeburg, vom 1. Oktober 1828 bis 1. Oktober 1829 Stipendiat, wurde später Seminardirektor in Magdeburg.

20. Kuhlitz, Friedrich Christian, ist am 18. Juli 1803 zu Klein-Oschersleben im Magdeburgischen geboren, besuchte das Domgymnasium zu Magdeburg, studierte in Halle Theologie und kam, da er für eine in Magdeburg zu begründende Taubstummenanstalt in Aussicht genommen wurde, auf Empfehlung des Propstes Zerrenner am 1. Oktober 1828 nach Berlin, wo er sich zwecks seiner Ausbildung zum Taubstummenlehrer bis Anfang September 1829 aufhielt. Inzwischen war die Errichtung einer Taubstummenanstalt in Hildesheim beschlossen. Kuhlitz wurde unter dem 25. Juli 1829 dorthin berufen, und er eröffnete die neue Anstalt am 4. September desselben Jahres. Die glückliche Entwicklung des ihm anvertrauten Institutes und die vortreffliche Organisation des Taubstummen-Bildungswesens in Hannover sind sein Werk. Fast 50 Jahre hat er in Hildesheim gewirkt. Mit dem Plane umgehend, sich in den Ruhestand zurückzuziehen, starb er am 20. April 1878.

21. Krätke, im Seminare zu Neuzelle gebildet, Stipendiat vom 1. Oktober 1828 bis zum 1. April 1830, wurde Seminarlehrer in Potsdam und ist als solcher dort verstorben.

22. Sikorski, Joseph, ist am 1. November 1805 zu Sarne, Kreis Kröben, geboren. Hervorragend musikalisch begabt, trat er nach absolviertem Seminarkursus als Musik-Hilfslehrer in das Seminar zu Posen ein. Er war vom 1. Oktober 1829 bis zum 1. April 1831 Stipendiat und wurde dann Hauptlehrer der Taubstummenanstalt zu Posen. Von 1832 bis 1838 leitete er in dieser den deutschen Unterricht, und von letzterem Jahr ab bis 1855 arbeitete er in der polnischen Abteilung. Er starb am 13. Mai 1885.

23. Thiede, Kandidat der Theologie aus der Provinz Sachsen, vom 1. Oktober 1829 bis zum 1. Oktober 1830 Stipendiat. Er wurde später Rektor in Treptow a. d. Tollense.

24. Hill, der Reformator des deutschen Taubstummenunterrichtes, dessen Leben und Wirken hinreichend bekannt ist,*) vom 1. Oktober 1829 bis zum 1. Oktober 1830 Stipendiat. Grasshoff rühmte die gründlichen Kenntnisse Hills auf dem Gebiete des Elementarunterrichtes und hob ausdrücklich hervor, dass derselbe bestrebt gewesen wäre, durch an den Unterricht sich anlehnende Besprechungen mit den Anstaltslehrern seiner Bestimmung zu entsprechen.

25. Kritzler, Zögling des Seminares zu Neuwied, war vom 1. Oktober 1829 bis zum 1. April 1832 Stipendiat und wurde alsdann Taubstummenlehrer zu Elberfeld.

26. Voigt, war eine Zeitlang in der Blindenanstalt zu Berlin thätig, dann wurde er Seminarlehrer in Weissenfels, trat am 1. April 1830 als Stipendiat ein und verliess die Königliche Taubstummenanstalt am 1. Januar 1831, um eine Elementarlehrerstelle in Havelberg (Provinz Brandenburg) anzunehmen. Hier hat er als Konrektor bis in sein hohes Alter gewirkt.

27. Schafft, Christian, ursprünglich den Namen Schufft führend, ist am 3. März 1809 zu Oberbörnecke im Magdeburgischen geboren. Seine Vorbildung für das Seminar erhielt er von dem bekannten Schulmanne Lüben. Nach dem Besuche des Seminars zu Weissenfels trat er auf Betrieb Harnischs, dessen besondere Gunst er genoss, am 1. April 1830 an die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin über, verblieb hier zwei Jahre zu seiner Ausbildung und wurde dann an Sägers Stelle Lehrer der Taubstummenanstalt zu Weissenfels, wo er neben Hill bis zum Jahre 1837 wirkte. Im Frühjahr genannten Jahres wurde er Seminar- und Taubstummenlehrer in Hildburghausen. Da sich jedoch die Einrichtung der hier neu zu begründenden Taubstummenanstalt verzögerte, folgte er im Herbst 1837 einem Rufe der kurhessischen Regierung nach Homberg, wo ebenfalls eine neue Taubstummenanstalt eingerichtet wurde, deren technische Leitung er am 1. Mai 1838 übernahm. Hier hat er in reichem Segen, verehrt von seinen Schülern, die er in Liebe führte, und hochgeschätzt von seinen Mitarbeitern, zu denen auch der Berichterstatter gehörte, bis zu seinem 50jährigen Lehrerjubiläum, bis zum 1. Mai 1879, gewirkt. In Homberg,

*) S. Walther, „Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens“, S. 283—313.

der Stätte seines langjährigen Schaffens, lebend, war er in der glücklichen Lage, den Abend seines Lebens in völliger Frische des Geistes und Körpers zu geniessen, bis ihn unerwartet im Hause seines Schwiegersohnes zu Geismar, wo er sich besuchsweise aufhielt, am 3. Juni 1888 der Tod abrief.*)

28. Schwier, Heinrich, geboren zu Petershagen und auf dem dortigen Seminare für das Lehramt vorgebildet, wurde zunächst Lehrer in Minden, ging 1830 auf Kosten dieser Stadt nach Berlin, hospitierte in der Siemonschen Privatanstalt, ging am 3. November des genannten Jahres an die Königliche Anstalt über, kehrte Ostern 1831 nach Minden zurück, wurde 1834 als erster Lehrer der Taubstummenanstalt zu Soest angestellt und ist als solcher am 10. Juli 1866 gestorben. Er hat „Biblische Geschichten in sehr fasslicher Sprache für die mittleren Klassen der Volksschule, sowie für Zöglinge der Taubstummenschule“ (Soest, 1849) bearbeitet.

29. Süsse, Kandidat der Theologie, hospitierte erst in der Privatanstalt des Kandidaten Siemon und trat dann Anfang Dezember 1830 in die Königliche Anstalt ein, an der er bis zum 1. April 1831 verblieb.

30. Tappe, im Seminare zu Posen vorgebildet, war wie der Kandidat Süsse erst an der Siemonschen Privatanstalt und dann vom Dezember 1830 ab an der Königlichen Taubstummenanstalt thätig. Nachdem er $4\frac{1}{2}$ Jahre Lehrer in Fraustadt gewesen war, siedelte er wieder nach Berlin über und erhielt im Jahre 1836 die Konzession zur Gründung einer Taubstummenanstalt für hörfähige Taubstumme, die jedoch nur wenige Jahre bestand. Grasshoffs Wunsch ging dahin, Tappe zu seinem Nachfolger zu machen.

31. Schulz aus Züllichau wurde Anfang Dezember 1830 Stipendiat und versah später bis zum 1. Oktober 1835 die Stelle eines Hilfslehrers. Darnach trat er in den Volksschuldienst ein und wurde später Rektor zu Treptow a. d. Rega.

32. Niegemann, Kandidat des höheren Schulamtes aus Köln, hielt sich vom 1. April 1831 ab nur kürzere Zeit hier auf.

33. Leissnig, vom Juni 1831 ab kürzere Zeit Stipendiat.

34. Heidrich, vom Seminare zu Bunzlau, war erst an der hiesigen Blindenanstalt beschäftigt, wurde am 1. April 1832

*) S. Walther, „Christian Salomo Schafft“. (Blätter für Taubstummenbildung, S. 281.)

Stipendiat und trat am 1. Dezember 1833 als Lehrer der Taubstummenanstalt zu Magdeburg ein. Vom 3. Oktober 1848 bis zu seinem am 27. April 1851 erfolgten Tode war er Lehrer der Taubstummenanstalt zu Marienburg.

35. Dr. Trinkler, Kandidat der Theologie aus Wernigerode, Stipendiat vom 1. April 1832 bis zum 1. Januar 1833, ist als Provinzial-Schulrat zu Magdeburg verstorben.

36. Gabriel, Schulamtskandidat, Stipendiat vom 1. April bis 1. Oktober 1832.

37. Köthe, Prediger aus Alt-Döbern und

38. Götz, Lehrer aus Trzemeszno waren nur kürzere Zeit hier thätig.

39. Nixdorf, vom Seminare zu Bunzlau, wurde am 1. April 1833 Stipendiat, erhielt während seines hiesigen Aufenthaltes eine Reiseunterstützung, um die Taubstummenanstalten zu Magdeburg, Erfurt, Halberstadt und Weissenfels zu besuchen, verblieb bis zum 1. April 1834 in Berlin und wurde später Kantor zu Neusalz.

40. Bormann aus Bunzlau, trat am 1. Juli 1833 hier ein und starb gegen Ende dieses Jahres.

41. Schulze, Friedrich Wilhelm, aus Berlin, vom 1. Dezember 1833 bis 1. Oktober 1835 an der Königlichen Taubstummenanstalt thätig, wurde Lehrer in Berlin und beschäftigte sich privatim mit dem Unterrichte Taubstummer.

42. Schmock, vom Seminare zu Potsdam, Stipendiat vom 1. April 1834 ab, versah später die Stelle eines Hilfslehrers bis zum 1. April 1836.

43. Buchholz, vom Seminare zu Cöslin, war später Lehrer in Berlin, wurde am 1. Dezember 1836 Stipendiat, versah wie alle Lehrer, die zu ihrer Ausbildung bis zum Jahre 1844 an der Königlichen Taubstummenanstalt beschäftigt waren, die Stelle eines Hilfslehrers und verliess die Anstalt am 1. April 1838.

44. Preckwinkel, Christoph Heinrich, geboren 1813, im Seminare zu Magdeburg gebildet, wurde Lehrer in Brandenburg, trat am 1. April 1837 als Stipendiat hier ein und verblieb als solcher, die Stelle eines Hilfslehrers versehend, bis zum 1. April 1842. Er wurde als Lehrer des Pädagogiums zu Charlottenburg angestellt und lebt jetzt in Nordhausen.

„Wenn auch ohne hervorragende Gaben, hat er doch mit unermüdlichem Fleisse an der Anstalt gearbeitet und dieser erspriessliche Dienste geleistet.“

45. Matz, aus Westfalen, vom 1. April 1838 bis dahin 1840 Stipendiat, war bis 1841 in Büren beschäftigt und sollte bei der Taubstummenanstalt in Kempen eintreten. Vor seiner hiesigen Thätigkeit wirkte er als Elementarlehrer in Erfurt und Berlin. Er starb als Taubstummenlehrer in Magdeburg.

46. Kirchhof, Joseph, geboren 1813 zu Nieder-Tudorf in Westfalen, Zögling des Seminares zu Büren, war erster Hilfslehrer der Taubstummenschule daselbst, dann Lehrer in Erfurt, wurde vom 1. April 1840 ab ein Jahr lang als Stipendiat hier in Berlin beschäftigt und erhielt darauf eine Anstellung als Lehrer der Taubstummenanstalt zu Kempen.

47. Berg, Wilhelm, geboren 1819, vom Seminare zu Magdeburg, Stipendiat vom 1. April 1841 bis dahin 1843, dann Hilfslehrer. Er war ein in jeder Beziehung vorzüglicher Lehrer, der mit grosser Treue und reichem Erfolge arbeitete. Mit besonderem Fleisse suchte er das Turnen für die taubstummen Zöglinge nutzbar zu machen. Im Jahre 1845 ging er als Lehrer nach Riga und war später Hauslehrer in Loburg.

48. Dr. Ullricy, Theodor, Kandidat des Predigtamtes, geboren am 14. April 1811 zu Potsdam, studierte zu Berlin Theologie, besuchte seit dem 1. Oktober 1841 die Königliche Taubstummenanstalt auf seine eigenen Kosten, um den Taubstummenunterricht kennen zu lernen, erhielt am 1. April 1844 eine Anstellung als Hilfslehrer und 1846 als ordentlicher Lehrer der Anstalt und verblieb als solcher bis zum 1. Januar 1856. Seine Lehrthätigkeit, wie sein wissenschaftliches Streben haben allseitige Anerkennung gefunden. Mit dem Jahre 1856 wurde er zum Direktor der hiesigen Blindenanstalt berufen.

49. Rode, Joseph Karl August, ist am 18. Januar 1819 zu Rottleberode bei Stolberg am Harz geboren. Er war Zögling des damaligen Lyceums zu Stolberg, und da ihm die Mittel zum Studium auf einer Universität fehlten, besuchte er von 1837—1840 das Seminar zu Erfurt und wurde am 1. Juli 1840 Hilfslehrer der dortigen Taubstummenschule, in welcher Stellung er bis zum 31. März 1842 verblieb. Auf Empfehlung des regierenden Grafen Joseph zu Stolberg erhielt er zur letztgenannten Zeit eine Hilfslehrerstelle an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin. Der damalige Direktor Sägert stellte ihm das Zeugnis aus, „dass er grosses technisches Ge-

schick, die erforderliche Ruhe und Selbstbeherrschung zu einem planmässigen Unterrichten und sehr gute Anlagen besitze, und dass ihn seine Neigungen auf das Gebiet der Naturwissenschaften führten, weshalb er auch das Material für die taubstummen Kinder nach dieser Richtung verfolgte.“ Am 1. April 1844 wurde er Surveillant und Lehrer am hiesigen französischen Waisenhaus, in welcher Stellung er ein Jahr lang verblieb. Den dreijährigen Aufenthalt in Berlin benutzte er zugleich dazu, philosophische, pädagogische und besonders naturwissenschaftliche Studien (Anatomie, Physiologie, Osteologie) zu treiben. Während seines hiesigen Aufenthaltes legte er auch die Prüfung pro rectoratu ab. Ostern 1845 siedelte er nach Grünberg i. Schl. über, um hier eine Privatschule zu gründen. Er entwickelte dieselbe zu einer sechsklassigen höheren Bildungsanstalt. In der Zeit vom 1. Januar 1853 bis zum 1. Oktober 1860 war er Vorsteher der Taubstummenanstalt zu Ratibor, wurde alsdann erster Lehrer und vom 1. April 1878 ab Direktor der Provinzial-Taubstummenanstalt zu Erfurt, wo er jetzt noch in voller Frische des Geistes und Körpers mit bestem Erfolge wirkt. Seit dem Bestehen der Prüfungsordnung für Vorsteher an Taubstummenanstalten gehört er der betreffenden Kommission als Mitglied an. — Ein Bändchen lyrischer Gedichte erinnert an seine froh bewegte Jünglingszeit. Als Leiter der Realanstalt zu Grünberg gab er „Tabula botanicae,“ „Der elektrische Telegraph,“ „Zoologie für höhere Schulen,“ „Über die Notwendigkeit von Realschulen“ (Programmarbeit) und in Ratibor „Die Skrophulosis als Ursache der Taubstummheit in Oberschlesien“ heraus. Ausserdem hat er auf Veranlassung des Professors Dr. Lichtenstein eine „Nova revisio procellariarum“ besorgt.

50. Bertram, Georg, Kandidat der Theologie aus Bärenbrück bei Cottbus, studierte in Greifswald und Berlin, hospitierte hier in der Zeit vom 1. April 1843 bis Michaelis 1844 auf seine eigenen Kosten, wurde darnach Hauslehrer und erhielt später eine Anstellung als Prediger im Spreewalde.

51. Haase. (S. später.)

52. Strumpf, Kandidat der Theologie, hospitierte hier auf seine eigenen Kosten vom 1. April bis 1. Oktober 1846, desgleichen

53. Walther, Theodor August, Kandidat der Theologie, vom 1. April bis 1. August 1846. Derselbe wurde später Pastor in Magdeburg.

54. Nauck, Lehrer, hospitierte hier vom 1. Januar bis 1. Oktober 1847 und trat wiederholt helfend beim Unterrichte und der Aufsichtsführung für den Lehrer Ullricy ein.

55. Zimmermann. (S. später.)

56. Rademacher, Paul Richard Ferdinand, geboren am 4. Oktober 1827 zu Berlin, war zunächst ein halbes Jahr lang Hilfslehrer an der hiesigen Seminarschule und trat am 1. Oktober 1851 als Hilfslehrer der Taubstummenanstalt ein. Zugleich unterrichtete er an der Sägertschen Idiotenanstalt. Er starb hier am 8. Januar 1854.

57. Peters, Friedrich Ludwig Karl, geboren am 10. Oktober 1821 zu Brodewin in der Uckermark, besuchte die Königliche Waisen- und Schulanstalt zu Bunzlau und bestand die Lehrerprüfung am Seminare zu Berlin. Er war zunächst längere Zeit Lehrer an einer Stadtschule, und bereitete sich, nachdem er am 1. Januar 1852 als Hilfslehrer bei der hiesigen Anstalt eingetreten war, privatim auf die Maturitätsprüfung vor und studierte während dreier Jahre Philosophie. Er erfüllte die ihm obliegenden Pflichten mit der grössten Gewissenhaftigkeit und hat der Anstalt, an welcher er bis zum 1. April 1859 verblieb, wesentliche Dienste geleistet. Im Jahre 1859 wurde er erster Lehrer der damals Königlichen, jetzt Provinzial-Taubstummenanstalt zu Königsberg und trat am 1. April 1887 in den Ruhestand. Er lebt gegenwärtig in Königsberg.

58. Dr. Fischer, Heinrich, geboren am 6. Januar 1828 zu Breslau, Kandidat des höheren Schulamtes, war vom 1. Oktober 1852—1853 Stipendiat und musste wegen zu schwacher Brust dem Taubstummenunterrichte entsagen.

59. Cüppers, Wilhlem Hubert, einer der bedeutendsten Taubstummenlehrer der Jetztzeit. Er wurde am 27. Juli 1827 zu Hückelhoven im Regierungsbezirke Aachen geboren, erhielt seine Vorbildung auf dem Seminare zu Kempen und trat nach absolviertem Seminarkursus als Hilfslehrer in die dortige Taubstummenanstalt ein. Auf Sägerts Veranlassung erhielt er für die Zeit vom 1. Oktober 1853 bis 1854 ein Stipendium an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin. Sägert berichtet über ihn: „Der Stipendiat Lehrer Cüppers ist eine wahre Acquisition für den Taubstummenunterricht; seine konfessionellen Verhältnisse gestatten mir leider nicht, ihn als Lehrer für die hiesige Anstalt vorzuschlagen. Seine Anstellung wird gewiss ein Gewinn für jede Anstalt sein.“ Nach einjährigem

Aufenthalte in Berlin wurde er Hauptlehrer der neu begründeten Taubstummenanstalt zu Brühl, deren Direktion er im Jahre 1874 übernahm. 1879 ernannte ihn die Provinzial-Verwaltung zum Direktor der Taubstummenanstalt zu Trier, wo er jetzt noch wirkt. Er hat die von ihm geleiteten Anstalten nicht nur glücklich entwickelt, er hat nicht nur eine ganze Reihe vorzüglicher Taubstummenlehrer ausgebildet, sondern es ist ihm auch gelungen, methodische Schriften von anerkanntem Werte zu bearbeiten. Es seien hier nur erwähnt: „Bilderfibel zum Gebrauche in Taubstummenanstalten“ (Brühl, 3. Aufl., 1875), „Zweites Lesebuch“ (Bonn, 3. Aufl., 1880) und „Die Sprachbildung der Taubstummen auf der Unter- und Mittelstufe.“ 1. Abt.: Die Unterstufe (Neuwied und Leipzig, 1883). Ausserdem hat er bearbeitet: „Anweisung zur zweckmässigen Vorbereitung taubstummer Kinder für den Eintritt in eine Taubstummenanstalt“ (Trier, 1862) und (in Gemeinschaft mit Schuhmacher) „Bilder für den Anschauungs- und Aufsatzunterricht“ (Bonn, neue Aufl., 1887). Sich auf die Hillschen Grundsätze stützend, ist er bestrebt gewesen, die Hillsche Methode fortzuführen, indem er eine planmässige Entwicklung der sprachlichen Formen empfahl.)*

60. Linnartz, Wilhelm, geboren am 10. November 1828 zu Dürwiss im Kreise Jülich, erhielt seine Vorbildung für den Lehrerberuf im Seminare zu Kempen und trat am 1. Februar 1852 als Lehrer der Taubstummenanstalt in Aachen ein. Vom 1. Oktober 1854 bis 1. Oktober 1855 war er Stipendiat der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin. „Demselben kann“, so sagt der Jahresbericht von 1855, „das Zeugnis erteilt werden, dass er mit regem Eifer und gutem Erfolge bemüht gewesen ist, sich zu einem tüchtigen Taubstummenlehrer auszubilden. Auch die ihm anderweitig gebotenen Gelegenheiten zu seiner allgemeinen Fortbildung hat er in dem Jahre seines hiesigen Aufenthaltes fleissig benutzt.“ Nachdem er sich in Berlin die Befähigung zum Hauptlehrer erworben hatte, kehrte er nach Aachen zurück. Im Jahre 1865 erhielt er den Titel eines Inspektors, und 1879 wurde ihm der Direktortitel verliehen. Unter seiner ruhigen und sachgemässen Leitung hat sich die Taubstummenanstalt zu Aachen nach aussen und innen in erfreulichster Weise entwickelt. Seit Veröffentlichung der Jahresberichte der Anstalt (1860) hat er fast in jedem Jahrgange eine grössere oder kleinere,

*) Näheres über Cüppers' Wirken s. Walther, Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens. S. 361—370.

das Gebiet des Taubstummen - Bildungswesens behandelnde Arbeit geboten. Ausserdem ist von ihm die Schrift: „Das Auge des Taubstummen“ (Aachen, 1886) erschienen.

61. von Brzeski, Marcellus, geboren am 3. März 1827 zu Ciswica, Kreis Pleschen in der Provinz Posen, besuchte das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen bis Secunda, trat dann in das dortige Schullehrer-Seminar ein, bestand 1847 die Lehrerprüfung und wurde Lehrer in Sosnica, Kreis Krotoschin. Im April 1851 siedelte er nach Dobrzyca über und übernahm hier die erste Lehrerstelle. Von diesem Orte aus hatte er Gelegenheit, 1853 einen zweimonatlichen methodologischen Kursus an der Taubstummenanstalt zu Posen durchzumachen, und nach Dobrzyca zurückgekehrt, versuchte er sich selbständig im Taubstummenunterrichte. Vom 1. Oktober 1855 bis 1. April 1856 war er Stipendiat in Berlin, erwarb sich hier die Befähigung als Hauptlehrer und trat dann als Hilfslehrer und von Ende 1863 ab als erster Lehrer der Taubstummenanstalt zu Posen ein. Sägert bezeugt ihm: „Herr von Brzeski hat die ihm zu seiner Ausbildung für den Taubstummenunterricht dargebotenen Mittel mit Eifer und ausdauerndem Fleisse benutzt, durch seine theoretischen Arbeiten, sowie durch einen gelungenen Entwurf zu einer polnischen Lese- und Sprachfibel dargethan, dass er mit allen Zweigen des Taubstummenunterrichtes in ausreichendem Masse vertraut ist.“ Er ist einer der fleissigsten und gediegensten Mitarbeiter der in Warschau erscheinenden Jahrbücher: „Pamiętnik Warszawskiego Instytutu Głuchoniemych i Ociemniałych“ (Gedenkbuch der Warschauer Taubstummen- und Blindenanstalt). Es seien nur folgende, in polnischer Sprache verfasste Aufsätze erwähnt: „Ueber den methodischen Gang des Religions- und biblischen Geschichtsunterrichtes,“ „Methode des Rechenunterrichtes und der Formenlehre,“ „Methodischer Gang für den Realien-, Zeichen-, Schreib- und Turnunterricht“, „Kursus des Taubstummenunterrichtes auf 6 Jahre bemessen.“ Ferner hat er bearbeitet: „Bilderfibel für Taubstumme,“ I. und II., „Die Kinderwelt in Bildern“ (7 Tafeln), „Sammlung von stilistischen Aufgaben, besonders für Taubstumme“ (Warschau, 1879).

62. Sest, Karl Wilhelm, ist am 18. April 1823 zu Posen geboren. Er besuchte das Seminar zu Soest, wurde 1843 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt daselbst, war vom 1. Oktober 1856 bis 1. Oktober 1857 Stipendiat in Berlin und übernahm alsdann die Stelle eines Vorstehers an dem

städtischen Waisenhaus zu Elberfeld, wo er am 13. März 1858 starb.

63. von Trzebiatowski, Oskar, Kandidat der Theologie aus Wiedenbrück bei Münster, vom 1. April bis 1. Juni 1856 Stipendiat, dann bis zum 1. Januar 1861 Hilfslehrer. Er wurde darauf Pastor in Sierszew-Heuland bei Pleschen, wo er gestorben ist.

64. Matuszewski, Valentin, geboren am 7. Februar 1825 zu Alt-Krotoschin in Posen, von 1840—1843 Zögling des Seminares zu Posen, war wenige Wochen Volksschullehrer und trat alsdann am 1. Oktober 1843 als Hilfslehrer in die Taubstummenanstalt zu Posen ein. Vom 1. April bis 1. Oktober 1856 arbeitete er an der diesseitigen Anstalt und kehrte darauf nach Posen zurück. Er ist seit dem Jahre 1855 als Hauptlehrer und Leiter der polnischen Abteilung der dortigen Taubstummenanstalt, seit dem November 1874 als Vorsteher und seit 1877 als Direktor derselben thätig. Im Jahre 1882 hat er eine Brochüre: „Zum 50jährigen Jubiläum der Provinzial-Taubstummenanstalt zu Posen,“ herausgegeben.

65. Dornseifer, Joseph, geboren am 26. Dezember 1826 zu Rothenborn, Kreis Olpe (Westfalen), wurde im Seminare zu Büren vorgebildet, war kurze Zeit Elementarlehrer und trat am 1. Januar 1848 als Hilfslehrer in die Taubstummenanstalt zu Büren ein. Er wurde 1853 ordentlicher Lehrer und war vom 1. April bis 1. Oktober 1857 Stipendiat der Königl. Taubstummenanstalt. Darauf ging er in seine Stellung nach Büren zurück und ist seit Januar 1869 Vorsteher der dortigen Taubstummenanstalt.

66. Sandmann, Karl Gottfried Otto, geboren am 5. Februar 1835 zu Crossen a. O., besuchte das Gymnasium zu Züllichau und studierte zu Breslau und Berlin Theologie. Er war in der Zeit vom 1. Oktober 1857 bis 1. Mai 1860 Stipendiat, wurde dann Hilfsprediger an der Friedenskirche zu Potsdam und übernahm 1861 ein Pfarramt in Mittenwalde in der Provinz Brandenburg, wo er jetzt noch als Oberprediger wirkt. Im Jahre 1876 wurde ihm das Direktorat der hiesigen Königl. Taubstummenanstalt angetragen, die gestellten Bedingungen sagten ihm jedoch nicht zu.

67. Heinrich, Georg, geboren am 20. Mai 1832 zu Oberndorf im Kreise Wittgenstein (Westfalen), besuchte von 1853—1856 das Seminar zu Soest und wurde am 1. Oktober 1856 Hilfslehrer der dortigen Taubstummenanstalt. Für die

Zeit vom 1. Mai 1860 bis 1. April 1861 erhielt er ein Stipendium, um sich an der hiesigen Anstalt weiter auszubilden und trat dann in seine frühere Stellung zurück. Im Jahre 1881 wurde er Vorsteher der Taubstummenanstalt zu Petershagen. Doch schon nach siebenmonatlicher Wirksamkeit an dieser trat er in die Stelle eines Vorstehers der Taubstummenanstalt zu Soest ein, wo er jetzt noch thätig ist.

68. Gotsch, Friedrich, geboren am 14. Januar 1834 zu Neutz bei Wettin (Provinz Sachsen), genoss seine Vorbildung für das Lehramt auf dem Seminare zu Weissenfels und trat 1854 als Hilfslehrer der dortigen Taubstummenanstalt ein. Nach sechsjähriger Thätigkeit in Weissenfels wurde er zweiter Lehrer in Wildeshausen, erhielt vom 1. April 1861 ab auf 3 Jahre ein Stipendium an der hiesigen Anstalt, wurde sodann technischer Leiter der Taubstummenanstalt zu Osterburg, später Vorsteher der Schneidemühler Taubstummenanstalt und erhielt im Jahre 1874 das Direktorat der Anstalt zu Königsberg. Seit dem 1. Juli 1886 ist er pensioniert und lebt gegenwärtig in Halle.

69. Schönberner, vom 1. Februar 1862 bis 1. April 1864 Stipendiat (S. später).

70. Stoffers, Johann Gerhard, wurde am 7. September 1837 zu Homer, Kreis Borken (Westfalen), geboren. Er war von 1856 bis 1858 Zögling des Schullehrerseminares zu Büren und arbeitete alsdann als Substitut an den Elementarschulen zu Hötmar und Senden. Im Juli 1860 kam er als zweiter Lehrer an die Taubstummenschule zu Langenhorst, war vom 1. Oktober 1863 bis dahin 1864 Stipendiat an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin und kehrte alsdann in seine frühere Stellung nach Langenhorst zurück. Am 15. April 1866 wurde ihm die zweite ordentliche Lehrerstelle an der Taubstummenanstalt zu Brühl übertragen, die er bis zu seinem am 11. Juli 1870 erfolgten Tode bekleidete. Er hat mehrere kleinere Aufsätze, von denen der „Ueber das Prinzip der unmittelbaren Lautsprachassociation bei Taubstummen“ („Organ“, 1868) als äusserst gediegen bezeichnet werden muss, verfasst.

71. Bergmann, Bernhard, ist am 24. November 1840 zu Treptow a. d. Rega (Pommern) geboren, besuchte von 1858—1860 das Seminar zu Cammin und wurde alsdann der Taubstummenanstalt zu Stettin als Hilfslehrer überwiesen. Am 1. April 1862 folgte er einem Rufe an die Taubstummenanstalt zu Breslau. Hier wirkte er zwei Jahre als Lehrer, worauf ihm vom 1. April 1864 ab zu seiner weiteren Aus-

bildung auf 1 Jahr ein Stipendium überwiesen und auf ein weiteres Jahr die Verwaltung einer Hilfslehrerstelle an der Königlichen Anstalt übertragen ward. Nach bestandener Hauptlehrerprüfung kehrte er nach Breslau zurück, wo er ordentlicher Lehrer wurde. Im Jahre 1875 erfolgte seine Ernennung zum Dirigenten der Breslauer Anstalt, deren Direktor er jetzt noch ist. Ausser einigen Aufsätzen im „Organ“ hat er einen bemerkenswerten Artikel: „Untersuchungen über die Ursachen der Taubheit mit besonderer Berücksichtigung der Ehen unter Blutsverwandten“ für die Jubelschrift der Breslauer Anstalt (Breslau, 1869) und im Auftrage des Vereines für den Unterricht und die Erziehung Taubstummer eine „Kurze Anleitung zur Vorbildung taubstummer Kinder in Volksschulen“ (Breslau, 1876) veröffentlicht.

72. Erdmann, Bernhard, wurde am 7. August 1838 zu Klein-Mellen, Kreis Dramburg (Pommern), geboren, war schon vor seinem Eintritte ins Seminar ein Jahr lang Hauslehrer, besuchte von 1858—1860 das Seminar zu Cammin und wurde dann Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Stettin. Vom 1. April 1865 ab war er Stipendiat an der Königlichen Taubstummenanstalt und arbeitete dann ununterbrochen an der Stettiner Anstalt, an der er 1866 Hauptlehrer, am 1. Oktober 1876 Vorsteher und am 18. Februar 1880 Direktor wurde. Er ist zeitweilig Mitarbeiter der „Pommerschen Blätter für Schule und Haus“ gewesen und hat u. a. eine „Abhandlung über Sinnenmängel und Geistesmacht“ (Jg. 1882) geschrieben.

73. Göken, Ferdinand, ist am 7. Oktober 1836 zu Marienmünster in Westfalen geboren. Nach seiner Ausbildung im Lehrerseminare zu Büren (1857—1859) trat er als Hilfslehrer der Taubstummenanstalt daselbst ein, wurde 1861 ordentlicher Lehrer, war vom Herbst 1863 ab auf ein Jahr vertretungsweise an der Taubstummenanstalt zu Langenhorst beschäftigt und erhielt für die Zeit vom 1. Oktober 1864 bis dahin 1865 ein Stipendium an der Königlichen Anstalt zu Berlin. Nach Erwerbung der Befähigung als Hauptlehrer kehrte er nach Büren zurück. Am 1. August 1866 wurde er an die Taubstummenanstalt zu Osnabrück berufen. Er hat u. a. im „Organ“ (1869) eine Biographie Wirsels veröffentlicht.

74. Jaszewski, Joseph, war Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Marienburg (1864—1865), alsdann Stipendiat in Berlin (1. Oktober 1865 bis 1867), kehrte nach Marienburg zurück, wurde 1868 Seminarlehrer in Berent und steht gegenwärtig im Volksschuldienste.

75. Berndt, vom 1. April 1866 bis dahin 1868 ausserordentlicher Hilfslehrer (S. später).

76. Lehmann, Franz, wurde am 1. Dezember 1843 zu Maria-Alvis, Kreis Schildberg (Provinz Posen), geboren, besuchte von 1861—1863 das Seminar zu Bromberg, trat alsdann kurze Zeit als Lehrer der dortigen Stadtschule ein und wurde vom 14. Februar 1864 ab Hilfslehrer der Taubstummenanstalt in Posen. An dieser Anstalt ist er bis zum April 1872 verblieben, und seine dortige Thätigkeit hat nur dadurch eine Unterbrechung erfahren, dass er sich in der Zeit vom 1. April 1866 bis dahin 1867 zu seiner weiteren Ausbildung an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin aufhielt. Nach Eröffnung der Taubstummenanstalt zu Schneidemühl (1872) trat er als Lehrer dort ein, arbeitete an derselben jedoch nur 2 Jahre und kehrte seinem Wunsche gemäss nach Posen zurück, woselbst er bis zum Juli 1876 thätig war. Am 5. August 1876 übernahm er auf Anordnung der provinzialständischen Verwaltungskommission in Posen die Leitung der Schmidtschen Privat-Taubstummenanstalt in Bromberg, die durch Beschluss des Provinzial-Landtages vom 1. April 1878 in eine Provinzial-Anstalt umgewandelt wurde. Hier hat er bis zu seinem am 4. Dezember 1887 erfolgten Tode in Segen gewirkt.

77. Walther, zur Zeit Direktor der Königlichen Taubstummenanstalt, vom 1. April bis 1. Oktober 1867 Stipendiat (S. später).

78. Reimer, Friedrich, ist am 27. September 1840 zu Leunenbourg, Kreis Rastenburg (Ostpreussen), geboren, besuchte von 1858—1861 das Seminar zu Preussisch-Eylau, war von 1861—1864 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Angerburg, vom 1. Oktober 1864 bis 1. April 1865 Hilfslehrer an der Taubstummenanstalt zu Königsberg, vom 1. April 1865 bis zum 1. Oktober 1867 erster Lehrer der Idiotenanstalt zu Rastenburg und wurde dann auf ein halbes Jahr Stipendiat hier. Am 1. April 1868 trat er in eine Hilfslehrer- und später in eine ordentliche Lehrerstelle an der hiesigen Königlichen Anstalt ein. Nach seinem Weggange von hier (1. April 1874) wurde er Vorsteher der Taubstummenanstalt zu Schneidemühl und am 15. November 1886 Direktor der Königsberger Anstalt, wo er jetzt noch wirkt.

79. Müller, Karl Robert, geboren am 18. April 1844 zu Pomanden, Kreis Wehlau (Ostpreussen), erhielt seine Vorbildung zum Lehrerberufe im Seminare zu Königsberg i. P. (1862—1865) und war alsdann 2½ Jahre Lehrer an der da-

maligen Königlichen Taubstummenanstalt an demselben Orte. Am 1. Oktober 1865 folgte er einem Rufe als ausserordentlicher Hilfslehrer der hiesigen Königlichen Anstalt und wurde am 1. Oktober 1868 Inspektor und Hauptlehrer der damaligen Privat-Taubstummenanstalt zu Cöslin, wo er am 21. Januar 1872 starb.

80. Fischer, Heinrich, geboren am 24. März 1845 zu Minden, war Zögling des Seminars zu Petershagen, wurde 1865 Lehrer in Hausberge und 1867 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Petershagen. Er arbeitete vom 1. Mai 1868 bis 1. April 1869 an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin, wurde dann Taubstummenlehrer in Soest und kehrte darauf nach Petershagen zurück. Seit dem 1. Oktober 1870 ist er Mittelschullehrer in Minden, sich nebenbei mit dem Unterrichte taubstummer und stotternder Kinder beschäftigend.

81. Hollweg, Karl, geboren am 29. Juni 1846 zu Böddinghausen bei Plettenberg (Westfalen), war nach Absolvierung des Seminarkursus zu Soest zunächst kommissarischer 3. Lehrer an der Taubstummenanstalt daselbst, trat dann am 1. April 1869 als Stipendiat in Berlin ein, erhielt am 1. April 1871 die 3. Lehrerstelle an der Soester Anstalt, blieb bis zu seiner Berufung an die Städtische Taubstummenschule (1. Oktober 1875) in dieser Stellung und arbeitet gegenwärtig als 2. Lehrer an der letztgenannten Anstalt.

82. Oltersdorf, Karl Leopold, geboren am 8. Mai 1843 zu Hirschfeld, Regierungsbezirk Königsberg, war Zögling des Schullehrer-Seminars in Pr. Eylau (1860—63). Er verwaltete 2½ Jahre eine Elementarlehrerstelle in Partheinen im Kreise Heiligenbeil und wurde dann Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Marienburg. Nachdem er hier ein Jahr lang gearbeitet hatte, übernahm er auf ein Jahr eine Privatlehrerstelle in Oliva. Am 1. Oktober 1869 wurde er Stipendiat und Hilfslehrer der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin. Hier blieb er bis zum 1. April 1871 und übernahm alsdann die Leitung der Taubstummenanstalt zu Cöslin. Er hat im Vereine mit dem Lehrer Dehne „Die Umgangssprache in der Taubstummenschule“ (Cöslin, 1887) herausgegeben.

83. Wickert, Konrad, geboren am 4. Oktober 1843 zu Dorheim bei Ziegenhain (Hessen), besuchte das Seminar zu Homberg, trat Ostern 1864 als Hilfslehrer der dortigen Taubstummenanstalt ein und hielt sich vom 1. Oktober 1870 bis 1. April 1871 zu seiner weiteren Ausbildung an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin auf. Hierauf wurde er 3. ordentlicher Lehrer zu Homberg und starb daselbst am 11. März 1873.

84. Wodä ge, Stipendiat vom 1. April 1871 bis dahin 1872 (S. später).

85. Riemann, Stipendiat vom 1. April 1872 bis zum 1. Oktober 1873 (S. später).

86. Stoffers, Johann Bernhard, ist am 3. Januar 1846 zu Homer, Kreis Borken (Westfalen), geboren. Von 1865 bis 1867 besuchte er das Lehrerseminar zu Langenhorst, war dann bis zum 1. Mai 1869 Elementarlehrer in Bilk, Kreis Burgsteinfurt, und trat hierauf als Hilfslehrer in die Taubstummenanstalt zu Büren ein. Vom 1. Oktober 1873 war er zunächst ein halbes Jahr ausserordentlicher Hilfslehrer an der Königlichen Taubstummenanstalt. Seit dem 1. Oktober 1874 ist er ordentlicher Lehrer der Taubstummenanstalt zu Büren. Er hat in Form eines Konferenzvortrages eine Schrift: „Wie ist der Sprachformenunterricht in der Taubstummenschule zu betreiben mit Rücksicht auf die Ansichten hervorragender Fachgenossen“ (Büren, 1886), herausgegeben.

87. Höhne, am 1. Oktober 1873 als Hilfslehrer hier eingetreten (S. später).

88. Kauer, Friedrich, geboren am 19. Juli 1849 zu Simmern (Rheinprovinz), besuchte von 1868—1871 das Seminar zu Neuwied, war vom 1. Oktober 1871 bis 1. Juli 1872 Lehrer zu Niederchumbd, Kreis Simmern, von da ab bis zum 1. April 1874 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Frankfurt a. M. und vom 1. April 1874 bis 1. Oktober 1875 Stipendiat an der Königlichen Taubstummenanstalt. Nach bestandener Taubstummenlehrerprüfung trat er als Lehrer an die Taubstummenanstalt zu Marienburg über, wo er bis zum 1. Oktober 1880 thätig war. Hierauf wurde er erster Lehrer der Taubstummenanstalt zu Wriezen und wirkt, nachdem er nochmals in der Zeit vom 1. März bis 1. September 1886 an der hiesigen Anstalt hospitiert und die Vorsteherprüfung abgelegt hatte, seit dem 1. Oktober 1886 als Vorsteher der Taubstummenanstalt zu Berlinchen.

89. Gorke, Karl, geboren den 6. Januar 1849 zu Krappitz, Kreis Oppeln, besuchte das Seminar zu Peiskretscham, war dann Lehrer der Taubstummenanstalt zu Ratibor, hospitierte hier vom 1. August bis zum 1. Oktober 1875 und kehrte alsdann in seine frühere Stellung zurück.

90. Lüttge, Friedrich, geboren am 19. Oktober 1852 zu Flechtingen, Regierungsbezirk Magdeburg, Zögling des

Seminares zu Osterburg, war 2 Jahre Hilfslehrer der Taubstummenanstalt daselbst, vom 1. Oktober 1875 bis dahin 1876 Stipendiat und von da ab ordentlicher Lehrer der Königlichen Taubstummenanstalt. Seit dem 1. November 1877 wirkt er als Lehrer an der hiesigen Städtischen Taubstummenschule.

91. Ziegenberg, Heinrich Ludwig, geboren am 28. März 1849 zu Gross-Dedeleben, Kreis Oschersleben, auf dem Seminare zu Halberstadt 1867—1870 vorgebildet, war Hilfslehrer der Taubstummenanstalt daselbst, hospitierte vom 1. April bis 1. Oktober 1876 an der hiesigen Königlichen Taubstummenanstalt, kehrte nach Halberstadt zurück und ist jetzt erster Lehrer der dortigen Taubstummenanstalt.

92. Hansel, Franz, geboren am 19. Oktober 1851 zu Würben, Kreis Grottkau, war Zögling des Seminares zu Breslau, verwaltete von 1872 ab eine Elementarlehrerstelle und wurde dann Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Ratibor. Nachdem er vom 1. Oktober 1876 bis 1. April 1877 in Berlin Stipendiat gewesen war, kehrte er an die Taubstummenanstalt zu Ratibor zurück, wo er jetzt noch wirkt.

93. Münscher, Albert, geboren am 8. Dezember 1852 zu Vatterode, Kreis Witzenhausen (Hessen), besuchte von 1870—1873 das Seminar zu Homberg, war zunächst Hilfslehrer und dann ordentlicher Lehrer der dortigen Taubstummenanstalt, hospitierte in Berlin vom 1. April bis 1. Oktober 1877 und kehrte dann in sein früheres Amt zurück. Er hat eine „Weltkunde“ zum Gebrauche in Taubstummenanstalten (Gotha, 2. Aufl., 1882) verfasst.

94. Engelmayer, Felix, geboren am 18. Oktober 1852 zu Baldowitz, Kreis Poln. Wartenberg (Schlesien), Zögling des Lehrerseminares zu Liebenthal, war 2 Jahre lang Elementarlehrer und trat dann als Hilfslehrer der Taubstummenanstalt in Ratibor ein. Vom 1. April 1877 bis dahin 1878 war er hier Stipendiat und wurde dann ordentlicher Lehrer der Ratiborer Anstalt.

95. Lenz, Karl Ludwig Eduard, geboren am 13. Oktober 1854 zu Nörenberg, Kreis Saatzig (Pommern), besuchte das Seminar zu Cammin, war Lehrer der Volksschule und der Zweig-Taubstummenanstalt zu Stallberg bei Pasewalk, darauf Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Stettin, wurde am 1. November 1877 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Berlin und trat am 1. April 1880 in den Volksschuldienst zurück. Nachdem er in Wittenberge und Neu-Weissensee bei Berlin gearbeitet hatte, fand er eine Anstellung in Charlottenburg.

96. Hilger, Friedrich, geboren am 1. Januar 1849 zu Hehlingen, Kreis Gardelegen, besuchte von 1866—1869 das Seminar zu Osterburg, war vom 15. Oktober 1869 bis zum 1. Juli 1873 Hilfslehrer der dortigen Taubstummenanstalt, von da ab bis zum 1. April 1880 ordentlicher Lehrer der Taubstummenanstalt zu Homberg. Seine dortige Thätigkeit wurde dadurch unterbrochen, dass er vom 1. April bis 1. Oktober 1878 an der Königlichen Anstalt zu Berlin hospitierte, um die Hauptlehrerprüfung abzulegen. Am 1. April 1880 übernahm er die Leitung der in Elberfeld neugegründeten Taubstummenanstalt und wurde am 1. Juli 1885 Direktor des Wilhelm-Augusta-Stiftes, einer Taubstummenanstalt der Provinz Brandenburg zu Wriezen. Er hat sich dadurch ein besonderes Verdienst erworben, dass er in den Jahren 1882—1884 „Aufgabenbücher zum Gebrauche beim Rechenunterrichte, zunächst in Taubstummenanstalten“ (Elberfeld), 6 Hefte, die ersten Rechenbücher für die Hand taubstummer Schüler, bearbeitet hat. Ausserdem sind von ihm einige Aufsätze in den „Blättern für Taubstummenbildung“ veröffentlicht.

97. Kamke, Stipendiat vom 1. April 1878 bis 1. Oktober 1879 (S. später).

98. Stegen, Johann, geboren am 2. November 1851 zu Radbruch (Hannover), Zögling des Seminares zu Lüneburg, war erst Lehrer zu Otterndorf und Celle, darauf Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Osnabrück, wurde alsdann vom 1. Oktober 1878 bis dahin 1879 Stipendiat der hiesigen Anstalt und trat am 1. April 1880 als ordentlicher Lehrer der Taubstummenanstalt zu Homberg ein.

99. Köbrich, Friedrich, geboren am 1. März 1844 zu Westendorfer Landwehr, Kreis Rinteln, war Zögling des Seminares zu Homberg (1861—1864), bildete sich an der dortigen Taubstummenanstalt zum Taubstummenlehrer aus, wurde am 1. April 1880 ordentlicher Lehrer der Taubstummenanstalt zu Weissenfels und nach Hills Tode im Jahre 1875 Inspektor dieser Anstalt und erhielt vom 1. Oktober 1879 ab auf 1 Jahr ein Stipendium, um sich in Berlin weiter auszubilden. Hier hörte er hauptsächlich Vorlesungen über Anatomie, Psychologie, Logik, Pädagogik, Geschichte des deutschen Unterrichtswesens, Physiologie der Sprache und Ohrenheilkunde. Er bestand die Prüfung als Vorsteher an Taubstummenanstalten und wurde nach Trennung der Taubstummenanstalt zu Weissenfels vom Seminare Direktor der ersteren Anstalt. — Er hat die Hillschen Schulbücher, sowie

dessen „Vollständige Anleitung zum Unterrichte taubstummer Kinder“ zum Teil gänzlich umgearbeitet; es gilt dies besonders von den „Elementar-, Lese- und Sprachbüchern.“ Ausserdem hat er neben verschiedenen Aufsätzen in Fachzeitschriften, besonders in den „Blättern für Taubstummenbildung“, veröffentlicht: 1. Biblische Geschichten für die Mittelklasse in Taubstummenanstalten (Gotha, 1873; 3. Auflage 1884); 2. Des taubstummen Kindes erstes Schulbuch (Gotha, 1876); 3. Religionsbüchlein für evangelische Taubstumme (Mittelklasse), (Leipzig, 1878); 4. Christenlehre nach Dr. M. Luthers Katechismus für Oberklassen in Taubstummenanstalten (Leipzig, 1884); 5. Ueber die Ursachen und Wirkungen der Taubheit etc. (Weissenfels, 1885). Unermüdlich und mit bestem Erfolge in und ausser der Schule für die Sache der Taubstummenbildung thätig, nimmt er eine hervorragende Stellung unter den Fachgenossen ein.

100. Prüfner, Karl Ernst, geboren am 8. Januar 1843 zu Osterode bei Herzberg an d. Elster, war von 1880—1883 Zögling des Seminares zu Weissenfels, trat alsdann als Hilfslehrer der dortigen Taubstummenanstalt ein und nahm nach 1½-jähriger Thätigkeit an derselben eine Stelle an der Taubstummenanstalt in Wildeshausen an. Später wurde er erster Lehrer der Osterburger Anstalt, und jetzt wirkt er mit reichen Erfolgen als erster Lehrer und Inspektor der Taubstummenanstalt zu Erfurt.

101. Wedig, Valentin, geboren am 22. September 1857 zu Kekitten, Kreis Rössel (Ostpreussen), Zögling des Seminares zu Braunsberg, trat als Lehrer der katholischen Knabenschule zu Seeburg ein und erhielt für die Zeit vom 1. Oktober 1881 bis dahin 1883 ein Stipendium an der hiesigen Anstalt. Nach abgelegter Taubstummenlehrerprüfung wurde er Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Breslau, und seit dem 1. April 1884 wirkt er als Lehrer der Essener Anstalt.

102. Fürstenberg, Paul, ist am 25. Mai 1858 zu Berlin geboren, besuchte das Seminar zu Königsberg N.-M. und wurde dann Lehrer zu Fürstenfelde. Er trat am 1. Juni 1882 als Lehraspirant hier ein, legte Ostern 1884 die Taubstummenlehrerprüfung ab, und nachdem er einen Kursus in der Königlichen Taubstummenlehrer-Bildungsanstalt absolviert hatte, trat er im Mai 1884 als Lehrer der Taubstummenanstalt in Stralsund ein. Er ist jetzt Herausgeber des „Taubstummenfreund“, einer Zeitschrift für Taubstumme.

103. Heilmann, Alban, geboren am 4. Juni 1856 zu Wernsdorf, Kreis Zeitz, war vom 1. Juni 1882 bis 1. April 1884 hier Lehraspirant und wurde dann stellvertretender

Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Hildesheim. Jetzt wirkt er als Lehrer für schwachbegabte Kinder in Gera.

104. Makowski, Otto, geboren am 7. September 1856 zu Liebschau, Kreis Preuss. Stargard, war nach Absolvierung des Seminarkursus Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Schlochau, trat am 1. Juni 1882 als Stipendiat hier ein, legte Ostern 1883 die Taubstummenlehrerprüfung ab und übernahm dann eine Stelle an der Taubstummenanstalt zu Posen.

105. Messow, Paul Otto, geboren am 8. Juni 1857 zu Göritz a. O., besuchte von 1874—1877 das Seminar zu Drossen, war von 1877—1882 Lehrer der Stadtschule zu Berlinchen, wurde am 1. Juni 1882 Stipendiat der hiesigen Anstalt, vertrat an derselben vom 1. April bis 1. Oktober 1884 einen erkrankten Lehrer und ist seit 1885 Lehrer der Taubstummenanstalt zu Berlinchen.

106. Schmitt, Philipp, geboren am 29. September 1857 zu Niederselters, Untertaunuskreis, war ein Jahr Volksschullehrer in Höchst a. M., wurde an der hiesigen Taubstummenanstalt in der Zeit vom 1. Juli 1882 bis 1. April 1884 zum Taubstummenlehrer ausgebildet und wirkt jetzt als Lehrer der Taubstummenanstalt zu Camberg.

107. Wedig, Johann, geboren am 22. Juni 1849 zu Kekitten, Kreis Rössel, war nach Absolvierung des Seminars Volksschullehrer zu Hüttenguth in Schlesien, hielt sich hier in Berlin in der Zeit vom 1. Juni 1882 bis zum 1. April 1884 als Stipendiat auf und trat alsdann in den Volksschuldienst zurück.

108. Wedig, Andreas, geboren am 28. Mai 1848 zu Kekitten, Kreis Rössel, besuchte von 1872—1875 das Seminar zu Braunsberg, war zuerst Volksschullehrer zu Krokau bei Seeburg, dann zu Bürgersdorf bei Seeburg, trat am 1. Juni 1882 als Lehraspirant hier ein, legte Ostern 1884 die Taubstummenlehrerprüfung ab und ist jetzt Lehrer der Taubstummenanstalt zu Rössel.

109. Heinick, Thaddäus, geboren am 1. November 1850 zu Schulen, Kreis Heilsberg (Ostpreussen), besuchte das Seminar zu Braunsberg, war vom 1. November 1871 bis 1. April 1873 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Marienburg und vom 1. April 1873 bis zum 1. Juli 1878 städtischer Lehrer zu Danzig. Als solcher hat er im Jahre 1873 die Taubstummenanstalt daselbst ins Leben gerufen. Dieselbe war zuerst Privat-, dann städtische Schule. Am 1. Juli 1878 erhielt er die Leitung der vom Seminare getrennten Taubstummenanstalt zu Braunsberg, die am 14. September 1881

nach Rössel verlegt wurde. Zwecks Vorbereitung auf die Vorsteherprüfung hospitierte er in der Zeit vom 1. Oktober 1882 bis zum 31. August 1883 an der hiesigen Königlichen Taubstummenanstalt. Er ist gegenwärtig Direktor der Taubstummenanstalt zu Rössel.

110. Miladinović, Ljulomir, geboren am 10. Februar 1853 zu Požarewatz im Königreich Serbien, war Volksschullehrer zu Belgrad und trat am 2. Januar 1883 im Auftrage der serbischen Regierung in die hiesige Anstalt ein, um sich zum Taubstummenlehrer auszubilden, musste aber Krankheits halber von seinem Vorhaben abstehen (8. Juli 1883).

111. Sammert, Konstantin, geboren am 21. Oktober 1855 zu Berlin, besuchte das hiesige Seminar für Stadtschulen, wurde Lehrer in Berlin und trat dann als Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Berlinchen ein. Er erhielt für die Zeit vom 5. April 1883 bis 1. April 1884 ein Stipendium an der Königlichen Taubstummenanstalt und wurde nach abgelegter Taubstummenlehrerprüfung Lehrer an der Vereins-Taubstummenanstalt zu Königsberg i. Pr.

112. Spohn, Franz, geboren am 23. September 1845 zu Kamin in Westpreussen, Zögling des Seminars zu Graudenz, trat nach absolviertem Seminarkursus als Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Marienburg ein (1866—1869), wurde dann Lehrer der Volksschule zu Oliva (1869—1877) und hierauf Leiter der Hilfs-Taubstummenanstalt daselbst (1877—1882). Nach Verschmelzung dieser Anstalt mit der zu Schlochau (1882) erhielt er eine Anstellung als ordentlicher Lehrer in diesem Orte, wo er jetzt noch wirkt. In der Zeit vom 6. April bis zum 24. September 1883 war er Stipendiat an der Königlichen Anstalt.

113. Groh, Karl, geboren am 26. Oktober 1859 zu Berneuchen, Kreis Landsberg a. W., von 1876—1879 im Seminare zu Drossen vorgebildet, war vom 1. April 1879 ab 4 Jahre Volksschullehrer in Dölzig, Kreis Soldin, und erhielt in der Zeit vom 1. August 1883 bis dahin 1885 seine Ausbildung an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin. Er wurde sodann Lehrer der Taubstummenanstalt zu Rössel und ist seit dem 1. April 1887 Lehrer an der Provinzial-Anstalt zu Königsberg i. Pr.

114. Schönebeck, Karl, geboren am 29. November 1857 zu Wildenbruch, Kreis Greifenhagen (Pommern), besuchte von 1875—1878 das Seminar zu Cammin, war vom 1. Oktober 1878

bis dahin 1879 Volksschullehrer zu Siegelkow-Glashütte, Kreis Cammin, vom 1. Oktober 1879 bis 1. April 1883 Lehrer zu Neuenkirchen bei Stettin, wurde vom 1. April 1883 bis dahin 1885 an der Königlichen Taubstummenanstalt zum Taubstummenlehrer ausgebildet und trat nach bestandener Prüfung als Lehrer der hiesigen Städtischen Taubstummenschule ein.

115. Nicolie, Kosta, geboren am 23. April 1860 zu Belgrad im Königreiche Serbien, war in Paratschin (Serbien) als Lehrer beschäftigt, bildete sich in der Zeit vom 19. November 1883 bis zum 1. April 1885 in der Königlichen Taubstummenanstalt zum Taubstummenlehrer aus und ist später in seine Heimat zurückgekehrt.

116. Schmidt, Karl Johann Albert, geboren am 16. September 1849 zu Bütow, war von 1867—1870 Zögling des Seminars zu Bütow, wurde dann Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Cöslin und hat bis jetzt ununterbrochen an derselben gearbeitet, nur in der Zeit vom 1. Oktober 1883 bis dahin 1884 hielt er sich als Stipendiat in Berlin auf, um sich auf die Vorsteherprüfung vorzubereiten. Nachdem er dieselbe abgelegt hatte, trat er in seine Stelle als ordentlicher Lehrer der Cösliner Taubstummenanstalt zurück.

117. Rohleder, Ottilie, geboren am 9. Juli 1851 zu Königsberg i. Pr., war Lehrerin in Labes, genoss hier in Berlin vom 19. November 1883 ab ein Stipendium und verstarb am 27. Februar 1884.

118. Kapler, Emma, geb. Bläsing, geboren am 2. Dezember 1836 zu Berlin, war hier an verschiedenen Schulen als wissenschaftliche und technische Lehrerin thätig und genoss vom 17. Februar 1884 bis zum 1. April 1885 ein Stipendium. Sie legte die vorschriftsmässige Prüfung ab und ist von 1881 bis zu ihrem am 10. Oktober 1887 erfolgten Tode Turnlehrerin der Königlichen Taubstummenanstalt gewesen.

119. Becker, Friedrich, am 3. Dezember 1857 zu Güstebiese, Kreis Königsberg N.-M., geboren, im Seminare zu Drossen vorgebildet, war von Ostern 1878 bis dahin 1884 Lehrer in Drossen, wurde vom 1. April 1884 auf 2 Jahre Lehraspirant der Königlichen Taubstummenanstalt und erhielt am 1. April 1887, nachdem er ein Jahr vertretungsweise am Wilhelm - Augusta - Stift zu Wriezen gearbeitet hatte, eine ordentliche Lehrerstelle an der Taubstummenanstalt zu Berlin.

an dieser Anstalt thätig, nahm er eine Lehrerstelle an der Taubstummenanstalt zu Bremen an und ist seit dem 1. Oktober 1887 Gemeindeschullehrer zu Berlin.

125. Perwo, Magda Marie Sophie, geboren am 26. März 1856 zu Karlshof bei Wormditt (Ostpreussen), besuchte die höhere Mädchenschule zu Braunsberg und das mit dieser verbundene Lehrerinnen-Seminar, bestand die Prüfung für höhere Mädchenschulen, war erst Privatlehrerin und später Lehrerin der höheren Mädchenschule zu Rössel (1877—1881), absolvierte einen Kursus für Turnlehrerinnen, bildete sich in der Zeit vom 1. April 1884 bis dahin 1886 an der Königlichen Anstalt als Taubstummenlehrerin aus und trat dann in den städtischen Schuldienst. Seit dem 1. Juli 1887 ist sie kommissarisch an der Städtischen Taubstummenschule beschäftigt.

126. Skórnicki, Valentin, geboren am 6. Februar 1854 zu Niewierz, Kreis Samter, war Taubstummenlehrer in Posen, erhielt vom 1. Oktober 1884 ab auf ein Jahr ein Stipendium, um sich in Berlin auf die Vorsteherprüfung vorzubereiten, und nachdem er dieselbe bestanden hatte, trat er in seine frühere Stellung zurück.

127. Winter, Karl, geboren am 27. April 1854 zu Wehberg, Kreis Altena (Westfalen), war Zögling des Seminares zu Soest, wurde nach bestandener Lehrerprüfung im Herbst 1875 Hilfslehrer, später ordentlicher Lehrer der Taubstummenanstalt daselbst, leitete seit April 1882 die Taubstummenanstalt zu Petershagen, hospitierte vom 1. Oktober 1884 bis 1. April 1885 an der hiesigen Taubstummenanstalt und bereitete sich auf die Vorsteherprüfung vor. Nachdem er diese bestanden hatte, kehrte in die Stelle des Anstaltsvorstehers nach Petershagen zurück.

128. Dr. Struwe, Karl, aus Berlin, Kandidat des höheren Schulamtes, war Lehrer am Progymnasium zu Angermünde, trat am 1. Oktober 1884 als Stipendiat hier ein, entsagte jedoch bereits am 9. November desselben Jahres dem Taubstummenunterrichte.

129. Eimert, Karl Gustav, am 23. Januar 1846 zu Rastenburg (Ostpreussen) geboren, besuchte das Seminar zu Pr. Eylau, war von 1866 bis 1868 Volksschullehrer in der Grafschaft Dönhoffstädt (Ostpreussen), vom Oktober 1868 bis 1871 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Angerburg, vom Dezember 1871 bis dahin 1873 kommissarischer, dann ordentlicher Lehrer der Taubstummenanstalt zu Marienburg, und im

Dezember 1873 wurde ihm die Leitung der früheren Hilfs-, jetzigen Provinzial-Taubstummenanstalt übertragen. Er war vom 1. März bis 15. August 1885 Stipendiat der Königlichen Taubstummenanstalt. Nach Ablegung der Vorsteherprüfung im August 1886 wurde ihm die Leitung der Schlochauer Anstalt definitiv übertragen.

130. Odelga, Peter, am 4. Februar 1860 zu Przyschetz, Kreis Oppeln, geboren, war Zögling des Seminars zu Oppeln, fungierte 5 Jahre hindurch als Volksschullehrer und wurde 1884 als Hilfslehrer an die Taubstummenanstalt zu Ratibor berufen. Nach Absolvierung eines einjährigen Kursus an der Königlichen Taubstummenanstalt (vom 1. April 1885 bis dahin 1886) und Ablegung der Taubstummenlehrerprüfung kehrte er nach Ratibor zurück. Er ist Mitarbeiter der „Blätter für Taubstummenbildung“.

131. Ulbrich, Gustav, ist am 7. März 1861 zu Distelwitz, Kreis Poln. Wartenberg, geboren, besuchte von 1878 bis 1881 das Seminar zu Oppeln, war zunächst 2 Jahre Volksschullehrer, dann $1\frac{1}{2}$ Jahre Hilfslehrer an der Taubstummenanstalt zu Ratibor und erhielt am 1. April 1885 ein Stipendium an der Taubstummenanstalt zu Berlin. Hier verblieb er ein Jahr, legte die Taubstummenlehrerprüfung ab und wurde dann wieder Taubstummenlehrer in Ratibor.

132. Didschies, Ferdinand Gustav, ist am 13. Juli 1862 zu Raude, Kreis Gerdauen (Ostpreussen), geboren, besuchte von 1879—1882 das Seminar zu Angerburg, erhielt eine Lehrerstelle an der Stadtschule daselbst und wurde am 1. Dezember 1883 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Angerburg. Nachdem er vom 1. April 1885 bis dahin 1886 einen Kursus behufs weiterer Ausbildung zum Taubstummenlehrer hier durchgemacht hatte, erhielt er eine ordentliche Lehrerstelle an der Angerburger Taubstummenanstalt.

133. Harder, Karl, geboren am 26. Januar 1862 zu Plathe in Pommern, gehörte von 1878—1881 dem Seminare zu Pyritz als Zögling an, war zuerst Lehrer in Bredow bei Stettin, dann Vorschullehrer am Progymnasium zu Angermünde und bildete sich in der Zeit vom 1. April 1885 bis dahin 1887 an der Königlichen Taubstummenanstalt zum Taubstummenlehrer aus. Er ist jetzt Lehrer der Taubstummenanstalt zu Breslau.

134. Bruss, Matthias, geboren am 15. August 1847 zu Itzbach, Kreis Saarlouis, besuchte von 1866—1868 das Seminar zu Brühl und wurde nach seiner Entlassung von diesem Hilfslehrer der Taubstummenanstalt daselbst. Er erhielt ein

Stipendium, um sich in Berlin auf die Vorsteherprüfung vorzubereiten (1. April bis 1. September 1885), absolvierte diese Prüfung und kehrte an die Taubstummenanstalt zu Brühl zurück. Seit dem 1. April 1887 ist er Taubstummenlehrer zu Kempen. Er hat im „Organ“ einige sehr bemerkenswerte Aufsätze veröffentlicht.

135. Ritzert, Adam, ist am 13. August 1863 zu Rüsselsheim im Grossherzogtum Hessen geboren. Er besuchte die Präparandenanstalt zu Lindenfels i. O. und das Seminar in Friedberg, trat nach Entlassung aus diesem im Juni 1882 zwecks Ausbildung zum Taubstummenlehrer in die Taubstummenanstalt in Friedberg ein, blieb hier zwei Jahre, war dann Elementarlehrer zu Osthofen bei Worms und erhielt darauf zu seiner weiteren Ausbildung einen einjährigen Urlaub, um Vorlesungen an den Universitäten zu Leipzig und Berlin zu hören. Vom 29. Oktober 1885 bis zum 8. März 1886 nahm er hier an dem Ausbildungskursus für Taubstummenlehrer teil und wurde dann Lehrer in Eberstadt bei Darmstadt. Seit dem 1. Oktober 1886 ist er Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Homberg.

136. Derigs, Ferdinand, geboren am 17. Januar 1853 zu Biblar, Kreis Euskirchen (Rheinprovinz), von 1871—1874 Zögling des Seminares zu Brühl, war zuerst Lehrer der Elementarschule zu Pütz, Kreis Bergheim, trat dann an die Taubstummenanstalt zu Brühl über und wurde später Lehrer der Taubstummenanstalt zu Trier. Er war vom 9. Februar bis zum 20. August 1886 Stipendiat der Königlichen Taubstummenanstalt, um sich auf die Prüfung als Vorsteher vorzubereiten. Nach Ablegung derselben kehrte er in die Rheinprovinz zurück und ist jetzt Lehrer der Taubstummenanstalt zu Brühl.

137. Kahlemann, Franz, geboren am 29. Januar 1856 zu Schlatkow, Kreis Greifswald, war Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Bütow, hospitierte in Berlin vom 15. Februar bis zum 1. April 1886, kehrte nach Bütow zurück und trat dann in den Volksschuldienst über. Später hat er vertretungsweise an der Taubstummenanstalt zu Halberstadt gearbeitet.

138. Schild, Gustav, geboren am 18. September 1861 zu Rostersdorf, Kreis Steinau a. O., Zögling des Seminares zu Steinau, war zunächst an einer Volksschule thätig und wurde dann Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Breslau. Vom 1. April 1886 bis dahin 1887 war er Inhaber eines Stipendiums, legte nach Beendigung des Ausbildungskursus die Taubstummenlehrerprüfung ab und ist jetzt ordentlicher Lehrer der Taubstummenanstalt zu Breslau.

139. Römer, Paul, geboren am 10. Dezember 1862 zu Ostrog, Kreis Ratibor, besuchte das Seminar zu Ober-Glogau, war $2\frac{1}{2}$ Jahre Volksschullehrer zu Klein-Strelitz in Schlesien und erhielt am 1. April 1885 eine Hilfslehrerstelle an der Taubstummenanstalt zu Ratibor. Vom 1. April 1886 bis dahin 1887 war er Stipendiat in Berlin, legte die Taubstummenlehrerprüfung ab und ist jetzt ordentlicher Lehrer der Taubstummenanstalt zu Ratibor.

140. Rehbein, Albert, geboren am 3. September 1859 zu Zippnow, Kreis Deutsch-Krone (Westpreussen), Zögling des Seminares zu Tuchel, war Volksschullehrer in Culmsee in Westpreussen und dann vom 1. April bis 1. Dezember 1886 hier Stipendiat. Er kehrte in seine frühere Stelle an der Stadtschule zu Culmsee zurück und unterrichtet privatim auch Taubstumme.

141. Hellwig, August, geboren am 22. März 1863 zu Reppen, Provinz Brandenburg, wurde nach Absolvierung des Seminarkursus zu Drossen 1883 Lehrer zu Sonnenburg und im Herbst desselben Jahres Lehrer zu Berlinchen. Hier versuchte er sich auch im Taubstummenunterrichte und trat am 1. April 1886 als Lehraspirant der Königlichen Taubstummenanstalt ein, um sich in einem zweijährigen Kursus zum Taubstummenlehrer auszubilden. Nach bestandener Taubstummenlehrerprüfung verliess er Berlin, um am 1. April 1888 eine Hilfslehrerstelle an der Taubstummenanstalt zu Schneidemühl anzunehmen.

142. Hümmelgen, Otto, geboren am 28. Februar 1862 zu Pfalzdorf, Kreis Cleve, Zögling des Seminares zu Petershagen, wurde Lehrer in Steinhagen (Westfalen) und am 1. April 1886 Lehraspirant der Königlichen Taubstummenanstalt. Nach seiner Ausbildung zum Taubstummenlehrer erhielt er am 1. April 1888 die 2. Lehrerstelle an der Herzoglichen Taubstummenanstalt zu Zerbst (Anhalt).

143. Knischewski, Johannes, geboren am 25. Dezember 1854 zu Kleszczewen, Kreis Lötzen (Ostpreussen), war von 1872—1875 Zögling des Seminares zu Angerburg, vom 1. November 1875 bis 1. Dezember 1876 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Angerburg, von da bis 1. Januar 1878 Lehrer der Idiotenanstalt zu Rastenburg und dann bis zum 1. November 1882 Lehrer der Hilfs-Taubstummenanstalt zu Oliva. In letztgenannter Zeit trat er als Lehrer der städtischen Taubstummenschule zu Danzig ein, hospitierte vom 2. August bis 16. September 1886 an der Königlichen Anstalt zu Berlin und kehrte alsdann in seine frühere Stellung zurück.

144. Lindner, Alma, geboren am 10. April 1854 zu Posen, hielt sich längere Zeit zu ihrer Ausbildung in Berlin auf, war vom 9. August 1886 bis zum 10. November 1887 an der Königlichen Anstalt beschäftigt, nahm vorübergehend eine Stelle als Hauslehrerin in Rotterdam an und ist gegenwärtig technische Lehrerin an den Mädchenschulen zu Harburg.

145. Reichwein, Gustav, am 3. September 1853 zu Eschwege geboren, Zögling des Seminares zu Homberg, zuerst Hilfslehrer, dann ordentlicher Lehrer der dortigen Taubstummenanstalt und vom 1. Oktober 1880 ab Lehrer der Taubstummenanstalt zu Wriezen, war vom 1. Oktober 1886 bis zum 1. April 1887 Stipendiat der hiesigen Königlichen Taubstummenanstalt, um sich auf die Vorsteherprüfung vorzubereiten, die er im Herbst des letztgenannten Jahres ablegte. Er wirkt jetzt in Wriezen als Erster Lehrer der dortigen Taubstummenanstalt.

146. Mecklenburg, Wilhelm, geboren am 10. März 1855 zu Devin, Kreis Franzburg (Pommern), von 1872—1875 Zögling des Seminares zu Franzburg, vom 1. Oktober 1875 bis 1. April 1878 Lehrer der Stadtschule zu Stralsund, vom 1. April 1878 bis dahin 1880 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt daselbst, trat an letztgenanntem Tage an die Taubstummenanstalt zu Berlinchen über. Hier blieb er bis zum 1. November 1881 und wurde dann ordentlicher Lehrer der Taubstummenanstalt zu Rössel. Für die Zeit vom 1. Oktober 1886 bis dahin 1887 erhielt er zwecks Vorbereitung auf die Prüfung als Anstaltsvorsteher ein Stipendium. Nach Ablegung dieser Prüfung kehrte er nach Rössel zurück.

147. Heitefuss, Max, am 21. April 1859 zu Berlin geboren, studierte in Berlin und Marburg Theologie, war vom 1. April bis zum 1. Juli 1887 Stipendiat der Königlichen Anstalt, wurde dann Pfarrer zu Niederhohne in Hessen und ist seit Ostern 1888 Pastor in Gross-Drensen bei Filehne.

148. Wunschik, Julius, geboren am 22. Januar 1861 zu Mechnitz, Kreis Kosel, erhielt seine Ausbildung als Lehrer im Seminare zu Oppeln (1877—1880), war vom 1. August 1880 ab Lehrer in Ober-Heiduck, Kreis Beuthen O.-S., von 1882 bis 1885 Lehrer in Grottkau und wurde am 1. August 1885 Hilfslehrer an der Taubstummenanstalt zu Ratibor. Vom 1. April 1887 bis dahin 1888 war er in Berlin Stipendiat und wurde nach bestandener Taubstummenlehrerprüfung ordentlicher Lehrer der erstgenannten Anstalt.

149. Kloss, Johannes, geboren am 21. Februar 1854 zu Gross-Lassken bei Lyck in Ostpreussen, besuchte von 1872 bis

1875 das Seminar zu Königsberg i. P., war vom 1. Juli 1875 ab Lehrer zu Waplitz, Kreis Ortelsburg, dann vom 1. April 1887 ab Lehrer zu Rastenburg in Ostpreussen, wurde am 1. Januar 1878 Hilfslehrer und am 1. April 1880 ordentlicher Lehrer der Taubstummenanstalt zu Schneidemühl, arbeitete vom 1. Oktober 1882 bis dahin 1883 an der Taubstummenanstalt zu Schlochau und kehrte dann an die erstgenannte Anstalt zurück. Vom 1. Januar 1888 ab ist er Stipendiat der Königlichen Taubstummenanstalt gewesen, um sich auf die Vorsteherprüfung vorzubereiten. Er trat nach Ablegung derselben am 24. August 1888 in seine frühere Stellung zurück.

150. Schmalz, Theodor, geboren am 27. April 1854 zu Lauenburg in Pommern, war von 1871—1874 Zögling des Seminares zu Bütow, übernahm am 1. Oktober 1874 die zweite Lehrerstelle an der dortigen Taubstummenanstalt, absolvierte im Sommer 1875 einen sechswöchentlichen Kursus an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin und erhielt im Herbst 1878 eine ordentliche Lehrerstelle an der Taubstummenanstalt zu Halberstadt. Im Januar 1888 trat er als Stipendiat der Königlichen Taubstummenanstalt ein, um sich auf die Vorsteherprüfung vorzubereiten. Er bestand dieselbe und übernahm am 1. Oktober 1888 sein früheres Amt.

151. Pälzer, Georg, wurde am 29. Dezember 1859 zu Argenthal in der Rheinprovinz geboren. Er besuchte das Seminar zu Neuwied am Rhein, verwaltete vom 12. September 1878 ab die 2. Lehrerstelle zu Bendorf bei Koblenz, die er im Oktober 1880 mit der Lehrerstelle in seinem Heimatsorte vertauschte und wurde am 1. Mai 1883 mit einem Lehramte an der Taubstummenanstalt zu Neuwied betraut. Als Stipendiat der Königlichen Taubstummenanstalt bereitete er sich in der Zeit vom 1. Februar bis Ende August 1888 auf die Vorsteherprüfung vor und trat alsdann in sein früheres Amt zurück.

152. Doerksen, Peter, geboren am 25. Mai 1865 in Berdjansk in Süd-Russland, Gouvernement Taurien, besuchte die Vereinsschule in Ohrloff (Kreis Berdjansk), nahm 2 Jahre Privatunterricht und legte das Examen der „Freiwilligen dritter Kategorie“ ab. Nachdem er eine Zeitlang in dem Geschäfte seines Vaters gearbeitet hatte, trat er 1886 in die neugegründete Taubstummenanstalt zu Blumenort im Taurischen Gouvernement ein und wurde seit dem 14. August 1887 an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin beschäftigt, um sich hier als Taubstummenlehrer auszubilden. Am 16. Juni 1888 verliess

er diese Anstalt und kehrte nach Russland zurück. Er arbeitet gegenwärtig an der Kaiserlichen Taubstummenanstalt zu St. Petersburg.

Zur Zeit sind zu ihrer fachlichen Ausbildung an der Königlichen Taubstummenanstalt beschäftigt:

153. Grossmann, Paul, am 12. April 1864 zu Angerburg geboren, war Zögling des dortigen Seminares (1881—1884), wurde am 15. November 1884 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Angerburg und erhielt für die Zeit vom 1. April 1886 bis dahin 1888 ein Stipendium an der hiesigen Königlichen Anstalt.

154. Büttner, Eduard, geboren am 18. März 1864 zu Gross-Frittschienen, Kreis Wehlau (Ostpreussen), war Zögling des Seminares zu Waldau und erhielt 1884 die 4. Lehrerstelle zu Bladiau, Kreis Heiligenbeil. Am 1. April trat er als Lehraspirant hier ein.

155. Steppuhn, Franz, geboren am 16. Februar 1863 zu Wormditt in Ostpreussen, besuchte die höhere Bürgerschule daselbst und das Seminar zu Braunsberg, war vom 1. April 1883 bis dahin 1884 Hauslehrer auf dem Rittergute Wallen bei Wartenburg (Ostpreussen) und von letztgenanntem Tage ab Lehrer der katholischen Knabenschule zu Wormditt. Er bereitet sich seit dem 15. Oktober 1887 auf das Amt eines Taubstummenlehrers vor.

156. Heilscher, Max, am 18. Dezember 1864 zu Karlsmarkt, im Kreise Brieg, geboren, wurde in der Präparandenanstalt und im Seminare zu Kreuzburg O./Schl. für das Lehramt vorbereitet, erhielt im März 1885 die Lehrerstelle zu Klein-Lassowitz, Kreis Rosenberg, und trat am 1. Juli 1886 als Hilfslehrer in die Taubstummenanstalt zu Breslau ein. Vom 1. April 1888 erhielt er ein Stipendium, um an dem an der Königlichen Taubstummenanstalt eingerichteten Ausbildungskursus für Taubstummenlehrer teil zu nehmen.

157. Hüppe, Anna, ist am 26. Juli 1854 zu Heddesdorf bei Neuwied geboren. Sie wurde in dem Pensionat von Dr. Schwalb und in der höheren Mädchenschule zu Neuwied vorgebildet, legte im März 1874 die Prüfung für Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen ab, bildete sich in dem französisch-englischen Institute von Madame Ghémar zu Brüssel in Musik und fremden Sprachen weiter aus und trat dann als Lehrerin an dem deutsch-englischen Institute von Fräulein Trinks in Stuttgart ein. Kränklichkeit nötigte sie, einige Jahre im elterlichen Hause zu verbleiben. Im Jahre 1878 übernahm

sie eine Stelle als Erzieherin in dem Hause des Baron von Kleist in Namslau und blieb in derselben bis zum Herbst 1881. Am 1. Oktober 1881 wurde sie Lehrerin der Taubstummenanstalt zu Neuwied, und vom 1. April 1888 ab beteiligt sie sich an dem Ausbildungskursus für Taubstummenlehrer in Berlin.

158. Kuczera, Bernhard, am 20. August 1860 zu Gross-Strehlitz, Regierungsbezirk Oppeln, geboren, war Schüler des Gymnasiums daselbst bis zur Ober-Secunda, trat später in das Seminar zu Ober-Glogau ein, übernahm vom 1. August 1884 ab die 2. Lehrerstelle zu Gross-Patschin, Kreis Gleiwitz, und wurde am 1. März 1885 Lehrer zu Ujest. Seit dem 1. April 1888 ist er als Kursist der Königlichen Taubstummenanstalt beschäftigt.

159. Seidel, Joseph, geboren am 3. Juli 1860 zu Peiskretscham in Oberschlesien, besuchte die Schule seiner Vaterstadt und wurde alsdann in dem Mönchkloster auf dem St. Annaberge eine Zeitlang erzogen. Er bereitete sich in dem Schullehrerseminare zu Peiskretscham auf das Lehramt vor und trat nach abgelegter Abgangsprüfung am 1. März 1881 als Adjuvant in Kuhnau, Kreis Kreuzburg, ein. Hier verblieb er ein Jahr und wurde dann Lehrer der Volksschule zu Rosdzin-Schoppinitz. Seit dem 1. April 1888 ist er Kursist der Königlichen Taubstummenanstalt.

160. Franke, Karl Ernst Wilhelm, ist am 22. Mai 1852 zu Lissa, Kreis Neumarkt in Schlesien, geboren. Er war von 1867—1870 Zögling der Privat-Präparandenanstalt in Neukirch bei Breslau und von 1870—1873 Zögling des Schullehrer-Seminars zu Steinau a. O., trat im September 1873 als Lehrer der von Grottowskyschen Erziehungsanstalt zu Lublinitz ein, wurde am 1. Februar 1875 Hilfslehrer und am 1. Oktober 1878 ordentlicher Lehrer der Taubstummenanstalt zu Schleswig und ist seit dem 1. September 1888 Stipendiat der Königlichen Taubstummenanstalt, um sich auf die Vorsteherprüfung vorzubereiten. Er hat verschiedene Aufsätze für die „Blätter für Taubstummenbildung“ und für das „Organ“ geschrieben.

161. Schulz, Hermann, ist am 19. Juli 1856 zu Rachsittenthal bei Königsberg i. Pr. geboren. Von 1873—1876 bereitete er sich in dem Lehrerseminare zu Pr. Eylau auf das Lehramt vor, wurde alsdann Lehrer in Münchenwalde, Kreis Labiau, trat am 1. Oktober 1877 als Hilfslehrer der Provinzial-Taubstummenanstalt zu Marienburg ein, erhielt aber schon am 1. August 1878 die Stelle eines Stipendiaten an der Provinzial-Taubstummenanstalt zu Königsberg i. Pr., wurde

daselbst nach einjähriger Thätigkeit Hilfslehrer und erhielt im Jahre 1880 eine ordentliche Lehrerstelle, deren Inhaber er jetzt noch ist. Seit dem 1. Oktober 1888 ist er als Stipendiat der Königlichen Taubstummenanstalt beschäftigt, um sich auf die Vorsteherprüfung vorzubereiten.

Im ganzen sind in der Königlichen Taubstummenanstalt vor- bzw. fortgebildet worden 161.

Von diesen
haben hier ihre Vorbildung für den Taubstummenlehrer-
beruf erhalten 71,
sind weiter gebildet worden 60,
haben ihre Ausbildung abgebrochen 21,
sind noch in der Ausbildung begriffen 9,

zusammen 161.

Es sind
in das Amt eines Taubstummenlehrers eingetreten 113,
in ein anderes Amt übergegangen 37,
während der Ausbildungszeit gestorben 2,
jetzt noch an der Anstalt 9,

zusammen 161.

Von den Aspiranten waren
152 aus Preussen und
9 Ausländer.

Von den 152 Preussen waren
17 aus der Provinz Ostpreussen
11 " " " Westpreussen,
11 " " " Pommern,
10 " " " Posen,
21 " " " Schlesien,
31 " " " Brandenburg,
19 " " " Sachsen,
12 " " " Westfalen,
11 " " Rheinprovinz,
3 " " Provinz Hannover,
1 " " " Schleswig-Holstein,
5 " " " Hessen-Nassau.

Nach erfolgter Ausbildung
übernahmen ein Amt in Preussen... 137,
" " " im Auslande .. 9,
" " " an einem hier
unbekannt gebliebenen Orte 4.

Von den in Preussen angestellten Lehrern übernahmen

9	in der Provinz Ostpreussen,
8	" " " Westpreussen,
10	" " " Pommern,
9	" " " Posen,
16	" " " Schlesien,
37	" " " Brandenburg,
17	" " " Sachsen,
11	" " " Westfalen,
10	" " Rheinprovinz,
4	" " Provinz Hannover,
5	" " " Hessen-Nassau

ein Amt.

Bezüglich der Vorbildung beim Eintritte in die diesseitige Anstalt

waren 25 Litteraten,
 „ 133 seminarisch gebildet,
 hatten 3 eine andere Bildung genossen.

Von den hier Ausgebildeten leben gegenwärtig noch 89. 64 stehen noch im Unterrichte der Taubstummen, und 19 sind Vorsteher bzw. Direktoren von Taubstummenanstalten. Im ganzen sind 42 mit der Leitung von Taubstummenanstalten betraut worden.

Die vorstehenden statistischen Nachweisungen beziehen sich lediglich auf die Stipendiaten der hiesigen Anstalt, und es kommen hierbei diejenigen Lehrer, die als ordentliche Lehrer an der genannten Anstalt gewirkt und ein anderweites Amt übernommen haben, nicht in Betracht.

VI. Die Vorbildung von Volksschullehrern der Provinz Brandenburg für den Unterricht Taubstummer.

Der Verallgemeinerungsplan, der dahin ging, allen bildungsfähigen Taubstummen möglichst in der Volksschule einen geeigneten Unterricht zu gewähren, und der in dem Ministerial-Reskripte vom 14. Mai 1828 zum Ausdrucke kam, hatte sich nicht durchführen lassen, jedoch das Gute gezeitigt, dass eine Reihe kleiner, mit Schullehrer-Seminaren verbundener Taubstummenanstalten gegründet wurden, so in den Provinzen Sachsen, Westfalen, Posen, Preussen und Pommern; die Rheinprovinz folgte etwas später nach. Schlesien besass bereits in Breslau eine Taubstummenanstalt privaten Charakters, und um dem weiteren Bedürfnisse zu genügen,

wurden zwei neue Privatanstalten, zu Liegnitz und Ratibor, mit Unterstützung der Provinz gegründet. In Brandenburg bestand zwar die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin, und wenn dieselbe auch vorherrschend Zöglinge aus genannter Provinz aufnahm, so stand es hier um die Taubstummenbildung immerhin sehr traurig. Der Berichterstatter vermag nur diese Thatsache zu bestätigen; was die Provinz veranlasst hat, Taubstummenanstalten nicht einzurichten, ist ihm unbekannt geblieben. Wollten die Provinzialstände nicht die erforderlichen Mittel bewilligen, oder war das Provinzial-Schulkollegium der Ansicht, dass durch Verbindung der Taubstummenschulen mit den Seminaren eine zu starke Belastung der Seminaristen, also eine Beeinträchtigung der Aufgaben der Seminare erfolgte und ausserdem ein zu geringer Gewinn für die Ausbildung der Taubstummen zu erwarten wäre?

Um dem dringenden Notstande in etwas abzuhelfen, trat das Provinzial-Schulkollegium im Jahre 1836 mit dem Plane hervor, eine Reihe von Volksschullehrern aus den verschiedensten Teilen der Provinz Brandenburg innerhalb eines Zeitraumes von 6 Wochen in der Königlichen Taubstummenanstalt für den Taubstummenunterricht vorzubereiten und diesen Lehrern taubstumme Kinder zum Unterrichte zu überweisen. Das Lehrerkollegium genannter Anstalt, dem dieser Plan unterbreitet wurde, konnte sich wenig für denselben erwärmen und sprach sich dahin aus, dass in der Zeit des Ausbildungskurses eine Beeinträchtigung des Unterrichtes in der Anstalt unausbleiblich und dass es unmöglich sei, innerhalb eines Zeitraumes von 6 Wochen aus den Volksschullehrern einigermaßen geeignete Taubstummenlehrer zu machen. Nichtsdestoweniger wurden durch Verfügung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums vom 27. Juni 1836 Ausbildungskurse für Volksschullehrer eingerichtet und für die Durchführung dieser Kurse folgendes bestimmt:

„Damit der Hauptzweck des in der hiesigen Taubstummenanstalt zu haltenden Lehrkursus um so sicherer erreicht werde, halten wir es für notwendig, den Unterricht und die Übungen der einzuberufenden Lehrer auf die Hauptgegenstände zu beschränken und für die Folge des Unterrichtes und der Übungen eine gewisse Ordnung festzuhalten. Wir halten daher folgendes für zweckmässig:

1. Den einzuberufenden Lehrern ist
 - a. eine allgemeine Belehrung über die Grundsätze des Taubstummenunterrichtes mit Hinweisung auf die wichtigsten und für den Elementarlehrer brauchbarsten Schriften über den Taubstummenunterricht,

b. eine theoretische und praktische Anweisung zur Erteilung des Unterrichtes im Sprechen,

c. eine spezielle Belehrung über Methode des Sprachunterrichtes und der damit zusammenhängenden Begriffsentwicklung mit besonderer Rücksicht auf den in der Anstalt befolgten Lehrplan und unter steter Hinweisung auf die Schriften von Jäger und Riecke*) zu erteilen.

2. Die ad 1. a. gedachte Einleitung kann in 5—6 Stunden beendet werden, und es ist dazu in der ersten Woche des Kursus täglich eine Nachmittagsstunde zu verwenden.

3. Gleichzeitig mit der allgemeinen Einleitung kann in der ersten Woche täglich in einer Nachmittagsstunde die theoretische Belehrung über den Unterricht im Sprechen den Anfang nehmen und von der zweiten Woche an wöchentlich zwei- bis dreimal in einer Nachmittagsstunde so lange, als dies erforderlich ist, fortgesetzt werden.

Hierbei ist es von Wichtigkeit, dass die Sprechübungen, welche in den einzelnen Abteilungen der Taubstummenanstalt vorzunehmen sind, zur Erläuterung der über den Sprechunterricht erteilten Belehrungen benutzt und die kursierenden Lehrer angewiesen werden, welchen Lektionen sie beizuwohnen haben, um die verschiedenen Stufen des Sprachunterrichtes in angemessener Stufenfolge kennen zu lernen.

4. Die Belehrung über den Unterricht in der Sprache kann erst nach Beendigung der allgemeinen Einleitung, also von der zweiten Woche ab ihren Anfang nehmen, und es können dazu, so lange als die Belehrung über den Sprechunterricht noch fort dauert, wöchentlich 6, nach Beendigung des Sprechunterrichtes aber so viele Stunden verwendet werden, als erforderlich sein möchten, um die kursierenden Lehrer bis zum Ende der vierten Woche des Kursus mit dem Gange des Sprechunterrichtes für Taubstumme bekannt zu machen.

Auch bei diesem Teile der den Lehrern zu erteilenden Unterweisung ist es von Wichtigkeit, dass die Lehrer alles, was in den Vormittagsstunden theoretisch erläutert worden ist, und zwar in der gehörigen Stufenfolge praktisch kennen lernen, und es ist denselben daher täglich anzugeben, welchen Unterrichtsstunden sie in dieser Absicht des Vormittages beizuwohnen haben. Manche Übungen, welche die kursierenden Lehrer notwendig kennen lernen müssen, werden vielleicht in dem gewöhnlichen Laufe des Unterrichtes nicht an der

*) Später kam Sägers „Anleitung zum Sprech- und Sprachunterrichte taubstummer Kinder für Volksschullehrer“ zur Verwendung.

Reihe sein; es sind daher in allen Abteilungen Wiederholungen anzustellen, damit in der praktischen Anweisung der kursierenden Lehrer nichts Wesentliches versäumt werde.

5. Einzelne Versuche, sowohl im Sprechen als in der Sprache zu unterrichten und die Begriffe den Taubstummen zu entwickeln, können von den kursierenden Lehrern schon in den ersten 4 Wochen unter Aufsicht der Lehrer angestellt werden; die beiden letzten Wochen aber sind überwiegend für Lehrübungen der kursierenden Lehrer zu verwenden. Es ist zu diesem Ende die Einrichtung zu treffen, dass von den kursierenden Lehrern täglich 4 einen Versuch im Sprechunterrichte, die übrigen 8 aber Versuche im Sprachunterrichte und in der Begriffsentwicklung machen.

Die von ihnen zu lösende Aufgabe ist den Lehrern bestimmt zu bezeichnen, ihnen auch einige Anleitung zu deren Behandlung zu geben; die Ausführung geschieht unter Aufsicht des Lehrers, und dieser wird nicht unterlassen, die kursierenden Lehrer auf die etwa begangenen Fehler theils auf der Stelle, oder wo dies nicht angemessen sein würde, nach Beendigung des Unterrichtes aufmerksam zu machen.

6. Eine besondere Anleitung zur Ertheilung des Unterrichtes in der Religion und im Rechnen ist nicht erforderlich, auch würde die Zeit hierzu nicht ausreichen, wohl aber mögen die kursierenden Lehrer den Unterrichtsstunden in der Religion und im Rechnen beiwohnen, um zu sehen, wie die allgemeinen Grundsätze der Begriffsentwicklung auf bestimmte Gegenstände angewendet werden.“

Die allgemeine Einleitung in den Taubstummenunterricht und die Aufsicht über den ganzen Lehrkursus war vom Direktor Grasshoff zu übernehmen, während der Lehrer Lachs die kursierenden Lehrer in die Methode des Sprechunterrichtes einzuführen und der Lehrer Reimer die Anweisung zum Sprachunterrichte und zur Begriffsentwicklung zu erteilen hatte.

Es sollten in der Regel 12 Volksschullehrer an dem Ausbildungskursus teilnehmen. Denselben wurde eine Unterstützung von 20—25 Thlrn. gewährt. Sie erhielten ausserdem freie Wohnung in der Anstalt oder in dem Kornmesser'schen Waisenhaus in der Klosterstrasse und Frühstück gegen billige Vergütung.

Während Grasshoff von dem seitens der Volksschullehrer zu erteilenden Unterrichte keinen Gewinn für die Taubstummen erwartete, ging Sägert mit dem ganzen Eifer seines

Wesens an die Ausbildung der Volksschullehrer zu Taubstummenlehrern; er glaubte in der Beschulung taubstummer Kinder durch diese Lehrer den Weg gefunden zu haben, auf dem alle Taubstummen der Provinz Brandenburg zu einer genügenden Bildung geführt werden könnten und trug sich mit den weitgehendsten Plänen. Dieselben sind bereits an anderer Stelle dargelegt (s. S. 58 u. f.). „Der Kursus wird ohne Störung für die Anstalt und mit grösstem Nutzen für die theoretische und praktische Ausbildung der Lehrer abgehalten.“ So lauteten regelmässig Sägers Berichte, die über den Ausbildungskursus an die Behörde einzureichen waren.

Im Jahre 1844 besuchten der Direktor Weld von der Taubstummenanstalt zu Hartford in Nordamerika und der Professor Vaïsse von der Taubstummenanstalt zu Paris die Königliche Anstalt. „Sie nannten die Einrichtung der Ausbildungskurse das beste, was sie auf ihrer ganzen Reise gefunden hatten und fanden gerade das System der Zentralisation der Taubstummenbildung um die hiesige Anstalt für ihre eigenen Verhältnisse wie für die Sache und zur Nachahmung für sich geeignet. Mein lebhafter Wunsch kann daher nur sein, dass es hier keine schöne Idee bleibe, sondern Thatsache werde, die überall als Muster und Vorbild dienen könne, und gern werde ich jede Anstrengung machen, die zum Ziele führen kann.“ So Sägers.

Um die Lehrer in ihrer praktischen Thätigkeit kennen zu lernen, stellte Sägers den Antrag, ihm oder einem der Hauptlehrer die Inspizierung derselben zu überweisen. Das Schulkollegium konnte sich nicht entschliessen, ihm die dauernde Revision der mit dem Taubstummenunterrichte betrauten Lehrer zu übertragen; es hielt es jedoch für ausführbar, ihn alljährlich zu einer Reise nach irgend einer Gegend der Provinz Brandenburg zu autorisieren, um die bezeichneten Lehrer nebst deren Zöglingen innerhalb eines bestimmten Bezirkes zu versammeln und jenen praktisch die etwa erforderliche Anweisung zu erteilen. Zur Bestreitung der Reisekosten erhielt er eine Aversionalsumme. Vom Jahre 1845 ab fanden fast alljährlich öffentliche Prüfungen der taubstummen Zöglinge in der Provinz Brandenburg statt, und Sägers Berichte über die von ihm beobachteten Leistungen fielen in der Regel äusserst günstig aus. Es lag daher nahe, dass die Staatsregierung die Sägerschen Bestrebungen mit der grössten Aufmerksamkeit verfolgte und bemüht war, auch in anderen Provinzen ähnliche Einrichtungen zu treffen, wie sie in Brandenburg bestanden. Sägers, der hiervon Kenntnis

hatte, richtete sein Augenmerk zunächst auf Schlesien. „Da in Schlesien,“ so berichtete er unter dem 15. Juli 1847, „keine der drei Anstalten in Verbindung mit einem Schullehrer-Seminare steht, diese Verbindung sich auch in anderen Provinzen nicht in der Art wirksam erwiesen hat, dass die Seminaristen nachmals zum Unterrichte taubstummer Kinder schreiten, so würde in der Provinz Schlesien vielleicht am leichtesten die Einrichtung zu adoptieren sein, welche in der Provinz Brandenburg binnen wenigen Jahren dahin geführt hat, schon jetzt sämtliche taubstumme Kinder der Provinz durch sachkundige Volksschullehrer auf die hiesige Taubstummenanstalt vorzubereiten, wenn nicht vollständig auszubilden; ich meine die Errichtung von Lehrkursen für Volksschullehrer aus der Provinz bei den vorhandenen Anstalten und die Zentralisierung des Taubstummen-Bildungswesens der respektiven Regierungsbezirke in den betreffenden Anstalten.“ Glücklicher Weise wurde der Sägertsche Plan in Schlesien nicht durchgeführt, wie überhaupt das Interesse an der Beschulung taubstummer Kinder durch Volksschullehrer mehr und mehr schwand, als Sägert nicht mehr Leiter der hiesigen Taubstummenanstalt war. Es entstanden in allen preussischen Landesteilen neue Schulanstalten für Gehörlose, und man fand hierin das einzige sichere Mittel, den Taubstummen eine befriedigende Bildung zu gewähren.

In der Königlichen Taubstummenanstalt, die in dem Mittelpunkt des Taubstummen-Bildungswesens der Provinz Brandenburg gestellt war, kam nach und nach die Ansicht zum Durchbruche, dass „die getroffenen Einrichtungen thatsächlich den gehegten Erwartungen nicht entsprochen hatten.“ Den Grund dafür fand man in zwei Umständen:

1. Die Volksschullehrer sind auch bei der gründlichsten Vorbildung, wie sie nur in 6 Wochen gewährt werden kann, nicht befähigt, den taubstummen Kindern einen geeigneten Unterricht zu erteilen, der einen auch noch so geringen Teil der Bildungszeit in der Anstalt überflüssig machte. Es sind vielfach von Volksschullehrern ausgebildete taubstumme Kinder aufgenommen worden, die den Kursus nur teilweise und daher ohne rechten Abschluss für ihre eigene Bildung durchmachen konnten. Andererseits wurden sie auch ein Hindernis für die gedeihliche Fortentwicklung des Unterrichtes in der Anstalt selbst, indem sie durch ihre lückenhafte Vorbildung dem Lehrer stets ein Hemmschuh blieben.

2. Es ist aber auch nicht zu übersehen, dass die Anstalt mit ihren derzeitigen Mitteln und Lehrkräften die durch die

gedachte Einrichtung erforderte Anzahl von Schülern gar nicht aufzunehmen imstande ist.*)

„Es ist somit ersichtlich,“ so fährt der Bericht vom 26. Juli 1871 fort, „dass zu einer wirklichen Abhilfe des eingestandenermassen vorhandenen Notstandes sich nur zwei Wege bieten. Entweder es muss die hiesige Anstalt derartig erweitert werden, dass sie thatsächlich imstande ist, diejenigen unterrichtsbedürftigen Kinder, welche ihre Ausbildung nicht oder nicht mehr anderweitig erlangen können, in den Unterricht aufzunehmen. Dabei kann jedoch nicht ausser acht gelassen werden, dass eine solche Erweiterung dem Institute eine leicht Gefahr bringende Ausdehnung geben würde. Der andere Weg zur Abhilfe wäre der, die Stände zu ersuchen, selbst, wie dies in allen anderen Provinzen des Staates der Fall ist, kleine Anstalten in Provinzialstädten zu errichten, wodurch dem Unterrichte der Kinder in ungleich besserer Weise genügt werden würde, als dies bisher durch die tüchtigsten und willigsten der kursorisch gebildeten Lehrer hat der Fall sein können.“

Damit war endlich das erlösende Wort gesprochen. Wie in vielen Fällen, so lag auch hier zwischen dem Plane und der Ausführung desselben noch ein weiter Weg. Woher sollten gleich die Mittel zur Errichtung von Taubstummenanstalten kommen? Da die hier vorgebildeten Volksschullehrer auch ferner noch die Aufgabe hatten, die bei weitem meisten taubstummen Kinder der Provinz Brandenburg vor- bzw. auszubilden, so wurde auch der Ausbildungskursus fortgesetzt und zwar bis zum Jahre 1880, also bis zu demselben Jahre, in dem die erste Provinzialanstalt für Taubstumme zu Wriezen eingerichtet wurde. Das Landes-Direktorium der Provinz Brandenburg übertrug dem Direktor dieser Anstalt, dem Verfasser dieses Berichtes, die Beaufsichtigung der mit dem Unterrichte taubstummer Kinder betrauten Volksschullehrer. Die Leistungen dieser erwiesen sich zum grössten Teile als gänzlich ungenügend und nur zum kleinen Teile als wenigstens einigermaßen befriedigend. Um die Thätigkeit dieser Lehrer in etwas zu fördern, wurde 1. ein Arbeitsplan aufgestellt, der die Aufgaben der einzelnen Unterrichtsgegenstände bezeichnete, die hauptsächlichsten methodischen Weisungen gab und den zu bearbeitenden Unterrichtsstoff enthielt,

*) Nach Sägers Plan sollten die taubstummen Kinder von den Volksschullehrern einen sich auf 5 Jahre ausdehnenden Vorbereitungsunterricht erhalten, alsdann in die Anstalt eintreten, um hier die Schulbildung abzuschliessen.

2. das Anschauungs- und Lehrmaterial von der Taubstummenanstalt zu Wriezen aus zur Verfügung gestellt und 3. für die geeignetsten Lehrer ein dreiwöchentlicher Wiederholungskursus an genannter Anstalt eingerichtet und diesen Lehrern ausschliesslich die Unterweisung taubstummer Kinder übertragen. Die Zeit dürfte jedoch nicht fern sein, in welcher auch die Provinz Brandenburg genügende Anstalten eingerichtet hat, um allen bildungsfähigen taubstummen Kindern Aufnahme in diesen gewähren zu können.

In der Zeit von 1836—1880 sind innerhalb eines sechs-wöchentlichen Kursus zwecks Befähigung zum Unterrichte taubstummer Kinder an Lehrern*) 397 ausgebildet worden und zwar:

1836 : 13,	1851 : 11,	1866 : 5,
1837 : 9,	1852 : 4,	1867 : 8,
1838 : 8,	1853 : —,	1868 : 8,
1839 : 8,	1854 : 12,	1869 : 6,
1840 : 7,	1855 : 9,	1870 : 9,
1841 : 8,	1856 : 9,	1871 : 13,
1842 : 12,	1857 : 17,	1872 : 9,
1843 : 16,	1858 : 8,	1873 : 5,
1844 : 18,	1859 : 10,	1874 : —,
1845 : 14,	1860 : 11,	1875 : —,
1846 : 15,	1861 : 12,	1876 : 13,
1847 : 14,	1862 : 9,	1877 : 7,
1848 : —,	1863 : 9,	1878 : 3,
1849 : 9,	1864 : 15,	1879 : 2,
1850 : 9,	1865 : 11,	1880 : 2.

An dem Ausbildungskursus haben sich auch solche Lehrer beteiligt, die schon in Taubstummenanstalten thätig waren oder sich später gänzlich dem Taubstummenunterrichte widmeten. Es seien hier nur genannt:

Taubstummenlehrer Günther aus Neuwied (1855), war später Direktor der dortigen Taubstummenanstalt und lebt jetzt als Emeritus in Köln,

Taubstummenlehrer Hoffmann aus Angerburg (1858), als Lehrer der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin verstorben,

Taubstummenlehrer Wirth von der Anstalt zu Halle (1859). Derselbe lebt als Emeritus in Halle,

Taubstummenlehrer Kretschmer aus Ratibor (1861), daselbst verstorben,

Lehrer Schönsee aus Braunsberg (1861),

*) An dem Kursus haben sich auch einige Geistliche beteiligt.

Lehrer Gutzmann aus Bütow (1865), jetzt Lehrer der Städtischen Taubstummenschule zu Berlin,

Taubstummenlehrer Erbrich aus Ratibor (1869), jetzt Direktor der Taubstummenanstalt zu Metz,

Lehrer Zabel aus Reupzig bei Köthen (1869), jetzt Vorsteher der Taubstummenanstalt zu Zerbst,

Lehrer Noeske aus Bütow (1870), jetzt Taubstummenlehrer zu Cöslin.

Lehrer Höhne aus Neu-Hardenberg (1872), jetzt Lehrer der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin,

Lehrer Schmalz aus Bütow (1875), jetzt Taubstummenlehrer in Halberstadt,

Lehrer Voss aus Lauenburg (1875), jetzt Vorsteher der Taubstummenanstalt in Stralsund.

VII. Die Taubstummenlehrer-Prüfungsverhältnisse.

Da die hiesige Anstalt die Aufgabe zu erfüllen hatte, Taubstummenlehrer auszubilden, so lag es nahe, ihr auch die Prüfung dieser Lehrer und die Ausstellung von Prüfungszeugnissen, welche die Inhaber zur Anstellung als Lehrer bezw. Leiter von Taubstummenanstalten berechtigten, zu überweisen. Die erste Veranlassung zur Regelung des Taubstummenlehrer-Prüfungswesens wurde von einem in der Taubstummenanstalt zu Halberstadt vorgebildeten Lehrer gegeben, der darum nachsuchte, ihn auf seine Befähigung als Taubstummenlehrer zu prüfen. Der Minister von Altenstein sprach sich zu Gunsten einer solchen Prüfung aus und verfügte unter dem 10. Mai 1831: „Bei der in erfreulichem Fortschreiten begriffenen Organisation des Taubstummen-Bildungswesens in den Königlichen Staaten wird ein in allen Beziehungen geregeltes und gleichmässiges Verfahren je länger je mehr Bedürfnis, und scheint solches vorzüglich nötig bei der Wahl und Anstellung der Taubstummenlehrer. Da deren technische Qualifikation jedoch nur durch Männer von Fach, welchen eine eigene vieljährige amtliche Wirksamkeit und Praxis auf dem gleichnamigen Gebiete eine unbestreitbare Kompetenz des Urtheiles in dieser Beziehung verliehen hat, genügend und vollständig beurteilt werden kann, so findet das Ministerium es angemessen, dass diejenigen noch anzustellenden Taubstummenlehrer, welche ihre Vorbildung nicht

in einem Haupt-Institute*) erhalten haben, behufs ihrer Anstellung in einem solchen eine Probe ablegen.“

Das Schulkollegium verfügte unter dem 22. Juni 1831, dass die Prüfung unter Leitung des Direktors Grasshoff stattfinden sollte, und durch Ministerial-Reskript vom 4. Juli desselben Jahres wurde bestimmt, dass von den Prüflingen zu ermitteln sei,

1. ob dieselben mit der Theorie und Litteratur des Taubstummenunterrichtes hinreichend bekannt,

2. ob sie der Praxis desselben bei Schülern von jedem Alter und Bildungsgrade mächtig und

3. ob sie Seminaristen über Theorie und Praxis dieses Unterrichtes zu belehren imstande seien.

Auf Anregung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums zu Berlin erfolgte eine neue Regelung des Prüfungswesens der Taubstummenlehrer, und das Ministerial-Reskript vom 1. November 1864 verordnete folgendes:

„Bereits in der Verfügung vom 22. Juni 1831 ist bestimmt worden, dass behufs der Ermittlung der Qualifikation der anzustellenden Taubstummenlehrer von diesen

a. eine Probearbeit,

b. eine Probelektion und mündliche Prüfung verlangt werden solle darüber, ob sie mit der Theorie und Litteratur des Taubstummenunterrichtes hinreichend bekannt, der Praxis desselben bei Schülern von jedem Alter und Bildungsgrade mächtig und ob sie Seminaristen über Theorie und Praxis des Unterrichtes zu belehren imstande seien.

Durch die Verfügung vom 10. August 1831 ist ferner angeordnet worden, dass die schriftliche Arbeit des zu Prüfenden an das Königliche Provinzial-Schulkollegium einzureichen sei und unter dem 14. Juni 1832, dass der Direktor der hiesigen Taubstummenanstalt die Arbeit zu prüfen und über die Qualifikation der Kandidaten zu berichten habe.

Endlich ist durch die Verfügung vom 10. Februar 1855 bestimmt worden, dass der Herr General-Inspektor Sägert bei den in Rede stehenden Prüfungen stets mitzuwirken habe, wobei zugleich weitere Bestimmung darüber, ob die Prüfung in Berlin oder bei der betreffenden Provinzial-Taubstummenanstalt stattfinden solle, für jeden einzelnen Fall vorbehalten worden ist. Die Erteilung des Qualifikationsattestes ist hier seither seitens des Direktors der hiesigen Taubstummenanstalt

*) Haupt-Institute waren in Berlin, Königsberg und Münster.

erfolgt und über das Resultat der Prüfung durch das Königliche Provinzial-Schulkollegium an den Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten berichtet worden.

Seit dem Jahre 1855 sind die Anmeldungen zu der Prüfung von Taubstummenlehrern stets bei dem Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten eingereicht worden, und, im Falle die Kandidaten an einer Provinzial-Taubstummenschule geprüft wurden, hat der betreffende Vorsteher oder erste Lehrer der Anstalt die schriftliche Arbeit beurteilt und demnächst in Gemeinschaft mit dem Provinzial- resp. Regierungsschulrate des Ressorts und dem Herrn General-Inspektor Sägert den Kandidaten geprüft. Über diese Prüfung ist ein Protokoll aufgenommen und auf Grund desselben auf Verlangen dem Kandidaten auch ein Zeugnis durch die Ressortbehörde ausgefertigt worden.

Die Prüfung selbst und die Form des Zeugnisses sind nach Massgabe der Bestimmungen über die Prüfung der Rektoren an Bürgerschulen eingerichtet worden.“

In dieser Verfügung ist die Geschichte des Taubstummenlehrer-Prüfungswesens bis zum Jahre 1864 enthalten. Die darin gegebenen Weisungen liessen freilich den Prüfungskommissaren einen weiten Spielraum, und hieraus erklärt es sich auch, dass bei den Taubstummenlehrer-Prüfungen nicht eine gleichmässige Praxis geübt wurde. Eine Reihe von Prüfungen fand an der hiesigen Königlichen Taubstummenanstalt streng im Sinne der Verordnung vom 22. Juni 1831 statt. Es erhielten aber auch solche Lehrer Qualifikationszeugnisse theils von dem hiesigen Anstalts-Direktor, theils durch Vermittelung des General-Inspektors ausgefertigt, welche nur eine schriftliche Prüfungsarbeit eingereicht hatten und endlich lediglich nach dem Gutdünken der Genannten auch solche, die zur Verwaltung einer Taubstummenlehrerstelle als für geeignet erachtet wurden. Einige erlangten die Befähigung als „Hauptlehrer“, und anderen wurde im Zeugnisse ausdrücklich das Recht zuerkannt, eine Taubstummenanstalt zu leiten. Es lag nahe, dass durch die eigentümliche Ausführung der bestehenden Prüfungsordnung eine Unsicherheit in dem Prüfungswesen selbst entstand, und dass viele Taubstummenlehrer darauf verzichteten, eine Prüfung abzulegen, da nur in den seltensten Fällen die Aufsichtsbehörde für die definitive Anstellung ein Befähigungsattest verlangte. *)

*) Als der Berichterstatter im Jahre 1863, damals provisorischer Lehrer der Taubstummenanstalt zu Weissenfels, die Prüfung als Taubstummenlehrer ablegen wollte, benachrichtigte ihn das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu Magdeburg, dass dies nicht notwendig sei.

Es konnte nur mit Freuden begrüsst werden, dass durch die Prüfungsordnung vom 27. Juni 1878 das Taubstummenlehrer-Prüfungswesen endlich in geordnete Bahnen eingelenkt wurde. Die hiesige Königliche Taubstummenanstalt ist darin insofern bevorzugt, als nach § 3 die Prüfung für Vorsteher in Berlin (d. h. an der genannten Anstalt) und nach § 4 der Direktor dieser Anstalt ständiges Mitglied der Prüfungskommission sein soll. Die Prüfung für angehende Taubstummenlehrer aus der Provinz Brandenburg wie die der hier vorgebildeten Stipendiaten hat ebenfalls seit dem Jahre 1878 an der hiesigen Königlichen Taubstummenanstalt stattgefunden.

B. Gegenwärtige Verfassung der Königlichen Taubstummenanstalt nebst Rückblicken auf die Vergangenheit.

I. Die äusseren Anstaltsverhältnisse.

1. Verwaltungsverhältnisse.

Die mit Genehmigung des Ministers von Woellner im Jahre 1788 gegründete Privatanstalt stand unter der Oberaufsicht des Königlichen Ober-Schulkollegiums zu Berlin und verblieb auch in diesem Verhältnisse, nachdem sie 1798 zur Königlichen Taubstummenanstalt erhoben war. Von 1809 ab wurde sie der Geistlichen und Schul-Deputation der Kurmärkischen Regierung zu Potsdam unterstellt. Die unmittelbare Aufsicht über die Anstalt führte ein in Berlin wohnender Kommissar der Regierung, an den sich der Anstalts-Direktor in allen Fällen direkt zu wenden hatte. Der Regierungs-Kommissar war durch eine lange Reihe von Jahren der Ober-Konsistorialrat Nolte, ein Mann, der der Sache der Taubstummenbildung ein warmes Herz entgegengebracht hat und dieselbe nach allen Seiten zu fördern bemüht war. So mild er sich auch den Schwächen des Direktors Grasshoff gegenüber zeigte, so verstand er es doch, immer neue Wege zu finden, nicht nur die äusseren Anstaltsverhältnisse günstiger zu gestalten, sondern auch die Unterrichtsergebnisse zu steigern. Er war unermüdlich, um Grasshoff für die Ausbildung von Taubstummenlehrern, worauf man damals mit Rücksicht auf die Verbreitung der Taubstummen-Unterrichtsmethode grosses

Gewicht legte, zu gewinnen, so sehr der Direktor dieser Angelegenheit auch abgeneigt war. Auch nachdem das Königliche Konsistorium in Berlin die Aufsichtsbehörde geworden war, was mit dem 25. März 1816 geschah, behielt Nolte das Dezernat über die Taubstummen-Bildungsangelegenheit. Mit dem Jahre 1826 wurde die Anstalt dem Schulkollegium der Provinz Brandenburg unterstellt, von dem sie jetzt noch ressortiert. Von den Dezernenten ist besonders der Provinzial-Schulrat Schulz zu nennen, der bei der sich immer mehr steigernden Reizbarkeit und der nichts weniger als exakten Geschäftsführung Grasshoffs keine leichte Aufgabe zu erfüllen hatte. Mit klarem Blicke erkannte er die Mängel der Anstaltseinrichtungen und des Unterrichtsbetriebes, und er versuchte, überall persönlich einzugreifen. Die Pläne, betreffend die Ausbildung von Taubstummenlehrern, Ordnung und Umfang des Unterrichtes und die Vorbildung von Volksschullehrern für den Unterricht der Taubstummen rühren im wesentlichen von ihm her. Dass er von der letzteren Einrichtung zu viel erhoffte und indirekt die Gründung neuer Anstalten verhinderte, ist zwar zu bedauern; jedenfalls verfolgte er die besten Absichten.

Durch Allerhöchsten Erlass vom 27. Juli 1885 ist genehmigt worden, „dass die Ausübung der Schulaufsicht in Gemässheit des Gesetzes vom 11. März 1872 über die öffentlichen Taubstummen- und Blindenanstalten in der Provinzialinstanz dem Geschäftskreise der Provinzial-Schulkollegien überwiesen wird,“ und so ist die diesseitige Anstalt in den alten Verwaltungsverhältnissen geblieben. Gegenwärtig steht an der Spitze des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums der Provinz Brandenburg der Oberpräsident Staats-Minister a. D. von Achenbach, der von dem Vize-Präsidenten, Geheimen Regierungsrat Herwig, vertreten wird, und als Dezernent der Anstalt fungiert der Provinzial-Schulrat Skrodzki. Der Geheime Ober-Regierungsrat Dr. Schneider im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten versieht seit dem Tode Sägers (1879) die Geschäfte des General-Inspektors des Taubstummen-Bildungswesens in Preussen.

So lange Eschke lebte, trug die Taubstummenanstalt, wie bereits erwähnt, trotzdem sie im Jahre 1798 zu einem staatlichen Institute erhoben war, vorherrschend privaten Charakter an sich, und die aufsichtsführende Behörde liess dem verdienstvollen Begründer freie Hand in der Verwaltung der Anstaltsangelegenheiten. Erst nach Eschkes Tode und zwar unter dem 21. April 1813 wurde das erste Reglement aufge-

stellt, das sich in eingehender Weise über den Zweck der Anstalt, Aufnahme der Zöglinge, Unterricht, Lehrer, Gesundheitspflege, Oekonomie, Schulzucht, Entlassung der Schüler, Instandhaltung der Gebäude, Hausordnung und die Ressortverhältnisse der Anstalt verbreitete.

Da der Minister von Altenstein der hiesigen Anstalt in den zwanziger Jahren die Aufgabe zuwies, in umfangreicherer Weise, als dies bisher geschehen, für Ausbildung von Taubstummenlehrern Sorge zu tragen, war auch eine teilweise Umarbeitung des Reglements notwendig: die wesentlichen Bestimmungen des alten Reglements wurden beibehalten, und man trug zugleich den erweiterten Ansprüchen, welche man an die Anstalt stellte, Rechnung. Die neue Verwaltungsordnung vom 3. November 1825 hat bis zum Jahre 1878 Gültigkeit gehabt, und es stellte sich nunmehr das dringende Bedürfnis heraus, da sich die Anstaltsverhältnisse wesentlich umgestaltet hatten, diese Ordnung neu zu bearbeiten. Zu diesem Zwecke trat eine aus Räten des Ministeriums, des Provinzial-Schulkollegiums und dem Anstalts-Direktor bestehende Kommission zusammen, welche die Grundlagen der neuen Ordnung eingehend beriet und den Geheimen Ober-Regierungsrat Dr. Schneider beauftragte, einen Entwurf aufzustellen, welcher die Zustimmung des Herrn Ministers erhielt. Das Reglement hat folgenden Wortlaut:

Reglement für die Königliche Taubstummenanstalt in Berlin.

§ 1. (Aufgabe der Anstalt.) Die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin hat die Aufgabe, taubstumme Kinder beiderlei Geschlechtes und ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses aus dem Gebiete der ganzen Monarchie durch Unterricht und Erziehung zu religiös-sittlichen und erwerbsfähigen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft auszubilden. Sie soll in dieser Beziehung den anderen Taubstummenanstalten der Monarchie als Musteranstalt dienen. Zugleich hat sie die Bestimmung, Lehrer für die Unterweisung und Erziehung taubstummer Kinder theoretisch und praktisch auszubilden.

§ 2. (Einrichtung der Anstalt.) Die Anstalt ist für 36 bis 40 interne, 64 bis 80 externe, zusammen für 100 bis 120 Zöglinge bestimmt. Die internen Zöglinge erhalten in der Anstalt Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Beköstigung, Reinigung der Wäsche und Unterricht. Die externen (Schulgänger) nehmen nur an dem Unterrichte teil.

§ 3. (Leistungen der Zöglinge.) Die internen Zöglinge sind entweder Pensionäre oder Inhaber ganzer oder halber Freistellen. Die Pensionäre haben ein jährliches Kostgeld von 480 Mk., die Inhaber halber Freistellen haben ein solches von 240 Mk. zu zahlen. Die Inhaber ganzer Freistellen sind von jeder Leistung an die Anstalt befreit. Die externen Zöglinge (Schulgänger) haben ein jährliches Schulgeld von 96 Mk. zu zahlen. Sämtliche Zahlungen sind in Vierteljahrs-Raten pränumerando an die Anstaltskasse zu leisten.

§ 4. (Aufnahmebedingungen §§ 4, 5, 6.) Es können nur solche Kinder Aufnahme finden, welche

- a) wirklich stumm und in dem Grade taub sind, dass sie mittels des Gehöres die Sprache nicht erlernen können,
- b) nicht blöd- oder schwachsinnig sind,
- c) ausser an ihrer Taubheit an keinem ihre Ausbildung hindernden Gebrechen, auch an keiner ansteckenden oder unheilbaren Krankheit leiden.

§ 5. Die Zöglinge sollen bei ihrem Eintritte in die Anstalt das siebente Lebensjahr vollendet, das zehnte noch nicht überschritten haben, doch kann die Zulassung älterer Schüler von dem Provinzial-Schulkollegium nach Anhörung des Direktors der Anstalt unter besonderen Umständen ausnahmsweise erfolgen.

§ 6. Gesuche um Aufnahme in die Anstalt sind an das Königliche Provinzial-Schulkollegium in Berlin zu richten.

Den Gesuchen sind beizufügen:

- a) eine Nachweisung über die persönlichen Verhältnisse des Kindes und der Eltern desselben, ein kurzer Lebenslauf des ersteren,
- b) der Geburtsschein desselben,
- c) ein ärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand des Kindes, insbesondere eine Bescheinigung, dass die Voraussetzungen des § 4 zutreffen, ausgestellt von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte,
- d) ein Zeugnis über die Bildungsfähigkeit des Kindes, entweder von dem Lokal-Schulinspektor oder von einem des Taubstummenunterrichtes kundigen Schulmanne ausgestellt,
- e) der Pocken-Impfungs- bzw. Revaccinationsschein.

Bei Gesuchen um Verleihung von halben oder ganzen Freistellen ist ausserdem beizufügen:

- f) ein Bedürftigkeitsattest,
- g) eine obrigkeitliche Bescheinigung, dass und in welcher Weise für die Beschaffung und Instandhaltung der erforderlichen Bekleidungsgegenstände gesorgt werden soll.

§ 7. (Die Aufnahme §§ 7, 8.) Die Aufnahme wird durch das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu Berlin verfügt.

§ 8. Dieselbe erfolgt der Regel nach nur mit dem jedesmaligen Beginne des Sommersemesters.

§ 9. (Ausstattung der Zöglinge.) Jedes Kind, welches in das Internat der Anstalt aufgenommen wird, muss mit folgenden Gegenständen ausgestattet sein:

6 Hemden, 6 Taschentüchern, 6 Paar Strümpfen, 6 Halstüchern, die Mädchen ausserdem mit 6 Schürzen, an Kleidungsstücken mit doppeltem Anzuge und doppeltem Schuhwerke, die Knaben mit einer Mütze.

Diese Gegenstände müssen während des Aufenthaltes der Kinder in der Anstalt in gutem Zustande erhalten und nach der Anweisung des Direktors ergänzt werden.

§ 10. (Der Unterricht in der Anstalt §§ 10, 11, 12.) Durch den in der Anstalt erteilten Unterricht sollen die Knaben vorzugsweise zur Erlernung von Handwerken oder Kunstgewerben befähigt werden, die Mädchen besonders für solche Arbeiten, durch welche sie sich als Dienstboten oder als Handarbeiterinnen selbständig ernähren können.

§ 11. Der Unterricht wird auf eine achtjährige Dauer berechnet.

§ 12. Unterrichtsgegenstände sind:

1. Artikulation,
2. Sprachunterricht (Absehen, Sprechen, Schreiben, Lesen Sprachlehre),
3. Religion,
4. Rechnen,
5. Geschichte,
6. Geographie,
7. Naturkunde,
8. Zeichnen und Formenlehre,
9. Turnen,
10. (für Mädchen) weibliche Handarbeiten.

§ 13. (Die Ordnungen in der Anstalt.) Der Unterricht wird von dem Direktor, den Lehrern und Lehrerinnen, Hilfslehrern und Hilfslehrerinnen in Gemässheit des von dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium genehmigten Lehrplanes erteilt. Die Aufsicht über die Zöglinge wird von dem Direktor und dem übrigen Lehrpersonal den Vorschriften der von derselben Behörde erlassenen Hausordnung entsprechend geübt. Die Aufrechthaltung der Disziplin, die nächste Aufsicht über die Anstalt nach ihren gesamten inneren und äusseren Verhältnissen, sowie deren Vertretung nach aussen steht dem Direktor zu.

§ 14. (Abgang und Entlassung von der Anstalt.) Eltern bzw. deren Vertreter, welche ihre Kinder oder Pflegebefohlenen von der Anstalt nehmen wollen, haben dies, wenn die Kinder dem Internate angehören, drei Monate, sonst vier Wochen vorher dem Direktor anzuzeigen. Dementsprechend werden die Eltern bzw. deren Vertreter ebensolange vorher benachrichtigt, wenn die Zöglinge nach beendeter Ausbildung von der Anstalt entlassen werden sollen. Die Entlassung findet in der Regel nur mit dem Ende des Schuljahres statt.

§ 15. Die Zöglinge erhalten bei ihrer Entlassung aus der Anstalt ein Zeugnis über ihre Führung und das Mass der durch den Unterricht gewonnenen Befähigungen.

§ 16. Der Uebergang der Zöglinge in das praktische Leben wird, besonders bei den Inhabern halber und ganzer Freistellen, von dem Direktor nach Rücksprache mit den bezüglichen Eltern bzw. deren Vertretern nach Möglichkeit rechtzeitig vorbereitet und eingeleitet. Eine mit irgend welchen Kosten verbundene Verpflichtung für das Fortkommen der abgehenden Zöglinge übernimmt die Anstalt nicht.

§ 17. (Bildung von Taubstummlehrern.) Die Art und Weise, in welcher die Anstalt für die Ausbildung von Taubstummlehrern sorgt, wird von dem Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten in besonderer Verfügung vorgeschrieben werden.

§ 18. (Ressortverhältnis der Anstalt.) Die Anstalt untersteht dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium zu Berlin.

Berlin, den 4. April 1878.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

(gez.) Falk.

2. Mittel der Anstalt.

Eschke gründete die Anstalt aus seinen eigenen Mitteln, erhielt aber bereits im Jahre 1793 eine Beihilfe von 300 Thlrn. Diese reichten jedoch nicht aus, um dem Leiter der Anstalt eine sorgenfreie Existenz zu gewähren. Erst mit der Uebernahme des Institutes auf den Staat und der Ueberweisung eines eigenen Gebäudes an dieses flossen die Mittel reichlicher. Kurz vor Eschkes Tode, im Jahre 1810, gewährte die Kurmärkische Regierungskasse bereits einen Zuschuss von 3080 Thlrn. Bei Sägers Eintritt in die Anstalt (1840) beliefen sich die Staatszuschüsse, da inzwischen die Zahl der Lehrer und Freistellen vermehrt worden war, auf 5050 Thlr. Eine wesentliche Steigerung dieses Betrages trat in den nächsten Jahrzehnten nicht ein. Erst mit der allgemeinen Aufbesserung der Lehrerbesoldung, der Erweiterung des Anstaltsgebäudes und der zweckentsprechenderen Ausstattung der ganzen Anstalt wurden weitergehende Mittel notwendig. Der gegenwärtig in Kraft befindliche Etat weist folgende Positionen auf:

A. Einnahme.

I. Grundeigentum.....	—	Mk.	—	Pf.
II. Zinsen von Kapitalien	4 672	„	33	„
III. Berechtigungen	—	„	—	„
IV. Hebungen aus Staats- etc. Fonds	42 350	„	—	„
V. Hebungen von den Zöglingen.....	9 072	„	—	„
VI. Insgemein	105	„	67	„

Summa der Einnahme 56 200 Mk. — Pf.

B. Ausgabe.

I. Besoldungen	29 856	Mk.	—	Pf.
II. Wohnungsgeldzuschüsse	4 320	„	—	„
III. Andere persönliche Ausgaben	1 907	„	—	„
IV. Zu Stipendien und Unterstützungen	2 112	„	—	„
V. Unterrichtsmittel	900	„	—	„
VI. Utensilien	500	„	—	„
VII. Heizung und Erleuchtung	3 700	„	—	„
VIII. Bauten und dahin gehörige Ausgaben.....	1 800	„	—	„
IX. Abgaben und Lasten.....	164	„	—	„
X. Unterhaltung der Zöglinge	8 190	„	—	„
XI. Insgemein	2 751	„	—	„

Summa der Ausgabe 56 200 Mk. — Pf.

Wie aus den vorstehend bezeichneten Einnahmen hervorgeht, besitzt die Anstalt nicht unerhebliche Kapitalien, die ihren Ursprung hauptsächlich Vermächtnissen von Wohlthätern der Taubstummen verdanken.

Die Königliche Taubstummenanstalt hat an Legaten erhalten:

1. Das Oelrichssche Legat (500 Thlr.). Der Geheime Legationsrat Oelrichs bestimmte durch Kodizill vom 24. Dezember 1798: „Dem Eschkeschen Taub- und Stumm-Institute vermache ich zur Hälfte für einen solchen unglücklichen Zögling die jährlichen Zinsen von einem Kapitale von 500 Thlrn. immer auf 2 Jahre.“ Das Pupillen-Kollegium weigerte sich aus unbekannten Gründen, die Verwaltung dieses Kapitals zu übernehmen; auf Befehl des Königs vom 12. Oktober 1799 wurde dasselbe daher von dem Rendanten der Ober-Schulkasse erhoben. Diese brachte den genannten Betrag gegen 4 pCt. Zinsen bei der Ostpreussischen Landschaft unter. Die Zinsen kamen armen Taubstummen zu gute.

2. Das Gräflich Truchses-Waldenburgsche Legat (4000 Thlr.). Die am 27. März 1807 in Berlin im Alter von 73 Jahren verstorbene Gräfin Sophia Dorothea von Truchses-Waldenburg, geborene Falck, verfügte in ihrem vom 25. März 1807 datierten und am 1. April dess. J. eröffneten Testamente: „Soll das hiesige Taubstummeninstitut ein Kapital von 4000 Thlrn. in Friedrichsd'or bekommen; dieses soll von meinem unten zu benennenden Executor Testamenti auf gehörige Sicherheit untergebracht werden. Von den Zinsen dieses Kapitals soll der Direktor des Institutes jährlich 10 Thlr. in Friedrichsd'or erhalten, und die übrigen Zinsen sollen zum besten des Taubstummeninstitutes, besonders der darin aufgenommenen armen Zöglinge verwandt und bei der Verwendung der Exekutor meines Testamentes zugezogen, das Kapital selbst soll unter dem Namen ‚Gräflich von Truchses-Waldenburgsches Instituts-Kapital‘ belegt werden.“ Die Auszahlung des Kapitals wurde durch mancherlei Umstände verzögert; die Anstalt erhielt jedoch vom 1. Januar 1808 ab $4\frac{1}{2}$ pCt. Zinsen, deren Abführung durch den Testamentsvollstrecker, Justizrat Buchholz, keineswegs pünktlich erfolgte. Erst im Jahre 1825 kam das Kapital zur Auszahlung. Dasselbe wurde auf ein Grundstück der Baronin von Eckardstein in Charlottenburg zunächst mit 5 pCt. und von 1830 ab mit $4\frac{1}{2}$ pCt. Zinsen verliehen. Die Anstaltskasse hob das Kapital am 1. Juli 1834 ab und legte es in Staatsschuldscheinen an.

3. Das Eckardtsche Legat (250 Thlr.). Ueber den Testator und über die Veranlassung, der Anstalt dieses Legat zu überweisen, finden sich in den Akten keine näheren Andeutungen; nur so viel steht fest, dass der hiesigen Taub-

stummenanstalt gemeinschaftlich mit der Blindenanstalt von einem gewissen Eckardt am 1. April 1811 500 Thlr. in einem neumärkischen Pfandbriefe vermacht worden sind, und dass beide Anstalten die Zinsen zu gleichen Teilen erhielten.

4. Das Kraatzsche Legat (1500 Thlr.). Der am 24. Februar 1816 verstorbene Geheime Sekretär und Rendant Jakob Kraatz hatte durch Testament vom 20. August 1812 der Taubstummenanstalt ein Legat von 2000 Thlrn. ohne nähere Zweckbestimmung ausgesetzt. Als er jedoch erfuhr, dass in Berlin auch eine Blindenanstalt bestände, änderte er durch Kodizill vom 31. Oktober 1812 seinen letzten Willen dahin um, dass auch dieser Anstalt ein nicht näher angegebener Betrag aus seinem Nachlasse zuflösse. Ein anderweites Kodizill vom 29. Dezember 1815, nach dem er auch das grosse Friedrichs-Waisenhaus und das Friedrichsstift mit einem Legate bedachte, verdunkelte die ursprünglichen Bestimmungen noch mehr. Zugleich verfügte er, dass ein Teil seines Vermögens den 2 Söhnen seiner Brüder zufallen und ein Bruder, eine Nichte und eine Freundin den Zinsgenuss haben sollten. Unter dem 19. Februar 1819 kam es zu einem Teilungsrezess, nach dem die Taubstummenanstalt (und ebenso die Blindenanstalt) 500 Thlr. erhielt; am 4. Oktober 1825 wurden ihr abermals 500 Thlr. zugewiesen, und, nachdem die letzte Nutziesserin des Kraatzschen Vermögens am 18. September 1851 gestorben war, ging die dritte und letzte Rate von 500 Thlrn. in den Besitz der Anstalt über.

5. Das Obermannsche Legat (100 Thlr.). Der Witwe Eschke wurde von der Frau Obermann, einer Gutsbesitzerin, der Betrag von 100 Thlrn. „zum besten armer Taubstummen in der hiesigen Taubstummenanstalt“ im Jahre 1823 überwiesen.

6. Das Rahnsche Legat (100 Thlr.). Frau Regiments-Chirurg Charlotte Friederike Rahn, geborene Schmidt, gestorben am 9. September 1823, hinterliess laut Testament vom 22. Januar 1811, publiziert am 18. September 1823, der hiesigen Anstalt 100 Thlr. „100 Thlr. baar vermache ich dem Taubstummeninstitute hierselbst, und sollen von den Interessen dieser Summe jährlich am Geburtstage meines Mannes, den 10. Juni, die nötigen Bücher in der Anstalt verteilt werden.“ Durch Kapitalisierung der Zinsen ist inzwischen der zinsbare Betrag auf 450 M. angewachsen.

7. Das Röselsche Legat (100 Thlr.). Ein Nachtrag (vom 12. Juli 1840) zum Testamente des Professors und Mit-

gliedes der Akademie, Samuel Rösel, veröffentlicht am 15. Juni 1843, bestimmte: „Statt der am 23. Juni 1833 in meinem Testamente ausgesetzten Legate bestimme ich nunmehr laut des mir vorbehaltenen Rechtes, wie folgt: dem Taubstummen-Institute 100 Thlr.“ Das Kapital wurde Anfang 1844 ausgezahlt.

8. Das Cosmarsche Legat (350 Thlr.). Dieses Legat rührt von dem Konsistorialrate Cosmar zu Berlin her und ist durch Kodizill vom 31. Dezember 1837, 28. Oktober 1840, 20. Januar und 16. April 1841 und 25. Januar 1842 der hiesigen Anstalt vermacht. Nach dem Inhalte des Testamentes soll „einem armen braven Zöglinge beim Eintritte in die bürgerlichen Verhältnisse mit den Zinsen das Fortkommen erleichtert werden.“ Das Kapital, das durch Zinsaufsparungen inzwischen bis auf 2250 M. angewachsen ist, wurde am 11. April 1845 ausgezahlt.

9. Das Roegglsche Legat (46 282 Thlr. 5 Sgr. 3 Pf.). Der Kaufmann Karl Heinrich Roegglen zu Bromberg, am 1. Februar 1786 zu Weimar geboren, hat zu der hiesigen Taubstummenanstalt in keinerlei näherer Beziehung gestanden. Er ist während seines vorübergehenden Aufenthaltes in Berlin nur einige Male besuchsweise in dieser Anstalt gewesen und hat sich über Einrichtung und Zweck derselben wohlgefällig geäußert. Es musste daher überraschen, dass er die Königliche Anstalt zur Universalerbin seines sehr beträchtlichen Vermögens machte. Sein unter dem 14. Dezember 1846 aufgestelltes Testament bestimmte: „Zum Universalerben des Gesamten ernenne ich das Königliche Taubstummeninstitut zu Berlin, Linienstrasse 84, welches unter der Aufsicht des Königlichen Schulkollegiums der Provinz Brandenburg steht, und dessen Leiter der Königliche Taubstummendirektor Sägert ist. Ich verlange, dass derselbe meinen letzten Willen ehre und streng befolge, die Legate ohne weiteres auszahle, ebenso die Obligation an die Stadt, ferner die Papiere asserviere; und will er selbst die Erbschaft nicht vertreten, dann fällt sie an das Bürger-Nikolaus-Hospital in Berlin, nur nach Bromberg darf unter keinen Verhältnissen das geringste mehr kommen.“ In einem Zusatze heisst es: „Ich bitte sehr, diese Erbschaft anzutreten, weil es schon seit vielen Jahren mein innigster Wunsch ist, zur Unterstützung dieses Institutes das Wenige, was ich mir sauer erworben, beizusteuern.“ Roegglen verstarb am 23. Mai 1849, und noch in demselben Jahre wurde nach Abzug der anderweiten Legate der hiesigen Anstalt die Hinterlassenschaft des Erblassers, die ein Kapital von 46 282 Thlr. 5 Sgr. 3 Pf.

repräsentierte und einen Zinsgenuss von 2164 Thlr. 12 Sgr. 11 Pf. gewährte, überwiesen. Das Andenken des edelmütigen Gebers wird seitens der Anstalt allezeit dankbar geehrt werden.

10. Das Quadtsche Legat (50 Thlr.). Auf Grund eines seitens der Frau Rechnungsrat Quadt, geborenen Unger, ihrer Tochter, der Frau Major Mühlenfels, mündlich ausgesprochenen Auftrages wurde aus ihrem Nachlasse der Taubstummenanstalt unter dem 2. Dezember 1852 der Betrag von 50 Thlrn. überwiesen.

11. Das Bourdeausche Legat (25 Thlr.). Durch Testament des am 11. Januar 1861 zu Elsterwerda verstorbenen Fräuleins Luise von Bourdeau de la Boulage wurde vermacht: „Der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin 50 Thlr.; davon sollen 25 Thlr. für erwachsene Taubstumme sein, die ausserhalb der Anstalt sind unter der Benennung: „Zentral-Verein für das Wohl der erwachsenen Taubstummen.“ Der Betrag wurde am 26. März 1862 gezahlt.

12. Das Legat eines Ungenannten (100 Thlr.). Dasselbe wurde durch Vermittelung der Staatsbürger-Zeitung der hiesigen Anstalt unter dem 1. Mai 1873 überwiesen, um damit „persönliche Wünsche hilfsbedürftiger Insassen der Anstalt, welche sonst nicht berücksichtigt werden können, zu befriedigen.“

13. Das Pattrische Legat (300 M.), von dem Fabrikbesitzer Friedrich Wilhelm Pattri, gestorben am 22. Septbr. 1882. Das Kapital ist am 23. März 1883 gezahlt.

14. Das Salasche Legat (1000 M.), von Frau Ida Sala, geborenen Seeger, laut Testament vom 29. März 1883, publiziert am 15. August 1884, der hiesigen Taubstummenanstalt vermacht. Das Legat ist am 31. Oktober 1884 zur Auszahlung gekommen.

15. Das Hoffeltsche Legat (20 000 M.). Der Rentier Eduard Hoffelt, der in seinen letzten Lebensjahren erblindet war, und dessen Ehefrau Marie Sophie, geborene Klingenberg, haben mittels Testamentes vom 3. November 1876 der hiesigen Taubstummenanstalt ein durch Kodizill vom 25. Juni 1880 auf 20 000 M. festgesetztes Legat unter der Bedingung vermacht, dass die Anstalt die Verpflichtung übernehme, fünf auf dem Begräbnisplatze der St. Nikolai- und Mariengemeinde am ehemaligen Prenzlauer Thore befindliche, der Hoffeltschen Familie zugehörige Grabstätten und die auf diesen errichteten Denkmäler in ordnungsmässigem Zustande zu erhalten, so lange

sich auf diesem Platze überhaupt Grabstätten befinden und zugleich den Wunsch ausgesprochen, dass von den nach Abzug der Unkosten für Erhaltung der Grabstätten verbleibenden Zinsen zwei Freistellen, bei deren Besetzung Angehörige der Hoffeltschen Familie in erster Linie zu berücksichtigen seien, errichtet werden sollen und ein Beitrag zur festlichen Bewirtung der taubstummen Zöglinge am Geburtstage des Testators, am 26. Februar, verwendet werde. Das Legat ist Anfang August 1886 zur Auszahlung gekommen und im Sinne des Testators unter der Beschränkung verwendet worden, dass von den Kapitalzinsen 480 M. zur Errichtung einer Freistelle zur Verwendung kommen, und dass, um eine zweite Freistelle gründen zu können, weitere Kapitalien zu sammeln sind.

Im ganzen hat die hiesige Taubstummenanstalt an Legaten 181371 M. 52 Pf. erhalten. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen dafür, dass die helfende Liebe immerdar rege ist, auch wenn sie nicht direkt angegangen wird.

Bis 1852 verwalteten die Direktoren auch die Kasse. Die Geschäfte eines Rendanten haben alsdann übernommen:

1. Kanzleirat Philipp Braumüller, vom 1. April 1852 bis 1. Juni 1872,

2. Regierungs-Sekretär Friedrich Schulz, vom 1. Juni 1872 bis 1. Oktober 1880,

3. Regierungs-Sekretär Franz Richter, vom 1. Oktober 1880 bis jetzt.

3. Internat.

Die ersten Taubstummenanstalten, die eingerichtet wurden, waren Internate. Man hielt es für notwendig, die Taubstummen von den Hörenden abzusondern und in geschlossenen Instituten zu unterrichten. Erst mit der Verallgemeinerung des Taubstummenunterrichtes und der Verbindung von Taubstummenanstalten mit Schullehrerseminaren entwickelte sich eine verständigere Ansicht über die Aufgaben der Taubstummenbildung: die Taubstummen sollten „der Menschheit wiedergegeben werden,“ und das konnte nur geschehen, wenn die Taubstummen unter Hörenden, im lebendigen Verkehre mit diesen, gebildet würden, und so gewannen die Externate mehr und mehr Heimatsrecht.

Die hiesige Taubstummenanstalt wurde ganz im Geiste jener Zeit, in die ihre Gründung fällt, eingerichtet: sie war ein Internat. Als man jedoch auch für Kinder aus Berlin, deren Eltern diese bei sich zu behalten wünschten, Unterricht

in der Taubstummenschule begehrte und die Behörde dieses Ansinnen als ein berechtigtes erkannte, fanden auch Schulgänger Annahme, die nur während der Schulstunden die Anstalt besuchten. In dem Internate wohnten die Freizöglinge und die Privatpensionäre des Direktors. Da die Anstalt von Eschkes Zeiten her noch eine lange Reihe von Jahren als eine Art Privatanstalt des Direktors angesehen wurde, so war es diesem gestattet, Privatzöglinge anzunehmen, deren Zahl 15 nicht überschreiten durfte. (Verfügung vom 10. Oktober 1823.) Mit den Eltern der Pensionäre wurden seitens der Anstaltsdirektion Verträge abgeschlossen, die im wesentlichen folgendes festsetzten:

1. Die Eltern zahlen ein bestimmtes, praenumerando zu entrichtendes Pensionsgeld, wofür dem Zöglinge Unterricht, Erziehung, Frühstück, Mittag- und Abendtisch, Wohnung nebst Licht und Heizung gewährt wird.

2. Für den Zeichenunterricht ist eine besondere Vergütung zu zahlen.

3. Nach einem Jahre kann der taubstumme Zögling unter Voraussetzung vierteljährlicher Kündigung wieder aus der Anstalt zurückgezogen werden.

4. Der Zögling ist gut zu erziehen und treu zu unterrichten und dessen Bekleidungsgegenstände sind in Obacht zu nehmen.

5. In Krankheitsfällen haben die Eltern das Honorar für den Arzt und den Betrag für die etwa erforderlichen Medikamente zu zahlen.

Nach Eschkes Tode führte dessen Frau das Pensionat fort. Von entschiedenem, energischem Wesen, war ihr Einfluss auf die taubstummen Zöglinge ein bedeutender, zumal sie es mit diesen aufrichtig gut meinte. Nach deren Rücktritte (1827) übernahm Grasshoff auch das Anstaltspensionat, und erst mit Sägers Eintritt fand eine Aenderung dahin statt, dass ein besonderer Oekonom angestellt wurde (1841), welcher die Beköstigung der Anstaltszöglinge unter Aufsicht des Direktors, sowie die Funktionen eines Kastellans zu übernehmen hatte. Vom 1. Oktober 1841 ab versah die verwitwete Hauptmann Richardi, welche schon vorher im persönlichen Dienste der Anstaltsdirektoren stand, die Oekonomie, und sie hat dieselbe bis zu ihrem im Jahre 1875 erfolgten Tode geleitet. Ihre Stelle verwaltete vom 1. Juli 1875 bis zum 1. April 1877 auftragsweise deren Tochter Mathilde Richardi. Nach Sägers Abgange von der Anstalt wurde das Pensionat des Direktors

aufgelöst und mit dem Aluminate der Anstalt vereinigt (1858). Das Pensionat, wie es seiner Zeit der Direktor Reimer eingerichtet hat, ist im wesentlichen bis auf diesen Tag in seiner ursprünglichen Verfassung verblieben. In betreff der Erziehung, Beaufsichtigung und Verpflegung der Alumnen sind folgende Bestimmungen massgebend:

1. Die allgemeine hausväterliche Aufsicht führt der Direktor der Anstalt. Er hat die Vertretung des Ganzen der Behörde und dem Publikum gegenüber, besorgt die Korrespondenz, beaufsichtigt die Oekonomie und die Krankenpflege und beglaubigt die Rechnungen.

2. Die spezielle Beaufsichtigung der männlichen Zöglinge geschieht durch die sämtlichen Lehrer der Anstalt, insbesondere durch die im Hause wohnenden unverheirateten Lehrer.

3. Die weiblichen Zöglinge werden der speziellen Fürsorge einer Erzieherin unterstellt. Dieselbe hat zugleich das gesamte Bekleidungs-, Wäsche- und Bettinventar der Mädchen unter ihre Obhut zu nehmen.

4. Die Beköstigung der Zöglinge, welche für alle eine gleichmässige ist, besorgt der Oekonom der Anstalt, der die Reinigung der Zimmer und der übrigen Räumlichkeiten, die Besorgung der Wäsche, Heizung der Oefen etc. zu übernehmen hat.

Bis zum Jahre 1851 gehörte es zu den Obliegenheiten der Frau des Direktors, die taubstummen Mädchen zu beaufsichtigen. In dem genannten Jahre wurde eine besondere Erzieherin bestellt. Als Erzieherinnen haben an der Anstalt gewirkt:

1. Lehrerwitwe Henriette Busch, vom 1. Januar 1851 bis 1. April 1877. Sie starb 1883.

2. Marie Treibel, geboren am 8. Juni 1841 zu Lingenau, Kreis Heilsberg in Ostpreussen, vom 1. April 1877 bis 15. Juli 1886.

3. Margarete Dierke, geboren am 24. August 1853 zu Berlin, vom 16. September 1886 ab.

Für die Erzieherin besteht folgende Instruktion:

(Genehmigt durch Verfügung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums vom 5. Oktober 1886 — No. 10075.)

§ 1. Die Erzieherin der Königlichen Taubstummenanstalt ist dem Direktor dieser Anstalt untergeordnet und hat allen Weisungen desselben gewissenhaft nachzukommen.

§ 2. Sie hat sich eines wohlanständigen und sittlichen Lebenswandels zu befleißigen und muss durch ihr Gesamtverhalten den ihr zur Erziehung überwiesenen taubstummen Kindern ein nachahmenswertes Beispiel der Frömmigkeit, der Zucht und der Sitte sein.

§ 3. Es liegt der Erzieherin die Aufgabe ob, die Erziehung der im Internate der Anstalt wohnenden taubstummen Mädchen zu leiten. Zu dem Zwecke hat sie sich dieser Zöglinge allezeit liebevoll anzunehmen, dieselben zum Guten anzuregen, sie in der schulfreien Zeit beständig zu überwachen und dafür Sorge zu tragen, dass sich die Zöglinge, mögen sie sich auf dem Hofe, in den Wohnräumen oder ausserhalb der Anstalt aufhalten, ordnungsmässig führen.

§ 4. Die Erzieherin ist verpflichtet, die internen taubstummen Mädchen in den von dem Anstaltsdirektor festgesetzten Arbeitsstunden zum ruhigen und fleissigen Arbeiten anzuhalten, dieselben bei Anfertigung ihrer Schularbeiten nach Kräften zu unterstützen und überhaupt zu einer geregelten Thätigkeit zu gewöhnen.

§ 5. Sofern sich die taubstummen Mädchen auf dem Anstaltshofe aufhalten, was bei günstigem Wetter bis zum Eintritte der Dunkelheit, jedoch nur ausserhalb der Arbeitsstunden geschehen kann, sind dieselben von den Knaben möglichst fern zu halten und nach Bedürfnis spielend zu beschäftigen. Die grösseren Mädchen können auch zur Hausarbeit und zu weiblichen Handarbeiten herangezogen werden. Von Zeit zu Zeit ist mit den taubstummen Mädchen ein Spaziergang zu machen, was sich besonders an geeigneten Sonntagen empfiehlt.

§ 6. Es wird von der Erzieherin vorausgesetzt, dass sie die ihr anvertrauten Kinder durch liebevollen Ernst zu willigem Gehorsam gewöhnt. Solche Vergehen dieser Zöglinge, die die erfolgreiche Erziehung beeinträchtigen, gefahrbringend für die Mitzöglinge sein können und daher einer ernsteren Rüge bedürfen, sind unversäumt dem Direktor anzuzeigen, an den sich die Erzieherin überhaupt zu wenden hat, wenn sie einer Unterstützung in der Erfüllung ihrer Pflichten bedarf.

§ 7. Die Erzieherin hat die internen weiblichen Zöglinge in der durch die Hausordnung festgestellten Zeit zu Bett zu führen und zu wecken. Sie muss bei denselben schlafen und für Ruhe und Ordnung auf dem Schlafsaale Sorge tragen. Beim Anziehen, Waschen, Baden, Kämmen der Haare, Bettmachen etc. hat sie den taubstummen Mädchen zur Hand zu gehen. Besonders wird vorausgesetzt, dass sie den kleineren Mädchen mütterlich zur Seite steht.

§ 8. Sie ist verantwortlich dafür, dass ihre Pflegebefohlenen stets sauber gewaschen, ordnungsmässig gekleidet und ordentlich gekämmt erscheinen, und dass sich die Aufenthaltsräume derselben stets in sauberem Zustande befinden.

§ 9. Die Kleidungsstücke, die Leibwäsche und das Schuhwerk der taubstummen Mädchen werden der Erzieherin zur Verwahrung überwiesen. An jedem Sonnabend erhält jedes Kind folgende Gegenstände, die sauber gewaschen und nach Bedürfnis repariert sein müssen: ein Handtuch, ein Hemd, ein Paar Strümpfe und unter Umständen ein Halstuch oder einen Kragen. Die schmutzige Wäsche ist dem Anstaltsökonom mit einer Nachweisung der zu reinigenden Stücke zur Reinigung zu übergeben. Bei Rückempfang der Wäsche dient diese Nachweisung als Kontrolle für die richtige Ablieferung.

§ 10. Sobald Reparaturen an dem Schuhwerke der Zöglinge erforderlich sind, hat dies die Erzieherin in einer Nachweisung zur Kenntnis

des Direktors zu bringen, welcher die erforderlichen Anordnungen trifft. Reparaturen an den Kleidungsstücken und der Leibwäsche hat die Erzieherin unter Beihilfe der älteren Mädchen selbst vorzunehmen. Das dazu erforderliche Material wird ihr von dem Direktor überwiesen.

§ 11. Die taubstummen Mädchen sind von der Erzieherin zum ersten Frühstück, zum Mittag- und Abendessen zu führen und während dieser Mahlzeiten zu beaufsichtigen.

§ 12. Von der etwaigen Erkrankung eines Kindes ist dem Direktor sofort Anzeige zu machen. Die Erzieherin hat, sofern die Annahme einer besonderen Pflegerin nicht zur Notwendigkeit wird, die Pflege der kranken Kinder zu übernehmen, und es wird ihr zur besonderen Pflicht gemacht, die Medizin vorschriftsmässig zu verabreichen.

§ 13. Die Erzieherin ist ferner verpflichtet, die ihr vom Direktor zu überweisenden taubstummen Mädchen nach Massgabe des Unterrichtsplanes in den durch den Stundenplan festgestellten Stunden in weiblichen Handarbeiten zu unterrichten, und sie hat sich auch diesem Teile ihrer Thätigkeit in Treue und Fleiss zu widmen, um die taubstummen Zöglinge auf dem genannten Gebiete möglichst zu fördern.

§ 14. Es ist der Erzieherin nicht gestattet, sich in der schulfreien Zeit ohne Genehmigung des Direktors aus dem Gebiete der Anstalt zu entfernen. Will sie in Veranlassung persönlicher Angelegenheiten beurlaubt werden, so hat sie dies dem Anstalts-Direktor anzuzeigen, in dessen Ermessen es gestellt ist, den Urlaub zu gewähren oder zu versagen. Die Bestellung einer dem Direktor zusagenden Vertretung und die durch diese etwa entstehenden Kosten sind von der Erzieherin zu übernehmen. Nur in Krankheitsfällen besorgt die Anstalt die Stellvertretung.

§ 15. Die während der Ferienzeit in der Anstalt verbleibenden weiblichen Zöglinge sind auch in dieser Zeit von der Erzieherin zu überwachen. Nur in dem Falle, dass in den Ferien alle Zöglinge die Anstalt verlassen, kann die Erzieherin von dem Direktor für eine von diesem näher zu bestimmende Zeit beurlaubt werden.

§ 16. Den taubstummen Mädchen ist es ohne Erlaubnis des Direktors nicht gestattet die Räume der Anstalt zu verlassen. Wenn einzelne Kinder beurlaubt werden, erhält die Erzieherin hiervon Nachricht.

§ 17. In dem Verkehre mit ihren Pflegebefohlenen ist die Erzieherin gehalten, sich nicht der Gebärden-, sondern der Lautsprache zu bedienen. Zugleich hat sie darauf zu achten, dass die taubstummen Zöglinge, wenn sie unter sich verkehren, nicht gebärden, dass sie vielmehr bei allen ihren Aeusserungen die Lautsprache nach dem Masse ihrer Fähigkeiten anwenden.

§ 18. Es wird der Erzieherin zur Pflicht gemacht, die von ihr benutzte Wohnung sowie die ihr überwiesenen Inventarstücke möglichst zu schonen, für etwa erforderliche Reparaturen Sorge zu tragen und die unvermeidlichen Abgänge dem Direktor anzuzeigen.

§ 19. Wenn die Erzieherin gewillt ist, die übertragene Stelle aufzugeben, so hat sie dies ein Vierteljahr vor dem Abgange dem Direktor anzuzeigen. Die Kündigung kann jedoch nur am 1. Januar, 1. April, 1. Juli oder 1. Oktober erfolgen.

Mit dem Anstaltsökonomem ist folgender Vertrag abgeschlossen worden:

Zwischen dem Direktor der hiesigen Königlichen Taubstummen-Anstalt und dem andererseits wird mit Vorbehalt der Genehmigung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums von Brandenburg folgender Kontrakt abgeschlossen:

§ 1. Der N. übernimmt die Verwaltung der Oekonomie sowie die Obliegenheiten eines Hausdieners bei der Königlichen Taubstummenanstalt auf ein Jahr vom 1. April 1877 bis dahin 1878. Wird der Vertrag jedoch ein halbes Jahr vor Ablauf nicht gekündigt, so tritt immer auf ein weiteres halbes Jahr stillschweigend Prolongation ein.

§ 2. Der N. besorgt die Speisung der Zöglinge und Kostgänger der Anstalt und hat diese in folgender Art zu bewirken:

a. Zum ersten Frühstück erhält jedes Kind zwei Tassen Kaffee mit Milch und Sirup süss gemacht. Auf je zwölf Kinder werden drei Lot Kaffee, ein und ein halber Liter Milch und zwölf Lot Sirup gerechnet. Jedes Kind empfängt dazu eine Schrippe zu drei Pfennigen.

b. Zum zweiten Frühstück empfängt jedes Kind ein Butterbrot von der Grösse, dass fünfzehn gleiche Stücke aus einem Brote von zwei und einem halben Pfunde Gewicht geschnitten werden.

In der kalten Jahreszeit darf das Brot einige Male wöchentlich mit Schmalz bestrichen sein.

c. Das Mittagessen besteht täglich aus reichlichem Gemüse und frischem oder gesalzenem Fleische. Das Gemüse muss in der Fleischbrühe gekocht sein; an Fleisch wird pro Kind täglich das Quantum von acht Lot ungekocht angenommen, und wird dieses so geteilt, dass die älteren Zöglinge etwas grössere Portionen als die jüngeren empfangen. Jedes Kind erhält ausserdem ein Stück Brot von der Grösse, dass zwanzig Stücke auf ein Brot von dem sub b. bezeichneten Gewichte kommen. Salz muss stets zum Bedarfe auf dem Tische vorhanden sein.

An Sonn- und Festtagen und namentlich an den Geburtstagen des Kaisers und der Kaiserin Majestäten, ist Suppe, Gemüse und gebratenes Fleisch z. B. Karbonade oder auch wirklicher Braten zu verabreichen.

Neben dem Brote ist an jedem ersten Festtage und an den Geburtstagen des Kaisers und der Kaiserin Majestäten auch ein Stück Kuchen zu geben.

d. Sonntags- und Festtags-Nachmittag, sowie an den Geburtstagen des Kaisers und der Kaiserin empfangen die Zöglinge um drei Uhr jeder eine Tasse Kaffee derselben Qualität wie des Morgens und dazu eine Semmel oder ein Milchbrot.

e. An gewöhnlichen Wochentagen wird den Zöglingen um vier Uhr Nachmittags das Vesperbrot gereicht, aus einem Stücke Brote derselben Grösse wie das zweite Frühstück bestehend, mit Butter oder Schmalz bestrichen.

f. Zum Abendessen giebt es dreimal wöchentlich Kartoffeln in der Schale, so lange diese dazu tangen, mit Hering, vier Stück auf 12 Zöglinge gerechnet, oder mit Butter, für jeden Zögling ein und ein viertel bis ein und ein halbes Lot oder Sauce, zweimal Suppe, als: Brot-, Mehl-, Kartoffel-, Gries-, Grützen-, Buchweizen-Suppe.

Bei jeder dieser Mahlzeiten empfangen die Zöglinge jeder ausserdem ein Butterbrot, das für die älteren ebensogross wie beim zweiten Frühstück und Vesperbrot ist, für die jüngeren etwas dünner sein kann. — Einmal kann Butterbrot und einmal (des Sonntags) Butterbrot mit Käse oder Fleisch belegt gegeben werden. Es ist dies aber bis zur Sättigung zu verabreichen, und müssen die älteren Zöglinge wenigstens drei, die jüngeren zwei Stück, so gross wie beim zweiten Frühstück und Vesperbrot empfangen.

Damit in den Gemüsen beim Mittagstische wie in den Mahlzeiten des Abends die gehörige Abwechslung stattfindet, hat der Oekonom dem Direktor alle acht Tage einen Speisezettel zur Genehmigung vorzulegen. Die Butter, welche gegeben wird, muss reinschmeckend und das Schmalz darf nicht ranzig sein.

Zum Getränke wird den Zöglingen nur Wasser verabreicht.

Die Zeit der einzelnen Mahlzeiten bestimmt der Direktor.

§ 3. Die für die erkrankten Zöglinge erforderlichen Speisen hat der Oekonom nach Vorschrift des Arztes ohne besondere Entschädigung zu liefern. Nur rein künstliche Getränke und Eingemachtes, wenn dergleichen nötig sein sollten, werden demselben vergütet, und sind die desfallsigen Liquidationen, vom Arzte und dem Direktor der Anstalt bescheinigt, von dem letzteren an das Königliche Provinzial-Schulkollegium der Provinz Brandenburg zur Anweisung einzureichen. Ebenso ist der Oekonom verpflichtet, die Wartung der Kranken, so lange sie nicht unausgesetzt eines Wärters bedürfen, ohne Entschädigung zu bewirken.

§ 4. Die Oekonomie übernimmt ferner die Reinigung der Tisch-, sowie der Leib- und Bettwäsche, und wird in dieser Beziehung bestimmt, dass

- a. die Speisetische alle acht Tage mit reinen Tischtüchern zu belegen sind;
- b. jedem Knaben an jedem Sonnabend Abende ein reines Hemd, ein Paar Strümpfe, ein Handtuch, ein Halstuch, ein Taschentuch und nach Umständen eine reine Weste zu verabreichen ist;
- c. die Bettwäsche jeden Monat gewechselt werden muss.

Die reine und schmutzige Wäsche der weiblichen Zöglinge wird von der Erzieherin der Anstalt verwahrt, und von letzterer dem Oekonomen zu jeder Wäsche mit einem speziellen Verzeichnisse übergeben, welche er nach erfolgter Reinigung an die Erzieherin zurückliefert.

Die Aufbewahrung sowohl der reinen als der schmutzigen Wäsche der Knaben, sowie des Bettzeuges derselben liegt dem Oekonomen ob, sowie dieser auch verpflichtet ist, das Ausbessern der Knabenwäsche zu besorgen, wozu ihm das erforderliche Material geliefert wird.

Das Ausbessern der Wäsche der weiblichen Zöglinge erfolgt von diesen selbst, und besorgen sie ebenso das Plätten und Rollen ihrer eigenen Wäsche, der Oekonom muss jedoch das erforderliche Gerät dazu liefern.

§ 5. Der Oekonom macht sich ferner verbindlich,

1. das Ueberziehen der Betten, das Sonnen derselben in der dazu geeigneten Jahreszeit, das Bettmachen, sowie das Reinigen und Füllen der Strohsäcke sowohl bei den Zöglingen als auch den Hilfslehrern zu besorgen;

2. die Strassenreinigung vor dem ganzen Lokale der Anstalt, die Reinigung der Wohnzimmer der Zöglinge und der Hilfslehrer der Anstalt, der Lehr-, Speise- und Krankenzimmer, der Schlafzimmer, der Kleiderkammer, der Höfe, Apartements und Nachtgeschirre zu bewirken.

Die Reinigung der Lokalitäten für die Zöglinge und der Wohnzimmer der Hilfslehrer muss täglich nach dem Aufstehen, die der Lehrlokalitäten nach dem Schlusse des Unterrichtes durch Auskehren erfolgen.

Ausserdem sind gedachte Lokalitäten in der geeigneten Jahreszeit nass aufzuwaschen und wenigstens vierteljährlich einmal gründlich zu scheuern. Ferner sind Thüren und Fenster in den vorbezeichneten Lokalitäten gehörig rein zu halten, die Wände abzustauben und der Flur sowie die Treppen im ganzen Hause wöchentlich an bestimmten Tagen abzukehren, auch wöchentlich einmal zu scheuern.

Die Heizung sämtlicher vorgedachter Lokalitäten, insoweit solche vom Direktor angeordnet wird, ist gleichfalls Obliegenheit des Oekonomen.

Das zu allen diesen Verrichtungen erforderliche Dienstpersonal und Gerät muss der Oekonom auf seine Kosten halten.

Ob und in wie weit den weiblichen Zöglingen die Reinigung ihrer eigenen Wohn- und Schlafzimmer, sowie das Bettmachen in den letzteren zu überlassen ist, unterliegt der Bestimmung des Direktors.

Zur Sicherstellung des steten Vorhandenseins der erforderlichen Hilfskräfte ist der N. verpflichtet, beständig mindestens ein Dienstmädchen auf seine Kosten zu besolden und zu unterhalten.

Giebt einer seiner Dienstboten zu begründeter Beschwerde Anlass, so ist derselbe auf Verlangen des Direktors sofort zu entlassen und durch einen anderen zu ersetzen.

§ 6. Der Oekonom empfängt die zur Wirtschaftsführung erforderlichen Inventariestücke nach dem anliegenden Verzeichnisse und bescheinigt den richtigen Empfang. Er hat für deren Erhaltung Sorge zu tragen.

Die Beschaffung thönerner Kochgeräte und der Reinigungsapparate,*) als: Kehrbesen, Wischtücher, Besen u. dergl. besorgt der Oekonom auf seine eigenen Kosten.

Die Ergänzung und Reparatur der Inventariestücke erfolgt auf Kosten der Anstalt. Durch Nachlässigkeit verdorbene oder durch Unachtsamkeit des Oekonomen oder seines Dienstpersonales abhanden gekommene Inventariestücke muss dieser aus eigenen Mitteln ersetzen.

§ 7. Bei gehöriger Erfüllung der nach vorstehendem übernommenen Verbindlichkeiten empfängt der Oekonom

- a. eine jährliche Remuneration von 300 Mark, geschrieben: „Drei Hundert Mark“, quartaliter postnumerando aus der Kasse der Anstalt;
- b. freie Wohnung in der unteren Etage, bestehend aus einer zweifenstrigen und einer einfenstrigen Stube, sowie einer Stube mit eisernem Ofen zum Aufenthalte für das Gesinde.

Ferner erhält er neben der zweiten Stube eine Küche mit Kochapparat, Bratofen und Kamin, eine mit Repositorien versehene Speisekammer, zwei Kammern mit Lattenverschlägen, wovon die eine als Holzraum für den Kochherd dient, einen Keller zur Aufbewahrung grösserer Oekonomie-Vorräte.

Beim Gebrauche der Waschküche hat er den Vorrang vor den übrigen Bewohnern. Zum Trockenboden benutzt er den Boden über dem Hause No. 83 allein.

*) Der Oekonom erhält für Beschaffung der Reinigungsgeräte eine Abfindungssumme, die seiner Gratifikation zugerechnet ist.

- c. das erforderliche Brennmaterial zur Heizung seiner Wohnung und Gesindestube, sowie zum Kochen und Waschen von der Anstalt in natura.
- d. ein Kostgeld von 216 Mark für jeden der zu verpflegenden Zöglinge, was ihm monatlich postnumerando auf Grund einer Nachweisung der verpflegten Zöglinge, deren Richtigkeit der Direktor zu bescheinigen hat, gegen Quittung aus der Kasse der Anstalt gezahlt wird.

Es wird dabei ein Zögling, der wegen Krankheit oder aus sonstigen Gründen vom 1. bis 25. des betreffenden Monates abwesend ist, als für einen ganzen Monat abwesend betrachtet und für dessen Verpflegung nichts vergütet. Ist ein Zögling von der Hälfte des Monates an, welche in allen Monaten auf den 15. angenommen wird, auf gleiche Weise abwesend und bis zum 25. nicht wieder zurückgekehrt, so kann für ihn nur die Hälfte des Kostgeldes berechnet werden; ebendies gilt, wenn ein Zögling erst nach der Mitte des Monates eintritt und vor der Mitte desselben ausscheidet. Jede kürzere Abwesenheit eines zu Beköstigenden und insonderheit auch die etwaige Ferienzeit geht dem Oekonomen zu gute.

- e. eine Dienstaufwandsentschädigung von 654 Mark,*) geschrieben: „Sechs Hundert vier und fünfzig Mark“, vierteljährlich postnumerando zahlbar.

Anderweitige Ansprüche an die Kasse der Anstalt hat der Oekonom in keiner Weise zu machen, auch darf er keine Pensionäre für seine Rechnung halten, keine Fremden im Hause oder für Geld beköstigen und ohne Genehmigung des Direktors auch keine Kost aus dem Hause verkaufen. Dagegen ist der Oekonom verpflichtet, wenn es verlangt wird, die Hilfslehrer der Anstalt gegen Entschädigung zu beköstigen.

§ 8. Die nächste Aufsicht über die Speisung der Zöglinge, Bettwäsche und Leibwäsche, wie über die genaue Erfüllung der vorstehenden Bedingungen führt der Direktor der Anstalt.

Wenn die Speisen nicht in gehöriger Quantität geliefert werden, so muss der Oekonom auf Anordnung des Direktors das Fehlende sofort ergänzen und ebenso verdorbene durch andere Speisen ersetzen, widrigenfalls der Direktor befugt ist, das Erforderliche anderweitig auf Kosten des Oekonomen herbeischaffen zu lassen.

Auch sind Ausstellungen bei der Hausreinigung sofort zu erledigen.

Glaubt der Oekonom, dass ihm zu viel geschieht, so steht es ihm frei, sich beim Königlichen Provinzial-Schulkollegium der Provinz Brandenburg zu beschweren; bis zur weiteren Bestimmung durch dasselbe hat er aber genau sich an die Anordnungen des Direktors zu halten.

§ 9. Abgaben und Lasten, welche aus diesem Kontraktsverhältnisse hervorgehen, sowie alle persönlichen Abgaben hat der Oekonom selbst zu tragen.

§ 10. Ebenso hat der Oekonom den zu diesem Kontrakte verwendeten Stempel zu berichtigen.

§ 11. Sollte der Oekonom die im gegenwärtigen Verträge übernommenen Verbindlichkeiten nicht überall pünktlich erfüllen, so ist das Königliche Provinzial-Schulkollegium der Provinz Brandenburg befugt, denselben ohne Berufung des Oekonomen auf rechtliches Gehör nach vorgängiger Untersuchung der Sache jederzeit sofort aufzuheben und die Ver-

*) Jetzt auf 1200 M. erhöht.

pflegung entweder durch Selbstbewirtschaftung seitens der Anstalt auf die Dauer des Kontraktes bewirken zu lassen oder mit einem anderen geeigneten Entrepreneur wegen dessen Erfüllung zu kontrahieren und wegen der daraus entstandenen Kosten und Schäden sich an das gesamte Vermögen des Oekonomen zu halten.

Urkundlich ist dieser Kontrakt in zwei Exemplaren gleichlautend ausgefertigt und von beiden Teilen unterschrieben. —

Seit dem 1. April 1877 verwaltet der frühere Schutzmann Georg Zieme die Oekonomie. —

Knaben- und Mädchenpensionat sind vollständig getrennt. Ersteres, in dem gegenwärtig 22 Knaben sind, befindet sich im Ostflügel des alten Gebäudes und letzteres mit 14 Mädchen im Westflügel. Den Knaben steht ein grosser vierfenstriger Parterreräum zur Verfügung, in dem sich jene aufhalten und die Arbeitsstunden abgehalten werden. An denselben schliesst sich eine Kammer an, in der sich die Kleiderschränke etc. befinden. Ueber dem Aufenthaltsraume ist der geräumige und gesunde Schlafsaal, und unmittelbar daran stösst das Waschlokal. Die Mädchen bewohnen zwei kleinere Zimmer im ersten Stockwerke, welche durch einen Vorsaal von der Wohnung der Erzieherin getrennt sind. Der ebenfalls vorzügliche Schlafsaal liegt zur ebenen Erde. An denselben stösst der Waschraum und das Badezimmer. Die Knaben werden in der Nacht von zwei Lehrkursisten beaufsichtigt und die Mädchen von der Erzieherin. *) Für die Anstalt gilt folgende Schul- und Hausordnung:

(Genehmigt durch Verfügung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums vom 28. Februar 1888 — No. 1450.)

Allgemeines Verhalten der Anstaltsangehörigen.

§ 1. Alle bei der Erziehung der taubstummen Zöglinge mitwirkenden Glieder der Königlichen Taubstummenanstalt haben sich eines wohl-anständigen Verhaltens zu befleissigen und müssen an ihrem Teile dafür Sorge tragen, dass in den Räumen der Anstaltsgebäude und auf dem Hofe Ruhe, Ordnung und Sauberkeit herrsche. Von allen Ungehörigkeiten, die sie nicht selbst abzustellen vermögen, haben sie dem Direktor Anzeige zu machen, wie es überhaupt ihre Pflicht ist, diesen in der Aufrechthaltung der Ordnung nach Kräften zu unterstützen.

Tagesordnung für die internen Zöglinge.

§ 2. Die Tagesordnung für die internen Zöglinge ist nach einem besonderen Plane geregelt, welcher zur Beachtung für die Aufsicht führenden Lehrer und die Zöglinge in der Anstalt aushängt.

*) In Betreff der Aufnahme und Entlassung taubstummer Kinder s. Seite 155.

Verhalten der Schüler während der Schulzeit.

§ 3. Die Schüler dürfen nicht früher als eine Viertelstunde vor Beginn des Unterrichtes das Schulhaus betreten und haben nach Ablegung der Schutzgarderobe im Korridore ungesäumt das ihnen zugewiesene Klassenzimmer aufzusuchen, sich ruhig auf ihren Platz zu setzen und sich auf den Unterricht vorzubereiten. Für Ruhe und Ordnung in den Klassen und auf den zu diesen führenden Korridoren sorgt der Aufsicht habende Lehrer, der eine Viertelstunde vor Anfang des Unterrichtes im Schulhause gegenwärtig sein muss.

§ 4. Die Lehrer haben sich fünf Minuten vor Beginn des Unterrichtes in den betreffenden Klassen einzustellen, um nachzusehen, ob die taubstummen Schüler ordnungsmässig gewaschen, gekämmt und gekleidet, die Griffel gespitzt, die Tafeln gereinigt, die Schulbücher in Ordnung sind, und ob das Schulzimmer sauber ist.

§ 5. Von 9 Uhr 55 Minuten ab sind 15 und von 11 Uhr 55 Minuten ab 10 Minuten frei. Während dieser Zeit haben sich die Schüler bei zuträglichem Wetter auf dem Hofe, bei ungünstiger Witterung auf den Korridoren oder in der Turnhalle aufzuhalten, damit sie sich erfrischen und die Klassenzimmer gelüftet werden können. Die Aufsicht in genannter Zeit und die paarweise Zurückführung der Schüler in die Klassen übernimmt der Wocheninspektor.

§ 6. Es ist möglichst zu vermeiden, dass die Schüler während der Unterrichtsstunden das Klassenzimmer verlassen.

§ 7. Die Klassenlehrer haben dafür Sorge zu tragen, dass die Schüler vor der Freizeit, am Schlusse der Schule und bei anderen Gelegenheiten die Klassen paarweise verlassen und sich ohne unnötigen Aufenthalt auf den Korridoren aus dem Schulhause entfernen.

Verhalten der Schüler während der Freizeit.

§ 8. Die Schulgänger dürfen während der schulfreien Zeit die Anstaltsräume ohne besondere Erlaubnis nicht betreten. Die internen Zöglinge halten sich in dieser Zeit auf dem Hofe bzw. in den Anstaltsräumen auf. Sie sind dauernd zu beaufsichtigen; im besonderen gilt dies für die Zeit des Aufstehens und Niederlegens, des Essens, der Arbeitsstunden und freien Beschäftigung. An der Aufsicht haben sich sämtliche Lehrer, die Kursisten und die Erzieherin unter Oberaufsicht des Direktors zu beteiligen.

§ 9. Während der Zeit der freien Beschäftigung dürfen sich die Zöglinge auf dem Hofe aufhalten, mit Eintritt der Dämmerung müssen sie jedoch in die Aufenthaltsräume verwiesen werden. Das Betreten des Schulhauses ohne zwingende Veranlassung während der schulfreien Zeit ist ihnen nicht gestattet.

§ 10. Es ist den internen Zöglingen auch nicht gestattet, ohne Erlaubnis des Direktors bzw. des Aufsicht führenden Lehrers die Räume der Anstalt zu verlassen. Diejenigen Schüler, die am Sonntage ihre Eltern oder sonstige Angehörigen zu besuchen wünschen, bedürfen eines besonderen Erlaubnisscheines.

§ 11. Gewissen Schülern sind in den einzelnen Klassen auf bestimmte Zeit kleine Geschäfte, wie Nassmachen des Schwammes, Abwischen der Tafel, Austeilen der Hefte, Beseitigung von Papierresten etc. von dem Klassenlehrer zu überweisen, und letzterer hat darauf zu achten, dass diese Geschäfte pünktlich ausgeführt werden.

Schulanfang und Schulschluss.

§ 12. Das Zeichen für den Anfang und Schluss des Unterrichtes wird durch die Hausglocke angegeben. Kein Schüler darf vor dem Schluss-Glockenzeichen das Klassenzimmer verlassen.

§ 13. Der Unterricht beginnt und schliesst mit einem von einem Schüler oder dem Lehrer zu haltenden Gebete.

Ordnung in den Schulklassen.

§ 14. Die Schüler haben von Zeit zu Zeit den Platz zu wechseln, teils um der Gefahr des Schiefwerdens vorzubeugen, teils um ihnen Gelegenheit zu geben, in verschiedenen Stellungen zum Lehrer von dessen Munde abzulesen. Kurzsichtige Kinder sind bei Anweisung ihrer Plätze besonders zu berücksichtigen.

§ 15. Ausser den erforderlichen Lehrmitteln muss in jeder Klasse vorhanden sein:

- a) ein Stundenplan für das laufende Semester,
- b) ein Verzeichnis der Schüler,
- c) ein Stoffverzeichnis für die betreffende Klasse,
- d) ein Lehrbericht,
- e) eine Schulchronik,
- f) eine Absentenliste,
- g) ein Aufgabenbuch und
- h) ein Inventarverzeichnis.

§ 16. Am Schlusse jeder Woche sind die behandelten Pensen in übersichtlicher Darstellung vom Ordinarius in den Lehrbericht einzutragen. Alle während der Schulzeit vorkommenden bemerkenswerten Ereignisse, wie Prüfungen, Besuche, Ausgänge, auffallende Bemerkungen an den Schülern etc. werden in der Schulchronik vermerkt.

§ 17. Jeder Klasse steht ein Ordinarius vor, zu dessen Geschäften

- a) die Aufrechthaltung der Ordnung in dem Schulzimmer, in den Schränken und Pulten,
- b) die Lüftung des Zimmers in den Zwischenpausen oder während des Unterrichtes,
- c) die Ueberwachung des Klasseninventars,
- d) die spezielle Fürsorge für die Zöglinge der betreffenden Klasse,
- e) die Innehaltung des Sitzturnus,
- f) die Führung der Absentenliste,
- g) das Schreiben des Stundenplanes, des Schülerverzeichnisses und der Zensuren und
- h) die Führung der Klasse auf Spaziergängen etc.

gehört.

Lehrmittel.

§ 18. Die erforderlichen Lehrmittel sind möglichst vor dem Unterrichte oder in den Zwischenpausen bereit zu stellen. Es ist den Lehrern nicht gestattet, ohne Erlaubnis des Direktors während des Unterrichtes zwecks Besorgung von Lehrmitteln oder aus anderen Veranlassungen eine andere Klasse zu betreten, als die, in welcher sie planmässig beschäftigt sind.

§ 19. Die Anschauungs- und anderen Lehrmittel sind nach Möglichkeit zu schonen. Nach dem Gebrauche derselben werden sie alsbald von dem betreffenden Lehrer oder unter Verantwortlichkeit dieses von einem Schüler an den zu ihrer Aufbewahrung bestimmten Ort gebracht bzw. eingeschlossen.

Schülerversäumnisse.

§ 20. Nicht zum Unterrichte erschienene Schüler sind im Laufe des betreffenden Tages dem Direktor zu melden. Es gilt dies im besonderen von den erkrankten Kindern.

§ 21. Es ist nur dem Direktor gestattet, die Schüler in besonderen Fällen von einzelnen Unterrichtsstunden zu dispensieren oder von der Schule zu beurlauben.

Verkehr mit den Schülern.

§ 22. Die natürliche Gebärde darf nur als erstes Verständigungsmittel zwischen dem Lehrer und den neu eingetretenen Schülern angewendet werden. Von dem Unterrichte und dem Verkehre mit den Schülern ist sie auszuschliessen.

§ 23. Mit der grössten Gewissenhaftigkeit haben die Lehrer darauf zu achten, dass alle Mitteilungen der Schüler inner- und ausserhalb der Schule mittelst der Lautsprache und zwar in möglichst vollständigen Sätzen geschehen. Ein Gleiches ist von den Lehrern, sowie von dem übrigen Anstaltspersonale zu thun. Zur Erweckung des Sprachbedürfnisses dürfen nur solche Mitteilungen der Zöglinge berücksichtigt werden, welche in einer Form vorgetragen sind, die dem jeweiligen sprachlichen Standpunkte der Schüler entspricht.

Häusliche Arbeiten.

§ 24. Die Schüler haben täglich mindestens eine häusliche Arbeit, die durch den Unterricht vorzubereiten ist, zu erhalten. Für schriftliche Arbeiten, welche die Schüler ausserhalb der Unterrichtszeit anzufertigen vermögen, dürfen die Unterrichtsstunden nicht verwendet werden. Alle häuslichen Aufgaben sind von dem betreffenden Lehrer in das Klassen-Aufgabenbuch einzutragen.

§ 25. Die in Hefte eingetragenen Arbeiten sind von den Lehrern ausserhalb der Unterrichtsstunden zu verbessern.

Ausserunterrichtliche Beschäftigung der Zöglinge.

§ 26. Die taubstummen Zöglinge dürfen nur mit Genehmigung des Direktors zu Anstalts- oder Privatarbeiten herangezogen werden. Es ist nicht gestattet, die Schüler während der Schul- oder Arbeitsstunden zu Arbeiten zu verwenden, welche nicht in Beziehung zum Unterrichte stehen.

§ 27. Die ausserunterrichtliche Beschäftigung der taubstummen Zöglinge muss der Art beschaffen sein, dass daraus für dieselben keine sittlichen und körperlichen Nachteile erwachsen, und die Schüler dadurch in ihrer Vorbereitung auf den Unterricht nicht behindert werden.

Ausgänge.

§ 28. Zur Klarstellung bereits gewonnener Anschauungen und zur Erweiterung des Anschauungskreises der Schüler wird monatlich ein in die Unterrichtszeit fallender Ausgang gemacht. Zugleich soll dadurch der Unterricht eine die Schüler anregende Abwechslung erhalten und die körperliche Frische der Zöglinge gesteigert werden. Aus letzterem Grunde baden die taubstummen Zöglinge wöchentlich mindestens einmal.

§ 29. Die Knaben der oberen Abteilungen unternehmen mit Genehmigung der vorgesetzten Dienstbehörde unter Leitung mehrerer Lehrer von Zeit zu Zeit eine ein- oder mehrtägige Turnfahrt.

Vertretung der Lehrer.

§ 30. Wenn die Lehrer aus irgend welchem Grunde verhindert sind, die ihnen obliegenden Pflichten zu erfüllen, so haben sie hiervon rechtzeitig dem Direktor Anzeige zu machen, damit dieser für geeignete Vertretung Sorge tragen kann.

§ 31. Um in Vertretungsfällen grössere Störungen im Unterrichtsbetriebe nach Möglichkeit zu vermeiden, sind die Lehrer gehalten, für die Unterrichtsstunden, an deren Erteilung sie behindert sind, dem Direktor den zu verarbeitenden Stoff genau anzugeben.

Besuche.

§ 32. Alle diejenigen, welche dem Unterrichte beiwohnen, die Anstaltseinrichtungen kennen lernen oder die Zöglinge besuchen wollen, müssen sich zunächst bei dem Direktor persönlich melden.

§ 33. Um die Einschleppung der Gebärdensprache in die Anstalt zu verhindern, wird es den Aufsicht führenden Lehrern zur Pflicht gemacht, die die Königliche Taubstummenanstalt besuchenden erwachsenen Taubstummen aus dem Gebiete dieser Anstalt hinauszweisen. Nur in den Fällen, dass dieselben ein dringendes Gesuch an den Direktor oder einen Lehrer zu richten haben, Verwandte interner Zöglinge oder ehemalige Anstaltsschüler sind, kann ihnen ausnahmsweise gestattet werden, sich kürzere Zeit hier aufzuhalten. In jedem einzelnen Falle ist hiervon dem Direktor Anzeige zu machen.

Prüfungen und Zensuren.

§ 34. Vor den Herbst- und Osterferien finden Prüfungen der Zöglinge statt. Die Herbstprüfung ist eine private, an der nur das Lehrpersonal teilnimmt; die Osterprüfung kann eine öffentliche sein.

§ 35. Mit Schluss des Sommer- und Winterhalbjahres erhalten die Schüler Zensuren. Den abgehenden Zöglingen ist ein Abgangszeugnis zuzufertigen.

A n h a n g.

Tagesordnung für die internen Zöglinge.

I. Für die Wochentage gilt folgende Ordnung:

A. Im Sommerhalbjahre:

- a) um 6 Uhr: Aufstehen, Ankleiden, Waschen, Kämmen und Reinigen der Kleider;
- b) von $6\frac{1}{2}$ — $7\frac{1}{4}$ Uhr: Vorbereitung auf die Schule;
- c) um $7\frac{1}{4}$ Uhr: erstes Frühstück;
- d) von 8 Uhr ab: Unterricht nach Massgabe des Stundenplanes;
- e) um 10 Uhr: zweites Frühstück;
- f) um $1\frac{1}{4}$ Uhr: Mittagessen;
- g) vom Mittagessen ab: freie Beschäftigung unter Aufsicht eines Lehrers bzw. der Erzieherin;
- h) um 4 Uhr: Vesper;
- i) von $5\frac{1}{2}$ —7 Uhr: Arbeitsstunde in den Anstaltsräumen;
- k) um 7 Uhr: Abendessen;
- l) von $7\frac{1}{4}$ —9 Uhr: freie Beschäftigung unter Aufsicht;
- m) um 9 Uhr: Schlafengehen.

B. Im Winterhalbjahre:

- a) um $6\frac{1}{2}$ Uhr: Aufstehen etc.
- b) um $7\frac{1}{2}$ Uhr: erstes Frühstück;
- c) von 8 Uhr ab: Unterricht;
- d) um 10 Uhr: zweites Frühstück;
- e) um $1\frac{1}{4}$ Uhr: Mittagessen;
- f) vom Mittagessen bis $5\frac{1}{2}$ Uhr: freie Beschäftigung;
- g) um 4 Uhr: Vesper;
- h) von $5\frac{1}{2}$ —7 Uhr: Arbeitsstunde;
- i) um 7 Uhr: Abendessen;
- k) vom Abendessen bis $8\frac{1}{2}$ Uhr: freie Beschäftigung;
- l) um $8\frac{1}{2}$ Uhr: Schlafengehen.

II. Für die Sonn- und Festtage gilt folgende Ordnung:

A. Im Sommerhalbjahre:

- a) um 7 Uhr: Aufstehen etc.
- b) um $7\frac{3}{4}$ Uhr: erstes Frühstück;
- c) um $9\frac{1}{2}$ Uhr: zweites Frühstück;
- d) um 10 Uhr: gemeinsame Andacht;
- e) um 1 Uhr: Mittagessen;
- f) am Nachmittage: freie Beschäftigung, Spiel oder Spaziergang unter Leitung eines Lehrers bzw. der Erzieherin;
- g) um 4 Uhr: Vesper;
- h) von 6—7 Uhr: Arbeitsstunde, sonst wie an den Wochentagen des Sommerhalbjahres;

B. Im Winterhalbjahre:

- a) um $7\frac{1}{2}$ Uhr: Aufstehen etc.
- b) um 8 Uhr: erstes Frühstück, sonst wie an den Wochentagen des Winterhalbjahres.

4. Die Anstaltsgebäude.

Der König Friedrich Wilhelm III. überwies im Jahre 1798 der Privatanstalt des Dr. Eschke das Haus Linienstrasse No. 110 (jetzt No. 85), das 1805 für den Preis von 5000 Thalern umgebaut wurde. Da die vorhandenen Räume jedoch nicht dem Bedürfnisse genügten, so erwarb der Staat 1810 für die Zwecke der Anstalt das angrenzende Grundstück No. 84. Die darauf befindlichen Gebäude wurden 1819 niedergerissen, um in den zweistöckigen Neubau die Schlafräume der Knaben und Mädchen zu verlegen. Bereits im folgenden Jahre erfolgte eine Erweiterung des Gebäudes, wodurch die Anstalt einen grossen Lehrsaal erhielt, in dem die 3 unteren Klassen unterrichtet werden sollten. Bei der fortschreitenden Erweiterung der Anstalt wurde die Beschaffung weiterer Räume zum dringenden Bedürfnisse, und es gelang dem Staate, im Jahre 1837 das Grundstück Linienstrasse No. 83 zu erwerben. Nachdem 1842 ein vollständiger Um- und Ausbau

ausgeführt war, hatte die Anstalt Schulräume für 100 Schüler und Lokalitäten zur Aufnahme von 40 Pensionären. Ausserdem waren eine Amtswohnung für den Direktor, Dienstwohnungen für zwei verheiratete und zwei unverheiratete Lehrer, sowie für den Oekonomen und die Aufseherin vorhanden. An das Gebäude schlossen sich der Spiel- und Turnplatz der Zöglinge und zwei geräumige Gärten an, von denen der eine dem Direktor und der andere den Zöglingen zur Benutzung überwiesen war.

Um eine zweckmässige Gestaltung der Anstaltsräume, besonders der Klassenzimmer und der Räume für die internen Zöglinge herbeizuführen, wurde in den nach der Elsasserstrasse zu gelegenen Gärten 1879 und 1880 ein ganz neues Gebäude, das besonders Schulzwecken dienen sollte, und eine Turnhalle errichtet. Ersteres konnte bereits im August 1880 bezogen werden. Zugleich fand in dem letztgenannten Jahre ein Umbau des alten Anstaltsgebäudes statt, der im Herbst 1880 vollendet war. Die gegenwärtigen Räume entsprechen nunmehr allen billigen Anforderungen.

Das gesamte Grundstück nimmt einen Flächenraum von 2200 □ m ein. Nach der Elsasserstrasse (No. 86—88) zu liegt das dreistöckige Hauptgebäude, in Ziegel-Rohbau aufgeführt. Es hat eine Länge von 32 m und im Mittelteile eine Tiefe von 16,5 m. Im Erdgeschosse sind 7 Klassenzimmer und ein Lehrmittelraum; im ersten Stockwerke befindet sich ausser der Wohnnng des Direktors ein grösseres Klassen- und das Konferenz- und Bibliothekzimmer und im 2. Stockwerke sind neben der grossen und schönen Aula 2 Klassenzimmer und ein zweckmässig eingerichteter Zeichensaal. Das Gebäude ist mit Wasserleitung versehen und wird durch warme Luft geheizt. Zur Kontrolle der Wärme in den Klassen dienen elektrische Fern-Thermometer. Die Klassenzimmer sind durchschnittlich 6,5 m breit, 5,5 m tief und 4 m hoch.

Die Turnhalle, ebenfalls an der Elsasserstrasse gelegen und durch einen Gang vom Hauptgebäude getrennt, ist 16,5 m breit und 11 m tief. An dieselbe schliesst sich eine Kammer zum Aufbewahren der Turngeräte an. Die Turnhalle, reichlich mit den erforderlichen Geräten ausgestattet, bietet für die Turnübungen der Zöglinge hinreichenden Platz. Die Klosette für die Knaben sind in dem Souterrain des Hauptgebäudes und die der Mädchen in einem an die Turngerätkammern anstossenden Raume. An der Linienstrasse (No. 83 bis 85) liegt das alte, nunmehr in seinem Aeussern einheitlich eingerichtete Anstaltsgebäude. Dasselbe hat eine Länge von 46 m und eine Tiefe von 11,4 m und ist zweistöckig. Da

der Hof wesentlich tiefer liegt als die Strassendämme, so konnten sehr helle Souterrainräume hergerichtet werden. In denselben befinden sich die Wohnung des Oekonomen, die Anstaltsküche nebst Zubehör, die Waschküche und die Rollkammer. In dem Erdgeschosse sind die Aufenthaltsräume für die Knaben nebst Schrankkammer, zwei Hilfslehrerwohnungen, der Speisesaal, der Schlaf- und Waschsaal der Mädchen, das Bade- und zwei Krankenzimmer, und im ersten Stockwerke wohnt der erste Lehrer sowie die Erzieherin. Ausserdem enthält es das Waschlokal und den Schlafsaal der Knaben und die Aufenthaltszimmer der taubstummen Mädchen.

Zwischen den beiden Gebäuden ist der 770 □ m umfassende Hof, der als Spiel- und Turnplatz für die Zöglinge dient, und an diesen schliesst sich ein Gärtchen für den Direktor.

II. Die taubstummen Zöglinge.

1. Aufnahme und Entlassung.

Die Aufnahme und Entlassung der taubstummen Zöglinge erfolgt auf Grund des Verwaltungs-Reglements der Anstalt vom 4. April 1878. Die bezüglichen Bestimmungen sind in der nachfolgenden „Nachricht über die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin“ zusammengefasst:

Nachricht über die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin.

§ 1. Die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin hat die Aufgabe, taubstumme Kinder beiderlei Geschlechtes und ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses aus dem Gebiete der ganzen Monarchie durch Unterricht und Erziehung zu religiös-sittlichen und erwerbsfähigen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft auszubilden.

§ 2. Die Anstalt ist für 36 bis 40 interne, 64 bis 80 externe, zusammen für 100 bis 120 Zöglinge bestimmt.

Die internen Zöglinge erhalten in der Anstalt Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Beköstigung, Reinigung der Wäsche und Unterricht.

Die externen Zöglinge (Schulgänger) nehmen nur an dem Unterrichte teil.

§ 3. Die internen Zöglinge sind entweder Pensionäre oder Inhaber ganzer und halber Freistellen.

Die Pensionäre haben eine jährliche Pension von 480 Mk., die Inhaber halber Freistellen eine solche von 240 Mk. zu zahlen.

Die Inhaber ganzer Freistellen sind von jeder Leistung an die Anstalt befreit.

Die Schulgänger haben ein jährliches Schulgeld von 96 Mk. zu zahlen.

Sämtliche Zahlungen sind in Vierteljahrsraten pränumerando an die Anstaltskasse zu leisten.

- § 4. Es können nur solche Kinder Aufnahme finden, welche
- a. wirklich stumm und in dem Grade taub sind, dass sie mittels des Gehöres die Sprache nicht erlernen können,
 - b. nicht blöd- oder schwachsinnig sind,
 - c. ausser an ihrer Taubheit an keinem ihre Ausbildung hindernden Gebrechen, auch an keiner ansteckenden oder unheilbaren Krankheit leiden.

§ 5. Die Zöglinge sollen bei ihrem Eintritte in die Anstalt das siebente Lebensjahr vollendet, das zehnte noch nicht überschritten haben. Die Zulassung älterer Kinder kann nur unter besonderen Umständen ausnahmsweise erfolgen.

§ 6. Gesuche um Aufnahme in das Internat sind an das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu Berlin zu richten.

Den Gesuchen sind beizufügen:

- a. eine Nachweisung über die persönlichen Verhältnisse des Kindes und der Eltern desselben, ein kurzer Lebenslauf des ersteren;
- b. der Geburtsschein desselben;
- c. ein ärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand des Kindes, insbesondere eine Bescheinigung, dass die Voraussetzungen des § 4 zutreffen, ausgestellt von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte;
- d. ein Zeugnis über die Bildungsfähigkeit des Kindes, entweder von dem Lokalschulinspektor oder von einem des Taubstummenunterrichtes kundigen Schulmanne ausgestellt;
- e. der Pocken-Impfungs- bzw. Revaccinationsschein.

Bei Gesuchen um Verleihung ganzer oder halber Freistellen ist ausserdem beizufügen:

- f. ein Bedürftigkeitsattest;
- g. eine obrigkeitliche Bescheinigung, dass und in welcher Weise für die Beschaffung und Instandhaltung der erforderlichen Bekleidungsgegenstände gesorgt werden soll.

Schulgänger sind bei dem Direktor der Anstalt anzumelden.

§ 7. Die Aufnahme verfügt das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu Berlin.

Dieselbe erfolgt in der Regel nur mit dem jedesmaligen Beginne des Sommersemesters.

§ 8. Jedes Kind, welches in das Internat der Anstalt aufgenommen wird, muss mit folgenden Gegenständen ausgestattet sein;

6 Hemden, 6 Taschentüchern, 6 Paar Strümpfen, 6 Halstüchern, die Mädchen ausserdem mit 6 Schürzen;

an Kleidungsstücken mit doppeltem Anzuge und doppeltem Schuhwerke, die Knaben mit einer Mütze.

Diese Gegenstände müssen während des Aufenthaltes der Kinder in der Anstalt in gutem Zustande erhalten und nach Anweisung des Direktors ergänzt werden.

§ 9. Eltern bzw. deren Vertreter, welche ihre Kinder oder Pflegebefohlenen von der Anstalt nehmen wollen, haben dies, wenn die Kinder dem Internate angehören, drei Monate, sonst vier Wochen vorher

dem Direktor anzuzeigen. Dementsprechend, werden die Eltern bzw. deren Vertreter ebenso lange vorher benachrichtigt, wenn die Zöglinge nach beendeter Ausbildung von der Anstalt entlassen werden sollen.

Die Entlassung findet in der Regel nur mit dem Ende des Schuljahres statt.

§ 10. Die Zöglinge erhalten bei ihrer Entlassung aus der Anstalt ein Zeugnis über ihre Führung und das Mass der durch den Unterricht gewonnenen Befähigungen.

§ 11. Der Uebergang der Zöglinge in das praktische Leben wird, insbesondere bei den Inhabern halber und ganzer Freistellen, von dem Direktor nach Rücksprache mit den bezüglichen Eltern bzw. deren Vertretern nach Möglichkeit rechtzeitig vorbereitet und eingeleitet.

Eine mit irgend welchen Kosten verbundene Verpflichtung für das Fortkommen der abgehenden Zöglinge übernimmt die Anstalt nicht.

Berlin, den 26. April 1878.

Königliches Provinzial-Schulkollegium.

S. 3162.

Die Anstalt ist theils Internat, theils Externat. Die externen Zöglinge (Schulgänger) sind taubstumme Kinder aus Berlin, die bei ihren Eltern wohnen und Kinder aus der Provinz, welche in der Stadt in Pension gegeben sind. Die Angehörigen der letzteren Art von Schülern müssen für deren geeignete Unterbringung Sorge tragen; die Anstalt behält sich jedoch die Ueberwachung der Pension vor. Die Schulgänger nehmen lediglich an dem Unterrichte der Anstalt teil. Die internen Zöglinge sind entweder Pensionäre, deren Unterhalt von den Angehörigen getragen werden muss, oder Freischüler. Durch Ministerial-Reskript vom 13. Dezember 1882 ist verfügt worden, „dass, nachdem die Sorge für den Unterricht der Taubstummen im allgemeinen auf die Provinzen übergegangen ist, in Zukunft die Freistellen bei der hiesigen Königlichen Taubstummenanstalt möglichst so zu vergeben sein werden, dass dieselben vorzüglich solchen Familien zur Erleichterung dienen, welche unentgeltliche Aufnahme in andere Anstalten nicht zu erwarten haben, andererseits aber zur Entrichtung der Pension nicht wohl imstande sind. Unter diesen aber sind die Kinder von Beamten, Predigern, Lehrern, Aerzten in erster Reihe zu berücksichtigen.“ Die Anstalt besitzt 23 ganze und 11 halbe Freistellen. Den internen Zöglingen wird Wohnung, Beköstigung, ärztliche Behandlung und Unterricht gewährt. Es ist denselben gestattet, in den Ferien (Ostern $1\frac{1}{2}$, Pfingsten $\frac{1}{2}$, vom Juli ab 5, Anfang Oktober $1\frac{1}{2}$ und Weihnachten 2 Wochen) nach Hause zu reisen.

Das erste Verzeichnis der Schüler, das sich in den Akten findet, datiert vom Jahre 1810. Durch Erlass des Ministeriums

vom 14. März des genannten Jahres sollte die Zahl der Zöglinge anf 36 in der Weise erhöht werden, dass

7 Inhaber Königlicher Freistellen,
14 Privatschüler des Direktors und
15 Freischüler

waren. Thatsächlich befanden sich in der Anstalt gegen Ende des Jahres 1810 34 Zöglinge, und Eschke hatte bis zu dieser Zeit im ganzen 45 taubstumme Schüler ausgebildet. Die Zahl der Zöglinge hat sich allmählich bis zum Jahre 1862 gesteigert, wo sie die Höhe von 147 erreichte und ist alsdann allmählich — durch die Gründung neuer Anstalten in der Provinz, besonders auch durch die Errichtung einer städtischen Taubstummenschule zu Berlin und einer Provinzial-Anstalt zu Wriezen — wieder heruntergegangen, sich um 100 bewegend. Es haben die Anstalt besucht:

1807 : 23	1835 : 70	1863 : 144
1808 : 25	1836 : 64	1864 : 141
1809 : 27	1837 : 62	1865 : 122
1810 : 34	1838 : 62	1866 : 126
1811 : 29	1839 : 51	1867 : 134
1812 : 40	1840 : 64	1868 : 128
1813 : 37	1841 : 66	1869 : 117
1814 : 41	1842 : 70	1870 : 110
1815 : 48	1843 : 80	1871 : 115
1816 : 48	1844 : 73	1872 : 116
1817 : 47	1845 : 70	1873 : 119
1818 : 47	1846 : 74	1874 : 106
1819 : 47	1847 : 76	1875 : 106
1820 : 51	1848 : 84	1876 : 103
1821 : 51	1849 : 90	1877 : 110
1822 : 52	1850 : 78	1878 : 108
1823 : 48	1851 : 84	1879 : 110
1824 : 52	1852 : 95	1880 : 92
1825 : 57	1853 : 103	1881 : 90
1826 : 69	1854 : 117	1882 : 84
1827 : 65	1855 : 117	1883 : 86
1828 : 68	1856 : 123	1884 : 95
1829 : 64	1857 : 126	1885 : 96
1830 : 67	1858 : 128	1886 : 92
1831 : 68	1859 : 132	1887 : 95
1832 : 65	1860 : 136	1888 : 100.
1833 : 65	1861 : 130	
1834 : 68	1862 : 147	

Es sind aus der Anstalt entlassen:
 unter Eschkes Direktion (1788—1811): 50 Taubstumme,
 „ Grasshoffs „ (1811—1840): 240 „ „
 seit Sägers „ (1840—1888): 731 „ „
zusammen 1021 Taubstumme.

Von den gegenwärtigen Zöglingen sind 53 Knaben und 47 Mädchen.

Es traten ein im Jahre

1878: 1	1884: 19
1880: 2	1885: 15
1881: 7	1886: 10
1882: 17	1887: 7
1883: 8	1888: 14.

Von den Zöglingen sind geboren im Jahre

1872: 5	1877: 17
1873: 14	1878: 10
1874: 6	1879: 8
1875: 14	1880: 3
1876: 14	1881: 9.

Die Anstalt hat folgende Schülerkategorien:

1. Externe Schüler.

a. Schüler, für welche die Stadt Berlin Schulgeld zahlt	34
b. Zahlschüler, teils aus Berlin (19), teils aus der Provinz (8), welche in der Stadt wohnen und für welche die Angehörigen Schulgeld zahlen	27
c. Freischüler, welche in der Stadt wohnen und die Schule unentgeltlich besuchen	3
zusammen	64.

2. Interne Schüler.

a. Freizöglinge	23
b. Halbfreizöglinge	10
c. Vollpensionäre	3
zusammen	36

Gesamtschülerzahl 100.

Von den Zöglingen sind

81 evangelisch,
 10 katholisch und
 9 jüdisch.

2. Gesundheitsverhältnisse.

Viele der Taubstummen, die das Gehör durch eine den ganzen Organismus erschütternde Krankheit verloren haben, bleiben in ihrer körperlichen Gesamtentwicklung zurück; man findet daher unter den Taubstummen viele körperlich verkümmerte, wie auch solche mit Ohrenfluss, entzündeten Augen und übelriechendem Atem. Da vielfach Skrophulosis die Ursache der Taubheit, besonders auch wohl der angeborenen ist, so sind Taubstumme mit skrophulösen Anlagen nicht selten. Es ist ferner eine Thatsache, dass Taubstumme, die in späteren Jahren erst die Lautsprache erlernen, zu Lungenkrankheiten geneigt sind. Infolge der Stummheit haben die Lungen nur geringe Übung und entwickeln sich daher nicht genügend. Es kann auch nicht in Abrede gestellt werden, dass der Sprachunterricht für die Taubstummen körperlich äusserst anstrengend ist und die Lungen unter Umständen stark angreift. Die Leiter und Lehrer der hiesigen Anstalt haben daher allezeit ihr Augenmerk auf Förderung des Gesundheitszustandes der taubstummen Zöglinge gerichtet und sind bemüht gewesen, die körperliche Kraft dieser zu steigern.

Eschke ging häufig mit seinen Schülern spazieren, badete mit ihnen und beschäftigte sie im Garten. Daneben stellte er mit ihnen gymnastische Übungen an. Eine besondere Art derselben sei hier noch erwähnt. Jeder Schüler musste täglich innerhalb gewisser Zeiten in jeder Hand einen mit Sand gefüllten Sack, der nach und nach beschwert wurde, mit ausgestrecktem Arme tragen. Durch Verlängerung der Zeit für diese Übungen suchte Eschke die Kraft seiner Schüler mit jedem Tage zu steigern.

Auch unter Grasshoffs Direktion wurden zeitweilig Turnübungen angestellt. Diese fanden nach Sägers Eintritt in die Anstalt besondere Pflege, wenn sie auch lediglich in die Freizeit verlegt und hauptsächlich zur Erholung der Kinder betrieben wurden.

Dem Turnunterrichte wird gegenwärtig grosse Sorgfalt gewidmet. Für Knaben wie für Mädchen sind wöchentlich 4 Turnstunden angesetzt. Der Unterricht in dieser Disziplin beginnt gleich mit dem Eintritte der Kinder in die Schule. Es wird Wert darauf gelegt, dass in jeder Stunde möglichst alle Arten von Übungen gepflegt werden. Besondere Beachtung erfahren die Gehübungen und die Turnspiele. Die im Hofe aufgestellten Turngeräte finden fleissige Benutzung.

Neben dem Turnunterrichte tragen bezüglich der internen Zöglinge im besonderen auch die vortrefflichen Aufenthalts- und Schlafräume, sowie die nahrhafte und ausreichende Kost bei. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass die Zöglinge wöchentlich mindestens einmal baden.

Um den Gesundheitszustand der Zöglinge nach allen Seiten zu fördern, ist der ganze Anstaltsbetrieb der Art eingerichtet, dass geistige Thätigkeit und körperliche Erholung, angestrengte Schularbeit und Bewegung im Freien in der rechten Weise mit einander abwechseln. An den schulfreien Nachmittagen beschäftigen sich die taubstummen Kinder unter Aufsicht eines Lehrers bzw. der Erzieherin spielend auf dem Hofe, bei ungünstigem Wetter in der Turnhalle oder in den Aufenthaltsräumen. Allwöchentlich werden kleinere Spaziergänge gemacht und allmonatlich findet ein grösserer Spaziergang statt, bei welchen Gelegenheiten die Lehrer zugleich dafür Sorge zu tragen haben, dass die taubstummen Schüler Anschauungen sammeln.

Um die Lungenkapazität zu steigern, werden in jeder dem mechanischen Sprechen dienenden Stunde besondere Atemübungen vorgenommen, die sich ungefähr bis auf 10 Minuten ausdehnen. —

Die Aetiologie der Taubheit ist keineswegs genügend erforscht. Vor allen Dingen fehlt es an eingehendem und zuverlässigem Materiale in betreff der Entstehung der Taubheit.*) Die hiesige Taubstummenanstalt hat es sich erst in neuerer Zeit angelegen sein lassen, solches Material zu sammeln. Freilich ist sie dabei auf die oft höchst unsicheren Angaben der Angehörigen der taubstummen Kinder angewiesen, und infolgedessen sind die Angaben keineswegs zuverlässig. Auf Grund der den Aufnahmegesuchen beigefügten ärztlichen Zeugnisse, die sich ebenfalls in den meisten Fällen auf die Aussagen der Angehörigen der Taubstummen stützen und daher keine Garantie für Glaubwürdigkeit bieten bzw. auf Grund dieser Aussagen selbst beträgt die Zahl der

Taubgeborenen 38 und der
Taubgewordenen 60.

Bei 2 Zöglingen lassen die Angaben unklar, welcher Kategorie von Tauben dieselben zugehören.

*) Vergl. Guttstadt, „Die Verbreitung der Blinden und Taubstummen nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1880“ etc. Separatabdruck aus der Zeitschrift des Kgl. Preussischen Statistischen Büreaus, Jahrg. 1883.

Als Ursachen der Entstehung der Taubheit sind angegeben:

Gehirnentzündung	bei 21 Zöglingen,		
Scharlach	" 7	"	,
Krämpfe	" 3	"	,
Diphtheritis	" 2	"	,
Masern	" 4	"	,
Erkältung	" 3	"	,
Genickkrampf	" 1	"	,
Nervenfieber	" 1	"	,
Gehirnerschütterung	" 1	"	,
Typhus	" 1	"	,
Keuchhusten	" 1	"	,
Rachenkatarrh	" 1	"	,
Skropheln	" 2	"	,
Rhachitis	" 2	"	,
Genickoperation	" 1	"	,
Ohrenentzündung (Ohrenlauf)	" 1	"	,
Entzündung der Ohrspeicheldrüse	" 1	"	,
Fall auf den Kopf	" 2	"	,
Ursache unbekannt	" 5	"	.

Es sind ertaubt im

1. Lebensjahre:	13 Zöglinge,		
2. " :	20	"	,
3. " :	12	"	,
4. " :	7	"	,
5. " :	4	"	,
6. " :	4	"	.

In der Anstalt befinden sich 3 taubstumme Geschwisterpaare. Ausserdem sind in derselben noch 3 Zöglinge, von denen jeder noch einen taubstummen Bruder bzw. eine taubstumme Schwester besitzt und endlich 2 Zöglinge, die je 3 taubstumme Geschwister haben.

Die Bestrebungen, die Taubheit nicht allein in ihren Folgen, sondern auch in ihren Ursachen zu beseitigen, sind seit dem Bestehen des Taubstummenunterrichtes vorhanden gewesen, und selbst Taubstummenlehrer haben sich daran beteiligt. Wie Pfingsten in Schleswig, so erhoffte auch Eschke, der Mitglied der galvanischen Gesellschaft zu Paris war, von der Anwendung des Galvanismus Hilfe für die Taubstummen, wenn er selbst auch keine Heilversuche angestellt hat. Der bereits erwähnte Dr. Barriés aus Hamburg, der

in den dreissiger Jahren in der hiesigen Anstalt sein Wesen trieb (s. S. 46 u. f.), glaubte das Mittel gefunden zu haben, die Taubheit zu beseitigen, das Gehör wenigstens zu bessern. Die geheimnisvoll betriebenen Versuche sind jedoch ohne Erfolg geblieben. Die Taubstummenlehrer, die es mit ihrem Berufe ehrlich meinen, sind immer der Meinung gewesen, dass nur durch einen das Gebrechen der Taubheit berücksichtigenden Unterricht die Taubstummen der Menschheit wieder gegeben werden können. Aber nicht alle, die man taubstumm nennt, sind total taub; es besitzt vielmehr ein nicht unerheblicher Prozentsatz einen gewissen Gehörgrad, der für die Erlernung des lautlichen Teiles der Sprache nicht unwesentlich ist. Bei gehöriger Ausnutzung dieses Gehörgrades werden vor allem die Vokale in voller Klarheit und Natürlichkeit entwickelt werden können, wodurch die Sprache der Betroffenen an Reinheit und Deutlichkeit wesentlich gewinnt. In der hiesigen Taubstummenanstalt haben

21	Zöglinge	Vokalgehör,
9	„	Schallgehör und
70	„	sind gänzlich taub.

Die hiesige Anstalt ist nicht in der Lage gewesen, hervorragende Ohrenärzte als Anstaltsärzte gehabt zu haben, wie sich auch niemals das Interesse der hiesigen Ohrenärzte den taubstummen Zöglingen zugewendet hat. Das aber muss hervorgehoben werden, dass die an der Anstalt fungierenden Aerzte ihres Amtes allezeit mit grosser Treue gewaltet haben, und diesem Umstande ist es mit zu danken, dass der Gesundheitszustand der Zöglinge als ein im allgemeinen befriedigender bezeichnet werden kann.

Als Ärzte haben an der Anstalt gewirkt:

1. Hofrat Dr. Hecker (1788—1823). Er war zunächst Hausarzt Eschkes und behandelte als solcher auch die taubstummen Zöglinge. Erst nach Eschkes Tode wurde die Besoldung des Anstaltsarztes auf die Staatskasse übernommen.

2. Dr. Karl Adolf Eschke, Sohn des Begründers der Anstalt (1823—1839), geboren am 2. November 1798, gestorben am 18. Juli 1839. Er gehörte der Kommission an, welche die an Taubstummen vorgenommenen Heilversuche des Dr. Barriés zu prüfen hatte und zeichnete sich in dieser durch seinen unbefangenen Blick und sein verständiges Urteil aus.

3. Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Böhm (1839 bis 1868), der seine besondere Aufmerksamkeit der Physiologie und Pathologie des Ohres zuwendete.

4. Sanitätsrat Dr. Konstantin Lender (seit 1869), geboren am 2. Juni 1828 zu Warendorf in Westfalen, studierte in Greifswald, Göttingen und Berlin Medizin, war praktischer Arzt in Bärwalde und Soldin und wurde in letzterem Orte 1864 Kreisphysikus. 1866 liess er sich in Berlin nieder und entwickelte hier eine sehr rege schriftstellerische Thätigkeit. Sein Hauptwerk ist: „Die Gase und ihre Bedeutung für den menschlichen Organismus, mit spektroskopischen Untersuchungen.“ Seit 1885 ist er Mitglied der Leopoldinisch-Karolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher. Vom 1. August 1868 ab hat er den Professor Böhm vertreten, und seit dem 1. Januar 1869 ist er Anstaltsarzt.

3. Versorgung der aus der Anstalt entlassenen Zöglinge.

Nach § 16 des Verwaltungs-Reglements vom 4. April 1878 wird der Uebergang der Zöglinge in das praktische Leben, insbesondere bei den Inhabern halber und ganzer Freistellen, von dem Direktor nach Rücksprache mit den bezüglichen Eltern bzw. deren Vertretern nach Möglichkeit rechtzeitig vorbereitet und eingeleitet. Eine mit irgend welchen Kosten verbundene Verpflichtung für das Fortkommen der abgehenden Zöglinge übernimmt die Anstalt jedoch nicht.

So erklärlich auch der Wunsch der Eltern taubstummer Kinder erscheint, diese nach erfolgter Ausbildung ins Elternhaus zurückzunehmen, so dringend ist doch zu wünschen, dass der Anstalt überlassen bleibt, für die praktische Ausbildung der taubstummen Zöglinge Sorge zu tragen. Es bietet sich hier in Berlin reiche Gelegenheit für die ausgebildeten Taubstummen, eine ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Lehre zu erhalten. Während die Taubstummen im Elternhause selten geistige Anregung und Mittel zur Fortbildung finden, ist hier in Berlin eine städtische Fortbildungsschule für Taubstumme, zu deren Kuratorium auch der derzeitige Direktor der Königlichen Taubstummenanstalt gehört, eingerichtet, in die jeder hier entlassene Zögling eintreten kann, und die nach allen Seiten fördernd auf die sie besuchenden Schüler wirkt. Die Mitglieder des Kuratoriums haben es sich zur besonderen Aufgabe gestellt, die hier am Orte untergebrachten Lehrlinge, Knaben und Mädchen, zu überwachen und die Verbindung, die sie mit den Lehrherren dieser ange-

knüpft, bietet eine gewisse Sicherheit für eine zweckmässige Ausbildung der Taubstummen. Das Kuratorium ist zugleich bemüht, denjenigen Künstlern und Handwerkern, die einen Taubstummen (oder eine Taubstumme) als Lehrling annehmen und mit Erfolg ausbilden, die Erlangung der durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 16. Juni 1817 in Aussicht gestellten Prämie von 150 M. zu vermitteln.

III. Der Unterricht.

1. Die Anstaltsleiter und die Lehrer.

a. Die Direktoren.

1. Eschke,*) Dr. Ernst Adolf, geboren am 16. Februar 1766 zu Meissen als der Sohn des dortigen Kreissteuereinnehmers, besuchte die kursächsische Landesschule St. Afra daselbst und studierte von 1782 ab auf der Universität zu Wittenberg die Rechte. Seine Neigungen führten ihn jedoch bald dem Studium der Pädagogik zu. Mit regem Eifer las er die Schriften von Basedow, Campe, Bock, Rochow, Rousseau, Salzmann u. a., und er veröffentlichte als Frucht seiner Arbeit: „Praktischer Beitrag zum allgemeinen Unterrichte für Kinder von fünf bis fünfzehn Jahren“ (Königsberg, 1791). Schon sehr früh schriftstellerisch thätig, war er ein eifriger Mitarbeiter an dem von Professor Moritz herausgegebenen „Magazin der Erfahrungs-Seelenkunde.“ Im Jahre 1785 siedelte er nach Leipzig über, um hier seine Studien fortzusetzen.

Infolge von Überanstrengung sah er sich genötigt, auf längere Zeit geistige Arbeit zu vermeiden. Er suchte auf einer grösseren Reise durch Österreich Erholung und kam bei dieser Gelegenheit auch nach Wien, wo er die erst vor wenigen Jahren gegründete Taubstummenanstalt kennen lernte. Die Neigung, sich dem Taubstummenunterrichte zu widmen, wurde jedoch erst angeregt, als er die Leipziger Taubstummenanstalt besuchte und Beziehungen zu der Familie Heinickes, des Direktors dieser Anstalt, angeknüpft hatte. Er arbeitete ungefähr ein Jahr unter diesem bedeutenden Manne, um sich mit dem Taubstummenunterrichte vertraut zu machen, siedelte mit seiner jungen Frau, einer Tochter Heinickes, nach Berlin über und gründete hier am 2. Dezember 1788 die erste

*) Näheres über Eschkes Leben und Wirken findet sich in Walthers „Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens,“ S. 120 — 130.

preussische Taubstummenanstalt. Dieselbe wurde 1798 zur Staatsanstalt erhoben, und der aufopfernden Liebe Eschkes für die Sache der Taubstummen ist es zu danken, dass die junge Anstalt die dunkeln Tage, in denen Preussen so schwer heimgesucht wurde, überdauerte. Dafür zeichnete ihn sein König, der der Sache der Taubstummenbildung stets ein warmes Herz entgegenbrachte, mit dem Titel eines Oberschulrates aus und bewilligte trotz der drückenden Lasten, die auf Preussen ruhten, ausreichende Mittel, um den Fortbestand der Taubstummenanstalt zu sichern. Eschke besass zwar nur mangelhafte Fertigkeit im Unterrichte Taubstummer, als er sein Institut eröffnete, er war jedoch in und ausser der Schule unermüdlich thätig, um das Wohl der ihm anvertrauten Zöglinge zu fördern, und seinem ehrlichen und redlichen Streben konnte der Lohn nicht fehlen. Die von ihm unterrichteten Zöglinge leisteten nicht nur Vortreffliches im Sprechen und in allem Wissenswerten; sie zeichneten sich im besonderen auch durch ihre gute Erziehung aus. Aber auch über die Grenzen seiner Anstalt hinaus wirkte Eschke für die Sache der Taubstummen. Es seien hier nur sein „Abcbuch für Taubstumme“ (Berlin, 4. Aufl., 1811), „Lesebuch für Taubstumme“ (Berlin, 2. Aufl., 1805) und „Über die beste Art, Taubstumme zu unterrichten“ (Berlin, 1811) erwähnt. Leider starb er für die von ihm gegründete Anstalt und die von ihm vertretene Sache viel zu früh. Am 17. Juli 1811, erst 45 Jahre alt, raffte ihn der Tod dahin. Ausser seiner Familie trauerten 34 taubstumme Zöglinge um ihn.

2. Grasshoff, Dr. Ludwig, im Jahre 1770 zu Oschersleben in der Provinz Sachsen geboren, studierte in Berlin Philologie und trat als Lehrer des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums daselbst ein. Seine Beziehungen zu dem Eschkeschen Hause waren die Veranlassung, dass er sich vom 1. April 1803 ab mit dem Taubstummenunterrichte beschäftigte. Es wurde ihm dafür zunächst keine Vergütung gewährt, und er verblieb deshalb in seiner Stellung als Lehrer des genannten Gymnasiums. Erst im Jahre 1806 erhielt er eine Stellung als 2. Lehrer der Königlichen Taubstummenanstalt. Er verheiratete sich 1810 mit einer Tochter Eschkes und wurde am 1. September 1811 der Nachfolger seines Schwiegervaters im Direktorate. Die Leitung der Anstalt durch Grasshoff fällt in eine Zeit, die für die Entwicklung des Taubstummen-Bildungswesens in Preussen von grosser Bedeutung ist, und der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin wurde in erster Linie die Aufgabe zugewiesen, vorbildlich für die Schwesteranstalten.

zu wirken. Zunächst fiel ihr die Bestimmung zu, Lehrer auszubilden, die in den verschiedensten Provinzen der Monarchie Taubstummenanstalten einrichten bzw. leiten sollten. Leider war Grasshoff nicht der Mann, der seine ganze Kraft in den Dienst der Taubstummenbildung stellte, und der es verstand, die angehenden Taubstummenlehrer für ihren Beruf zu begeistern. Die Zahl der von ihm ausgebildeten Lehrer ist eine sehr erhebliche, aber nur wenige von ihnen haben in der Mutteranstalt ein nachahmenswertes Vorbild gefunden. Dass er sich gegen die Ausbildung von Volksschullehrern der Provinz Brandenburg ablehnend verhielt, kann man ihm nur zum Verdienste anrechnen; es erschien ihm unmöglich, Taubstumme neben Vollsinnigen mit dem rechten Erfolge zu unterrichten. Dagegen muss es auffallend erscheinen, dass, während andere Taubstummenlehrer die allein richtige Aufgabe zu erfüllen suchten, die Taubstummen für den lebendigen Verkehr mit ihren hörenden Brüdern geschickt zu machen, er die Gehörlosen in Kolonien zu vereinigen suchte, wie aus seinem Schriftchen: „Beitrag zur Lebenserleichterung der Taubstummen durch Gründung einer Taubstummengemeinde“ (Berlin, 1820), hervorgeht. Durch Übersetzung der Ammanschen Schrift: „Surdus loquens“ etc., die unter dem Titel: „Abhandlung von der Sprache“ etc. (Berlin, 1828) erschienen ist, hat er sich ein schätzenswertes Verdienst erworben. Anhaltende Kränklichkeit behinderten ihn oft an der Erfüllung seines Berufes, und eine sich wohl aus seinem körperlichen Zustande ergebende Reizbarkeit trübte oftmals sein Verhältnis zu Lehrern und Schülern. Er wurde am 1. April 1840 pensioniert und starb am 16. Juli 1851 zu Berlin.

3. Sägert,*) Karl Wilhelm, ist am 29. Januar 1809 zu Bärwalde in der Neumark geboren. Er war Zögling des Seminares zu Neuzelle, verwaltete kürzere Zeit eine Schulstelle in Seelow und trat am 1. November 1828 als Eleve bei der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin ein, um sich für den Beruf eines Taubstummenlehrers vorzubereiten. Nachdem er hier einen zweijährigen Kursus absolviert und auf Kosten des Staates eine Reihe von Volksschulen besucht hatte, wurde er Lehrer der Taubstummenanstalt zu Königsberg i. Pr., erhielt jedoch schon Ostern 1831 eine Berufung als zweiter Taubstummenlehrer nach Weissenfels. Hier lernte ihn der Propst Zerrenner kennen und veranlasste ihn zur Übernahme der Stelle eines technischen Leiters der in Magde-

*) Näheres über Sägerts Leben und Wirken findet sich in Walthers „Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens“, S. 248 — 263.

burg bestehenden Taubstummenanstalt. An dieser Anstalt arbeitete er bis 1840, und am 1. April dieses Jahres trat er als Direktor der Königlichen Taubstummenanstalt ein. Hier entwickelte er eine äusserst rege organisatorische Thätigkeit. Um der Sache der „Verallgemeinerung des Taubstummenunterrichtes“ zu dienen, hatte er schon ein grösseres Werk: „Anleitung zum Sprech- und Sprachunterrichte taubstummer Kinder für Volksschullehrer“ (Magdeburg, 1840), eine äusserst schätzenswerte Schrift, veröffentlicht; in Berlin bot sich nunmehr reiche Gelegenheit, seine Ideen auch praktisch durchzuführen. Der hier bestehende Ausbildungskursus für Volksschullehrer der Provinz Brandenburg erweckte in ihm den Gedanken, das Taubstummen-Bildungswesen dieser Provinz organisch mit der Taubstummenanstalt in der Weise zu verbinden, dass die zu Taubstummenlehrern ausgebildeten Volksschullehrer die Taubstummen durch 5 Jahre hindurch unterrichten und die so vorbereiteten Schüler in der Anstalt die abschliessende Bildung erhalten sollten. Dieser Plan kam jedoch glücklicher Weise nicht zur Ausführung. Zugleich war er bestrebt, in Schlesien in betreff der Taubstummenbildung eine ähnliche Einrichtung zu treffen, wie sie in Brandenburg bestand. Mit besonderem Eifer ging er an die äussere und innere Umgestaltung der von ihm geleiteten Anstalt, und seine diesbezügliche Thätigkeit war von äusserst erfreulichem Erfolge begleitet. Daneben versäumte er es nicht, höhere Ziele zu erstreben, und auch darin war er glücklich: 1852 wurde er zum Regierungs- und Schulrate und 1853 zum General-Inspektor des Taubstummen-Bildungswesens in Preussen ernannt. Er hatte nunmehr ein Doppelamt zu verwalten, was für die Taubstummenanstalt nicht gerade vorteilhaft war. Am 12. Mai 1858 wurde Sägert von seiner Stellung als Direktor der Königlichen Taubstummenanstalt entbunden und zum Geheimen Regierungs- und vortragenden Rate im Kultusministerium ernannt. Den Taubstummenlehrern war er als General-Inspektor allezeit ein wohlwollender Gönner, und jene verdanken besonders ihm die verhältnissmässig günstige äussere Stellung. Ausser der genannten „Anleitung“ hat er noch „Das Taubstummen-Bildungswesen in Preussen“ und als Anhang zu diesem einen „Normal-Lehrplan“ (Berlin, 1874 und 1875) geschrieben. Es war ihm vergönnt, am 1. November 1878 sein 50jähriges Dienstjubiläum zu feiern. Er starb am 16. September 1879.

4. Reimer, Ludwig Ferdinand, ist am 14. Dezember 1805 zu Danzig geboren. Er erhielt seine Vorbereitung in

der von Conradischen Erziehungsanstalt zu Jenkau bei Danzig, die damals unter der Leitung von Kawerau stand. Der Einfluss dieses hervorragenden Pädagogen ist von entscheidender Bedeutung für Reimers Bildung und Bestreben gewesen. Als im Jahre 1823 der Geheime Rat von Beckedorf die Erziehungsanstalt besuchte, richtete er an Reimer die Frage, ob dieser geneigt sei, die Stelle eines Hilfslehrers an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin anzunehmen. Der Angeredete war nicht wenig überrascht, da er schon seit langem den stillen Wunsch gehegt hatte, den Taubstummenunterricht eingehender kennen zu lernen, ja sich demselben zu widmen. Obwohl Reimer Aussicht hatte, nach bestandener Prüfung in Jenkau eine Anstellung zu erhalten und unter Kaweraus Leitung fortzuarbeiten, entschloss er sich dennoch, die ihm angetragene Stelle zu übernehmen. Er trat am 1. Oktober 1823 in Berlin ein. Leider erhielt er keinerlei Belehrung über das, was er zu thun hatte, und es war deshalb für ihn sehr wesentlich, dass er neben den übrigen Anstaltslehrern in einem grossen Zimmer arbeitete und diese in ihrer Thätigkeit beobachten konnte. Er fand weder einen Lehr- und Stundenplan, noch irgend welche Lehrmittel vor. Ihm und dem zu gleicher Zeit eintretenden Hilfslehrer Böttcher wurden alle Kinder, die nicht in den 3 oberen Klassen untergebracht werden konnten, überwiesen. Jeden Sonnabend mussten sie die im Laufe der vergangenen Woche erzielten Resultate dem Direktor vorführen. Nachdem sich Reimer mit der Gebärde einigermaßen vertraut gemacht hatte und sich leidlich mit den Schülern verständigen konnte, wurden ihm auch Unterrichtsstunden in den oberen Klassen zugewiesen. Bei Annahme von Hilfslehrern lag der Plan vor, dieselben innerhalb eines Zeitraumes von etwa 2 Jahren für den Beruf eines Taubstummenlehrers auszubilden und sie dann in die heimatliche Provinz zurückkehren zu lassen, um die erworbenen Kenntnisse zum Nutzen der dort befindlichen taubstummen Kinder zu verwerten. So ging auch Reimer im Herbste des Jahres 1825 nach Danzig zurück. Er war bemüht, mit Hilfe dieser Stadt eine städtische oder Provinzial-Taubstummenanstalt daselbst einzurichten. Inzwischen erging jedoch der Ruf an ihn, die durch den Tod des Lehrers Habermass frei gewordene Stelle anzunehmen, und er folgte demselben mit Freuden. Unter dem 23. Juli 1826 wurde er zum dritten „redenden“ Lehrer bei der Königlichen Taubstummenanstalt ernannt, und mit Anfang Juli desselben Jahres trat er sein neues Amt an. Nicht ohne Sorgen übernahm er dasselbe, denn er sollte Habermass, einen ausgezeichneten

Lehrer und unübertroffenen Meister in der Begriffsentwicklungskunst ersetzen. Zu seiner Freude bemerkte er jedoch, dass die Anstalt, an der durch die an derselben wirkenden hörenden Lehrer die Lautsprache mehr denn je gepflegt worden war, in der Zeit seiner Abwesenheit auf dem Gebiete des Sprachunterrichtes wesentliche Fortschritte gemacht hatte, und so ging er getrosten Mutes an seine Arbeit. Von nun ab gestaltete sich seine Lebensthätigkeit als ein Stück der Geschichte der Anstalt, an der er ein volles halbes Jahrhundert in grossem Segen gewirkt hat. Sägert stellte ihm wiederholt das Zeugnis eines der „besten Lehrer Preussens“ aus: „Er ist ein ausgezeichneter Lehrer in jedem Zweige des Taubstummenunterrichtes, ein umsichtiger und liebevoller Erzieher der taubstummen Kinder. Seine allgemeine wissenschaftlich-pädagogische und insbesondere linguistische Bildung befähigt ihn für die Benutzung der gesamten Litteratur des Faches. Für die intellektuellen Leistungen ein wahrer Schatz.“ Reimer war nicht nur während der Schulzeit mit anhaltendem Eifer bemüht, die taubstummen Kinder nach allen Seiten zu fördern, sondern er widmete diesen auch manche freie Stunden; so führte er eine Art Handfertigungsunterricht ein, indem er die Knaben mit Buchbinderarbeit beschäftigte. Das Jahr 1858 wurde für Reimer insofern bedeutungsvoll, als Sägert, zum Geheimen Regierungsrate ernannt, in diesem Jahre seine Stellung aufgab. Reimer erhielt die interimistische Leitung der Anstalt und wurde am 1. Januar 1861 Direktor derselben. Als solcher richtete er zunächst seine Thätigkeit darauf, die Anstalt zu erweitern, um einer grösseren Zahl der Hilfesuchenden Unglücklichen einen geeigneten Unterricht zu gewähren. Der von ihm der vorgesetzten Behörde eingereichte Plan wurde zu seiner Freude genehmigt. Freilich stiess er bei Durchführung desselben auf mancherlei Unzuträglichkeiten, von denen nur die zeitweilige Überfüllung der Klassen und die verspätete Aufnahme vieler Zöglinge erwähnt seien. Erst nach und nach traten normale Verhältnisse ein, und Reimer hatte die Freude, das von ihm erstrebte Ziel zu erreichen. Leider sollte diese Freude nur zu bald getrübt werden. Er erkrankte in heftigster Weise an den Augen, und wenn ihn auch wiederholte glückliche Operationen vor gänzlicher Erblindung bewahrten, so war doch seine Sehkraft so weit beeinträchtigt, dass es ihm unmöglich wurde, noch ferner den Obliegenheiten seines Amtes Genüge zu leisten. Mit schwerem Herzen entschloss er sich, um seine Pensionierung nachzusuchen, und am 1. Oktober 1873 schied er aus dem ihm teuren Wirkungskreise. Er war ein Muster treuer Pflicht-

erfüllung, und alle, die mit und unter ihm gearbeitet haben, wissen seinen Eifer und seine Liebe für die Sache der Taubstummensbildung, sein allezeit freundliches und wohlwollendes Wesen und seinen anregenden und fördernden Einfluss zu schätzen. Die im Vereine mit Wilke herausgegebenen „Zwanzig methodischen Bildertafeln zum Gebrauche beim Anschauungsunterrichte in Elementar- und Kleinkinderschulen, besonders beim Taubstummunterrichte“ (Berlin, 1837) und „Grammatische Bilderfibel“ (Berlin, 1843) haben wie im Volksschul-, so auch im Taubstummunterrichte eine hervorragende Bedeutung erlangt. Reimer verlebte, geistig wie körperlich noch rüstig, den Abend seines Lebens in Potsdam.

5. Zimmermann, Johann Friedrich, als der Sohn eines Predigers am 13. Oktober 1819 zu Bärwalde in der Neumark geboren, besuchte nach Absolvierung des Gymnasiums die Universitäten Halle und Berlin, um Theologie zu studieren. Nachdem er eine Zeitlang Hauslehrer gewesen war, trat er in das Kandidaten-Konvikt des Konsistorialrates von Gerlach zu Berlin, und als letzterer die Leitung dieses Institutes aufgab, nahm Zimmermann auf Vorschlag seines Schwagers Sägers im April 1848 eine Hilfslehrerstelle an der Königlichen Taubstumm-Anstalt an. Den Anregungen und Belehrungen Reimers hatte er es besonders zu danken, dass er sich bald in das Eigentümliche des Taubstummunterrichtes einlebte und auf dem Gebiete der Fachliteratur orientierte. Er arbeitete nicht viel länger als 3 Jahre an der hiesigen Anstalt und wurde im Herbst 1851 als zweiter Lehrer an die Königliche Taubstumm-Anstalt zu Königsberg i. Pr. berufen. Es gab hier viel zu schaffen: er hatte nicht nur zwei Klassen zu beschäftigen, sondern es lag ihm auch die Verpflegung der Freizöglinge und die teilweise Beaufsichtigung dieser ob. Nichtsdestoweniger fand er für seine fachliche Fortbildung Zeit, und die Königsberger Periode wurde für seine pädagogische Thätigkeit zur eigentlichen Lehrzeit. Durch Übernahme der ersten Lehrerstelle an dem Königlichen Waisenhaus und dem damit verbundenen Schullehrer-Seminare in Königsberg im Jahre 1859 erfuhr die Thätigkeit Zimmermanns als Taubstummlehrer eine mehrjährige Unterbrechung, und er trat erst am 1. Oktober 1865 in diese Thätigkeit wieder zurück, als er in das Direktorat der Königsberger Taubstumm-Anstalt berufen wurde. Hier hat er durch 10 Jahre in grossem Segen gewirkt. Zunächst ging sein Streben dahin, einer grösseren Zahl von Taubstummern Aufnahme in die von ihm geleitete Anstalt zu ermöglichen, und es gelang ihm auch,

diesen Plan durch Beschaffung der erforderlichen Mittel für die Gründung neuer Freistellen in hinreichender Zahl zu verwirklichen. Daneben richtete er aber auch seine Thätigkeit auf die innere Reorganisation der Anstalt. Im Jahre 1866 stellte er einen eingehenden Lehrplan auf, der den gesamten Unterricht in eine feste Ordnung brachte und wesentlich zur Förderung der Unterrichtserfolge beitrug. Schon im Jahre 1855 hatte er mehrere Taubstummenanstalten Nord- und Mitteldeutschlands besucht, und 1873 wurden ihm abermals die Mittel zu einer Informationsreise bewilligt. Die auf dieser gesammelten Erfahrungen liessen ihn zu seiner Genugthuung erkennen, dass die Königsberger Anstalt in betreff ihrer Leistungen hinter anderen deutschen Anstalten nicht zurückstand. Als er die Früchte seiner Arbeit immer mehr erkannte, konnte ihm nichts mehr ungelegen kommen, als die Anfrage, ob er die Stelle eines Direktors an der Königlichen Taubstummenanstalt in Berlin anzunehmen geneigt sei. Die Bedenken, die er hegte, wusste Sägert zu zerstreuen, und so entschloss sich Zimmermann, wenn auch widerstrebend, am 1. Oktober 1873 nach Berlin überzusiedeln. Er fand hier schwierige Verhältnisse vor; vor allem musste die bedenkliche Überfüllung der Klassen die Unterrichtserfolge sehr beeinträchtigen. Da diese Überfüllung ihren Grund hauptsächlich in dem starken Zudrange von taubstummen Zöglingen der Stadt Berlin zur Anstalt hatte und 1874 wegen mangelnden Raumes eine grössere Zahl der Kinder zurückgewiesen werden musste, so zeigte dies Zimmermann dem Magistrate mit dem Bemerken an, dass, da mit dem Wachstume der Stadt auch die Zahl der städtischen taubstummen Schüler in steter Zunahme begriffen wäre, sich vielleicht die Gründung einer eigenen städtischen Taubstummenschule empfehlen würde, und so hat er unzweifelhaft die Einrichtung der seit Anfang des Jahres 1875 hier bestehenden städtischen Taubstummenanstalt angeregt. Nun erst, nachdem die Taubstummen der Stadt Berlin nach dieser Anstalt übergeleitet wurden, war es möglich, die Zahl der Zöglinge in den einzelnen Klassen in der notwendigen Weise zu verringern und einen gleichmässigen Fortschritt der Schüler zu erreichen. Leider musste Zimmermann wegen Kränklichkeit bereits im Juli 1875 die Anstalt verlassen und in den Ruhestand treten. Er wohnt in Charlottenburg und findet in der Stille seines Lebens in der Beschäftigung mit den Dichtern des klassischen Altertumes Unterhaltung und Anregung.

6. Treibel, Dr. Edmund, wurde am 8. August 1838 zu Lingenau in Ostpreussen geboren, besuchte das Gymnasium

zu Braunsberg und studierte daselbst an dem Lyceum Hosianum Theologie. Nach der am 2. August 1863 erfolgten Ordination trat er auf kurze Zeit in die Seelsorge ein. Da es jedoch von jeher sein Wunsch gewesen war, sich dem akademischen Lehrfache zu widmen, nahm er von neuem seine Studien an den Universitäten in Freiburg i. Br. und in München auf, an welch letzterer er im Jahre 1865 mit der Note „profectus insignis“ zum Doktor der Theologie promoviert wurde. In die Heimat zurückgekehrt übernahm er eine Stelle als Hilfsgeistlicher in Königsberg i. Pr., siedelte aber schon nach kurzer Wirksamkeit nach Wormditt über, wohin er einen Ruf als Rektor der dortigen höheren Bürgerschule erhalten hatte. Gleichzeitig wurde ihm dortselbst die Lokalschulinspektion über sämtliche Schulen des Ortes übertragen. Von 1868 bis 1876 war er Direktor des Königlichen Schullehrer-Seminars und der damit verbundenen Taubstummenanstalt zu Braunsberg, und unter dem 2. August 1876 erfolgte seine Berufung als Direktor der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin. Die Proklamation des Dogmas von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes, welches er nicht anerkennen zu dürfen glaubte, brachte ihn mit seinen kirchlichen Behörden in ernstlichen Konflikt, und noch vor seiner Übersiedelung nach Berlin — im September 1876 — führte er seinen längst gehegten Wunsch, zur evangelischen Kirche überzutreten, aus. Ehe er seine Stelle in Berlin antrat, unternahm er auf Grund staatlicher Unterstützung eine längere Informationsreise und besuchte mehrere Taubstummenanstalten Deutschlands und der Schweiz. Treibels Streben nach Übernahme seines neuen Amtes im Spätherbste 1876 war darauf gerichtet, 1. die deutsche Methode konsequent durchzuführen, 2. zweckmässigere Anstaltsräume zu gewinnen und 3. die Lehrergehälter aufzubessern, und nach allen drei Seiten hin ist sein Bemühen von Erfolg begleitet gewesen. Die Reiseeindrücke, die er in Riehen gewonnen, und die Bestrebungen des internationalen Kongresses zu Mailand (1880) wurden für seine unterrichtlichen Bestrebungen massgebend, und wenn er in seiner Broschüre: „Der zweite internationale Taubstummenlehrer-Kongress in Mailand“ (Berlin, 1881), bezüglich der allgemeinen Anerkennung der Lautsprachmethode auch den italienischen Taubstummenanstalten zu viel Ehre anthut und damit die Bahn brechenden Arbeiten deutscher Taubstummenlehrer verdunkelt, so hat er doch unzweifelhaft durch die genannte Schrift den deutschen Taubstummenanstalten einen nicht zu unterschätzenden Dienst erwiesen. Der von Treibel angeregte Neu- und Umbau fand seitens der vorgesetzten Behörde die wohl-

wollendste und freigiebigste Förderung, so dass die neuen prächtigen und nach allen Seiten zweckentsprechend eingerichteten Räume im Sommer 1880 in Gebrauch genommen werden konnten, und es gelang ihm auch, im Jahre 1881 eine durchgreifende Erhöhung des Einkommens der Lehrer, die eigentümlicher Weise bei der allgemein ausgeführten Gehaltsaufbesserung der Beamten übersehen worden waren, zu vermitteln. An dem Zustandekommen und der glücklichen Durchführung des ersten deutschen Taubstummenlehrer-Kongresses zu Berlin (1884), dessen Präsident er war, hat er wesentliche Verdienste. Sein besonderes Augenmerk richtete er auf die Ausbildung der Taubstummenlehrer. Dieser Angelegenheit wurde dadurch sehr gedient, dass 20000 M. zur „Förderung des Taubstummen- und Blindenunterrichtes“ in den preussischen Haushaltsetat aufgenommen worden waren, und so konnte von Ostern 1882 ein geordneter Ausbildungskursus eingerichtet werden. Damit war ein entscheidender Schritt gethan, die brennende Frage der Ausbildung der Taubstummenlehrer einer glücklichen Lösung entgegenzuführen, und Treibels Verdienst wird nach dieser Seite unvergessen bleiben. Doch Treibels Interesse lag in erster Linie in der Volksschule, und es entsprach durchaus seinen Wünschen, als er unter dem 4. November 1884 zum Regierungs- und Schulrate in Gumbinnen ernannt wurde. Dort wirkt er seit Anfang des Jahres 1885. Ausser der oben erwähnten Broschüre hat er geschrieben: „Übersicht der geschichtlichen Entwicklung des Taubstummen-Bildungswesens mit besonderer Berücksichtigung der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin.“ (Separatabdruck aus der Zeitschrift des Königlich preussischen statistischen Büreaus, Jahrgang 1883.)

7. Walther, Karl Eduard, derzeitiger Direktor der Königlichen Taubstummenanstalt, ist am 21. Mai 1840 zu Moschwig, im Kreise Wittenberg, geboren. Er besuchte die Stadtschule zu Schmiedeberg (Provinz Sachsen) und eine daselbst eingerichtete Privatschule, welche ihre Schüler für das Gymnasium vorbereitete. Wegen frühzeitigen Todes des Vaters, konnte er seinen Wunsch, das Gymnasium zu besuchen, nicht erfüllt sehen. Nach der Konfirmation kam er zwei Jahre in Pension zu einem Pastor in Schmiedeberg, war von Ostern 1856—1857 Zögling der Präparandenanstalt zu Weissenfels und absolvierte daselbst von 1857—1860 den Seminarkursus. Unmittelbar nach seinem Abgange vom Seminare wurde er auf Veranlassung des Seminar-Direktors gegen seine Neigung Hilfslehrer der Taubstummenanstalt und des Seminares zu

Weissenfels. Die Arbeit in jener sagte ihm jedoch mit der Zeit derart zu, dass er sich entschloss, Taubstummenlehrer zu bleiben, trotzdem die materiellen Aussichten damals geradezu klägliche waren. Die Weissenfelder Taubstummenanstalt stand in den sechziger Jahren in höchstem Ansehen, und das Vorbild Hills und die Anregung der verschiedensten Gäste der Anstalt, sowie die innigste Verbindung von Seminar und Taubstummenanstalt wirkten nachhaltig auf den jungen Lehrer. Auf Anregung des Seminar-Direktors Kretschel wurde Anfang des Jahres 1863 eine ordentliche Lehrerstelle an der Taubstummenanstalt eingerichtet, mit der man Walther betraute. Das Streben des letzteren ging nunmehr dahin, die Taubstummenlehrerprüfung abzulegen. Die vorgesetzte Behörde hielt dies jedoch nicht für notwendig, und er wurde Ostern 1864 unter Erhöhung seines Gehaltes definitiv zum 2. ordentlichen Lehrer ernannt. In dieser Stellung ist er bis 1870 verblieben. Vom 1. April bis zum 1. Oktober 1867 erhielt er zu seiner weiteren Ausbildung ein Stipendium, arbeitete in dieser Zeit an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin und legte am Schlusse des Kursus die Hauptlehrerprüfung ab. Da Hill oftmals längere Zeit krank war, so hatte er diesen wiederholt zu vertreten; daneben fand er auch im Seminardienste mancherlei Verwendung. Am 1. April 1870 trat er als 2. Lehrer der damals Königlichen Taubstummenanstalt zu Homberg in Hessen ein. Am 1. Mai 1879 wurde er Inspektor und Vorsteher dieser Anstalt. Hier arbeitete er einen ausführlichen Lehrplan aus, der als Manuskript gedruckt ist. Er richtete seine besondere Aufmerksamkeit auf eine rationelle Ausbildung der jüngeren, an der Anstalt beschäftigten Lehrer. Im Nebenamte arbeitete er längere Jahre an einer gehobenen Mädchenschule Hombergs, deren Leitung er später mit Genehmigung der Königlichen Regierung zu Cassel übernahm. Seit 1880 gehört er der Kommission für die Prüfung von Vorstehern für Taubstummenanstalten an. Kaum sah er die ersten Früchte seiner Arbeit in der Taubstummenanstalt zu Homberg, so erfolgte ein Ruf an die in Wriezen neu begründete Taubstummenanstalt. Er übernahm am 1. Oktober 1880 sein neues Amt, und nun begann für ihn eine mühevollen, aber seinen Neigungen durchaus entsprechende Arbeit, in welcher er von dem Landes-Direktorium in wohlwollendster und das Interesse der Taubstummenbildung nach allen Seiten fördernder Weise unterstützt wurde. Die Wriezener Anstalt stand vor ihrer Vollendung, da erging an ihn die Anfrage, ob er geneigt sei, die Stelle eines Direktors der Königlichen Taubstummenanstalt in Berlin anzunehmen. Wenn ihm die

Entscheidung schwer wurde, so hatte das seinen Grund darin, dass die Behörde alles that, um ihn für Wriezen zu erhalten, dass die ihm unterstellten Lehrer, die er zum Teile nach freier Wahl berufen, zum Teile selbst ausgebildet hatte, ausnahmslos mit Liebe und Erfolg arbeiteten und das Lehrerkollegium in einem Geiste thätig war. Nach langen Kämpfen entschloss er sich, nach Berlin zu gehen. Hier wirkt er seit dem 1. Juli 1885. Auf Veranlassung des Landes-Direktoriums zu Kassel schrieb er: „Anleitung für Volksschullehrer zur Behandlung taubstummer Kinder vor deren Eintritt in eine Taubstummenanstalt“ (Berlin, 1881). Seine „Geschichte des Taubstummenbildungswesens“ (Bielefeld und Leipzig, 1882) ist eine Frucht der Studien, die er als Bildner von Taubstummenlehrern zu machen hatte. Ausserdem hat er ein „Lesebuch für Landschulen“ — mit Bildern — (Bielefeld und Leipzig, 1886) herausgegeben. Seit 1881 Mitredakteur des „Organ der Taubstummenanstalten in Deutschland und den deutschredenden Nachbarländern,“ gab er diese Stellung 1887 auf und begründete im Herbst desselben Jahres im Vereine mit seinem Kollegen Töpler die „Blätter für Taubstummenbildung“, hoffend, damit der von ihm vertretenen Sache einen Dienst zu erweisen. In den genannten Fachblättern, wie auch in belletristischen Zeitschriften sind verschiedene Aufsätze von ihm erschienen. Gegenwärtig ist er mit der Herausgabe von „Bildern für den Anschauungsunterricht“ (Esslingen, Verlag von Schreiber) beschäftigt.

b. Die Lehrer.

Die Stellung der Stipendiaten, die Seite 82—116 aufgeführt sind, war bis in die neuere Zeit hinein eine derartige, dass die Inhaber von Stipendien zugleich das Amt eines Anstaltslehrers in seinem vollen Umfange zu verwalten hatten. Der Unterschied zwischen Stipendiaten, Hilfslehrern und Lehrern konnte deshalb nicht immer festgestellt werden. Zu den nachfolgend bezeichneten Lehrern sind alle diejenigen gerechnet worden, die entweder gleich bei ihrem Eintritte die Stellung eines Hilfs- oder ordentlichen Lehrers eingenommen haben oder als Stipendiaten eingetreten und erst später in das Amt eines Lehrers der Anstalt berufen worden sind.

1. Habermass, Johann Karl Friedrich Ludwig, Sohn des Rendanten der Charité zu Berlin, ist am 6. Oktober 1783 geboren. Er ertaubte bereits im zarten Alter, besuchte die reformierte Parochialschule und lernte hier etwas schreiben und rechnen. Erst im Jahre 1798 trat er in die Eschkesche

Anstalt ein, wurde hier mit grossem Erfolge in der Lautsprache unterrichtet und überflügelte, unterstützt durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis und hervorragende Fassungskraft, alsbald alle seine Mitschüler. Eschke nahm sich seiner mit besonderer Liebe an, da er die Absicht hatte, ihn zu seinem Gehilfen heranzubilden. Im Besitze einer umfangreichen Lautsprache und einer aussergewöhnlichen Fertigkeit im Absehen, sowie ausgestattet mit reichen Kenntnissen, wurde Habermass unter dem 29. September 1803 mit einem Einkommen von 100 Thlr. zum Lehrer der Anstalt ernannt. Mit grosser Liebe und Treue erfüllte er die ihm obliegenden Pflichten, und als Mensch wie als Lehrer genoss er bei seinen Mitarbeitern und Schülern die grösste Achtung. Seine ausserordentliche Fertigkeit in mimischen Darstellungen, die damals bei den Taubstummenlehrern sehr geschätzt wurde, hat unzweifelhaft dazu beigetragen, die Gebärdensprache in der Berliner Taubstummenanstalt bis zu einem seltenen Grade zu entwickeln, und als Meister in dieser Sprache ist er auch auf die an der Anstalt arbeitenden vollsinnigen Lehrer nicht ohne Einfluss gewesen, namentlich hat die ungemein anschauliche und geschickte Art der Begriffsentwicklung diesen Lehrern immer als Vorbild vorgeschwebt. Er starb am 4. April 1826.

2. Neumann. (S. Seite 82.)

3. Weidner. (S. Seite 83.)

4. Wilke, Karl, ist am 20. März 1800 als der Sohn eines Steuerrendanten zu Rhinow (Provinz Brandenburg) geboren. Da sein Vater 1801 starb, kam er zu seinem Grossvater, dem Rektor Osten zu Nauen. Im 2. Lebensjahre erkrankte er am Scharlachfieber und ertaubte infolge dieser Krankheit. Durch Vermittelung einer Wohlthäterin wurde es ihm möglich, im Sommer 1807 in die Taubstummenanstalt zu Berlin einzutreten. Nachdem er über 8 Jahre die Schule besucht und sich in dieser besonders durch seine Leistungen im Zeichnen hervorgethan hatte, ging sein Streben dahin, sich in dieser Kunst weiter auszubilden. Auf Empfehlung des Direktors Grasshoff erhielt er freien Unterricht auf der damals unter der Leitung Schadows stehenden Königlichen Kunstakademie. Als Weidner 1820 die Anstalt verliess, gab Wilke seine Studien an der Akademie auf und trat auf Grasshoffs Wunsch am 1. Oktober des genannten Jahres als Lehrer der Taubstummen ein. 1823 wurde er definitiv angestellt, und 1826 erhielt er die Leitung des Zeichenunterrichtes. Mehr denn 50 Jahre hat er an der Königlichen Taubstummenanstalt

mit grosser Liebe gearbeitet. Seine tiefe moralische und religiöse Bildung, seine Liebe zu dem Berufe und seine unermüdliche Treue in der Erfüllung seiner Pflichten wirkten nicht nur nachhaltig auf die Anstaltszöglinge, sondern waren auch ein zur Nachahmung anregendes Vorbild für die Lehrer der Anstalt und für alle die, welche längere Zeit mit ihm in Berührung kamen. Von nicht besonders glänzenden Anlagen, hatte er sich durch seinen Fleiss eine höchst erfreuliche geistige und sprachliche Bildung erworben. Seine Fähigkeit, etwas schnell und sicher bildlich darzustellen, war ganz ausserordentlich. Mit besonderer Liebe pflegte er den Zeichenunterricht in der Anstalt, und die Leistungen der taubstummen Schüler auf diesem Gebiete waren vortreffliche. Seine zeichnerischen Fähigkeiten verwendete er ferner dazu, Anschauungs- und Lehrmittel zu schaffen, die mit grossem Erfolge nicht nur in Taubstummen-, sondern auch in Volksschulen Verwendung fanden. Er gab heraus: 1. Methodisches Bilder- und Wörterbuch für Taubstumme (Berlin, 1829), 2. (im Vereine mit Reimer) Zwanzig methodische Bildertafeln zum Gebrauche beim Anschauungsunterrichte in Elementar- und Kleinkinderschulen (Berlin, 1837), 3. Sechzehn Bildertafeln für den Anschauungsunterricht (Berlin, 1838) und 4. (ebenfalls in Verbindung mit Reimer) Grammatische Bilderfibel (Berlin, 1843). Die unter 3. aufgeführten Bildertafeln sind besonders erwähnenswert, denn sie haben bei Anfertigung weiterer Bilder für den Anschauungsunterricht als Vorbild gedient. Es war ihm vergönnt, sein 50jähriges Dienstjubiläum zu feiern. Am 1. Oktober 1873 trat er in den Ruhestand, im Oktober 1874 zog er mit seiner Familie nach Pankow, und am 26. Januar 1876 beschloss er sein arbeitsvolles Leben.

5. Borbstädt. (S. Seite 83.)

6. Reimer. (S. Seite 168.)

7. Lachs, Johann Salomo, entstammte einer jüdischen Familie. Er ist am 27. Juni 1793 zu Zülz bei Kosel geboren, kam frühzeitig nach Breslau in das Haus eines Rabbiners und wurde hier streng nach den Satzungen der mosaischen Religion erzogen. Er besuchte dort das Gymnasium und studierte in Breslau und Berlin. Vielfache Verbindungen mit Christen und häufiger Besuch des evangelischen Gottesdienstes liessen in ihm den Plan reifen, zur evangelischen Kirche überzugehen. Nachdem er diesen Plan ausgeführt hatte, widmete er sich dem Studium der Theologie. Von 1816—1819 war er Lehrer am technologischen Institute zu Breslau, und dar-

nach wurde er Lehrer an der Königlichen Wilhelmsschule daselbst. Auf Empfehlung des späteren Bischofes Neander erhielt er die Stelle eines zweiten Lehrers an der Königlichen Taubstummenanstalt (1826). In seinen Händen ruhte besonders der Artikulationsunterricht, und er ist auf diesem Gebiete nicht ohne Bedeutung geworden, wie auch seine Schrift: „Andeutung des Verfahrens beim Unterrichte taubstummer Kinder im Sprechen, für Volksschullehrer“ (Berlin, 1835), lange Zeit ein treuer Ratgeber für Taubstummenlehrer gewesen ist. Am 1. April 1855 trat er in den Ruhestand und starb 1861 zu Breslau.

8. Preckwinkel. (S. Seite 90.)

9. Berg. (S. Seite 91.)

11. Rode. (S. Seite 91.)

12. Haase, Dr. Karl Adolf, wurde am 9. Juli 1810 zu Bärwalde i. d. Neumark*) geboren, besuchte das Gymnasium zu Königsberg i. N., studierte auf den Universitäten zu Breslau und Berlin Theologie, war von 1836—1841 Praktikant, von 1841—1843 Religionslehrer in Bärwalde, trat am 1. Oktober 1843 als Volontär bei der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin ein, wurde später Hilfs- und dann ordentlicher Lehrer dieser Anstalt und blieb in dieser Stellung bis 1851. Durch seine Schrift: „Das Stottern oder Darstellung und Beleuchtung der wichtigsten Ansichten über Wesen, Ursache und Heilung desselben, nebst Abhandlung des Hieronymus Mercurialis ‚De Balbutie‘“ (Berlin, 1846), erwarb er sich auf der Universität Erlangen den philosophischen Doktorgrad. Am 1. Oktober 1851 wurde er erster Lehrer, 1863 Rektor und Vorsteher und 1873 Direktor der Taubstummenanstalt zu Marienburg. Er trat am 1. Oktober 1880 in den Ruhestand und starb 1884 zu Frankfurt a. O.

13. Zimmermann. (S. Seite 171.)

14. Heyer, Dr. Friedrich, geboren am 5. Juni 1819 zu Giessmannsdorf bei Bunzlau, besuchte das Seminar daselbst, war von 1840—1846 Lehrer zu Schlossdorf bei Sagan und wurde dann Privatlehrer in Berlin. Von 1847 bis 1851 arbeitete er an der von Sägers gegründeten Idiotenanstalt und trat am 1. April 1855 als ordentlicher Lehrer in die Königliche Taubstummenanstalt ein. Während seines Auf-

*) Das Städtchen Bärwalde ist der Geburtsort Sägers, Haases und Zimmermanns.

enthaltet in Berlin arbeitete er unverdrossen an seiner Weiterbildung, studierte eifrig Medizin und promovierte zum Doktor. Am 1. Oktober 1858 übernahm er die Sägertsche Indiotenanstalt, die er später nach Eberswalde verlegte. Dasselbst ist er verstorben.

15. Rademacher. (S. Seite 93.)

16. Peters. (S. Seite 93.)

17. Heitefuss, Friedrich Bernhard August, ist am 3. Dezember 1821 zu Halberstadt geboren. Er besuchte die dortige höhere Bürgerschule bis zur Secunda, trat in die mit dem Seminare verbundene Präparandenanstalt ein und bereitete sich auf dem Halberstädter Seminare auf das Lehramt vor. In dem ersten Halbjahre nach dem Abgange vom Seminare war er zunächst Hauslehrer, dann Vertreter eines erkrankten Lehrers in Halberstadt, und am 1. Mai 1843 erfolgte seine Anstellung als Hilfslehrer der Taubstummenanstalt daselbst. Das Einkommen eines solchen war zwar mehr denn dürftig; nichtsdestoweniger lehnte er, nachdem er mehrere Jahre im Taubstummenunterrichte gestanden hatte, eine gut dotierte Kantorstelle in einer Stadt der Altmark ab, denn das, was er geworden, war und blieb er ganz. Im Jahre 1850 erfolgte Heitefuss' Anstellung als 2. ordentlicher Lehrer an der genannten Taubstummenanstalt, und 1851 wurde ihm das Ordinariat der Quinta der höheren Bürgerschule seiner Vaterstadt angetragen, aber er konnte sich nicht entschliessen, sein Amt zu verlassen, zumal sich ihm Aussicht bot, an der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin angestellt zu werden. Die Berufung Heitefuss' nach Berlin, die infolge einer Revision der Taubstummenanstalt erfolgte, verzögerte sich bis 1854. Im Januar dieses Jahres erhielt er die 2. und im folgenden Jahre die 1. Hilfslehrerstelle an der Berliner Anstalt, und am 1. Januar 1856 wurde ihm eine ordentliche Lehrerstelle verliehen. Vor allem war sein Streben darauf gerichtet, sich als Taubstummenlehrer immer mehr zu vervollkommen und hauptsächlich im Artikulationsunterrichte etwas Tüchtiges zu leisten. Die Kultivierung der Lautsprache, sowie naturgemässe sprachliche Entwicklung und sittlich-religiöse Erziehung galten ihm von Anbeginn seiner Laufbahn an als die Hauptaufgaben der Taubstummenbildung. Nach Abgang des Professors Lachs wurde ihm der Artikulationsunterricht übertragen, und er hat denselben in vorbildlicher Weise und zur vollen Befriedigung seiner Vorgesetzten bis zu seiner Pensionierung erteilt. Wenn die Er-

folge nicht seinen Wünschen entsprachen, so lag das sicher nicht an ihm, sondern in der Ungunst der damaligen Anstaltsverhältnisse. Wie sehr er das Vertrauen der ihm vorgesetzten Behörde genoss, geht zur Genüge daraus hervor, dass ihn diese dreimal mit der interimistischen Leitung der Anstalt betraute und zwar vom 1. Juli bis Ende Dezember 1869, vom 1. Juli bis November 1876 und vom 1. Januar bis 1. Mai 1885. Den Lehrern, die an der Königlichen Taubstummenanstalt ausgebildet wurden, ist er allezeit ein Muster treuer Pflichterfüllung und ein gewissenhafter Lehrer auf dem Gebiete der Theorie und Praxis des Artikulationsunterrichtes gewesen. Infolge wiederholt auftretenden rheumatischen Leidens sah er sich genötigt, seine Pensionierung zum 1. April 1885 zu beantragen. Diese erfolgte unter Verleihung des Roten Adlerordens IV. Klasse. Nachdem Heitefuss auf Wunsch der Behörde die Leitung der Königlichen Anstalt bis zum 1. Mai 1885 fortgeführt, verliess er Berlin und nahm in Arnstadt in Thüringen seinen Wohnsitz, wo er in stiller Zurückgezogenheit lebt, an der Taubstummenbildung aber immer noch regen Anteil nehmend.

18. von Trzebiatowski. (S. Seite 96.)

19. Kratz, Ferdinand August, ist am 10. September 1829 in Breitung, Kreis Sangerhausen, geboren, kam nach dem Tode seiner Eltern zu einem Onkel in Stolberg a. H., besuchte die Präparandenanstalt und das Seminar zu Weissenfels und trat am 8. Juni 1852 als Lehrer in die Taubstummenanstalt zu Halle ein. Auf Wunsch Sägerts übernahm er am 15. Oktober 1855 ein Lehramt an dessen Idiotenanstalt, in welcher Stellung er zugleich an dem Ausbildungskursus für Volksschullehrer teilnahm. Im August 1858 trat er in die durch den Abgang Dr. Heyers vakant gewordene Stelle an der Königlichen Taubstummenanstalt ein, wurde jedoch erst am 1. Januar 1859 ordentlicher Lehrer an derselben. Er verblieb bis zum 1. April 1865 in Berlin und übernahm von diesem Tage ab die Direktion der Taubstummenanstalt zu Liegnitz, an der er noch jetzt arbeitet.

20. Hoffmann, Gottfried, am 12. März 1832 zu Jonikam bei Schlobitten in Ostpreussen geboren, besuchte das Seminar zu Angerburg, war später Lehrer zu Preuss. Holland, ferner von 1854 ab Lehrer zu Heiligenbeil und wurde vom 15. März 1855 ab Hilfslehrer an der Taubstummenanstalt zu Angerburg, absolvierte von dieser Stellung aus einen sechs-wöchentlichen Kursus in Berlin (1858), trat am 2. Mai 1859

als Hilfslehrer der hiesigen Anstalt ein, wurde am 1. Januar 1864 ordentlicher Lehrer und musste sich wegen anhaltender Kränklichkeit am 1. Oktober 1876 pensionieren lassen. Er starb am 16. April 1877 zu Berlin.

21. Kröning, Karl Friedrich, geboren am 14. Oktober 1834 zu Wildenbruch in Pommern, erhielt seine Ausbildung im Seminare zu Pyritz und wurde nach bestandener Abgangsprüfung am 1. Oktober 1855 an die Taubstummenschule zu Stettin berufen. Hier blieb er bis zum 1. Juni 1859, trat alsdann als Hilfslehrer der Taubstummenanstalt in Berlin ein und wurde am 1. April 1864 ordentlicher Lehrer, in welcher Stellung er sich jetzt noch befindet.

22. Wartenberg aus Alt-Damm in Pommern, war Zögling des Seminars zu Stettin, wurde Hilfslehrer der dortigen Taubstummenanstalt, trat als solcher am 1. Januar 1861 hier ein, musste aber wegen geistiger Störung Anfang des folgenden Jahres wieder entlassen werden.

23. Schönberner, Reinhold Rudolf Traugott, geboren am 26. Oktober 1838 zu Berlin, besuchte das französische Gymnasium daselbst, studierte ebenda vom Oktober 1858 bis 1861 Theologie und erhielt als Kandidat der Theologie am 1. Jan. 1862 ein Stipendium an der Königlichen Taubstummenanstalt. 1863 absolvierte er das Oberlehrerexamen und wurde am 1. April 1864 ordentlicher Lehrer genannter Anstalt. Als solcher hatte er die Verpflichtung, die wissenschaftliche Bildung der angehenden oder hier vorübergehend beschäftigten Taubstummenlehrer zu leiten und die Prüfung derselben mit abzunehmen. Er ist in seiner Stellung als Taubstummenlehrer bis 1873 geblieben, in welchem Jahre er in das Pfarramt der St. Johannes-Evangelist-Kirche hier eintrat. Im September 1866 ordiniert und mit der Wahrnehmung der Seelsorge unter den erwachsenen Taubstummen betraut, verwaltet er dieses Amt jetzt noch. Hierdurch wie auch in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der städtischen Fortbildungsschule für Taubstumme sucht er allezeit das Wohl dieser Unglücklichen zu fördern.

24. Plöger, Heinrich, wurde am 23. Juli 1839 zu Soest geboren. Nach Besuch des dortigen Seminars trat er am 1. September 1859 als dritter Lehrer der Soester Taubstummenanstalt ein. Vom 1. April bis zum 1. Oktober 1863 war er ausserordentlicher Hilfslehrer der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin, kehrte in seine frühere Stellung zurück, wurde 1867 Vorsteher der Anstalt zu Soest und starb daselbst 1881.

25. Bergmann. (S. Seite 97.)

26. Göken. (S. Seite 98.)

27. Jaszewski. (S. Seite 98.)

28. Berndt, Karl, ist am 22. Jan. 1841 zu Lüben in Schlesien geboren, wurde von 1859 bis 1862 in dem Seminare zu Bunzlau auf den Volksschuldienst vorbereitet und trat darauf als Lehrer der Taubstummenanstalt zu Liegnitz ein. 1866 zu seiner weiteren fachlichen Ausbildung an die hiesige Königliche Taubstummenanstalt berufen, verwaltete er bis 1868 provisorisch eine ordentliche Lehrerstelle, war darauf sechs Jahre an Berliner Gemeindeschulen thätig und übernahm mit Anfang des Jahres 1875 die Leitung der neu eingerichteten Städtischen Taubstummenschule, die sich unter seinem Einflusse alsbald in der glücklichsten Weise entwickelte.

29. Reimer. (S. Seite 99.)

30. Oltersdorf. (S. Seite 100.)

31. Wodäge, Theodor Ludwig Richard, geboren am 19. Juli 1844 zu Flederborn, Kreis Neustettin in Pommern, besuchte die Gymnasien zu Neustettin und Marienburg a. N. und studierte zu Berlin Theologie. Er trat am 1. April 1871, zu einer Zeit, da er noch Student war, als Stipendiat in die Königliche Taubstummenanstalt ein. Inzwischen absolvierte er seine beiden theologischen Prüfungen, wie auch die pro schola et rectoratu, wurde am 1. April 1872 Hilfslehrer und am 1. April 1873 ordentlicher Lehrer, und als solcher hatte er bei der Ausbildung der angehenden Taubstummenlehrer mitzuwirken. Nach dem Rücktritte des Direktors Dr. Matthias trat er am 1. Oktober 1879 in dessen Stelle als Direktor der Grossherzoglichen Taubstummenanstalt zu Friedberg in Hessen ein, wo er jetzt noch wirkt. Er hat einen „Katechismus für evangelische Taubstumme“ (Friedberg, 1887) und „Umgangssprache für Taubstumme“ — Unterstufe — (Friedberg, 1887) herausgegeben.

32. Riemann, Gustav Eduard, ist am 20. Juli 1851 zu Schönebeck a. d. Elbe geboren, besuchte zwei Jahre die Präparandenanstalt und drei Jahre das Seminar zu Barby und wurde dann zu Ostern 1872 Stipendiat der Königlichen Taubstummenanstalt. Am 1. Oktober 1873 rückte er in eine Hilfslehrer- und am 1. August 1874 in eine ordentliche Lehrerstelle an dieser Anstalt ein. Es erschienen neben verschiedenen Aufsätzen im „Organ“ von ihm: „Wegweiser für Volks-

schullehrer bei Behandlung taubstummer, blinder und schwach-sinniger Kinder“ (Berlin, 1879), „Der Schwerhörige, Ertaubte und Taubstumme“ (2. Aufl., Leipzig, 1888) und „Erzählungen für Taubstumme,“ 3 Bändchen (Leipzig, 1883—1887).

33. Höhne, Paul Gustav, geboren am 1. November 1850 zu Kienitz a. d. Oder (Provinz Brandenburg), besuchte von 1863 bis 1868 das Gymnasium zu Frankfurt a. d. Oder, von 1868 bis 1871 das Seminar zu Neuzelle, war von 1871 bis 1873 Lehrer zu Hardenberg und trat am 1. Oktober 1873 als Lehrer in die Königliche Taubstummenanstalt ein. Er legte 1882 die Vorsteherprüfung ab und wirkt jetzt noch an der genannten Anstalt.

34. Stoffers. (S. Seite 101.)

35. Schiller, Johann Eduard, ist am 16. Juni 1846 zu Gross-Sägewitz, Kreis Breslau, geboren. Er besuchte von 1864 bis 1867 das Seminar zu Steinau a. O., übernahm nach Ablegung der ersten Lehrerprüfung am 9. Oktober 1867 eine Lehrerstelle in Ober-Langenbielau in Schlesien, trat am 1. Januar 1870 in die Taubstummenanstalt zu Liegnitz über, erhielt 1874 einen Ruf an die Taubstummenanstalt zu Marienburg, lehnte diesen jedoch ab und wurde mit Anfang des Jahres 1875 als ordentlicher Lehrer der hiesigen Taubstummenanstalt angestellt.

36. Barth, Theodor, geboren am 7. Juni 1853 in Schmiedeberg in Schlesien, war Zögling des Seminares zu Steinau a. O., wurde nach Abgang von diesem am 1. Oktober 1873 Lehrer in Dittmannsdorf, war vom 1. Juli 1874 bis Ende März 1877 Lehrer der Taubstummenanstalt zu Liegnitz, übernahm alsdann eine Lehrerstelle an der Taubstummenanstalt zu Stralsund, wirkte vom 1. Mai bis Ende September 1879 an der Anstalt zu Cöslin, trat darauf an die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin über, legte 1884 die Vorsteherprüfung ab und ist seit Ostern 1887 Direktor der Taubstummenanstalt zu Neuwied. Er hat „Bilder für den Sprachformen-Unterricht in Taubstummenanstalten“ (Berlin, 1882) und „Der Zeichenunterricht in der Taubstummenschule“ (Berlin, 1884) herausgegeben.

37. Kamke, Karl Wilhelm Heinrich, geboren am 13. Juni 1854 zu Cantreck, Kreis Cammin in Pommern, war von 1873 bis 1876 Zögling des Seminares zu Cammin, vom 1. Oktober 1876 bis 1. April 1878 Lehrer der Stadtschule zu Stettin, vom 1. April 1878 bis 1. Oktober 1879 Stipendiat, von da ab

bis zum 1. Oktober 1880 provisorischer Lehrer der Königlichen Taubstummenanstalt und trat alsdann in eine ordentliche Lehrerstelle an dieser ein.

38. Knauf, Hans Kurt, geboren am 8. November 1855 zu Zella, Kreis Ziegenhain in Hessen, besuchte die Präparandenschule und das Seminar zu Homberg, war vom Mai 1876 bis zum 1. Februar 1877 Lehrer zu Grumbach im Kreise Schmalkalden und von da ab Lehrer in Schönstein, Kreis Ziegenhain, und trat am 1. Februar 1878 als Hilfslehrer der Taubstummenanstalt in Homberg ein. Am 1. April 1880 wurde er an die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin berufen, an der er jetzt noch arbeitet. Er hat „Das Prinzip der Naturgemässheit im Unterrichte“ (Berlin, 1888) geschrieben und ist ein treuer Mitarbeiter der „Blätter für Taubstummenbildung.“

39. Pulwer, Otto, ist am 14. Mai 1857 zu Kunigehlen im Kreise Darkehmen (Ostpreussen) geboren, besuchte das Seminar zu Angerburg, war vom 1. Oktober 1877 bis zum 1. November 1878 Lehrer der Stadtschule zu Arys, von da ab Hilfslehrer und später ordentlicher Lehrer der Vereins-Taubstummenanstalt zu Königsberg i. Pr. und wurde am 1. September 1882 vom Unterrichtsministerium zur provisorischen Verwaltung einer ordentlichen Lehrerstelle an der Königlichen Taubstummenanstalt einberufen. Hier verblieb er bis zum 15. April 1883 und trat alsdann an die hiesige Städtische Taubstummenschule über.

40. Bludau, Augustin, geboren am 27. September 1854 zu Wormditt in Ostpreussen, besuchte die höhere Bürgerschule daselbst und bereitete sich im Seminare zu Braunsberg auf das Lehramt vor. Am 1. Juli 1875 übernahm er eine Lehrerstelle an der Stadtschule zu Heilsberg, wurde am 4. Februar 1880 Hilfslehrer und am 1. April 1882 ordentlicher Lehrer der Vereins-Taubstummenanstalt zu Königsberg i. Pr. Seit dem 4. August 1884 ist er kommissarisch mit der Verwaltung einer Lehrerstelle an der Königlichen Taubstummenanstalt betraut, und seit dem 1. April 1887 wirkt er als ordentlicher Lehrer an dieser Anstalt. Im Jahre 1888 legte er die Prüfung als Vorsteher ab. In dem Berichte über den ersten Taubstummenlehrer-Kongress befindet sich von ihm ein Aufsatz über „Stellung und Aufgabe des Lesebuches in der Taubstummenschule.“

41. Töpler, Ferdinand, am 25. Juni 1840 zu Postelwitz, Kreis Ols (Schlesien), geboren, war von 1857 bis 1859 Zögling der Präparandenanstalt zu Vielgut (Kreis Öls) und wurde von

1859 bis 1862 im Seminare zu Steinau a. O. für das Lehramt vorgebildet. Im Oktober 1862 trat er als Lehrer der Taubstummenanstalt in Breslau ein, wirkte von 1865 bis 1869 an der Anstalt zu Schleswig und trat im Oktober des letztgenannten Jahres an die Breslauer Anstalt zurück. Mit besonderem Interesse wendete er sich dem Lehrervereinswesen zu, war längere Zeit Vorsitzender des Schlesischen Lehrervereines wie auch Redakteur der „Schlesischen Schulzeitung“ und hat sich in beiden Stellungen die besondere Liebe und Achtung seiner Amtsgenossen erworben. Im Jahre 1874 bestand er die Prüfung als Dirigent einer Taubstummenanstalt. Am 1. Mai 1885 wurde er als erster Lehrer der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin berufen, und als solcher ist er zugleich an der Ausbildung der an dieser beschäftigten Kursisten beteiligt. Er hat verschiedene Aufsätze in der „Schlesischen Schulzeitung“, in der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“, in dem Berichte über den ersten Deutschen Taubstummenlehrer-Kongress etc. veröffentlicht und eine Schrift: „Vereinigter Sach- und Sprachunterricht in Taubstummenanstalten“ (Breslau, 1880), herausgegeben. Er ist Mitbegründer und -Herausgeber der „Blätter für Taubstummenbildung.“

42. Knüpfer, Julius Otto, geboren am 21. März 1859 zu Domsen, Kreis Weissenfels, wurde im Seminare zu Weissenfels für das Lehramt vorgebildet, war vom 15. April bis 30. September 1879 Lehrer in Klein-Görschen bei Lützen, vom 1. Oktober 1879 bis 31. März 1882 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Weissenfels, vom 1. April 1882 bis 31. März 1883 Hilfslehrer und vom 1. April 1883 bis 30. September 1885 ordentlicher Lehrer am Wilhelm-Augusta-Stifte zu Wriezen, wurde am 1. Oktober 1885 Lehrer der Städtischen Taubstummenschule zu Berlin und trat am 1. Juli 1887 als ordentlicher Lehrer in die Königliche Taubstummenanstalt über.

Ausserdem sind an der Anstalt unterrichtlich thätig gewesen als

a) Zeichenlehrer:

1. Knüpfer, Beamter der Königlichen Porzellan-Manufaktur, 1757 zu Dresden geboren, übernahm 1803 den Zeichenunterricht und hat denselben bis zu seinem am 11. Oktober 1825 erfolgten Tode geleitet.

2. Wilke, zugleich Anstaltslehrer, war der Nachfolger Knüpfers, den er während dessen Thätigkeit an der Anstalt

unterstützt hatte. Auf besonderen Wunsch Sägers blieb er noch ein volles Jahr nach seiner am 1. Oktober 1873 erfolgten Pensionierung Zeichenlehrer, „weil der moralische Einfluss, den Wilke sein Leben lang auf seine jugendlichen Leidensgefährten ausgeübt hat, jetzt noch von hohem Werte sein dürfte.“

3. Schmid, Peter, geboren am 15. April 1769 zu Trier, gestorben am 22. November 1853 zu Thal-Ehrenbreitenstein bei Coblenz, ein bedeutungsvoller Förderer der Methode des Freihandzeichenunterrichtes, unterrichtete von 1827 bis 1843 besonders begabte taubstumme Zöglinge im Freihandzeichnen.*)

4. Troschel, Hugo, vom 1. Oktober 1874 bis 1. April 1882.

5. Barth, zugleich Anstaltslehrer, vom 1. April 1882 bis 1. April 1887. (S. Seite 184.)

6. Bludau, zugleich Anstaltslehrer, in der hiesigen Königlichen Kunstschule vorgebildet, vom 1. April 1887 bis jetzt. (S. Seite 185.)

b) Schreiblehrer:

Markwort hat eine Reihe von Jahren an der Anstalt gewirkt, seine Thätigkeit als solcher jedoch am 1. Oktober 1833 niedergelegt.

c) Turnlehrer:

Den Turnunterricht der Knaben hat immer ein Anstaltslehrer geleitet; gegenwärtig ist der Lehrer Knauf damit betraut. Als Mädchenturnlehrerinnen sind beschäftigt gewesen:

1. Kapler, Emma, geb. Bläsing, am 2. Dezember 1836 zu Berlin geboren und am 10. Oktober 1887 daselbst gestorben, vom 1. April 1881 bis 10. Oktober 1887. (S. Seite 107.)

*) Eine ausgezeichnete Darstellung des Lebens und Wirkens Peter Schmid's giebt Wunderlich in seiner Schrift: „Peter Schmid“ (Dresden, 1888).

2. Kätzke, Bertha, am 10. Juli 1860 zu Straussberg in der Provinz Brandenburg geboren, Turn- und Handarbeitslehrerin an der Gemeindeschule zu Berlin, seit dem 16. November 1887.

d) Jüdische Religionslehrer:

1. Jaffé, Dr., Rabbiner, von 1845—1855.
2. Caro, Rabbinats-Kandidat von 1855—1868.

e) Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten:

1. Eschke, Juliane Karoline Tugendreich, Frau des Direktors, geboren am 6. Juli 1763 zu Woldenhorn in Holstein, gestorben am 25. Juni 1845 zu Berlin, eine Tochter Samuel Heinickes, vom 2. Dezember 1788 bis zu dem am 17. Juli 1811 erfolgten Tode ihres Mannes. „Einen beklagenswerten Verlust,“ so schreibt ein alter Lehrer, der sie in ihrer Thätigkeit kennen gelernt hat, „erlitt die Anstalt durch das Ausscheiden der Frau Eschke, die sich um Gründung, Entwicklung und Gedeihen der Anstalt nicht weniger verdient gemacht hat als ihr Gatte. Die Kinder verloren an ihr eine treue, sorgsame Mutter.“

2. Grasshoff, Adolfine Wilhelmine Juliane, Frau des Direktors Grasshoff und Tochter Eschkes, vom 17. Juli 1811 bis zu ihrem am 12. Januar 1821 erfolgten Tode.

3. Zur Wohnung, Karoline, geboren am 11. März 1784 als die Tochter des Kriegsrates Zur Wohnung, vom 1. April 1821 bis 1. Oktober 1864, an welchem Tage sie pensioniert wurde. Sie starb am 26. Januar 1882 zu Berlin.

4. Wilke, Marie, geboren am 26. Februar 1832 zu Berlin, vom 1. Oktober 1864 hier thätig. Sie ist die Tochter des bekannten Taubstummenlehrers Wilke.

Da die Zahl der taubstummen Mädchen eine zu grosse geworden war und eine Lehrerin dem einzelnen Kinde im Handarbeitsunterrichte nicht mehr die erforderliche Aufmerksamkeit zuwenden konnte, so wurde am 16. September 1886 als zweite Handarbeitslehrerin angestellt:

5. Dierke, Margarete, zugleich Erzieherin der taubstummen Mädchen.

Das gegenwärtige Anstaltspersonal ist folgendermassen zusammengesetzt:

- | | |
|---|----------------------------------|
| 1. Eduard Walther, Direktor, | |
| 2. Ferdinand Töpler | } ordentliche Lehrer, |
| 3. Karl Kröning | |
| 4. Eduard Schiller | |
| 5. Gustav Riemann | |
| 6. Gustav Höhne | |
| 7. Karl Kamke | |
| 8. Hans Kurt Knauf | |
| 9. Augustin Bludau | |
| 10. Otto Knüpfer | |
| 11. Eduard Büttner | } Kursisten, die sich zu Taub- |
| 12. Paul Grossmann | |
| 13. Franz Steppuhn | |
| 14. Max Heilscher | |
| 15. Anna Hüppe | |
| 16. Bernhard Kuczera | |
| 17. Joseph Seidel | |
| 18. Karl Franke | } Stipendiaten, die sich auf die |
| 19. Hermann Schulz | |
| 20. Dr. August Lucae, Professor, Lehrer der Anatomie | |
| und Physiologie der Sinnes- und Sprachwerkzeuge, | |
| 21. Marie Wilke, Handarbeitslehrerin, | |
| 22. Margarete Dierke, Erzieherin und Handarbeits- | |
| lehrerin, | |
| 23. Bertha Kätzke, Turnlehrerin, | |
| 24. Georg Zieme, Oekonom, | |
| 25. Dr. Konstantin Lender, Sanitätsrat, Anstaltsarzt, | |
| 26. Franz Richter, Regierungs-Sekretär, Rendant. | |

2. Der Unterricht.

Seit dem Bestehen der hiesigen Anstalt ist in dieser die sogenannte deutsche Unterrichtsmethode gepflegt worden, d. h. die Anstaltslehrer sind bestrebt gewesen, den taubstummen Schülern die Lautsprache zu geben. Eschke hatte den Taubstummenunterricht bei seinem Schwiegervater Heinicke in Leipzig, dem Begründer der deutschen Methode, kennen gelernt, und da er bei seiner Übersiedelung nach Berlin noch wenig Erfahrungen auf dem Gebiete der Taubstummenbildung besass, so lässt sich annehmen, dass er sich wiederholt bei Heinicke Rat geholt hat. Es bestand zur Zeit

Eschkes unzweifelhaft eine grosse Übereinstimmung zwischen dem Verfahren in der Leipziger und Berliner Taubstummenanstalt. Während jedoch in jener die Leistungen mit Beginn dieses Jahrhunderts, veranlasst durch ungünstige Umstände, mehr und mehr zurückgingen, entwickelte sich diese in unterrichtlicher Beziehung in erfreulicher Weise. Eschke stand mit voller Liebe in seinem Berufe, arbeitete unverdrossen an den ihm anvertrauten Zöglingen, stellte feste Normen für die Betreibung des Unterrichtes auf und bearbeitete recht geeignete Hilfsbücher für die Hand der Schüler — alles dies musste fördernd auf die Unterrichtspraxis einwirken, und trotzdem die Anstalt bei einer verhältnismässig grossen Schülerzahl nur wenige Lehrkräfte besass und die durchschnittliche Unterrichtsdauer eine sehr kurze war, müssen die damaligen Leistungen der taubstummen Zöglinge der Berliner Anstalt in der Lautsprache wie in den allgemeinen Kenntnissen nach den unparteiischen Berichten aus jener Zeit recht gute gewesen sein.

Die fast 30jährige Thätigkeit Grasshoffs hat nicht fördernd auf den Unterrichtsbetrieb eingewirkt. Grasshoff war ein leicht erregbarer Mann, dem die Liebe zu den taubstummen Kindern, wie sie sein Schwiegervater besass, abging. Seine anhaltende Kränklichkeit raubte ihm die Berufsfreudigkeit und beeinträchtigte die Unterrichtserfolge. Es machte sich in der Anstalt ein höchst bedenklicher Mechanismus breit, der die freie Entwicklung der Methode hemmte. Die Leistungen auf dem Gebiete der Lautsprache wurden sehr bescheidene, und wenn die „Pantomime“ auch schon unter Eschke einen breiten Platz in der Anstalt eingenommen hatte, so beherrschte sie zu Grasshoffs Zeiten den Unterricht mehr und mehr, und die Beschäftigung zweier taubstummer Lehrer an der Anstalt musste notwendiger Weise den Gebrauch dieser Sprache im Unterrichte und Verkehre in ungewöhnlicher Weise erweitern. Mit dem Eintritte zweier tüchtiger Lehrer, Lachs und Reimer, und der Ausbildung von Taubstummenlehrern kam neues Leben in die Anstalt; dem gesamten Unterrichte fehlte jedoch die planmässige Leitung und infolgedessen trat vielfach eine störende Zersplitterung der Kräfte ein.

In Sägert erhielt die Anstalt eine äusserst schätzenswerte Kraft, die in zielbewusster Arbeit Ausserordentliches zu leisten versprach. Er hatte bereits in seiner „Anleitung zum Sprech- und Sprachunterrichte taubstummer Kinder“ seine Ansichten in klarer und treffender Weise dargelegt, und diese

Ansichten würden unzweifelhaft eine grössere Anerkennung und Verbreitung gefunden haben, wenn sie nicht durch die Hallschen Bestrebungen in den Schatten gestellt worden wären. Als bald nach seinem Eintritte in die Anstalt bearbeitete er einen neuen Lehrplan, der die Unterrichtsaufgabe nur erst dann als gelöst erachtete, wenn „der Taubstumme fähig ist, mittelst des Wortes sich mit der hörenden Welt zu verständigen und weitere Belehrungen zu empfangen.“ Die Mitteilung realer Kenntnisse sollte in ähnlicher Weise geschehen wie in der Volksschule. Besonderes Gewicht wurde auf das Absehen gelegt. Die Gebärdensprache wollte Sägert um so weniger entbehren, als sie auf den unteren Stufen nächst der unmittelbaren Vorzeigung des Gegenstandes das einzige Mittel der Verständigung und als sie die natürliche, allen Menschen gemeinsame Sprache wäre. Dieselbe sollte aber auf den oberen Stufen des Unterrichtes immer mehr eingeschränkt werden und nur noch in den Fällen eintreten, in welchen eine Verständigung durch das Wort nicht wohl möglich war. Das Fingeralphabet wurde von ihm als ein zwar unvollkommenes, aber sehr bequemes, in vielen Fällen unentbehrliches Ersatzmittel der Schrift bezeichnet, somit nicht vom Unterrichte ausgeschlossen. Das waren die leitenden Grundsätze, die bis in die siebziger Jahre Verwendung fanden. Wenn die Leistungen in der Lautsprache nicht immer den gehegten Erwartungen entsprachen, so lag es daran, dass die meisten der aufgenommenen Zöglinge in einem so weit vorgerückten Alter standen, dass den Sprachwerkzeugen derselben die für die Erlernung der Lautsprache erforderliche Geschmeidigkeit und Beweglichkeit verloren gegangen war, dass die Stimme vieler Schüler durch den vorausgegangenen, von Volksschullehrern erteilten Unterricht den Schmelz verloren hatte, und dass die Artikulationsklassen zu gewissen Zeiten 30—40 Schüler zählten, die allerdings von 2 Lehrern unterrichtet wurden, von denen jedoch der eine selbst taub war. Es ist aber eine bekannte Erfahrung, dass, wenn die Lautsprache der Schüler eine beschränkte ist und die Gebärde zur Anwendung kommen darf, letztere immer grössere Herrschaft gewinnt. Der Geheime Ober-Regierungsrat Dr. Schneider, der den Direktor Dr. Treibel 1876 in sein Amt einführte, war nicht wenig verwundert, als der bei dieser Gelegenheit eine Ansprache an die Schüler haltende Lehrer vorherrschend die Gebärdensprache anwendete, und der Initiative jenes Herrn ist es besonders zuzuschreiben, dass diese Sprache gegenwärtig keinerlei Verwendung mehr findet.

Des Direktors Treibel Bestreben ging dahin, die reine deutsche Unterrichtsmethode zur Durchführung zu bringen, und der in diesem Sinne von dem Genannten ausgearbeitete und unter dem 15. August 1879 genehmigte Lehrplan hat bis zur Zeit Gültigkeit. Die planmässige Betreibung des Unterrichtes, die Verminderung der Schülerzahl in den einzelnen Klassen, die rechtzeitige Aufnahme der taubstummen Kinder, die Beschaffung zweckmässiger Lehrmittel in reicher Auswahl, die Zurückdrängung der Gebärdensprache — alles das musste fördernd auf den Unterricht wirken und die Unterrichtserfolge in der erfreulichsten Weise fördern.

Der derzeitige Direktor kann sich nicht mit allen in dem bezeichneten Lehrplane ausgesprochenen Grundsätzen einverstanden erklären. Vor allem scheint es ihm notwendig, die für sprachliche Zwecke festzusetzenden Stunden zu vermehren. Das Entgegenkommen, das er bei der ihm vorgesetzten Behörde fand, bestimmte ihn, einen neuen Lehrplan zu entwerfen. Derselbe wurde einer aus drei Anstaltslehrern gewählten Kommission zur Begutachtung übergeben und in verschiedenen Lehrerkonferenzen eingehend beraten. Er wird voraussichtlich demnächst zur Veröffentlichung kommen.

Die leitenden Grundsätze, nach denen gegenwärtig der Unterricht betrieben wird, sind in aller Kürze folgende:

1. Dem Sprachunterrichte ist mit Beginn des Unterrichtes die grösste Sorgfalt zuzuwenden, denn er soll die taubstummen Kinder dahin führen, dass sie mündlich und schriftlich Mitgeteiltes verstehen und ihre Gedanken in allgemein verständlicher Weise mündlich und schriftlich ausdrücken können.

2. Da es vor allem darauf ankommt, dass die Aussprache der Schüler deutlich und natürlich ist, so bedarf das mechanische Sprechen der unausgesetzten Pflege.

3. Neben der guten Aussprache muss die Absehfertigkeit der Schüler bis zur möglichen Sicherheit gesteigert werden.

4. Die Gebärdensprache ist aus dem Unterrichte und dem Verkehre der Taubstummen auszuschliessen.

5. Ausgangs- und Mittelpunkt des gesamten Sprachunterrichtes in der ersten Hälfte der Schulzeit ist der Anschauungsunterricht, der sich an die Erscheinungen und Verhältnisse der Umgebung der Schüler anlehnt.

6. Die Sprachaneignung wird durch das sprachliche Bedürfnis der Schüler bestimmt, keinesfalls durch die sprachlichen Formen, die zwar planmässig entwickelt werden, aber im Unterrichte nicht in den Vordergrund treten.

7. Der Zuführung der Umgangssprache ist unausgesetzt die grösste Sorgfalt zuzuwenden.

8. Der geordnete, sich an ein Lesebuch anschliessende Leseunterricht tritt erst im dritten Schuljahre ein.

9. In der zweiten Hälfte der Schulzeit tritt der Leseunterricht in den Vordergrund der sprachlichen Disziplinen.

10. Sind die taubstummen Schüler so weit gefördert, dass ein Unterricht in und mit der Sprache möglich ist, so gelten die für den Volksschulunterricht massgebenden Grundsätze auch beim Unterrichte der Taubstummen.

11. Neben dem Sprachunterrichte nimmt der Religionsunterricht die hervorragendste Stelle ein.

12. Der vorbereitende, sich an die Betrachtung biblischer Bilder anlehrende Religionsunterricht beginnt mit dem dritten Schuljahre; im folgenden tritt die biblische Geschichte ein. Der konfessionelle Religionsunterricht schliesst sich an die letztere an und wird nur in den drei letzten Schuljahren betrieben.

13. Der Rechenunterricht tritt ein, wenn die Schüler sprachlich so weit gefördert sind, dass sie die Zahlen zu sprechen vermögen, wenn also das Rechnen vermittelt der Lautsprache möglich ist. Der genannte Unterrichtsgegenstand verdient um seiner Bedeutung für die praktische und formale Bildung der Taubstummen willen besondere Berücksichtigung.

14. Die Art der Betreibung und der Unterrichtsstoff des weltkundlichen Unterrichtes schliessen sich im wesentlichen an die nach dieser Seite für die einfache Volksschule massgebenden Bestimmungen an.

15. Dem Zeichenunterrichte ist mit Rücksicht darauf, dass viele Taubstumme auf Grund zeichnerischer Fertigkeiten einen geeigneten Lebensberuf finden, besondere Sorgfalt zu widmen.

Der Stundenplan ist nach Massgabe der nachfolgenden Übersicht aufgestellt.

Unterrichtsgegenstände.	Zahl der wöchentlichen Stunden.									
	Klasse VIII.	Klasse VII.		Klasse VI.	Klasse V.	Klasse IV.	Klasse III.	Klasse II.	Klasse I.	
		Sem. I.	Sem. II.						Sem. I.	Sem. II.
I. Sprachunterricht:										
a. Artikulationsunter- richt	24	.	.	.	.	.	.	.	.	.
b. Mechanische Sprech- übungen	.	8	6	4	2	2	.	.	.	.
c. Anschauungsunter- richt	.	10	12	6	4	2	2	2	2	1
d. Leseunterricht	.	.	.	4	4	4	4	4	4	4
e. Sprachformenunter- richt	.	.	.	2	2	2	2	2	2	2
f. Unterricht in der schriftlichen Dar- stellung	.	.	.	.	2	2	2	2	2	2
g. Freie Sprach- übungen	.	2	2	2	2	2	2	1	1	1
II. Religionsunter- richt:										
a. Vorbereitender biblischer Ge- schichtsunterricht ..	.	.	.	4	.	.	.	.	.	.
b. Biblische Geschichte	.	.	.	.	4	4	4	2	2	2
c. Religionslehre	.	.	.	.	.	.	2	2	2	3
d. Bibellesen	.	.	.	.	.	.	.	1	1	1
III. Rechenunterricht	.	4	4	4	4	4	4	4	4	4
IV. Unterricht in der Weltkunde:										
a. Geographie	.	.	.	.	2	2	2	2	2	2
b. Geschichte	.	.	.	.	.	.	1	2	2	2
c. Naturgeschichte ...	.	.	.	.	.	2	1	1	1	1
d. Naturlehre	.	.	.	.	.	.	.	1	1	1
V. Schreibunterricht	.	2	2	2	2	2	2	.	.	.
VI. Zeichenunterricht	.	.	.	2	2	2	2	4	4	4
VII. Turnunterricht ..	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Zusammen	26	28		32	32	32	32	32	32	
Ausserdem für die Mädchen:										
VIII. Unterricht in weiblichen Hand- arbeiten	4	4		4	4	4	4	4	4	

Die Zöglinge werden in acht Jahreskursen unterrichtet. Da in zwei verschiedenen Jahren Doppelklassen aufgenommen worden sind, so bestehen zwei Parallelklassen. Die Schüler verteilen sich auf die einzelnen Abteilungen, wie folgt:

Abteilung	I:	10	Schüler,
"	II:	13	"
"	III:	8	"
"	IVa:	11	"
"	IVb:	8	"
"	Va:	9	"
"	Vb:	9	"
"	VI:	11	"
"	VII:	9	"
"	VIII:	12	"
	zusammen 100 Schüler.		

Der Unterricht ist von 8 bis 12 bzw. 8 bis 1 Uhr. An gewissen Nachmittagen von 3 bis 5 Uhr wird der Handarbeits- und Turnunterricht erteilt.

Um den elementaren Sprachunterricht möglichst an die Wirklichkeit anzuschliessen, werden die Schüler häufig auf den Hof, in den Garten, ins Freie geführt, auf die ihnen hier entgegnetretenden Erscheinungen hingewiesen und nach Bedürfnis über diese belehrt. Der nachfolgende Unterricht verwertet das gewonnene Anschauungsmaterial in eingehender Weise. Auch die monatlich einmal stattfindenden und in die Unterrichtszeit fallenden Spaziergänge verfolgen den Zweck, die bereits gewonnenen Anschauungen zu klären und zu sichern, und den Anschauungskreis der Schüler zu erweitern. Durch Vermittelung der Städtischen Schuldeputation ist den Anstaltszöglingen unter Leitung ihrer Lehrer freier Zutritt zum zoologischen Garten gewährt, und der Besuch dieses reich ausgestatteten und herrlich gelegenen Gartens bietet den Taubstummen nicht nur reiche geistige Anregung, sondern auch körperliche Erfrischung.

Die Verhältnisse der Grossstadt machen es nach manchen Seiten sehr schwer, Anschauungen an der Wirklichkeit zu gewinnen. Die Anstalt ist daher im Besitze reicher und zweckentsprechender Lehrmittel: sie besitzt eine ausgedehnte Sammlung von Dingen des alltäglichen Gebrauchs und Bedürfnisses, von Modellen aller Art, von vorzüglichen Bildern etc. In jeder einzelnen Klasse befindet sich ein Schrank, in dem die geeigneten Lehrmittel aufbewahrt werden.

Für die Schüler der oberen Klassen ist eine Bibliothek eingerichtet, die fleissig benutzt wird. In der Regel erhält jeder Schüler alle vierzehn Tage ein neues Buch. Die Privatlektüre wird von den betreffenden Klassenlehrern sorgfältig kontrolliert.

Besonders reich ist die Anstaltsbibliothek ausgestattet. Im Jahre 1820 begründet, umfasst sie in der Fachlitteratur 350 und in der allgemeinen Litteratur 722 Werke.

Allmonatlich findet mindestens eine Konferenz statt, in welcher nicht nur die inneren und äusseren Angelegenheiten der Anstalt besprochen, sondern in der auch regelmässig Vorträge über Taubstummenbildung oder naheliegende Gebiete gehalten werden. Um die praktische Tüchtigkeit der Lehrer zu fördern, haben sich diese freiwillig dahin geeinigt, dass alle vierzehn Tage vor versammeltem Lehrerkollegium eine Lehrprobe abgehalten wird, die eine eingehende Besprechung erfährt. Es werden hierbei alle Unterrichtsgegenstände und alle Klassen berücksichtigt.

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Um das Verständnis für die Taubstummenbildung und das Interesse an dieser zu steigern, wurden bereits durch das erste Verwaltungsreglement vom Jahre 1813 zwei Tage festgesetzt, an denen es gestattet war, die Anstalt zu besuchen, und da der Unterricht der Taubstummen etwas Neues bot, so sah die Anstalt an den Besuchstagen stets Gäste in grösserer Zahl. Mit der Vergrösserung der Stadt Berlin und besonders mit Erhebung dieser zur Hauptstadt des Reiches hat sich auch die Zahl der zureisenden Fremden gesteigert, und gar viele von ihnen halten es der Mühe für wert, die Taubstummenanstalt in ihrer Einrichtung und Thätigkeit kennen zu lernen. Das Anstalts-Fremdenbuch weist die Namen von Besuchern aus aller Herren Länder in sehr erheblicher Zahl auf.

Es sind aber nicht nur solche Anstaltsgäste gewesen, welche mehr oder weniger die Neugierde veranlasst, die Anstalt zu besuchen; diese hat vielmehr auch die Freude, alljährlich eine grosse Reihe von deutschen und ausserdeutschen Taubstummenlehrern in ihren Räumen als Gäste, die sich hier kürzere oder längere Zeit aufhalten, um die Anstaltseinrichtungen kennen zu lernen, zu sehen, und der Segen, der aus dem unmittelbaren Verkehre mit auswärtigen Fachgenossen erwächst, ist ein äusserst schätzenswerter.

Für die hiesige Anstalt ist es besonders wertvoll, dass sie, da sie zugleich Lehrer-Bildungsanstalt sein soll, die Ent-

wicklung des Taubstummen-Bildungswesens nach allen Seiten hin verfolgt. Es kann das nur in der rechten Weise geschehen, wenn sie in lebendiger Verbindung mit der Unterrichtspraxis hervorragender Taubstummenlehrer bleibt. Es ist deshalb in den letzten Jahren die schätzenswerte Einrichtung getroffen, dass alljährlich ein Anstaltslehrer eine Reihe von Taubstummanstalten besucht, um diese in ihrer Thätigkeit kennen zu lernen. Der auf Grund der gesammelten Erfahrungen zu erstattende Bericht wird in den Lehrerkonferenzen vorgetragen und zum Gegenstande eingehender Besprechung gemacht. Hieraus erwächst nicht nur reicher Gewinn für den betreffenden Lehrer, sondern auch ein grosser Segen für die ganze Anstalt, denn diese wird durch die dauernde Verbindung mit den Schwesteranstalten in den Stand gesetzt, zu prüfen, inwieweit sie den Anforderungen der Gegenwart entspricht, ob die von ihr angewendete Methode eine berechnete oder der Umgestaltung bedürftige ist, und ob die äusseren Anstaltseinrichtungen zweckentsprechende sind. —

An jedem Sonntag-Vormittage findet für die Anstaltszöglinge eine von den Lehrern abwechselnd zu haltende Andacht statt. Für diese ist folgende Ordnung festgestellt:

Lehrer: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hilfe sei im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Alle: *Amen.*

Lehrer: Ehre sei Gott in der Höhe —

Alle: *Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!*

Lehrer: Der Herr sei mit euch!

Alle: *Und mit deinem Geiste!*

(In der Zeit vom ersten bis zum letzten Trinitatissonntage werden die Gebote und in der Zeit vom ersten Advents- bis zum Trinitatissonntage die drei Glaubensartikel gemeinsam gesprochen.)

Lehrer (erzählt das Sonntagsevangelium, knüpft daran eine schlichte Erklärung und erbauliche Betrachtung und schliesst mit kurzem Gebete.)

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Alle: *Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!*

Lehrer: Herr Gott, himmlischer Vater, segne die christliche Kirche, segne die Schule, und segne auch diese Taubstummenanstalt!

Sei gnädig dem Kaiser und Könige, der Kaiserin und Königin, der Kaiserin-Mutter und der Kaiserin-Grossmutter, dem Kronprinzen und dem ganzen Kaiserlichen und Königlichen Hause!

Hilf einem jeden in seiner Not und sei ein Heiland aller Menschen. Lass uns selig sterben, und bringe uns alle in dein ewiges Himmelreich!

Alle: *Amen.*

Vater unser, der du bist im Himmel etc.

Lehrer: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen!

Alle: *Amen.* —

Vor der Andacht wird eine kleine Kollekte abgehalten, aus deren Erträgen arme erwachsene Taubstumme, besonders solche, die vorübergehend ohne Arbeit sind, Unterstützungen erhalten.

Es ist auch den erwachsenen Taubstummen gestattet, die Andacht zu besuchen. Dieselben machen jedoch von diesem Rechte selten Gebrauch, ziehen es vielmehr vor, dem für Taubstumme in der St. Johannis-Evangelist-Kirche eingerichteten Gottesdienste, in dem die Gebärdensprache zur Anwendung kommt, beizuwohnen. —

Die Anstalt ist in der glücklichen Lage, Mittel zu besitzen, um den armen Zöglingen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Wenige Tage vor dem Feste versammeln sich sämtliche Schüler um den in der Aula aufgestellten Christbaum. Gemeinsamer Gesang der Lehrer eröffnet die Feier; eine an die Kinder gerichtete Ansprache weist auf die Bedeutung des Festes hin, hieran schliesst sich die Erzählung der Weihnachtsgeschichte oder der Vortrag eines auf das Fest bezüglichen Gedichtes seitens eines taubstummen Kindes an, und nun erfolgt die Verteilung der ausgelegten Geschenke. Das ist ungefähr der Verlauf der alljährlich wiederkehrenden Weihnachtsfeier.

Der 26. Februar, der Geburtstag eines Wohlthäters der Anstalt, wird ebenfalls festlich begangen. Der verstorbene Rentier Hoffelt hat der Königlichen Taubstummenanstalt ein erhebliches Legat vermacht (s. S. 138), aus dessen Zinsen u. a. 120 Mk. zur festlichen Bewirtung der Zöglinge verwendet werden sollen.

Ein ausserordentliches Fest aber, das des hundertjährigen Bestehens der Anstalt, steht bevor. Die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin ist eine der ältesten in Deutschland,*) und kann ihre Geschichte auch nicht als eine glänzende bezeichnet werden, vermag sie auch nicht auf Männer zurückzublicken, die, an ihr arbeitend, epochemachend auf die Gestaltung der Taubstummenbildung eingewirkt haben, so kann sie immerhin stolz darauf sein, dass sie einer grossen Zahl von Taubstummenlehrern der preussischen Monarchie die ersten Wege gewiesen und sie in der Art geleitet hat, dass dieselben ihren Beruf mit Liebe erfasst und in Treue erfüllt haben. Immerhin kann sie sich des freuen, dass Männer aus ihr hervorgegangen sind, die an hervorragender Stelle mit gearbeitet haben an der Vervollkommnung der Taubstummenunterrichtsmethode. Und wenn sie nach der beregten Seite keinerlei Verdienste hätte — ihren Einfluss auf die äussere Entwicklung der Sache der Taubstummenbildung in Preussen, ja in Deutschland kann ihr niemand streitig machen, und was sie als Bildungsstätte für hunderte von Taubstummen gethan, davon werden u. a. die Schüler Zeugnis ablegen, die zu ihrem Jubelfeste kommen.

Mit dem 2. Dezember 1888 tritt die Königliche Taubstummenanstalt in das zweite Säkulum ihres Bestehens ein, nach aussen und innen mit dem Rüstzeuge ausgestattet, dessen treue Verwendung einen reichen Erfolg erwarten lässt. Möge Gottes Segen auch ferner über ihr walten!

*) Es bestanden vor 1788 die Taubstummenanstalten zu Leipzig (seit 1778), Wien (seit 1779), Karlsruhe (seit 1783), später wieder aufgelöst und Prag (seit 1786).

Druck von Otto Drewitz, Berlin N.

Verlag von Elwin Staude in Berlin.

Blätter für Taubstummenbildung.

Herausgegeben

von

E. Walther, und F. Töpler,

Direktor

1. Lehrer

der Königlichen Taubstummenanstalt in Berlin.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Preis vierteljährlich 2 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder Postanstalten.

Anleitung für Volksschullehrer zur Behandlung taubstummer
Kinder vor deren Eintritt in eine Taubstummenanstalt von **Eduard Walther**, Direktor der Königl. Taubstummenanstalt in Berlin. Preis 60 Pf.

Anleitung für den Turnunterricht bei Taubstummen in den
ersten Schuljahren von **Albert Gutzmann**, 1. Lehrer an der Städt. Taubstummenschule in Berlin. In eleg. Kartonumschlage geh. Preis 2 Mk.

Das Stottern und seine gründliche Beseitigung durch ein
methodisch geordnetes und praktisch erprobtes Verfahren. Eine Anleitung für Lehrer und Eltern sowie zum Gebrauche für Erwachsene von **Albert Gutzmann**, 1. Lehrer an der Städt. Taubstummenschule in Berlin. 2. vollständig umgearbeitete Auflage. I./II. Teil. Preis 5 Mk. 50 Pf. I. (Theoretischer) Teil 3 Mk. — II. (Praktischer) Teil 2 Mk. 50 Pf.

Ueber Sprachstörungen und ihre Bekämpfung durch die
Schule. Ein Vortrag von **Albert Gutzmann**, 1. Lehrer an der Städt. Taubstummenschule in Berlin. Herausgegeben auf Veranlassung des Medizinisch-pädagogischen Vereines zu Berlin. Preis 1 Mk.

Der erste biblische Geschichts-Unterricht in der Taubstummen-
schule. Ein Konferenz-Vortrag von **Albert Gutzmann**, 1. Lehrer an der Städt. Taubstummenschule in Berlin. Preis 1 Mark.

Das Prinzip der Naturgemässheit im Unterrichte. Von **H. C. Knauf**,
Lehrer an der Königl. Taubstummenanstalt zu Berlin. Preis 1 Mk.

Belehrung über ansteckende Kinderkrankheiten. Herausgegeben
von Deputierten der Berliner Lehrer-Vereine und der Hufeland'schen
medizinisch-chirurgischen Gesellschaft. 2. Auflage. Preis 25 Pf.

Das Turnen nach medizinischen und pädagogischen Grund-
sätzen. Herausgegeben von Deputierten der Berliner Lehrer-Vereine
und der Hufeland'schen medizinisch-chirurgischen Gesellschaft. 2. Auflage.
Preis 50 Pf.

Schul-Hygiene. Aus den Verhandlungen des Medizinisch-
pädagogischen Vereines zusammengestellt von **Dr. F. Toselowski**,
Schriftführer des Medizinisch-pädagogischen Vereines. Preis 2 Mk.



Walther, Eduard

Die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin in ihrer geschichtlichen
Entwicklung und gegenwärtigen Verfassung Ein Beitrag zur Geschichte des
Taubstummen-Bildungswesens in Preussen. Festschrift zur Feier des hundertjä
hrigen Bestehens der Anstalt

Berlin 1888

Paed.pr. 4010

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11681399-8